D. Joh. Salomo Semlers

ordentlichen öffentlichen Lehrers der Gottesgelartheit auf der königl. preußl. Friedrichsuniversität,

umständliche

Untersuchung der dämonischen Leute oder so genanten Besessenen,

nebst

Beantwortung einiger Angriffe.

Halle,
bey Johann Immanuel Gebauer 1762.





Vorrede.



Ich habe aus mehreren Gründen mich zur Ausfertigung dieser Schriften, die in dieser Samlung enthalten sind, entschlossen. Die unfreundlichen heftigen Angriffe, welche ich wegen der **Disputation** de daemoniacis, quorum in euangeliis fit mentio, erfaren habe, gehören mit hieher; indem man sich eine **theologische** besondere Gestalt von Notwendigkeit und Pflichtmässigkeit solcher Anfälle, öffentlich gegeben hat, ohne weiter einige Rücksicht darauf zu nehmen, daß ich in einem öffentlichen **theolo**-

gischen Lehramte mit eigner Pflicht stehe, und in mehrern Schriften sowol, als in meinem Lehramte durch mündlichen Unterricht, mehrere eben nicht undeutliche Beweise meiner Gemütsfassung und Ergebenheit an den Inhalt des Worts GOttes, gegeben habe und noch stets gebe. Weil ich von den allergemeinsten Vorstellungen mich nach meiner gewissenhaften Erkentnis, deren nicht schlechte Gründe ich zugleich beigebracht habe, entfernt, und die **biblische** Erweislichkeit des gemeinen Begrifs, von sogenanter **leiblichen substantiellen** Einwonung und leidentlichen Besitzung des Teufels bestritten habe: so habe ich auf einmal mich in die berufene Geselschaft einiger Personen, die man theils als **Atheisten**, theils als **Deisten** ansiehet, öffentlich versetzen lassen müssen. Die Urheber und Verfasser dieses mir so nachtheiligen Urtheils sind noch dazu gar nicht diejenigen Personen, denen ich das Recht und die Befugnis zugestehen kan, so geradehin mich blos nach ihrer Einsicht zu verurtheilen; nicht nur, weil meine Einsicht der gelerten und

christ-

christlichen Geselschaft mitzutheilen ich eben dasselbe, wo nicht viel mehr, Recht habe, als sie sich selbst beilegen mögen: sondern auch, weil es unleugbar ist, daß sie sich auf die hergehörigen Gründe des **griechischen** Sprachgebrauchs, welche ich vornemlich zu meiner **problematischen** Abhandlung gebraucht habe, wenig oder gar nicht verstehen, oder aufrichtig und ernstlich nicht eingelassen haben. Vielmehr haben sie obenhin sich mit einigen Algemeinheiten und Hülfssätzen beholfen, welche hieher nicht mehr, als in jede **theologische** Untersuchung überhaupt, gehören, folglich nicht die Entscheidung von der gegründeten oder ungegründeten Beschaffenheit meiner Untersuchung abgeben und ausmachen können. Ich überlasse dis nun jedem Leser, der zu eigenen Betrachtungen und Urtheilen aufgelegt ist, es selbst zu prüfen, auf welcher Seite sich beständige Merkmale eines gegründeten Gewissens, eines wirklichen Eindrucks vor sich habender Gründe, und der freien nicht von vorgefasten Meinungen geleiteter Untersuchung, am gewisse-

sten finden; wie ich es mehrmalen bezeugt habe, daß ich diese ganze blos **grammatische** und **kritische** oder **philologische Untersuchung** allen grossen Kennern des Sprachgebrauchs anheim gebe; unter welchen erhaben Rang sich hoffentlich alle diejenigen nicht eigenliebig setzen werden, welche mit **Pasors Lexicon**, und mit der Schaale von Wolfs curis sich bis hieher ehrlich fortgeholfen haben. Denn es wäre sehr unbillig und lächerlich, daß solche Personen über meine Untersuchung ihr entscheidendes Wort mit geben wolten. Ich habe einigemal bezeuget, daß ich es sehr gern eines jeden Erkentnis und dadurch geleitetem Gewissen überlasse, wie er sich die **dämonischen** Leute, δαιμονιζομενους, deren in den **Evangeliis** gedacht wird, vorstellen möge; aber es wäre sehr **untheologisch** gehandelt, wenn mein und anderer Forscher der heiligen Schrift und ihres erweislichen Inhalts, gutes Gewissen blos danach beurtheilet werden solte, ob es mit jenen noch so lange gewönlichen Gedanken von den **Besessenen**, nemlich mit dem Begrif

von

von Besitzung κατ' ὀυσιαν, oder **nach der Substanz des Teufels**, völlig übereinstimmig seie. Diese ganze Untersuchung betrift auch keine wirkliche Lehre der Heilsordnung, wie sie uns nützlich und heilsam ist oder wird, wenn gleich manche Leute nach verworrenen Vorstellungen in solche Folgerungen sich vergehen, wonach dis, wie sie meinen, unfelbar mit zur Heilsordnung gehört, daß man glaubt, die **dämonischen** Leute hätten den Teufel seiner **Substanz** nach eine Zeitlang in sich als Einwoner ihrer selbst, gehabt. Wer solche Consequentien einsiehet, und so lange er sie einer unfelbaren Notwendigkeit wegen zuzugestehen meinet: ist in seinem Gewissen gehalten, an meiner Untersuchung durch irgend einigen ungegründeten Beifal, nicht Theil zu nehmen; und er hat es frey, nach seinem Gewissen die christliche Glaubenslehre mit diesen Sätzen von **substantieller** Besitzung einer Person durch eine andere, zu vermehren, ob ich es gleich für ein irriges Gewissen halten mus. Allein er mus die Rechte des Gewissens nicht in päpsti=

stischem oder **mönchischem** eigenliebigen Uebermut übertreiben, und einen jeden andern Forscher des Inhalts der heiligen Schrift, blos seines Urtheils wegen, für innerlich gotlos und für einen Feind der seligmachenden Lehre JEsu Christi halten, welcher aus grösserer Einsicht in die Sprachlehre über diese ungegründeten Einbildungen und Früchte ehemaliger Unwissenheit in der Sprache, nach allem guten Gewissen weg ist, und es nicht in der Bibel mit irgend einer deutlichen, und erweislichen Bestimmung bestätigt und zugesichert finden kan, daß GOtt den Teufel seiner **Substanz** nach in die **Substanz** derer und jener Menschen haben kommen und faren lassen. Wenn ich noch dazu den heidnischen Ursprung und betrübten Aberglauben unleugbar entdeckt und aufgespürt habe, daß schon zu Zeiten **Jesaiä**, manche **Juden** von den Heiden die abergläubische Meinung angenommen hatten, daß sie sich in den Gräbern der Verstorbenen aufgehalten, εις το δαιμονιζεσθαι, um nun sich als **dämonische** Leute zu zeigen: so hoffe ich, daß man es nicht

nicht für einen **biblischen** und von dem heiligen Geiste GOttes geoffenbarten Begrif ferner halten wird, daß ein **Dämon**, oder ein Teufel, wie die nachherigen Christen für **Dämon** sagen, seiner **Substanz** nach, in manche Menschen geraten seie. Wenigstens habe ich den ehrlichen Grund meiner Untersuchung überal von mir gegeben, und gezeigt, daß ich nicht aus Leichtsin und eiteler Neubegierde dazu gekommen bin, die Vorstellung des gemeinen christlichen Haufens zu prüfen, und in ein **Problema** zu verwandeln; da sie bisher die erhabne Stelle eines **biblischen** Lehrsatzes in vielen Büchern und Köpfen eingenommen hatte. Wer den Ungrund meiner Abhandlung aus eben so starken Gründen des Sprachgebrauchs, und der Geschichte jener Vorstellungen vom Teufel, im Unterschied von **Dämonen**, zeigen kan: der ist von mir schon lange öffentlich gebeten worden, es zu thun; so braucht es keines wunderlichen Schreiens und Seufzens; denn die Gewalt der Gründe, wo Gründe wirklich sind, ist von selbst so stark, daß alle meine

Mühe vergeblich seyn würde, ihr auszuweichen und sie durch leere Worte und Geschwätze zu hemmen oder zu schwächen. Wenn aber grosse Klagen über mich, und ein voreiliges Zusammenpaaren mit **Atheisten** und **Deisten**, oder eine Anzal **Consequentien**, von jener Seite allein zur Beihülfe wider mich angewendet wird: so überlasse ich es vernünftigen Lesern und Kennern gründlicher Untersuchungen, was sie urtheilen wollen.

Ich habe aber ausser dieser öffentlichen Vertheidigung meines **theologischen** unbescholtenen **Charakters**, den ich als ein gewissenhafter Lehrer und Forscher der **biblischen** Warheiten, zu behaupten schuldig bin, noch einen eben so wichtigen Grund, der mich überredet hat, diese Untersuchung soweit fortzusetzen; nemlich eine **hermenevtische** sonst bekante Regel besser einzuschärfen, und ihren Grund und Inhalt mehr zu bestätigen. In allen guten Anweisungen zur **Hermenevtik** oder Unterricht zur Auslegung der **biblischen**

schen Bücher, findet sich die gegründete wichtige Regel: daß man die **hermenevtische** Warheit, von der **historischen**, **dogmatischen** und **moralischen**, fleißig unterscheiden und nicht bey jener überal auch diese Arten der Warheit sogleich annemen, und voraussetzen solle. Das sol so viel heissen: die Richtigkeit und Gewisheit der Vorstellungen, die in einer Rede nach den signis, oder nach den Bezeichungen der Sprache in den Worten, die unleugbare und unfelbare ist, mus man nun nicht sogleich und allemal auch für die Richtigkeit und Gewisheit der vorgestelleten Sachen und Dinge, so der Gegenstand und Inhalt der **hermenevtisch** wahren Vorstellungen sind, halten und annemen. Denn in der heiligen Schrift werden auch oft die Vorstellungen gemeldet, welche die Menschen nach ihren Umständen ihrer Zeit und ihres Orts, von den mit ihnen verbundenen Dingen gehabt haben; diese Vorstellungen sind nicht allemal der Sache nach die wahren, oder welche zu aller andern Zeit von allen andern vernünftigen Menschen ange-

genommen werden müssen; folglich können jene Menschen jener Zeit von manchen Dingen damals gewisse Vorstellungen sich gemacht haben, die in der Bibel **historisch** gemeldet und erzälet werden, ohne daß deswegen es **metaphysisch** allezeit wahre, und mit den Dingen, deren Vorstellungen es sind, richtig übereintreffende Gedanken oder Urtheile sind. Wenn man also nach der Sprachart die richtigen Vorstellungen bestimt, welche in den gebrauchten Worten liegen, so heist es, nun wissen wir die wahren Vorstellungen jener Leute vom Thau, von einer Otter oder Schlange, u. s. w. das heist: diejenigen Vorstellungen, die sie damalen hatten, im Unterschied von andern, die man ihnen unrichtig beilegen möchte. Aber es sind nun nicht zugleich die wahren Vorstellungen in Ansehung der Dinge und Sachen; wir können und müssen nach unserm Zusammenhang vom Thau, von Schlangen ꝛc. andere und richtigere Vorstellungen jetzt haben, als jene sind, die uns von den Menschen jener Zeit gemeldet werden. So heist es in

hei-

heiliger Schrift, **wie eine Otter oder Schlange ihre Ohren zustopft vor ihrem Beschwörer.** Dis ist **hermenevtisch** wahr; und damalen glaubten wirklich die Menschen, daß eine Otter, wenn der Künstler, der sie beschwören, oder ihre sonstige Schädlichkeit in dem Gebrauch ihres Körpers, durch gewisse Worte hemmen kan, sie mit seinen **Beschwörungen** angreift, oder sie mit gewissen Formeln anreden wil, ihre Ohren zustopft, um nicht durch seine Worte die Kraft der Beschwörung zu erfaren. Allein dis ist nun, um dieser Erzälung wegen, und dadurch, daß es als ein Gleichnis, als eine ganz bekante, gewisse, damals nicht geleugnete Sache, in der Bibel erzälet und angewendet wird, nicht zu einer **physikalischen dogmatischen** Warheit gemacht worden, daß Schlangen durch Beschwörung können gebannet werden, und daß sie ihre Ohren zustopfen, um nicht die Kraft solcher Worte zu erfaren. Dis letzte folgt nicht allemal aus dem ersten; es ist unserer jetzigen Erkentnis überlassen; dort gehörte es zu dem erweis-

lichen

lichen **Charakter** jener alten Zeit; in unserer Zeit aber stehet es frey, von der Beschaffenheit und der Sache nach gegründeten Richtigkeit jener Vorstellung selbst zu urtheilen, was wir in unsern Umständen, und nach der Gelegenheit zu Erkentnissen, davon für wahr halten können. So braucht **Paulus** den Ausdruck, ihr unverständigen **Galater**, wer hat euch **bezaubert**, ἐβασκανεν. Das **griechische** Wort βασκαινειν bezeichnet eine gemeine und sehr geläufige Vorstellung, welche einen Zusammenhang von einer Ursache und Wirkung voraus setzt, den niemand weiter beschreiben kan; den man aber ehedem überal als gewis annam. Niemand wird aber aus diesem Gebrauch des Worts, den wir bey dem **Paulus** jetzt finden, schliessen wollen: daß er es bestätiget habe, daß in der That und der Sache nach es wirklich solche Veränderungen in der Gesundheit des Menschen gebe, die blos z. E. durch ein böses Auge eines Zuschauers verursacht würden, wie dieses Wort häufig heist. Es ist also die **hermenevtische** Gewisheit, von der **dogmatischen**, welche die Wirklich-

lichkeit der vorgestelten Sache selbst und die algemeine Warheit der Erkentnis davon einschliest, gar sehr zu unterscheiden; und wenn auch nicht alle Leser der Bibel, oder nicht alle gemeine Christen zu dieser Unterscheidung aufgelegt sind, so ist es dennoch ein gegründeter Unterschied bey allen denen, welche ihn einsehen können. Ich hoffe, daß ich diese Beobachtung hinlänglich aufgekläret und die eigentliche Meinung, so ich darüber behaupte, in aller Deutlichkeit vorgetragen habe; wer sich nun wirklich im Stande findet, den Ungrund dieser Beobachtung zu zeigen, der sol mir ein sehr erwünschter Gegner seyn; er wird auch desto eher die Billigkeit beobachten, mich nicht mit seinen Consequentien, deren Umfang nur bey ihm gilt, anzugreifen und bey gemeinen Leuten und unfähigen Lesern verhast zu machen, je mehr er keinen Mangel hat an deutlichen und unleugbaren Gründen seines Widerspruchs. Und so hoffe ich, daß diese hermenevtische Streitigkeit von vielem Nutzen für alle fleißige Sprachforscher seyn wird; ich bescheide mich aber, wie ich

schon

schon geäussert habe, daß nicht alle Christen, auch nicht alle Gottesgelerte meiner Meinung beitreten werden; keine einzige Warheit hat jemalen diesen Vorzug oder diesen öffentlichen algemeinen Beifal und Uebereinstimmung in der Vorstellung davon mit sich gefüret; und es wird deshalb dennoch können eine **hermenevtische** erweisliche Regel und Warheit seyn, wenn gleich nicht wenige auch von den sogenanten Gottesgelerten übrig bleiben, welche ihren Beitrit zu ertheilen mit gutem Gewissen nicht im Stande sind; die hingegen an der guten Beschaffenheit meines Gewissens gebieterisch zu zweifeln sich nicht anmassen können, ohne offenbar unchristlich und unbillig zu handeln.

Ich habe mir vorgesetzt gehabt, in dieser Samlung auch noch auf die parteiische **Recension der Lohmannischen Comödie** zu antworten, welche in dem 2ten und 3ten Stück der so genanten **neuen Beiträge von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Contro-**

versien, Anmerkungen, Vorschlägen 2c. zum Wachsthum der theologischen Gelehrsamkeit, wie auch der alten und neuen Kirchen- und Gelerten Geschichte 2c. von einigen Lehrern der hohen Schulen und Kirchen mitgetheilet 2c. auf das Jahr 1761, enthalten ist. Allein die sehr kurze Zeit, so ich noch habe, verstattet es nicht, so weitläuftig diese Recension zu widerlegen, als es wol wegen des ungenanten Verfassers nötig seyn möchte; mehrere ansenliche Gelerte, welche unter andern Kleinigkeiten auch diese jetzt schlechte Beiträge blättern, haben es mir verdenken wollen, wenn ich den ungenanten Verfasser ausfürlich widerlegen wolte. In der That enthält diese Recension ausser einer sehr geflissentlichen Parteilichkeit und widrigen Vertheidigung des Herrn Probst Müllers und seines gleichwol tadelhaften untheologischen Betragens, gar nichts, worüber man sich wundern, oder dadurch in irgend einige Betrachtung der Sache selbst und ihrer Gründe geleitet werden könte. Ich wil also ganz kurz nur so viel aus dieser ungesunden

Recension (woran der würdige Theil von Gelerten in Sachsen keinen Theil nimt, ein mehreres nicht zu äussern,) jetzt anfüren: als nötig ist, daß die Leser meiner Schrift sich einen Begrif von der parteilichen Denkungsart des Verfassers machen, die Sache selbst aber übrigens nach eignem Erachten, beurtheilen können. Wie ich von den Auszügen aus den Disputationen weiter nichts berüret habe, als was meine Disputation de daemoniacis angieng, ohne mich in eine Anzeige sichtbarer Mängel und Feler dieser Auszüge in andern Recensionen einzulassen: so wil ich auch diese Fortsetzung des Alten und Neuen, wie sie jtzt beschaffen ist, nicht weiter untersuchen, oder öffentlich beurtheilen, so offenbar übrigens der Mangel guter Mitarbeiter, die für unsere Zeiten zu arbeiten wissen solten, an sich ist. Seite 221 fängt die Beurtheilung der lohmannischen Streitsache an, welcher ich recht viele Leser wünsche, um die wirkliche Untersuchung dieser unartigen Sache zu befördern; als welches ich auf keine Weise mehr

thun kan, als wenn recht viele Christen, wenn sie auch nicht Gelerte sind, diesen ungenanten **Advocaten** des Herrn Probsts und meine **Abfertigung** gegen einander halten, und den Eindruck des Wahren und Warscheinlichen auf diese oder jene Seite, fleissig bey sich bemerken; wobey ich unfelbar allemal gewinne, wenn gleich der Herr Probst, nach dem wohlangebrachten Rath des hierin zuverlässigen **Recensenten**, des Herrn D. Crusii zu rechter Zeit gelobte **Pnevmatologie** fernerhin gebrauchen solte, sich die hergehörige Arbeit zu erleichtern, und es durch dieselbe zu einer mehrern Volständigkeit der Begriffe zu bringen, wie dis der Verfasser davon verspricht. Eben dieser Herr Probst wird auf eben der Seite 231, sehr freundschäftlich von dem milden Verfasser so beurtheilt, daß er in der That deswegen **weit mehr Lob**, als **Wolf und Leibniz, verdienet**, daß er in diesem Kapitel anders, als sie denkt. So einleuchtend diese niedrige Parteilichkeit ist, und so sichtbar sie auf eben so niedrige Leser rechnet, die von dem Ansehen einiger Kapitel

in diesem **Alten und Neuen** alle Jahre in ihren Reden und Gedanken abzuhangen sich gewönen: so durchgängig gleich ist diese wunderliche Erhebung und Vertheidigung des Herrn Probsts, und so übel angebracht sind die Wendungen des Verfassers, um ihm ja nicht mit irgend einem Urtheil zu nahe zu treten. Der Herr Probst heist S. 221 ein **bewärter Augenzeuge**, wenn ich gleich mit allen vernünftigen Menschen sage, daß dis sich nicht auf die Bestimmung beziehen kan, daß diese Person **besessen und begeistert** gewesen; dis können hundert tausend Augenzeugen nicht erzälen oder melden, wenn sie auch noch so viel neue **Pnevmatologien** brauchen, und dem Freiherrn von **Wolf** und **Leibniz** noch so aufsätzig zu seyn erzogen worden sind. S. 223. 224: durch die Schrift des Herrn Probsts sey grosser Lerm entstanden, weil diejenigen, welche bisher den Teufel für ein **mathematisches Punct** gehalten, besorget, er möchte **durch diese Schrift etwas werden.** Die Niederträchtigkeit dieser Stelle braucht man weiter nicht zu **charakterisiren;**

je-

jeder noch so gemeiner und einfältiger Mann weis es, was nun durch die **lohmannische Scene** entstanden ist; und des Herrn Probsts Schrift hilft offenbar dazu, daß man gar nichts vom Teufel hier finden kan. S. 225 wird die **göttingische** gelerte Anzeige angestochen: ein gewisser **Recensent** seie so **treuherzig**, zu urtheilen, wenn er gleich die **müllerische** Schrift nicht gesehen habe. Der Verfasser ist sehr einfältig, daß er dis dieser **kembergischen** Verirrung zu Liebe schreibt: so wenig die Verfasser von den **unschuldigen Nachrichten**, von Alten und Neuen ꝛc. ihre Leser treuherzig schimpfen werden, (obgleich die meisten **Recensionen** hier leider gar anders aussehen, als die **göttingischen**, deren Ehre so ausgemacht ist, als zweideutig diese schlechten Samlungen bleiben werden,) wenn sie nach den oft zwei bis dreymal noch so verschieden abgefasseten und mitgetheilten **Recensionen** der Bücher, selbst sich eine Vorstellung von den Büchern so lange machen, bis sie den Ungrund und die seichte Beschaffenheit vieler **Recensionen**

mit der kleinen Fähigkeit ihrer Verfasser, einsehen; eben so wenig darf ein Recensent in den göttingischen Anzeigen, wovon lauter würdige Männer und bekante Gelerte die Verfasser sind, treuherzig heissen, wenn er nach unleugbaren und avthentischen Auszügen von der müllerischen Schrift urtheilet. S. 226 ist ein freundschaftliches Urtheil gar wohl abgefast: „Kurz, wer dem „Herrn Probst nicht auf sein Wort glaubt, „welches wir ihm doch niemals abschlagen „werden,„ (es ist nur zu besorgen, daß der Herr Probst durch diesen ungenanten Verfasser nicht schadlos gehalten werde, da so viel würdige Männer in Sachsen dennoch ihm auf sein Wort von dem διοτι dieser Sache gar nichts glauben,) „der muß ihm „nach den Gesetzen einer gesunden Logik glau„ben,„ dis wird wol auch eine andere Logik seyn, als die wolfische. S. 229 fordert er, „man solle uns (so offenbar nimt er „Partey,) entweder ein völlig gleichgeltendes „Exempel aufweisen, denn diejenigen, die „Herr D. Semler anbringt, taugen in der „That

„Thät alle nichts; oder wir würden so lange „glauben, daß nach der Regel, es müsse „in der Wirkung niemals mehr, als in der „Ursache seyn, unsere Meinung mehr Grund „habe! „ Wie das erste seltsam genug gefodert ist, indem es zur **Individuation** der **lohmannischen** Scene gehört, daß sie manches ganz allein eigen hat: so beruhet die Beurtheilung meiner Beispiele gar nicht auf dem ungenanten Manne; diese Regel aber wird hier nach einer besondern **Pnevmatologie** sowol als Logik angewendet, indem von den unzäligen Gegnern des Herrn Probstes, und selbst von mehrern gewissenhaften dortigen Geistlichen, niemand den Fal hier findet, daß in irgend einer Wirkung oder Veränderung der **Lohmannin** etwas mehr sey, als in der natürlichen dazu gehörigen Ursache. Eben so ungereimt ist S. 230: „der Herr Probst habe sehr wohl „eingesehen, daß man Zaubereien und Besi„tzungen nicht überhaupt leugnen könne, ohne „dem Aberglauben Thor und Thüre aufzu„thun, und zum Unglauben und zu einer un-

„vernünftigen Auslegung des Wortes GOt-
„tes Gelegenheit zu geben.„ Wie sich beides
gar nicht zusammen schickt, es müste denn
in einem antiwolfianischen Lehrbegrif seyn,
dem Aberglauben werde Thür und Thor
aufgethan, wenn man die Zaubereien und
Besitzungen leugnet, (inmassen dis eben um-
gekert geschehen ist, durch Meinungen von Zau-
bereien und Besitzungen ist dem Aberglauben
auch unter den Christen eine Thür offen gehal-
ten worden), und doch zugleich, indem Aber-
glaube herschet, auch Unglaube regieren sol:
so ist der ganze Satz ohne moralische Warheit
u. Richtigkeit. Denn kein Lehrer darf in Unter-
suchung einer Bejahung oder Verneinung
vorher darnach fragen, ob auch wol aus die-
ser nach seiner Einsicht zu bejahenden oder zu
verneinenden Warheit, Aberglaube oder Un-
glaube nun entstehen werde; diese Beurthei-
lung gehört nie zur Untersuchung des Wah-
ren, sondern höchstens fliest sie ein in den
Gebrauch der Erkentnis; es steht auch das
Reich der Warheit nicht unter unserm Ge-
biet, daß wir so und so viel darin thun möch-

ten,

ten, als wir für vortheilhaft achteten. Eben so hätte Christus und Paulus das Judentum nicht bestreiten, und die Lossagung davon verlangen dürfen, indem die Juden einzusehen glaubten, daß dem Unglauben Thür und Thor aufgethan würde, daß niemand mehr sich an Mosis Gesetz kehren wolte, daß man Gottes Wort auf eine ihnen höchstunanständige und unerhörte Art auslegen wolte. Es ist also nichts gesagt, mit solchen Einschiebseln falscher gemeiner Vorstellungen; man mus nicht Böses thun, um mehr Gutes zu stiften; entweder man erkent einen Grund zur Bejahung, oder man erkent keinen; dieser Grund wird aber nie davon hergeholet, ob dadurch der gemeine bisherige Glaube der Menschen geändert würde, sondern aus dem Worte GOttes, und der erweislichen und kentlichen Erklärung desselben. Wenn man also dem Worte GOttes anhängt, so mag man nun ferner Zaubereien glauben, oder wegen des anders eingesehenen Inhalts des Worts GOttes, keine glauben; so handelt man pflichtmässig in Forschung des Wahren, und

hat nicht zur Pflicht, zu fragen, ob andere Leute nun ferner werden Bezauberungen und Besessene glauben oder nicht. Wer den Grund dazu ferner noch einsieht, wird es glauben, wenn auch noch so viele es bestreiten müssen; wer aber keinen Grund in der Bibel findet, wie ich in dem Falle bin, der wird ja dadurch nicht in der Einsicht gebessert, daß man lohmannische Beispiele zum bessern Beweise wohlmeinend auslegen und aufstellen will. Die läppische und dem Verfasser bey allen vernünftigen Lesern schimpfliche Vertheidigung der Engelgesänge und Aussprachen durch die Lohmannin, S. 231. 232, übergehe ich: in welcher Logik ist der Schlus avthentisirt, „wenn auch zu diesen „Reden kein Engel nötig ist, so kan man „doch daraus (aus der ungeschickten Art sol„cher Reden,) allein wider den Herrn Probst „nicht beweisen, **daß nicht bisweilen „ein Engel in und durch sie wirke;** „wenn es, (daß er in sie wirkt,) durch an„dere Umstände, auch wohl blos dogmatische, „bewiesen ist.„ Ich weis es zur Ehre von

Sach-

Sachsen, daß kein einziger Landprediger an diesem sophistischen Gewäsche Antheil nemen wil. Daß ein Engel oder mehrere, wie die **gründliche Nachricht**, meldet, in der Person gesungen und gewirkt haben sollen, oder daß es nicht so geschehen ist, wie alle vernünftige Christen mit mir behaupten, ist ein Factum; wie nun die Bejahung des Facti sol durch blos **dogmatische** Gründe bewiesen seyn, kan kein Mensch einsehen; es müste es dieser neue **dogmatische** Mann abermals erst beweisen, daß man jenes **dogmatisch** bewiesen habe; welche Spielerey mit beweisen (eigentlich, mit eigenen Einfällen und Gedanken, die jetzt kein Factum zum Gegenstand haben,) von der Einwonung der Teufel in einem Menschen, bekant ist, auch ohne besondere neue **Pnevmatologien.**

Im **dritten** Stück dieser Schrift ist von S. 346 an die Fortsetzung dieser Beurtheilung der lohmannischen Sache zu finden, welche es blos mit mir zu thun hat. Der einfältige Mann hat so viel gute Meinung

nung von sich, daß er gestehet, meine Schrift sey mit so grossem Beifal aufgenommen worden, daß er sich aus seiner Verwunderung darüber so bald nicht erholen würde; indes hoffe ich, wenn er fein oft die **gründliche Nachricht** mit dem Anhange von den Engelscantaten und dem **Ritual**, fleissig durchlieset, so werde er sich aus der Ohnmacht erholen. Die angebrachten niedrigen Feindseligkeiten wider mich, als ob ich die Hochachtung der Gelerten mehr durch Herausgebung der **baumgartischen** Handschriften, als durch eigene Denkungsart verdienen wolle, übergehe ich ohne Empfindung; weis auch, daß ich bey Herausgabe der **baumgartischen** Schriften selbst richtiger zu denken mich bemühet habe, als dieser Parteigänger, der der **kembergischen** schimpflichen **Comödie** zu Liebe so viel Simpeleien wider mich zu Hülfe nimt, jemalen in seinem Leben thun kan. Es hätte mir ein ansenlicher Gottesgelerter den Vorwurf gemacht, daß ich wenig oder gar nicht aufgelegt sey selbst zu denken; wie ansenlich aber der Ver-

fasser

fasser der Prüfung einiger bedenklichen Sätze rc. seie, kan ich so wenig als andere Leser öffentlich sagen, da er sich nicht genant hat; ob ich wol etwas von der geheimen Geschichte weis, wer ihn dazu vermocht hat. Jeder Leser wird über die Unbedachtsamkeit des Recensenten unwillig werden: indem er gleich vorher schrieb, er könne sich noch nicht aus der Verwunderung erholen, über den grossen Beifal, den meine Abfertigung der lohmannischen Händel, gehabt habe; und gleichwol, da ich dem gemeinen Strom entgegen gehe, sol ich selbst zu denken wenig oder gar nicht aufgelegt seyn; es ist auch artig, daß ich durch diese Schrift dem Teufel völlig sowol als den Engeln ihre öffentliche Aufname und theologisches Verhätscheln gelegt und gehindert habe, ob gleich der Herr Probst denen Aussprachen der Engel fernerhin ganz allein, ohne andere Mitbrüder, die ihn alle in diesem unrichtigen Beruf verliessen, zu folgen versprochen hatte. So viel Wirkung hatte meine Schrift; gleichwol sol ich wenig zum Nachdenken aufgelegt

seyn.

seyn. Die beste Probe für den rumredigen Mann ist diese: daß er das Nachdenken, so ich in der Schrift de daemoniacis, und in der jetzigen **teutschen** Auswickelung meiner Gedanken, angebracht habe, seiner Seits durch eben so richtige und unwiderlegliche Gründe zu ergleichen oder zu übertreffen sucht. Er wird sehen, ob ich blos Vätersentenzen im Gedächtnis habe, und sie ohne eignes Nachdenken hinschreibe. So matt und niedrig ist auch S. 349 die Aeusserung des Verfassers, der sich zuerst an den Titel meiner Schrift macht, **Abfertigung der neuen** Geister und alten Irtümer = = in der lohmannischen Begeisterung, oder die in Kemberg erschienen waren; so gehört der Titel zusammen; gleichwol, um unwillig zu seyn, sagt er, **diese neuen Geister** werden sich nicht so leicht abweisen lassen, und noch oft erscheinen. Dieser Satz ist eine förmliche Unwarheit; ich wil es auf die Erfarung aller unserer Zeitgenossen ankommen lassen, ob irgendwo solche Geister, als die **Lohmannin in Kemberg** in sich zu haben

ben anfieng, wieder erscheinen und in ihrem Auftrit nicht werden gestöret werden; es müste seyn, daß der Herr Probst und dieser Verfasser die Personen wären, an die sich künftig wider ein böses Etwas in einem Leibe neben vier bis fünf Engeln N N. vorsichtig wendete; wiewol auch in ganz Sachsen der richtige Geschmack und die Beurtheilung schon lange Zeit zu gut und gewönlich ist, als daß irgendwo geduldet werden würde, daß man mit solcher untheologischen Scene wieder zum Vorschein kommen solte. So wenig der Herr Probst fernerhin Aussprachen bekommen hat, denen er doch ganz allein nachzuleben schon versprochen hatte: eben so wenig werden solche neue Geister wieder erscheinen; so algemein sind sie, GOtt und unserer christlichen Religion zu Ehren und Ruhm, abgefertiget.' Von S. 350 gerät der Verfasser in einen Versuch zu spötteln, daß ich fast urtheilen solte, es müsse ein junger Anfänger unter den Recensenten seyn, der seine Fähigkeit böse zu werden versuchen wollen, zumal unerträgliche Simpeleien angebracht worden, als S. 351, wer bey einer Abfertigung der lohmannischen Begeisterung, an einen Auszug aus der Schrift des Herrn Probsts däch-

dächte? So unverschämt ist dieser ungenante **Recensent;** alle vernünftige Menschen denken daran, wenn man eine Schrift widerlegen wil, mus man ihren Inhalt liefern und angeben. Aber deshalb ist der Vertheidiger des Herrn Probsts böse und aufgebracht, weil dieser Auszug von mir so gründlich gegeben, und mit kurzen Anmerkungen zur Abfertigung dieser Geister so versehen worden, daß jederman über das **untheologische** Verhalten gegen diese Person, welche durch Beistand ihrer Schwester, Geister nach und nach eintreten, und mit 4 Stimmen nach einander, viele Thorheiten absingen lies, unwillig worden ist. S. 352 wil er zur Hauptsache kommen; ich möchte es wol nicht inne worden seyn, daß diese Untersuchung eine von den schwersten, nemlich eine Casualuntersuchung seie; welches zu den Einfältigkeiten gehöret, deren diese aus vielen unedlen Absichten vorgenommene Recension vol ist. Wenn ich auch nicht so viel Casualfragen selbst gelesen hätte, als ich schon lange gelesen habe, so hatte ja der Herr Probst es mir vorgesagt, daß dis eine Casualfrage seie, deren Beschaffenheit er aber für so wenig schwer und verworren gehalten,

wegen des in seinen Augen klaren Teufels, daß er nicht für nötig erachtet, es erstlich an seine eignen höhern Consistoria oder an Universitäten oder an Ministeria grosser Städte, gelangen zu lassen; wie solte denn ich nun es für eine der schwersten Untersuchungen halten, da die Frage war, ob die vielen Reden, wodurch die **lohmannischen** Leute den Zustand dieser Person beschrieben, einen vernünftigen Grund, und wirkliche Arbeiten des Teufels und der Engel, zum **existirenden** Gegenstande haben könten, und ob also aus einem bösen Etwas, das nach ihrem eigenen öftern Geständnis, nicht der Teufel selbst wäre, nunmehr der Teufel worden seie, weil es andre Leute nun zu vermuten und zu glauben anfiengen; und ob nun daneben auch aus dem guten Etwas, ein, zwey, drey, vier und fünf Engel worden seien, wie sie, nach dem glaubwürdigen Bericht der **lohmannischen** Leute, (denn sonst weis es niemand zu bejahen,) nach einander auftreten, und **mosheimische** und **saurinische** Meisterstücke hersagen, auch **klopstockische** Verse zusammen reimen? Dis ist der Gegenstand der ganzen Casualuntersuchung, und dazu braucht es nicht, sich auf Casualschriften verweisen

zu lassen; am wenigsten habe ichs nötig, der ich den Ungrund solcher Casualfragen, was den leiblichen Teufel betrift, seit **Brentii** bekantem Briefe de muliercula in oppidulo Waldenburg, die mit dem Teufel Unzucht getrieben, hinlänglich kenne. Wenn ich aber ja mich auf das Ansehen voriger Gottesgelerten berufen wollen, ohne eigener Erkentnis folgen zu können, so würde mich **Dorschei** und aller unserer **Theologen** Entscheidung, über die Frage: an extraordinaria eiiciendi daemones ratio *adhuc hodie* in ecclesia vigeat, welche Entscheidung mit *neutiquam* das ist, **ganz und gar nicht**, abgefast ist, hinlänglich gesichert haben, den Schatten der Wunder durch das Handauflegen des Hrn. Probstes für fallaciam caussae zu halten; zumal **Dorscheus** dazu schreibt, notandum hoc est 1) contra *Tyraeum*, qui potestatem hancce extraordinariam *nondum vult extinctam*; 2) contra quosdam *Lutheranos papizantes*; **Dorschei** Ansehen ist doch etwas gegründeter, als die einfältige Einbildung des **Recensenten**, der dieser Samlung von alten und neuen durch seine **Recension** so wenig Ehre macht, als wenig der Herr Probst sich dadurch her-

vorgethan, daß er die Vorsicht und Pastoralklugkeit so vieler sächsischen Gottesgelerten seines Theils nachzuamen nicht gemeinet gewesen. Die angeblichen Beispiele der von mir in meiner Abfertigung gebrauchten Spöttereien, S. 353, sind vom Verfasser blos deswegen so genent worden, weil er nicht im Stande ist der gesunden Vernunft, die in meiner Vorstellung laut redet, auszuweichen; ich habe in der Vorrede mich darüber schon erkläret, daß ich nicht spotte; sondern, daß ich den Ungrund des kembergischen Casus und den Aberglauben wil den Lesern zu empfinden geben; so wenig die heilige Schrift spottet, wenn ihre Verfasser eben diese Art des Vortrags zuweilen anwenden, dadurch die Leser genötigt werden, selbst was zu denken, anstat bisheriger Vorurtheile; eben so wenig wil auch ich spotten. Man müste Lutherum auf diese Weise für einen frevelnden Spötter halten; welches doch bis jetzt in unserer Kirche niemand gethan hat, wol aber andere Gegner, welche die Unwissenheit und den Aberglauben unter den Christen zu dem leichtesten Mittel ihrer eigennützigen Absichten gemacht, und den pflichtmäßigen Gebrauch der Vernunft gehemmet haben. So niedrig und kriechend sucht der Recensent die-

jenigen Stellen aus, wo ich eben die meisten Leser mir beistimmend habe; welche allesamt ihren Unwillen so äussern, als ich gethan habe. Ist es nicht S. 355 Simpeley, daß er sagt, wenn ich einen Begrif hätte von der Moralität des Schwures, so würde ich wissen, daß dis hiesse den Namen GOttes entheiligen? Nemlich diese allegorische Glosse komt dabey vor, daß ich schon damalen, als der Teufel noch unter dem Exorcismo war, getrost schrieb: so wahr GOtt lebet, es sind die lohmannischen Dinge Täuschereien. Unsere Zeitgenossen mögen es sagen, ob ich recht geurtheilet habe; die Betheurung, die ich anbringe, ist eben zur Ehre und Rettung GOttes angewendet, dem die lohmannischen Possen so gar die Zulassung einer solcher besondern Geselschaft von dem Teufel und von Engeln in der Einen Lohmannin beimist und in vielen schändlichen Prädicatis beileget: daß GOtt diese Engel schicke, daß sie in dieser Person so artig singen müssen, mit allen Stimmen nach einander, und noch dazu, daß ein Engel im Namen GOttes die Verwerfung des einen Predigers ankündigt. Diese Liederlichkeiten erkläre ich für Täuschereien, so wahr GOtt lebet; denn es kan jeder Christ es aus der christlichen Erkentnis

GOt-

GOttes unfelbar wissen, daß GOtt weder einen Teufel noch vier bis fünf Engel, Elisy, Goel 2c. hergeschickt, oder das Urtheil über den ehrlichen Prediger gefället hat, wie doch die **Lohmannin** den Engel so reden lies. Gleichwol ist man so eigenliebig, in ehrgeitziger Parteilichkeit, und wil mir beilegen, ich hätte keinen Begrif vom Eid, und ich entheiligte den Namen GOttes. Wäre es wahr, daß ich, zumal aus blosser Leichtsinnigkeit, ohne gewissenhafte Erkentnis, mich an GOtt, der sein Werk durch den Teufel und durch die Engel in der **Lohmannin** hätte, vergriffen: so brauchte es nicht die niederträchtige Rettung dieses **Recensenten**; derselbe Teufel, den ich so herzlich verachtet habe, könte ja sich selbst an mich zu halten suchen, und dieselben Engel durften ja nicht sich aus **Kemberg** zum Thore hinaus weisen lassen, sondern konten ihre Posaune, davon einer redete, geschwind mitgebracht haben, deren Ton ich gar vernemlich alhier in **Halle** würde haben hören können. Solche Thorheiten wil man noch bemänteln, und zwar in der Sammlung von alten und neuen, worin so manche gute Zeugnisse des würdigen **Löschers** und anderer redlichen Männer

ner vorkommen, zur richtigen Unterscheidung der **protestantischen** Glaubenslehre, von andern Fantaseien und listigen Ränken und falschen Wundern, die zur Unterstützung der unächten Religion gebraucht worden sind. Was solte **Löscher** gesagt haben, wenn er gefund n hätte, daß solche niederträchtige Blätter in seine geliebte Samlung, aus niedrigen Absichten, jemanden einen Gefallen zu erweisen, eingeschlichen wären! Sehr richtig trift aber der Verfasser S. 355 meine Meinung: Christus oder GOtt mus es selbst bezeugen, daß ein Mensch besessen sey, mit Bestimmung des Worts δαιμονιζομενος, als welches damalen nicht hies, des Teufels Substanz in sich habend; und weil man dieses Zeugnis so wenig, als diese Bestimmung unter götlicher **Auctorität** findet: so ist also die bisherige gemeine Vorstellung von den Besessenen, ein **Problema**; und alle spätern Beispiele sowol als die Erklärungen der evangelischen Stellen, worin δαιμονιζεσθαι vorkomt, in denen man selbst die Bestimmung, **des Teufels Substanz in sich habend**, dazu gedacht und gesetzt hat, haben keinen biblischen klaren Grund, so lange meine Untersuchung von der damaligen Bedeu-

tung

tung des Worts δαιμονιζομενος, ein **dämo**-**nischer** Mensch, nicht umgeworfen worden ist, und bis man Beispiele und Zeugnisse dieser greulichen Bestimmung, aufweisen kan, die nicht zweideutig sind. Ich gebe also auch völlig zu, daß man jetzt davon gar nicht gewis seyn und werden kan, weil man Christum und die Apostel nicht über diesen Satz fragen kan, ob unter den δαιμονιζομενοις, die Christus gesund gemacht, irgend einer oder mehrere gewesen sind, in welchen des Teufels **Substanz** sich befunden habe; ich halte also auch solche **substantielle** Besitzungen, für unnötig und ohne Zweck, weil blos es ein nachheriger Einfal einiger Ausleger ist, welche den **griechischen** Sprachgebrauch, δαιμονιζεσθαι, nicht untersucht hatten. Es kan also auch die Vorstellung von **substantieller** Besitzung nicht mit zur christlichen **Glaubenslehre** gehören. Und folglich ist freilich gewis, daß die **kembergische** Sache nicht kan einen Beweis abgeben, von des Teufels leiblicher Gewalt über uns; welchen Endzweck doch ein Engel durch die **Lohmannin**, und der Herr Probst nach ihr, öffentlich vorgeben wolten. S. 356 und 357 sol die Einsprache der guten Engel vertheidigt wer-

werden; der Recensent hat eine doppelte Art selbst erfunden, wie man sich diese Einsprache **vorstellen könne.** Die erste Möglichkeit ist diese: daß einem Engel die Aufsicht über eine solche Person aufgetragen worden, ihr zu rechter Zeit beizustehen. Eine andere Möglichkeit ist diese: der Satan könte sich ja in einen Engel des Lichts verkleiden, um das Geschäfte der Engel unter den Menschen in Verachtung zu bringen rc. Ich überlasse den Lesern, wenn sie bey der **Lohmannin** Engel glauben, es zu wälen: welche Möglichkeit sich am besten schickt; sie können aber auch daneben den dritten Fal ferner behalten: es kan seyn, daß weder Engel noch Teufel hier geschäftig gewesen sind. Denn die Rede ist zuerst von der Wirklichkeit, ob etwas aussernatürliches in den Veränderungen der **Lohmannin** da gewesen; nachher fragt man weiter: ist es möglich, daß gute Engel oder daß blos der Teufel es gewesen, der sich in 4 bis 6fache Gestalt guter Engel versteckt, und selbst die **Lohmannin** und den Herrn Probst hintergangen hat. Diese unerträglichen Niedrigkeiten gehen fort bis S. 361, wo die **wolfische Philosophie** und die **mechanische Harmonie**, aus Liebe zu den Besessenen

und

und Bezauberten, wieder einen Stich bekommen sol. S. 363 fodert der Verfasser, man solle glauben, es könne seyn, daß der Teufel, welchem wegen gewisser götlicher Absichten, (dis leugne ich freilich gerade aus; GOtt erreicht seine Absichten, oder was er von uns gethan oder gelassen haben wil, zur Beförderung unsers Wohlergehens, durch Nachricht und Belehrung und götliche damit verknüpfte Wirkungen, nicht aber durch leibliche Wirkungen des Teufels, deren Existenz man nie weis,) etwas ausserordentliches (die Frage ist allemal, ob die Lohmannin wirklich ausserordentliche, übernatürliche Veränderungen hatte,) in einem gewissen Falle erlaubt wäre, Aenlichkeiten von gewissen andern Fällen abborgte, **um desto weniger geglaubt zu werden**, und die Gemüter der Menschen in soweit es der götlichen Absicht nicht zuwider, zu verwirren? Dis ist eine recht wichtige Stelle; sie entdeckt den Vorzug des **Recensenten** im - - Denken, oder neuen **Scholastisiren.** Nach den Urkunden der **lohmannischen** Geschichte, ist die Absicht derselben, die grössere Kentnis der leiblichen Macht des Teufels; die sol unter den Christen, oder in einigen Dörfern, noch grösser

 wer-

werden; der Recensent setzt aber weislich eine andere Absicht, deswegen wäre vielleicht die lohmannische Besitzung so wunderlich eingerichtet worden, damit der Teufel desto weniger geglaubt würde. Nun mögen alle Christen urtheilen, was dis für Gewäsche ist. Der Recensent wil die Möglichkeit und die Wirklichkeit der kembergischen Comödie retten; zu jener gehört die urkundliche Anzeige des Engels und des Herrn Probsts, deswegen seien diese Veränderungen der Lohmannin so sonderlich, damit die Christen von der leiblichen Macht des Teufels grössere Gedanken bekommen möchten. Der Recensent beweiset die Möglichkeit der wunderlichen kembergischen Besitzung dadurch: daß der Teufel gar wol es so habe einrichten können, um desto weniger geglaubt zu werden. Die wolfische Philosophie leitet niemanden zu solchem Gewäsche. Ich habe auch noch keinen Gottesgelerten so ungeschickt reden gehöret, daß der Teufel nach und zufolge Gottes Absichten die Gemüter der Menschen verwirren könne und dürfe, durch eine Reihe wunderlicher Begebenheiten, wodurch sie nun nicht glaubten, daß sie vom Teufel kämen. Einige fana-

natische Einsiedler und ascetische Markt-schreier haben solche spitzfindige Lehrart schon gebraucht, von der listigen Maske des leiblichen Teufels; aber Gottesgelerte haben nicht so geredet, und legen die gemeinen Ausdrücke der Schrift anders aus, als daß unmittelbar durch des Teufels leibliche und äussere Wirkungen die **Gemüter** der Menschen **verwirret** werden könten; wobey der Nachtheil allemal ist, daß Gott niemalen durch gute Geister eben so grosse Wirkungen äusserlich und leiblich bewerkstelligen läst, wodurch man aus jener Verwirrung wieder heraus käme. Man siehet wol, daß der **Recensent** verwirret ist, welches diese Besitzungsgeschichte befördert hat; er mus aber schon eine gute Lage dazu gehabt haben.

Von S. 265 wil der Verfasser meine **dogmatische** Abhandlung angreifen; das lasse ich gern geschehen, indem ich darauf nicht ausgehe, daß jederman überal eben diese Gedanken haben sol; ich wil nur die eigne Untersuchung befördern, und den schändlichen Aberglauben von Zauberey und Besitzungen, welcher unter vielen Christen herrschet, nach und nach schwächen; und das ist geschehen, geschiehet auch noch, indem man

es

es prüfet und untersucht, wie viel ich wol Recht habe. Ich gönne auch dem Verfasser die neue Anzeige von **Thelematologie;** solche unfruchtbare Bereicherungen der so genanten Wissenschaften sind mein Beruf nicht; ich habe einen Satz von dem uns noch unbekanten Vermögen unsers Willens hingeschrieben; dis nent der Verfasser meine **Thelematologie;** da hiedurch mir kein Schade geschiehet, und der Sache selbst, die ich behaupte, nichts zu oder abgehet, wil ich ihm die Freude lassen, dis meine **Thelematologie** zu nennen. Gar ungeschickt hat sich der Verfasser S. 270 an meinen Satz gemacht, daß Christus dem Teufel die Macht genommen habe; er beruft sich auf die Stelle vom Antichrist, (welcher Gegenstand, nach dem Geständnis aller Gottesgelerten, eben so wenig zur Glaubenslehre gehört, als wenig ich die leiblichen Besitzungen dazu rechnen lassen kan,) und in der Offenbarung: **Wehe denen,** die auf Erden wonen, **denn der Satan komt zu ihnen hinab, und hat einen grossen Zorn.** Daraus sol ich wol den Beweis suchen, daß der Teufel gar wohl die **Lohmannin** habe leiblich besitzen können? Doch die Auslegung nach der Sprachkent-

nis

nis ist nicht das Werk gewisser neuen Schriftsteller; ihre **neuscholastischen** Schlüsse und Einfälle sind die Beweise für die Theologie. **Johannes** hat hier gar nicht die geringste Vorstellung gehabt von der **substantiellen** Besitzung; es ist auch nicht eine Prophezeiung von künftigen Begebenheiten unter den Christen. S. 373 schreibt er gar böse, ich hätte von δαιμων **Beckers** Meinung aufgewärmt in meiner **Disputation**; ich wolte ihn gern bitten, diese **Disputation**, und meinen Satz, daß δαιμονιζομενος in den damaligen Vorstellungen der Leute den Einflus eines δαιμων, oder eine abgeschiedene Seele, bedeutet habe, widerlegen, und zeigen möchte: daß die Juden und Heiden, wenn sie sagten δαιμονιον ἐςιν ἐν αὐτω, gemeint haben, der Teufel seie nach seiner **Substanz** in diesem Menschen; aber ich weis, daß er solche Sprachkentnissen in den **Pnevmatologien**, zumal welche wider die **wolfische** Philosophie bestimt sind, nicht lernet. Ich hatte geschrieben: niemand kan unfelbar gewis seyn, ob ein anderer in lebendiger Erkentnis GOttes stehe; und also konte der Herr Probst dis nicht zum Grunde seines Verhaltens gegen das **lohmannische** Vorgeben setzen; er

fragt,

fragt, warum ich denn damit unzufrieden wäre, wenn man Beckern für einen gottlosen Mann halte? Hoffentlich ist der Unterschied sichtbar; jederman kan wissen, daß jemand ein gotloser Mann seie, wenn er Gotlosigkeiten in seinen Handlungen zeiget; denn dis bezieht sich auf die äussern Ausbrüche und auf die Reihe gotloser Handlungen, die niemand aus Verstellung vornimt, und dabey dennoch innerlich gottesfürchtig ist. Ob aber jemand in lebendiger Erkentnis GOttes stehe, kan man aus seinen äusserlichen Handlungen nicht unfelbar wissen; denn es giebt künstliche Heucheley, woneben innerliche Gotlosigkeit statfindet. Man ist also nur auf die Früchte, oder auf das sichtbare ungezweifelte gotlose Leben gewiesen, wenn man einen beurtheilen wil, daß er gotlos seie; und von Beckern weis niemand ein gotlos Leben zu bezeugen. S. 375 wil er selbst wissen, was die Lohmannin gemeinet habe, da sie sagte: sie wolle die Verderbnis ihrer Natur durch die Erbsünde nicht verheelen; sie habe aber keine Regung oder Triebe zu dieser oder einer andern wissentlichen Sünde durch die Gnade GOttes empfunden. Dis habe ich beurtheilt, es seie untheologisch

Ge-

Gewäsche; denn sie sagt, daß sie keine wissentliche Sünde gethan habe, und daß sie keine Regungen zu wissentlichen Sünden empfunden habe, dennoch aber wolle sie ihr Verderben durch die Erbsünde nicht verheelen; der Recensent wil sie noch vertheidigen; das mag er meinetwegen thun, es wird aber andern Lesern freistehen, ihm oder mir Recht zu geben, zumal sie selbst gestund, daß sie mit Tiezen getanzt. Dis mus also wol im Stande der lebendigen Erkentnis GOttes und durch GOttes Gnade geschehen seyn. Die Parteilichkeit des Verfassers ist unerträglich; mir schadet er nichts, wol aber sich und seiner vorgenommenen unschicklichen Sache. Die Predigt von dem natürlichen Verderben brauchte er meinetwegen nicht hinzuschreiben, auch nicht die Stellen aus den symbolischen Büchern. Endlich S. 379 entschuldigt er, daß er zuweilen zu frey wider mich seine Gedanken gesagt habe; meinetwegen ist die Entschuldigung nicht nötig, ich kan dis und ein mehrers gerne leiden, und kan meine Antwort danach, wie ich um anderer willen für nötig achte, einrichten: den Lesern wird es freistehen, fernerhin, nachdem sie diese Recension hinlänglich haben kennen gelernet,

von der lohmannischen Gauckeley zu urtheilen, was sie wollen. Ich lasse mir also gefallen, um des Teufels geglaubtes Werk und Wesen unter den Christen immer mehr zu stören, durch gute und böse Gerüchte selbst zu gehen, worin ich viel gewisser die Lehre Christi und seiner Apostel nachame, als es viele andere thun; und empfele übrigens diese Samlung nochmalen allen aufmerksamen Forschern der Warheit, und besonders des für uns verbindlichen Inhalts der heiligen Schrift; werde auch gern gelerte scharfe Gegner abwarten, wenn nur die Schärfe sich in den Sachen mehr zeiget, als in den Worten, die zur Widerlegung oder Prüfung meiner Untersuchung gebraucht werden. Ich bin gewis, daß GOtt alle diese Arbeiten zu Aufklärung der Erkentnis und des rechten Grundes zu einem gewissenhaften Verhalten im Lehren u. Leben, und zur christlichen pflichtmässigen Entfernung von allen dem, was des Teufels Werk und Wesen ist, gnädig segnen wird. Geschrieben Halle, auf der königl. Preuß. Friedrichsuniversität, den 24sten April 1762.

D. Joh. Salomo Semler.

Auszug
und
Erleuterung
der Dissertation:

DE
DAEMONIACIS,
QVORVM
IN EVANGELIIS
FIT MENTIO.





Ich habe bey Gelegenheit der lohmannischen, von andern sogenanten Bezauberung, Besitzung und Begeisterung, eine kleine Schrift drucken lassen: Abfertigung der neuen Geister und alten Irtümer rc. bey deren andern Auflage auch einen Anhang herausgegeben, von einigen nach und nach mir bekantwordenen Schriften und Nachrichten, welche mit zu dieser Sache und ihrem Verlauf gehören. Daneben aber habe auch auf eine acroamatische Abhandlung von den daemoniacis, welche man, ohne biblischen gewissen Grund, Besessene zu nennen pflegt, verwiesen, wovon die Dissertatio theologico-hermeneutica de *Daemoniacis*, quorum in Euangeliis fit mentio, den Anfang wirklich gemacht hat: darin ich mir zu erweisen vorgenommen, daß der gemeine Begrif von

(substantieller) Besitzung der Menschen, oder durch eine einwonende geistige Substanz, in der heiligen Schrift, und in den Erzälungen der Evangelisten von δαιμονιζομενοις. gar keinen hermenevtisch gewissen Grund habe; daß der gemeine Sprachgebrauch unter Heiden und Juden von Dämonen zwar solche Vorstellungen von Beunruhigung und Zerrüttung durch eine andere Substanz in dem Menschen, einschliesse, welche aber folglich blos in gemeinen Meinungen oder Urtheilen der Heiden und Juden gegründet sind, nicht aber ein klares eigenes Zeugnis der heil. Schrift zur Quelle, also an sich für uns gar keine Ueberzeugung oder Verbindlichkeit haben. Ich habe besonders gelerte und der Sprache kundige Männer gebeten und aufgefordert, mir in dieser ehrlichen Untersuchung gütig beizustehen, und durch Prüfung oder Widerlegung meiner lateinischen Schrift die Einsicht des Wahren mir und andern zu erleichtern. Denn, (ohne mich darauf zu berufen, daß ich bey einigen im N. T. erzälten Begebenheiten eine Warscheinlichkeit einer Wirkung des Teufels auf die Menschen oder ihren Körper, selbst eingestehe, oder daß man durch Schlüsse darauf kommen könne,) ich hofte, daß niemand seyn würde, der mir eine vorsetzliche Gotlosigkeit bey dieser Untersuchung schuld geben würde; indem weder die so genanten rechtgläubigen Ausleger und Gottes-

geler-

gelerten von Anfang an bis hieher einerley Meinung hierüber gehabt haben, welches doch sich bey allen Grundlehren der christlichen Heilsordnung findet, noch auch die Sätze, welche zu Beschreibungen böser Geister gebraucht werden mögen, von iemanden selbst zu Grundwarheiten der Glaubenslehre gemacht werden können, wenn er nicht davon sich und andern wirklichen klaren Grund der heil. Schrift vorhalten kan; da es unleugbar für den Glauben der Christen an GOtt durch Christum, einerley ist, es mag jemand, nach seiner übrigen ehrlichen Erkentnis, wirklich böse Geister der Substanz nach in den sogenanten daemoniacis annemen, oder es mögen, nach gewissenhafter Vorstellung, grosse unnatürliche Zerrüttungen der guten Gesundheit, durch Christi Wunder gehoben worden seyn, welche Zerrüttungen aber von Juden und Heiden in gemeinem Sprachgebrauche, darauf ihre damaligen Vorstellungen beruheten, so beschrieben würden, daß es δαιμόνια seien, und daß es von Wirkung der Dämonen oder eigentlicher der Teufel herrüre. Ich sage, die Heilsordnung, worin wir selig werden sollen, behält allen ihren Inhalt und Grund, man mag dieses oder jenes zu urtheilen genötiget werden; und wird im geringsten nicht anders: folglich mus diese ganze Untersuchung blos exegetischer Art seyn, und eine grammatische, hermenevtische Beschaffenheit ha-

ben, die stets blos eine eigentlich historische Sache und die historische Erweislichkeit der damaligen Vorstellungen zum Gegenstande hat und behält: nemlich theils, ob die daemoniaci leibliche schwere Krankheit und Zerrüttung des ordentlichen Gebrauchs der Sinnen erlitten, es seie nun durch eine anderweitig, ausser diesen Beschreibungen erweisliche, aber unbestimte, Beschäftigung böser Geister, oder aber blos der gemeinen und für uns unerweislichen ungewissen Meinung nach; theils, ob hingegen die daemoniaci der Substanz nach einen Dämon oder bösen Geist, und Teufel, wirklich, nicht nur der Vorstellung nach, in sich gehabt haben. Es ist hoffentlich sichtbar, daß man die eine von diesen möglichen Meinungen zum Inhalt dieser Stellen, gewissenhaft, und nach moralischem Gewicht der erkanten Gründe, rechnen kan, und die andern ausschliessen, ohne daß man ein gotloser oder unchristlicher Schriftsteller ist. Denn weder die Ehre noch der Genus GOttes oder der heilsame Gebrauch der heiligen Schrift, wird dadurch bey uns gehindert. Daher habe ich auch mehrere sogenante Väter angeführet, welche mit den andern gemeinen Gedanken von δαιμονιων nicht einstimmig sind; ohne daß sie wären für gotlos oder ketzerisch gehalten worden, um dieser verschiedenen Meinung willen.

Allein

Allein ich habe diese Billigkeit im Urtheilen eben nicht genossen; vielmehr bin ich von einigen Verfassern, zumal von einem Ungenanten, (welches besonders merkwürdig ist,) so behandelt und angegriffen worden, als hätte ich den Grund der christlichen Lehre, der ganzen heiligen Schrift, und Religion freventlich und leichtsinnig angetastet: blos darum, weil ich sage, in der heiligen Schrift und in den Evangeliis stehet es nicht als ein Lehrsatz, daß böse Geister ihrer Substanz nach in den lebenden Menschen sich aufhalten, und daß man dis leibliche Besitzung des Teufels nennen solle, was dort δαιμονιζεσθαι heist. Ich wil es nachher ausfürlich vorstellen, wie unverantwortlich solcher Verfasser mit mir umgegangen; der es für christlicher und der Theologie viel gemässer, auch zur Ehre GOttes vortheilhafter hält, einen öffentlichen und berufenen Lehrer der heiligen Schrift und ihres Inhalts mit nachtheiligen Beschuldigungen zu verunglimpfen, und διαβολικως ihm zu begegnen, als von alten Vorurtheilen und wilkürlichen Vorstellungen nur so lange sich zu enthalten, bis man meine Untersuchung durchgelesen, und die einzeln Stücke meiner Gründe erwogen, also wenigstens mein gut Gewissen in dieser Untersuchung erkant hätte. Man wird, (wenigstens hoffe ich, daß es noch billige und selbstdenkende Leser geben wird,) es einsehen: daß die gemeine Meinung

von substantieller Besitzung wenig offenbaren und klaren Grund haben müsse, da man durch solche unartige und schimpfliche Griffe mich öffentlich verhast machen und verrufen wil; da ich doch meine Schrift allen verständigen Lesern und allen Gelerten ausdrücklich und öffentlich vorlege und die Ablenung meiner Gründe mir ausbitte. Diese Griffe werden gewis nur bey einigen sehr unwissenden Leuten was helfen; zu der Untersuchung, die ich so aufrichtig und treulich angefangen habe, welche noch dazu durch die lohmannische Gaukeley und durch die untheologische Unterstützung derselben, war veranlasset worden, können solche matte und unredliche Angriffe nichts beitragen. Ich bin so eitel nicht, daß ich hoffete, alle oder sehr viele Leser auf meine Meinung zu bringen; ich habe vielmehr in der lateinischen Abhandlung es geäussert, daß ich die Succeßion und stete Veränderung der menschlichen Erkentnis kenne, und daß eben so wenig alle Menschen zu einerley Vorstellung und Meinung gebracht werden können, als wenig man fordern und hoffen kan, es sollen alle Menschen im Geschmack, im Gebrauch ihrer Fähigkeiten u. s. w. oder in diesen selbst, übereinkommen. Ich habe daher auch nur behauptet, daß man unrechtmäßig fordert, daß alle Menschen, wo sie anders gewissenhafte Christen seyn wolten, einerley Meinung von den sogenanten daemoniacis

niacis haben sollen; es seie dis vielmehr ein problema Hermeneuticum; man könne also mit gutem Gewissen sehr verschiedener Meinung darüber seyn, so lange, bis man die bisherige ungewisse Auslegung solcher biblischen Stellen zu einer offenbaren Ueberzeugung von diesem Inhalte, gebracht habe. Aber diese Verfasser, welche mich als einen vorsetzlich gotlosen Ausleger behandeln, meinen, daß weder ich, noch Becker, noch mehrere ältere Schriftsteller mit einem guten Gewissen solche Untersuchungen anstellen können, die von dem Begriffe des gemeinen Mannes abschreiten; daher sie, wie sie meinen, es auch zur Pflicht haben, mich zu strafen und homiletisch zu schelten. Da meine lateinische Abhandlung de daemoniacis ausser dem seltsamen und unredlichen Auszug, (der in den sogenanten gründlichen Auszügen aus Disputationen 2c. angetroffen wird,) auch einen Gegner in Jena an dem Herrn Licentiat Müller bekommen hat, welcher ebenfals nicht als ein gelerter und der Sachen kundiger Mann mit meiner Abhandlung umgegangen ist: so wil ich selbst zuerst einen zuverlässigen Auszug aus meiner lateinischen Schrift geben, damit die elende Beschaffenheit des leipzigischen Auszugmachers desto richtiger eingesehen werden könne. Darauf wil ich die genante jenaische Disputation auch in einen Auszug bringen, und mit kur-

zen Anmerkungen versehen, darin mein erster sehr eingeschränkter Vortrag, so viel davon berüret, oder wie es heissen sol, untersucht und widerlegt ist, ausfürlicher, zumal was den griechischen Sprachgebrauch betrift, bestätiget werden kan. Endlich wil ich auch die wunderliche Recension in den Auszügen aus Disputationen, kurz berüren und beantworten; auch auf den hämischen Angrif, welcher in dem sogenanten Alten und Neuen von meiner teutschen Schrift wider die lohmannische ebenfals alten und neuen Possen, von einem ungenanten Verfasser angebracht worden, ganz kurz mich erklären. Ich hoffe durch diese meine umständlichere neue Erklärungen, die ganze Sache und den Ungrund des Begrifs von substantieller Besitzung, in ein noch besseres Licht zu setzen, und diejenigen, welche diese meine hergehörigen Schriften prüfen oder widerlegen wollen, so anzuleiten, daß sie hinlängliche Beschäftigung haben, wenn sie besser dazu aufgelegt sind, als diese meine Gegner; ohne auf so unanständige Weise sich in dieser angeblich wichtigen Streitigkeit zu betragen.

In den 2 ersten §§. meiner Disputation ist eine kurze Vorbereitung enthalten: so häufig die Erzälungen von δαιμονιζομενοις oder daemoniacis ehedem unter Juden und Heiden gewesen seien, so viel Uneinigkeit seie zu unserer neuern Zeit darüber. Manche rechneten

ihre Vorstellungen davon mit zu den eigentlichen Gründen, worauf die christliche Religion beruhe; andere seien argwönisch über solche Untersuchungen, deren Urheber leicht weitere gefärlichere Schritte thun möchten, wenn sie einmal über die daemoniacos weg wären. Ich müste also eine solche Untersuchung für wichtig und fast für gefärlich halten; wenn ich aber auch wüste und beurtheilete, was für ungegründete Schrecklichkeiten aus diesen biblischen Erzälungen jener Zeit bis auf uns ausgebreitet worden, und wie so viel schändliche Unsinnigkeiten daher sogar mit zu den heilsamen Folgen und Nutzanwendungen für das Christentum selbst, gerechnet worden: so hätte mich aller übrigen Bedenklichkeiten ohnerachtet dazu entschlossen, solche Untersuchung zu erneuern, und wünschte von Herzen, daß es GOtt so befördern wolle, daß es zu meinem und anderer Leser Nutzen gereiche. In den 2 Anmerkungen zum 1sten §. habe ich gemeldet, theils daß schon Jos. Mede sich darüber gewundert habe, wie es komme, daß unter dem sogenanten Volke GOttes es so viel daemoniacos gegeben, und daß den Juden es gar nicht fremd oder ungewönlich vorgekommen; wo ich meine Verschiedenheit von Wetsteins Urtheil äussere, und den Inhalt dieser Abhandlung zugleich kurz anzeige; theils daß Marlorat ohne Recht und Grund alle diejenigen für profanos insulse nugantes gehalten,

ten, welche bey δαιμονιον und diabolus, (in denen Menschen,) Krankheiten, und nicht spiritus der Substanz nach zu seyn glaubten. Ich setze jetzt hinzu: hätte der gelerte Mann gewust, wie viel von ansenlichen Lehrern älterer Zeiten eben so gedacht haben, und wie viel mehr Grund man in dem hellenistischen Sprachgebrauche finde, (davon ich nachher viel mehr beibringen wil, weil jenes in der lateinischen Schrift noch nicht genug gewesen ist): so würde er es weder zur Gotlosigkeit gerechnet, noch zu insulsis nugis gemacht haben. Im 2ten §. neme ich voraus an, um nicht der andern Partey, ohne Noth, was nachtheiliges aufzubürden, daß es ein gleich gros Wunder allemal sey und bleibe: es möge Christus geistige Substanzen, oder von ihnen oder auch sonst blos natürlich entstandene, grosse Krankheiten von den armen Menschen durch seine götliche Kraft entfernet haben. Es liege auch der Warheit gar nichts daran, ob wenige es sind, die etwas behaupten, oder aber ob es eine grosse Menge sey; die eigentlichen Grundsätze unserer Religion würden auch dadurch nicht verändert, ob man die vorhin erzälte erste oder andere Meinung anneme. Ich wolle nicht hoffen, daß es jemand mit zum Vorzug der christlichen Theologie rechnen wolle, daß wir durchaus glauben solten, die Dämones oder der Teufel habe eine Gewalt über unsern Leib und die

mit ihm in Zusammenhange stehenden körperlichen Dinge; in heiliger Schrift fände ich keinen Grund zu solchem Glauben; könte aber nicht wol leiden, daß gewisse Folgerungen, (die man nemlich aus solchen Erzälungen machen wolte,) die sich auf abwechselnde Vorstellungen gründeten, so hoch erhaben würden, daß es nun algemeine Glaubenssätze für alle und jede Christen aller Zeiten heissen müsten; da doch die hermenevtische und dogmatische Richtigkeit noch gar nicht algemein dargethan seye. Und dieser Meinung bin ich noch immer mit gutem Gewissen. Der 3te §. enthält die Abtheilung meiner Abhandlung. Ich wolle zuerst eine kurze Geschichte von den Meinungen über Dämones, oder Substanzen, die neben oder auf und in uns wirken solten, aus jener alten Zeit mittheilen, um zur Anwendung hermenevtischer Vorschriften, welche sich auf den Sprachgebrauch vornemlich beziehen, alles bereit zu haben. Man fände von Dämonen und δαιμονιζομένοις, Heiden, Juden, (es seie nun in ihrer oder in griechischer Sprache,) und Christen reden oder schreiben; von allen dreien wolle ich den Sprachgebrauch bekanter zu machen suchen. Ich hoffe, daß diese Einrichtung zu dem vorhabenden Zweck die einzige, oder doch sehr vortheilhaft ist.

Im 4ten §. erzäle ich ganz kurz die gemeine Meinung unter den Griechen. Sie nennen

nen die Verstorbenen, δαιμονας, der nach diesem Leben übrige unsterbliche Theil des Menschen bleibe in Verbindung mit uns; diese δαιμονες hätten keinen so groben Körper mehr, sondern könten eine grössere Erkentnis und Wirksamkeit durch Einflus auf uns Menschen, durch Hindernis oder Förderung, beweisen. Aus guten oder frommen Menschen würden also gute, aus bösen aber böse oder uns nachtheilige Dämones; man könne sie durch geheime Mittel gewinnen, oder von sich abhalten. Ein ausserordentliches ungewönliches Ding, habe man daher dämonisch, δαιμονιον, genant; auch Menschen selbst, δαιμονιȣς, wenn sie durch Sonderlichkeiten (des Glücks oder Unglücks, oder des Betragens,) sich unterschieden haben. Dis alles aber seie in der gemeinen Sprache, oder wie gemeine Leute, ohne Untersuchung, reden, gewönlich worden; Verständigere hätten bey diesem Redegebrauch gar anders gedacht, und daher seie der Tadel gekommen, δεισιδαιμων, δεισιδαιμονια.

In einer etwas langen Anmerkung habe die hieher nötigen Zeugnisse gesamlet; theils aus Wetsteins N. Testament, und andern neuern Verfassern, theils nach meinen eigenen Beobachtungen; ich habe sie vertheilet, 1) was bey Dichtern gefunden wird, von δαιμονες, und Ausdrücken, die eine substancielle Gegenwart derselben in den Menschen an=

anzeigen können; 2) in Schriftstellern, welche in ungebundener Rede schreiben, die δαιμων, δαιμονιζομενος, und daemonem habere, so brauchen, daß man den vsum loquendi daraus bestätigen kan. Nach dem Plato hätten die Philosophen sehr viel von abgeschiedenen Seelen (Dämonen) geredet, ohne daß die Moral dadurch besondern Nutzen gehabt hätte; die Affecten seien auch daemones genant worden. Lucianus habe gespottet über einen Beschwörer, dem der Dämon in einem Kranken habe Antwort gegeben, der auch ausgetrieben worden, und sich in schwarzer rauchigten Gestalt entfernet habe. 3) Die Arzeneigelerte alter Zeiten hätten nicht selten es ausdrücklich gesagt: nach gemeinem Wahn, oder nach absichtlichem Vorgeben einiger Aerzte, rüre diese und jene Krankheit von einer Gottheit oder von Dämonen her; und in Kräuterbeschreibungen käme häufig vor, dis oder jenes Kraut vertreibe die Dämonen oder manche schwere Krankheiten.

Im 5ten §. komme ich auf Meinungen der Juden, um die Zeit Christi; es gebe griechische Verfasser unter ihnen, und auch solche, die in eigener chaldäischen oder talmudischen und rabbinischen Sprache von dem zuweilen was sagten, was δαιμων, δαιμονιον bedeute. Die griechischen alten Uebersetzer der Bibel setzten das Wort δαιμονια anstat der hebräischen Worte Seirim, Sched, Gad,

Gad, Ziim. In der Anmerkung hiebey sage ich: daß die hebräischen Worte zwar Nachricht oder Zeichen geben von der Vorstellung, die sich damalen manche Menschen gemacht haben, von zottigten, scheuslichen, dürren Dingen, Gestalten oder Substanzen; daß man aber keinen moralischen oder dogmatischen Grund hiedurch bekomme, selbst mit eigenem Beifal eben das darum zu glauben, was diejenigen glaubten, die von solchen haarigten ꝛc. Substanzen sich Gedanken gemacht, und sie ehedem Seirim, Ziim ꝛc. genant haben. Ich hoffe, daß diese Anmerkung ihren völligen Grund hat; ein anders ist die dogmatische und moralische Gewisheit von der metaphysischen Wirklichkeit solcher Gespenster, rauchen Dinge und Feldteufel; und ein anders ist die hermenevtische Warheit, daß einige Israeliten sich nach den Vorstellungen auch gerichtet haben, welche die Heiden neben ihnen unter sich aufgebracht hatten. Diese druckt die griechische Uebersetzung kurz aus mit dem Namen δαιμονια, dieweil die griechischen Heiden zur Zeit der Uebersetzung unter dem Wort δαιμονια solche Substanzen und erscheinende wirkende Geister oder Gespenster ebenfals glaubten, als ehedem die an Palästina grenzenden nicht griechischen Heiden, unter jenen Worten, Seirim ꝛc. sich vorstelleten. Die Frage bleibet aber übrig, ob diese Vorstellungen der Sache nach hiedurch ge-

grün-

det sind, und wirklich es Wirkungen solcher geistigen Dämonen auf die Menschen allemal gegeben habe, so oft die Heiden von den Seirim als von solchen bösen wirksamen Substanzen, sich Vorstellungen gemacht und sie einigen abtrünnigen Israeliten mitgetheilt haben? Es ist also eben die Frage, als wenn ich weiter untersuchen wolte, hat es eine besondere Substanz gegeben, welche der Waldgott, Pan; die Glücksgottheit, Gad, fortuna, τυχη, Αφροδιτη, Αρτεμις u. s. w. so oft genant wird? Welche Meldung freilich auch in der Bibel gefunden werden kan; aber wer kan daraus dogmatisch schliessen, folglich gibt es solche Substanzen und solche Wirkungen derselben, weil sichs die meisten Menschen vorgestellet und folglich auch oft davon, nach ihren Vorstellungen, geredet haben? Wie Paulus davon sagt, es sind λεγομενοι θεοι, und ειδωλον ist nichts; ohnerachtet alles Redens, und so vieler in vsu loquendi täglich wiederholter praedicatorum davon. Ferner habe ich Ps. 91, 6. δαιμονιον μεσημβρινον erleutert, ein ungeheuer, gros, schnel Unglück und Unfal für unsern Körper, das von Süden herkomt, von den heissen Winden; welches in der folgenden Zeit der Finsternis, von einer Substanz, einem Teufel oder Gespenst so um die Mittagszeit *) gefärlich

*) Man vergleiche noch Vitam S. Rusticulae abbat. arelatens. unter den actis SS. ordinis *Benedicti* tom. 2. p. 144. wo Mabillon daemonium meri-

lich seie, verstanden worden wäre; ob es gleich an andern verständigern Auslegern nie gefelet habe.

Der 6te §. komt auf andere griechische Schriften der Juden. Im Buch Tobiä fände man δαιμονιον deutlich für eine Substanz; der Inhalt dieses Buchs seie aber für einfältige Leute von einem abergläubischen Verfasser geschrieben worden; wenn dieser also einen solchen Dämon und solche schädliche Wirkungen geglaubt hat, so beweiset es eine Meinung seiner Zeit, nicht aber ist es zugleich metaphysisch wahr und wirklich. Im Josephus fände man nicht selten eben solche Redensarten; GOtt habe dem Salomo την τεχνην κατα των δαιμονιων gelehret, man habe auch noch Exorcismos und Formeln, diese δαιμονια aus dem Menschen auszutreiben. Ein δαιμονιζομενος seie durch eine Wurzel, so man vor die Nase des Patienten gehalten, herausgezogen worden, und habe Eleazar, der Beschwörer, zum Zeichen seiner Macht, befolen, daß der Geist, bey seinem Ausfaren, ein Glas Wasser umstossen müssen. In andern Stel-

dianum, wie es in der mitlern Zeit verstanden worden, eine Erleuterung beigebracht hat. In der einen Erzälung heist es, pueri, in via publica *circa meridiem* stantes, qui valido *impulsi turbine* grauiter infirmati &c. - - a daemonio meridiano sunt liberati. Mabillon setzt dazu: subita & aperta quaeuis morbi violenti incursio seie damals daemonium meridianum genant worden.

Stellen Josephi wird diese Vorstellung und der darin gegründete Redegebrauch ebenfals gefunden; er schreibt δαιμονιζομενος und δαιμονια εκβαλλειν, mit eben den Worten, als in den Evangeliis stehet; nur daß seine Beschwörer allemal Kräuter oder sinliche Anstalten dazu brauchen. In meiner Anmerkung setze ich hinzu: Josephus rede so, um anderer willen; denn er selbst entdeckt hinlänglich, wie viel er glaube, ob er gleich die Erzälung einrichtet, wie sie die damaligen Heiden gern eingekleidet sahen. Philo aber hat im Ernst, als ein platonischer Verfasser, dergleichen geschrieben; was Moses αγγελες nenne, das hiessen andere δαιμονες, (so nicht wahr ist, und gar ungleichen Grund der Vorstellung hat; sonst hätten die Sadducäer weniger Unrecht, daß sie Mosis αγγελες blos für accidentia gehalten;) die Luft seie vol von ψυχαις, und dieses seie die Ursache von pestilenzialischen Krankheiten, λοιμικα παθηματα.

Der 7te §. komt auf die Rabbinen, welche in eigener Imagination über böse Geister, viel weiter gegangen sind; durch die Pharisäer oder gemeiniglich sogenanten Rabbaniten, ist die jüdische Religion aufs äusserste verdorben und mit vielem heidnischen Aberglauben bereichert worden: daher es in diesen elenden Umständen mit gegründet heissen kan, daß Jesus nun unter ihnen aufstehet, und die Grundsätze einer reinen und vernünftigen Religion, theils wiederholet, theils er-

gänzet und bestätiget. Man kan sich den hungrigen und schändlichen Inhalt, den sie in der Bibel zeither fanden, daran am leichtesten vorstellen: wenn man theils die Lehrsätze, die Jesus unter ihnen so deutlich aufstellen und vertheidigen mus, zusammen vergleichet; theils betrachtet, daß eine grosse Anzal griechischer Juden, unter dem Namen der Gnostiker, zu Naturalisten wurden, in Absicht des alten Testaments, dessen Ursprung sie bey dem bösen Geiste und Herrn der Hyle suchten; so wenig Vorstellungen von Moral und ihren Grundsätzen aus der natürlichen Theologie waren in den gemeinen jüdischen Auslegungen der Bibel, übrig blieben, daß der ganze Inhalt der Bibel verächtlich wurde. Aber auch eben diese Gnostiker machten ein noch grösser Gespenster- und Geisterreich, und nanten die besondere Neigung zu solchen neuern Einbildungen und Beschreibungen aus der Geisterwelt Gnosin, die Erkentnis; nemlich alle übrigen Juden, Christen und Heiden solten in Unwissenheit, Dumheit und Aberglauben iezt leben, wie die einzeln Häupter der Gnostiker zu erkennen gaben; welches darauf zielete, eigene Geselschaften zu errichten, die weder Juden, noch Christen und Heiden seien, und durch so algemein freigestellete Einbildungen und Vorstellungen, aus den Heiden, den grösten Zulauf haben könten. Von den jüdischen groben Fabeln und Fantaseien findet man im Talmud und

in

in den commentariis darüber ganz ausnemend grosse Beispiele; ich habe in der Anmerkung beigebracht, daß Maimonides und Bartenora unter malus spiritus, ruach, eine leibliche schlimme Veränderung der Säfte verstanden haben, dergleichen man sich z. E. durch neuen Wein zuziehen könne; daß also keine geistige Substanz darunter zu verstehen seie. Jarchi aber und die meisten übrigen Rabbinen redeten gar ernstlich von den Dämonen, z. E. über Ps. 90, davon einer zu Mittage, der andere des Nachts sich bekant mache; ich habe auf den Menasseh ben Israel und auf targumische Stellen verwiesen, die Buxtorf im lexico talmudico gesamlet; die Rabbinen redeten sogar von Juden, die sich in Gräber *) begäben, damit ein Geist in sie fare, weil die Seelen der (bösen) Verstorbenen sich da noch aufhielten. Ligtfoot habe in den bekanten horis drucken lassen: Judaeis *vsitatissimum* erat, *morbos* quosdam grauiores, zumal wo Leibesverrenkungen oder Unsinnigkeit sich zeigen, malis spiritibus, die in dem Menschen seien, beizulegen. Es stehe auch *Choli*, morbus, und ruach raah beisammen.

 Nun

*) Ich werde nachher, wenn ich von dem Wort δαίμονες mehr samle, in der Antwort auf die jenaische Disputation, die wichtige Stelle Juliani und Cyrilli anfüren, von diesem alten Aberglauben unter den Juden; man findet ihn schon zu den Zeiten Jesaiä; und diese δαίμονες sind notwendig Seelen der Körper, die begraben waren.

Nun komme ich im 8ten §. auf christliche Ausleger. Die ältern Schriftsteller haben viel wider die Heiden zu schreiben gehabt, daher sie wider die Dämones, welche man als Substanzen so lange Zeit ansahe, häufig redeten. Justinus Martyr, (auch andere) legten daher es den Dämonen bey, daß sie Ursache wären, sowol an den Verfolgungen der Christen, welche sie den römischen Befelshabern einbliesen, als auch an den vielen Schandthaten, die von Göttern und Menschen bekant seien. Von den Heiden, wider die man damals so viel schreiben und reden müssen, seie es nach und nach unter den christlichen Schriftstellern eben so sehr gewönlich und geläufig worden, noch immer von Dämonen, bösen Geistern und ihren leiblichen Wirkungen zu reden und zu schreiben. Indes fele es nicht an merklicher Verschiedenheit in Urtheilen und Meinungen hievon; und selbst die δαιμονιζομενοι in den Evangelien hätten (nach dem Josephus) einige als solche angesehen, die durch Seelen der Verstorbenen geplagt würden; da ich denn eine ziemlich ausfürliche Anmerkung beibringe. Justinus habe die eben genante heidnische Vorstellung angenommen; Chrysostomus aber habe es beurtheilet, daß nur alte besoffene Weibergen so redeten, und daß man für Kinder solche Popanze machen möge. Ich schreibe, daß es mehrere änliche falsche Vorstellungen von der Macht des Teufels über die Seelen (der Ver-

stor-

storbenen), ehe der Tod Christi eingefallen, dadurch jene Macht aufgehoben worden, gebe; wie auch die alten Juden sich solche Einbildung gemacht hätten, daß es einige Geister gäbe, welche den Seelen der Verstorbenen allerley Leiber umlegen könten; daher hätte nicht nur Cornelius a lapide, sondern so gar Calmet es noch für nützlich erachtet, Lichter und Kreuze auf die Gottesäcker zu stellen. Es seie fast unerträglich, was man für Gewäsche von Dämonen bey manchen patribus finde; man könne in Wetsteins Anmerkungen über Origenis Schrift, Ermanung zum Märtertum, genug solche Stellen finden; (ich wil Augustini sehr viele elende Stellen noch dazu setzen) Origenes habe in den Büchern wider den Celsus eine wunderliche Dämonologie; man könne also ihn nicht für den besten Richter halten; über Matth. 12 habe er sehr seichte auf den Einwurf geantwortet, daß ja auch manche Beschwörer die σεληνιακους heileten. Wenn er schreibt, wir glauben dem Evangelio (ὁτι το νοσημα τουτο ἀπο πνευματος ἀκαθαρτου ἐν τοις πασχουσιν ἀυτο θεωρειται ἐνεργουμενον;) so merke ich an, daß er ohne Grund schreibe, aus dem Evangelio erhelle dieses, daß wirklich ein böser Geist (πνευμα ἀκαθαρτον hat hier nicht mehr die jüdische, hellenistische Bedeutung;) in dem Menschen seine Krankheit errege; θεωρειται beziehet sich auf die ganze Erzälung oder Begebenheit, die ist unleugbar: ob aber unter den Worten δαι-

μονιον, oder πνευμα, eine jetzt einwonende ὑποςασις in der That in dem Menschen gewesen, oder ob die gemeine Meinung hievon, welche den Grund zu solchen gemeinen Redensarten abgibt, von der Wirklichkeit solcher Substanzen in dem Menschen, zu unterscheiden seie, das siehet man nicht, ὐ θεωρειται, in der geschriebenen Erzälung jener Gesundmachung. Folglich beziehet sich auch πιςευειν darauf, ob bey jemand nur jener Sinn, oder auch dieser Verstand möglich ist; indem in der ganzen Bibel das Wort πιςευειν nie hievon gebraucht werde, daß wir leibliche Wirkungen böser Geister, zumal leiblich einwonender Substanzen, glauben, oder wegen der Versicherung GOttes, für wahr halten sollen. Denn, da es sehr viele Meinungen damaliger Menschen gebe, die in der Bibel erzälet worden, ohne daß man christliche Leser der Bibel dadurch zum Beifal und Glauben des Inhalts solcher damaligen gemeldeten Meinungen verbinden könne: so müsse erstlich ausgemacht seyn, ob die Vorstellungen von einwonenden Substanzen böser Geister, einen sichern Grund hätten; denn, wenn es blos Gedanken des gemeinen Volkes oder auch nachsuchender und die Ursachen und Wirkungen der Dinge betrachtender Philosophen seien, so bleibe es, wie alle andere Meinungen oder Hypotheses, ein Gegenstand unserer eigenen jetzigen Untersuchung; nicht aber gehöre es zum Gegenstande des uns obliegenden πιςευειν. Es fänden sich indes

des auch einige Spuren, daß manche christliche alte Verfasser nicht die gemeinste Meinung gehabt hätten. Ich füre eine Stelle Athanasii an, daß der Teufel durch Dämones in den verfürten Menschen φαντασιας errege; welches was anders seie, als, daß der Substanz nach der Teufel in Menschen wone. Augustinus de genesi ad litteram lib. 12. c. 17. (n. 37.) schreibe, forte *reuera phreneticus* erat; sed propter ista *daemonium* pati *putabatur*; es möge in der That, eine Krankheit und Zerrüttung oder natürliche Unsinnigkeit gewesen seyn; deswegen aber möchte man eben gemeinet haben, daß ein Dämonium dis in ihm vorneme. Diese Stelle läst also einen Sprachgebrauch zu, welcher in einer falschen Meinung gegründet ist, an deren Stelle man also eine richtigere Vorstellung selbst, nach eigener Erkentnis, setzen darf, wenn man zu jener weiter keinen Grund vor sich findet. Er schrieb indes gleich vorher, comperimus in domo constitutum, patientem *spiritum immundum*, dicere solere &c. und beobachtet also den Redegebrauch selbst, um anderer willen, ohne die nächsten Vorstellungen für solche zu halten, die der Sache selbst eigentlich gemäs wären. Eben so schreibt Theodoretus, (einer der alleransenlichsten Ausleger, wie niemand leugnen kan,) über Ps. 91, 6. δαιμονιον μεσημβρινον seie hier geschrieben worden, κατα την παρα τοις πολλοις δοξαν, nach der Meinung gemeiner Leute; Agobardus, so gar

 in

in der mitlern und betrübten Zeit, hat die Einsicht, more epilepticorum, vel eorum, quos *vulgus* daemoniacos *putat* vel *nominat*; wie der gemeine Mann die epileptische Menschen daemoniacos nennet. Eben so schreibt Cäsarius von dem Ausdruck σεληνιαζομενος, er seie gebraucht worden, κατα την προχειρον των πολλων ὑπονοιαν, μη χωρεντων ἀκεσαι το ὑψηλοτερον, nach der gewönlichen Einbildung des gemeinen Volkes. Ausser andern Stellen, wo δαιμων von moralischer Unordnung und habitu in schwerer Sünde gesagt wird, habe ich auch dazu gesetzt, daß die 7 δαιμονια oder πνευματα der Magdalene, vom Gregorius, Magnus, und Theophylactus, plurima *vitia*, viele grobe Laster, sind ausgelegt worden; oder, daß sie in allen Sünden frech gelebet; wofür gemeiniglich 7 Teufel und Substanzen in ihr angenommen werden. Endlich füre ich einige Scholastiker, neben dem Gennadius und Beda, an, welche alle behaupten, daß es keine substantielle Besizung geben könne; die folglich in jenen Begebenheiten, die uns im Evangelio erzälet werden, nur ratione *effectus* und per operationem es verstehen, daß diese Uebel von aussen durch satanische Wirkung erreget worden; woraus die exegetische Freiheit hinlänglich erhellet: indem diese Lehrer alle behaupten, (wie auch Cassianus in *Photii* biblioth. und andere,) in die Seele des Menschen könne der Teufel nicht mit seiner Substanz kommen;

viele

viele von ihnen leugnen es auch ausdrücklich von dem Leibe; der Satan fur in den Judas, nicht per substantiam, sondern per operationem, sagen sie *).

Nachdem ich also die Historie des vsus loquendi kurz gesamlet, auch einige nicht geringe Beispiele gemeldet habe, daß ehemalige Ausleger bey diesen Erzälungen der Evangelisten sich nicht an sensum litterae gehalten haben: so fange §. 9. an, einige Grundsätze vorauszusetzen, um einer Erklärung billigen Platz

*) Um noch einige Stellen dazu zu setzen, so hat *Juuencus* lib. 3. euangelic. histor. in bibliotheca patrum maxima tom. 4. p. 67. vom cananäischen Weibe, deren Tochter vom Teufel übel geplagt heist, geschrieben:

Orare, ut *mentem* vexatam daemone saeuo,
Redderet, & miserae tandem *resipisse* liceret.

womit eine Unsinnigkeit beschrieben wird; und p. 69. vom Mondsüchtigen:

\- - horribilem nati de corpore *morbum*
Proturbes, reddasque seni solatia vitae
Nam cursus lunae natum mihi daemonis arte
Torquet - - - -
\- - - -
Incubuit, *mentisque* simul conuulsa venena
Daemonis horrenti purgato corde, fugauit.
\- - - -
Nam *genus hoc morbi* duntaxat Iova precesque
Multaque robusti ieiunia pectoris arcent,

wofür im Griechischen stunde τυτο το γενος; hier heist es *genus morbi.* Man kan nicht sagen, daß Daemon nicht so gut in den Vers sich geschickt hätte.

Platz zu schaffen, welche keine so unschicklichen Vorstellungen von substantieller Einsizung eines Teufels, mit sich füre.

1. Die Evangelia sind schriftliche Erzälungen von Begebenheiten, die man vorher lange mündlich fortgepflanzet, oder zum Gegenstand der Unterredungen gehabt hat, um die Juden und Heiden zu besserer Erkentnis von dem Grunde und der Art der gottgefälligen Religion zu bringen. Schon vorher, ehe Christus diese Leute gesund machte, (der Ausdruck sol noch nicht blos leiblich oder natürlich Kranke heissen, bis man selbst davon zu urtheilen im Stande ist; ich brauche ihn nur statt δαιμονιζομενος, oder dergleichen, deren Inhalt jezt eben zu untersuchen ist,) redeten Juden und Griechen von δαιμονιον, δαιμονιον ἐν ἀνθρωπῳ, δαιμονιζομενος. Nach der griechischen Sprache kan δαιμονιζομενος einen Menschen bedeuten, der sich wie ein Dämon beträgt, durch rasende Wildheit und Wüten, oder durch garstige Reden; ich wil es nochmals, da ich nicht weis, daß ein Gelerter diese Anmerkung schon gemacht hat, allen guten Sprachkennern zur Entscheidung anheim geben. Das lateinische, so wir in den alten Uebersezungen finden, daemoniacus, heist eben dergleichen; jemand der sich so beträgt wie ein Dämon, oder als wenn ein Dämon ihn regiere. Juden und Griechen wissen schon lange Mittel wider diese unglückliche Veränderung, durch Beschwörungen oder Kräuter.

Nun

Nun bringt man eben solche Leute zu JEsu; jederman, der sie in dieser betrübten Gestalt und Betragen siehet, nent sie δαιμονιζομενες, oder sie sind ἐν πνευματι ακαθαρτῳ, oder ἐχεσι δαιμονιον; nun sollen die Evangelisten von solchen Leuten eine Erzälung machen, zunächst noch dazu für eben solche Menschen, die diesen griechischen Ausdruck allemal gebrauchen, wenn sie einen Menschen in Raserey, oder ausser dem vernünftigen Zustande sehen. Wie sollen sie reden und schreiben? Ich glaube, sie müssen eben so reden, als man schon redete, ehe sie davon schrieben. Wenn dis wahr ist; so sehe ich keinen Grund in ihren Worten, weswegen jederman, zu allen Zeiten, mit Hintansetzung eigener Erkentnissen, welche der gemeine Mann freilich nicht hatte, dafür halten müste, es seie auch wirklich eine böse geistige Substanz in diesen unglücklichen Menschen gewesen. In einer Anmerkung habe ich dis mehr erleutert. Es können Menschen ausser dem Stande der Vernunft und Gesundheit gesetzt seyn; sie haben lauter fürchterliche Vorstellungen; sie wusten vorher, aus der damaligen Landmeinung und Erziehung diese Meinungen, daß δαιμονες Ursache wären an grossen Uebeln; bey der Zerrüttung der vorigen Gesundheit bleiben einige von den Vorstellungen, oder entstehen zuweilen, die sie vorher schon gehabt hatten. Sie können also gar wol selbst von sich urtheilen und es sagen, ich habe δαιμονιον: ohne daß dis ein

Grund seie, es der Sache nach zu glauben, daß eine geistige Substanz in ihnen seie. Eben so, können Zuschauer der wilden Handlungen eines solchen Menschen sagen, δαιμονιζεται, wie man von jemand saget ἑλληνιζεται, φιλιππιζει, πλατωνιζεται, ohne daß man denken wil, es ist eine Substanz in ihm, die sonst πλατων, ἑλλην, genant werden muß. Jemand der sich für Glas hält, und sich so säuberlich in acht nimt, könte κρυσταλλιζομενος genant werden. So richtig meine Betrachtung an sich ist, so wenig habe ich vergessen, ausdrücklich dazu zu setzen, daß ich demohnerachtet es für möglich halte, daß, ohne diesem doppelten Grund so zu reden, eine noch von dem Menschen verschiedene äussere Ursache zu gewissen entstehenden Veränderungen angenommen werden müsse; die Grund geben kan, in anderer wirklicher Bezeichnung einen Geist zur Ursache anzunemen, obgleich nicht er, der Substanz nach, in dem Menschen deshalb ist.

2. Die Evangelisten konten nicht nur eben diese Ausdrücke brauchen, sondern musten auch sogar, um es zugleich zu behaupten: daß JEsus Macht habe über die allerfürchterlichsten Dinge, die man nur sich gedenken und einbilden möge; zumal es damalen gewis nicht einerley bedeutet, ασθενειν, κακως εχειν, überhaupt krank seyn, und δαιμονιον εχειν, δαιμονιζεσθαι, die gräslichste Art der Krankheit haben. Deshalb kan man aber nicht sagen, daß die Evangelisten selbst eben

solche Vorstellungen gehabt und für die richtigen gehalten haben, als alle die hatten, welche gewönlich eben so redeten.

3. Gesetzt, daß jemand meinete, nach dieser Erzälungsart, müste man allerdings glauben, daß die Evangelisten eben dieses, was andere Leute, gedacht hätten: so wolle ich auch dieses so gar ihm zugeben; und dennoch die Folge leugnen, daß alle Menschen aller folgenden Zeiten, (und in so verschiedenen Verbindungen, die ihre Vorstellungen verschiedentlich üben und bestimmen musten,) eben dieses von diesen Patienten sich vorstellen müsten, was die Evangelisten zu dieser Zeit von Dämoniis, als Substanzen in den Menschen, gedacht hätten. Ich sage, ich hielte dieses nicht für dasjenige Ansehen, das daseyn mus, um nun etwas zu glauben, mit Hintansetzung aller weitern Untersuchungen oder Bemerkungen, bey nachherigen Entwickelungen der Vorstellungen von den mit uns verbundenen Dingen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die Evangelisten von sehr vielen Dingen gar andere Vorstellungen gehabt haben, als wir jetzt davon haben, und haben sollen; wenn also ihnen nicht durch Offenbarung GOttes eben dis ist mitgetheilet worden, die Meinungen der Juden und Heiden von δαιμονιζομένοις &c. seien allerdings, der Sache nach, wahr und richtig: so haben wir keinen Grund, solche damalige Meinungen weiter zu behalten, wenn wir sonst keinen Grund mehr haben,

ben, als diese damaligen Vorgänger. Dis erleutere ich in einer Anmerkung. Es haben die Jünger und Apostel Christi so gar, viele ganz falsche Meinungen von moralischen Dingen eine Zeitlang gehabt; sie haben, wie unleugbar ist, geraume Zeit gemeine sinliche oder leibliche Hofnungen gehabt, von ihren Vortheilen in dem Reiche Christi; gleichwol hat Christus es nicht auf einmal bey ihnen zu besserer Einsicht bringen können und wollen; sondern läst ihre Vorurtheile erst durch die nach und nach existirenden Begebenheiten mit ihm, bis zum Tode, gehoben und geändert werden; und der verheissene Paracletus schlos nach und nach πασαν αληθειαν, im Gegensatz der falschen Meinungen, bey ihnen auf. Sagte Christus, ihr könnet es jetzt nicht tragen, und es betraf doch die wesentlichen Grundsätze, weshalb er unter den Menschen, und so lange in ihrer Geselschaft war: so sehe ich nicht, warum man voraussetzen sol, GOtt habe den Evangelisten noch viel eher und mehr die damaligen Meinungen von den Dämoniis, oder teuflischen Besitzungen, (wenn sie anders diesen Grad solten geglaubt haben,) benemen und berichtigen müssen, wenn sie nicht wahr gewesen wären; denn es war moralisch unmöglich, allen gemeinen Leuten den so alten Aberglauben auf einmal zu benemen. So finden wir gleiche nachsehende Gedult, in Ansehung der geglaubten Notwendigkeit des ganzen jüdischen Gesetzes; welcher

cher Irtum ebenfals erst nach und nach, und nicht bey allen auf einmal, gehoben worden. Paulus ist allen alles worden, um erst die Menschen von den Hauptwarheiten nützlich zu unterrichten. Es ist also hieraus als gar wohl möglich zu erkennen, daß GOtt und Christus die Jünger, welche unter andern Juden die gemeine Vorstellungs- und Rede-art gewont worden waren, damalen in solchen gemeinen Vorstellungen gelassen habe; ohne hiedurch andere Gedanken den folgenden Christen zu verbieten, wenn sie sonst Grund dazu hatten, oder keine solche Vorstellungen von Jugend auf ihnen beiwoneten.

Dis ist auch 4) der θεοπνευστια, oder Eingebung bey der aufgeschriebenen Geschichte JEsu, nicht zuwider; als welche θεοπνευστια gar nicht zum Zweck hatte, alles dasjenige in den Vorstellungen der biblischen Verfasser gleich zu berichtigen, was damalen sich unrichtiges darin befand: wenn nemlich ihre damaligen Vorstellungen verglichen werden mit denen, die nach und nach durch mehrern Fleis und Uebung des menschlichen Verstandes bey andern Menschen, moralisch entstanden und aufgekommen sind. Es war vielmehr dis nicht einmal möglich, bey der von GOtt so weislich eingerichteten Reihe und Verbindung der Menschen mit andern Dingen, nach welcher alle Erkentnis der Menschen sich in steter Succeßion und Veränderung der Art oder des Umfanges der Vorstellungen von ei-

nen und denselbigen Objectis, befinden sol und mus; wenn anders das eigene Verhalten der Menschen eine Freiheit behalten sol. Denn hienach ist es natürlich, daß die Menschen, welche der Zeit nach später leben, mancherley andere Vorstellungen von den zu ihnen gehörigen oder in Verbindung mit ihnen wirklich stehenden Dingen, haben können und müssen, als die ältern und vorigen ehedem gehabt haben. Da nun der Zweck der heil. Schrift, und also auch der Eingebung, welche dabey behauptet wird, nicht darin bestanden hat, die Menschen von den Dingen, die in äusserlicher Verbindung mit ihnen stehen, ein für allemal, zu belehren, indem nicht alle Menschen in einerley solcher Verbindung stehen können; diese Dinge auch nicht die wirkliche Verehrung und den Genus GOttes an sich enthalten oder betreffen, sondern nur zu äusserlichen Veranlassungen der Uebung der übrigens hieran nicht hängenden Religion gehören: so ist gar wohl begreiflich, daß Menschen in ältern Zeiten von den Ursachen und Mitteln der Veränderungen, die ihren Leib und andere sinliche Dinge angehen, ehedem gar manche andere Vorstellungen gehabt haben, nachdem sie mehr oder weniger die wahre Beschaffenheit derselben aufsuchen konten, als diejenigen sind, die andere Menschen haben, welche entweder der Zeit nach viel später gelebt, oder zu eben der Zeit in einer andern Verbindung und Gesichtspunkte gleich-

sam sich befanden, von eben solchen Objectis sich gemacht haben. Und bey aller dieser Verschiedenheit und Unrichtigkeit auf der einen Seite, kan man nicht sagen, daß hiedurch die zur Religion erforderte Gemütsbeschaffenheit vornemlich schlechter oder besser sey; indem die Richtung der Neigung oder des Willens auf GOtt auf beiden Seiten gleich gut und wirklich da ist; obgleich die Verbindlichkeit zu einzeln Urtheilen, wegen Ungleichheit der Einsicht, auf beiden Seiten sehr verschieden ist, und die Religion auf einer Seite nach mehr Freiheit geübet werden kan, als auf der andern. Da nun die Absicht der heiligen Schrift allein und eigentlich dahin gehet, die Menschen zu der ihnen von Natur felenden Gemütsrichtung gegen GOtt zu bringen, und ihnen Erkentnis von der ihnen felenden moralischen Beschaffenheit ihrer selbst, in Ansehung ihrer Seelenkräfte und ihres Gebrauchs, mitzutheilen, und von den Mitteln, wie solche ihnen wieder zu Theil wird, ohne allen Menschen eine gleich grosse Verbindlichkeit ertheilen zu wollen: so ist gar wohl einzusehen, daß die biblischen Verfasser den Einflus der Theopnevstie ebenfals nur, nach dieser Absicht, erfaren haben; und, was ihre eigenen Vorstellungen von den Dingen ausser ihnen und ihren Ursachen, betrift, sie, neben der θεοπνευςια gar wohl in vielen Mängeln und Unrichtigkeiten geblieben, und weder Naturkundiger, noch Meskünstler, noch Sternkundi-

kundige rc. worden sind; wir also darin viel andere und bessere Vorstellungen haben können, als sie hatten, wenn sie von Objectis, die hieher gehören, geredet haben. Es ist also mit der Weisheit GOttes gar wohl zu reimen, daß er die Dinge, so in das Naturreich gehören, nicht hat durch die Prediger des Himmel- und Gnadenreiches ein für allemal entscheiden lassen; und daß er eine damals alte gemeine Vorstellung, daß δαιμονια in Menschen seien, (gesetzt, daß man erweisen könte, man hätte eine substantielle Einwonung sich stets vorgestellet,) unter diesen Menschen geduldet hat: da zu gleicher Zeit aller Nachtheil solcher Vorstellungen dadurch gänzlich wegfiel, wenn man wuste, daß GOtt durch Jesum über alle böse Geister eine solche Gewalt bewiesen habe, wonach jederman, der an Christum und durch ihn an GOtt glaubte, von allem fernern leiblichen Einflus, den man sich hatte beibringen lassen, frey und gesichert wäre. Wenn man an Christum glaubet, so liegt wol der Güte solches Glaubens und des Christentums wenig daran, ob man sich überreden kan, daß böse Substanzen in den Menschen gewesen, die Christus befreiet hat, oder daß es blos durch äussere Wirkung und Beförderung böser Geister entstanden, oder daß es eine natürliche fürchterliche und betrübte Krankheit gewesen ist. Eine von diesen Vorstellungen mus man haben; und man hat diejenige, welche einem nach dem äusseren Zusammenhan-

ge, darin man stehet und seine Erkentniskraft darin übet, möglich worden ist. Es können folglich dem innern Grunde, der Art und Güte des Christentums nach, diese dreierley Gedanken sich in dreierley gleich guten Christen befinden: wenn sie nur mit gutem Gewissen in solcher ersten, andern oder dritten Vorstellung stehen, oder nicht untreu handeln bey dem ihnen einleuchtenden Grunde zu der oder jenen die er Vorstellungen. Die Evangelisten haben also durch ihre Erzälung niemanden die erste Vorstellung beybringen können, der vorher die andere oder dritte Vorstellung schon gehabt hat; und so ist es auch umgekert. Man kan es sich erleutern (ich fare fort einige Zusätze zu dem lat. Vortrage hier zu machen, weil es eine sehr schickliche Gelegenheit ist, die Leser im hergehörigen Nachdenken zu erhalten,) an den so häufigen Beschreibungen, die in der Bibel von GOtt so gemacht werden, als habe er eine menschliche Gestalt oder menschliche Affecten; man nent es anthropomorphische und anthropopathische Redensarten. Wer von gemeinen Lesern der Bibel nicht sonst in natürlicher Erkentnis GOttes so weit selbst gekommen ist, wird sich GOtt wirklich mit Augen, Händen und Füssen in einer Gestalt vorstellen; und den Zorn oder Eifer GOttes sich so einbilden, als er selbst an sich den Affect des Zorns abnemen gelernet hat. Wer hingegen diese natürlichen Grundsätze von der höchsten Einfach-

 heit

heit und Volkommenheit des götlichen Wesens schon hat, wird durch jene unzälige biblische Beschreibungen, die sich auf die mangelhaften und ungeübten Vorstellungen der Menschen der ältesten Zeit beziehen, nicht dahin gebracht werden, sich GOtt in solcher ausgedenten Gestalt mit einzeln Gliedmassen vorzustellen. Beide Menschen aber können, ohnerachtet dieser Verschiedenheit und Unrichtigkeit, der einen Vorstellung, (obgleich diese Unrichtigkeit damalen und noch von vielen Menschen nicht kan eingesehen werden,) in gleich guter Gemütsfassung und Verehrung GOttes stehen; und man wird nicht leugnen, daß in ältern Zeiten die gröste Anzal der Menschen zu der ersten Klasse gehören. Es ist eben so mit optischen Beschreibungen oder Urtheilen, die sich auf die Empfindung entfernter Körper durch unser Gesicht beziehen. Es sind unzälige Menschen sowol ehedem als noch jetzt, welche in Mosis Beschreibung den Mond für einen lichten Körper, und zwar für einen grossen, halten, der die andern, ausser der Sonne, alle übertreffe; es sind hingegen manche Christen in der Naturkentnis so weit gekommen, daß sie die optische Vorstellung von der, wie sie dem Mond an sich gemäs ist, unterscheiden können: beide bleiben indes, was ihr Christentum betrift, gleich gute Christen, wenn sie sich sonst nicht unterscheiden. Wenn nun die θεοπνευςια es nicht mit sich gebracht hat, die anthropomorphische 2c.

Vorstellung, so gar von GOtt selbst, den Menschen durch klare Widerlegung zu benemen, und einen ganz neuen Sprachgebrauch ehedem anzufangen, der sich zu den damaligen Vorstellungen nicht schickte, damit sie nicht diesen Irtum behielten: so sehe ich nicht, warum es die Eingebung mit sich bringen sol, daß die Evangelisten es je ein oder etlichemal ausdrücklich sagen müsten, daß die Vorstellung von *Daemoniis* unrichtig seie; und weil sie es nicht gesagt haben, daß man also diese Vorstellung, von einwonender Substanz, durchaus zu aller Zeit ferner behalten müsse. Es wird nachher sich vielleicht wieder schicken, daß ich noch etwas mehreres sage.

Nachdem ich diese 4 Sätze vorausgeschickt, so habe ich weiter die Ausdrücke der Evangelisten gesamlet, und kurz erleutert. Die Evangelisten reden oder schreiben nicht stets auf einerley Art und Weise, und dis ist nicht unerheblich. Marci 1, 23 und kap. 5, 2 heist es gerade umgekert: der Mensch selbst war in einem unreinen Geiste; da es sonst heist, der unreine Geist ist oder war in dem Menschen. Man mag sich noch so viel Mühe geben, so mus man den hebräischen Idiotismus in der Stelle Marci 1, 23 erkennen; es kan nicht heissen: der Mensch war mit und nach seiner Substanz in der Substanz eines Geistes; πνευμα mus also einen Inbegrif oder das Daseyn von gewissen Veränderungen in den Seelenkräften des Menschen bedeu-

deuten, und dieser Hebraismus ist unleugbar; ein Mensch hat πνευμα σοφιας, φοβȣ, ἀλαζονιας, ἐπιθυμιας, πορνειας u. s. w. Niemand kan hier sagen, daß πνευμα eine von dem Menschen und seiner Seele verschiedene geistige Substanz bedeute. Dis habe ich in einer Anmerkung weiter bestätiget: Ruach, πνευμα, zeige oft eine innere Bewegung, agitationem an, wie wir sagen, Gemütsbewegung, oder Affect; ist es eine anhaltende Reitzung zu Volziehung der Hurerey, so heist es πνευμα πορνειας u. s. w. die neue heftige Bestimmung, so uns regiert und einnimt, zumal in Ansehung der untern Kräfte, ein Vorhaben zu bewerkstelligen. Es gab also ein gutes oder reines πνευμα, wie hingegen ein unreines, ἀκαθαρτον; es steht daher Zachar. 13, 2 beisammen, ψευδοπροφητης und πνευμα ἀκαθαρτον; der Erfolg so wol bey uns und andern, als auch die Art und Weise, wie sich dergleichen innere Bestimmung äussert und an den Tag legt, macht den Grund des Unterschieds, ἀκαθαρτον aus: es kan einer sich selbst ein πνευμα beilegen, und es geflissentlich oder auch ohne Bewustseyn, selbst vorgeben; oder aber es sagen es andre von ihm, weil sie es aus dem sonst ungewönlichen Verhalten schliessen und abnemen, daß die Reihe und Verbindung seiner Gedanken und Vorstellungen keine ordentliche gewönliche oder natürliche mehr seie. Es heist besonders unrein πνευμα, wenn die merklichen Verän-

änderungen sich von dem Rechtmäßigen, Wohlanständigen, oder gar von der Gott schuldigen Gesinnung und Achtung, entfernen. Es ist wol nicht zu leugnen, daß viele Juden häufig dis πνευμα ακαθαρτον einem besondern bösen Geiste, oder einer geistigen Substanz zugeschrieben haben, die in einem solchen Menschen jetzt wirksam seie, den Menschen antreibe wider GOtt, ihre Religion rc. zu lästern und zu handeln; auch, daß sie die groben Laster und heftigen Affecten, oder unrechtmäßige Erregung der untern Kräfte, ebenfals einem solchen bösen Geist beigelegt, und diesen Affect oder Unordnung selbst, πνευμα genant haben. Ich wil davon hier noch einen ausfürlichern Beweis aus dem unleugbaren Sprachgebrauche kurz beibringen.

Neue Samlung von πνευμα und δαιμων.

Von πνευμα.

Um diesen damaligen jüdischgriechischen Sprachgebrauch von πνευμα noch mehr ausser allen Zweifel zu setzen, wil ich nachfolgende Samlung mittheilen. Aus den sogenanten Testamenten der 12 Patriarchen, welches Stück sehr alt, und wenigstens aus dem Anfang des 2ten Jahrhunderts ist, kan ich diese Stellen herrechnen. P. 154 des Spicileg. des Grabe Tom. 1, wer zum HErrn

seine Zuflucht nimt, ἀποτρεχει το πονηρον πνευμα (der böse Geist, wofür nachher φθονος, Neid, gesetzt wird) ἀπ᾽ αὐτȣ, και γινεται ἡ διανοια κȣφη — και ȣτως παυεται τȣ φθονȣ. P. 155, treibt πνευμα τȣ φθονȣ von euch — es macht, daß der Verstand in den Menschen nicht wirksam seyn kan, — και ἐν πνευμασι πονηροις διαταρασσει την ψυχην. Das πνευμα, so der Neid ist, zerrüttet die Seele durch böse Geister, d. i. Bewegungen, agitationes. Ich übergehe viel Stellen von πνευμα ζηλȣ, πορνειας; p. 183 aber heist es: beobachtet Mäßigung im Weintrinken; ἐςι γαρ ἐν αὐτῳ, in dem Wein, τεσσαρα πνευματα πονηρα, ἐπιθυμιας, πυρωσεως, ἀσωτιας, αἰσχροκερδιας; wo niemand geistige Substanzen denken kan. P. 185, merket, ὁτι δυο πνευματα σχολαζȣσι τῳ ἀνθρωπῳ, το της ἀληθειας, και το της πλανης, και μεσον ἐςι το (πνευμα) της συνεσεως, wie hier πνευμα zu συνεσις gesetzt wird, ohne daß eine geistige Substanz daraus gemacht werden kan: so heist πνευμα αληθειας die feste Neigung zur moralischen Warheit. P. 193, τα πνευματα της πλανης vermögen nichts wider den απλȣν. P. 195, so wird παν πνευμα Βελιαρ von euch fliehen, και πατα πραξις πονηρων ἀνθρωπων wird über euch nicht herschen. P. 204, πνευμα ζηλȣ και της ἀλαζονειας sagte zu mir — und einer der πνευματων Βελιαρ wolte mir dazu helfen, und sagte, nim dis Schwert rc. dis sind offenbar Prosopopöien. P. 217: wer aber nicht Gutes thut, den wird der Teu-

fel

sel eigentümlich brauchen, οἰκειȣται ὡς ἰδιον σκευος. In dem Buch des Enoch, von den Egregoris, p. 351, mus Raphael den Azael binden und in die Wüste werfen, auf scharfe rauhe Steine, wo Finsternis ihn bedecket. Tom. 2. p. 51 ist ein Ueberbleibsel des Valentinus: denn es wonen im Herzen πολλα πνευματα, ἑκαςον δε ἀυτων τα ἰδια ἐπιτελει ἐργα, und man kan das Herz mit einem Wirtshaus vergleichen, wo jederman leicht Unflat macht, weil es nicht sein gehöret, — so ist auch das Herz πολλων δαιμονων οἰκητηριον. P. 52 meldet Grabe des Basilides und anderer Gnostiker Lehrbegrif: sie nennen τα παθη, προσαρτηματα, appendices an die Seele; πνευματα τινα ταυτα κατ᾽ ȣσιαν ὑπαρχειν προσηρτημενα τη λογικη ψυχη, κατα τινα ταραχον και συγχυσιν ἀρχικην, und daß nach und nach ἀλλαιαὐ πνευματων ἑτερογενεις φυσεις zuwüchsen, προσεπιφυεσθαι οἱον λυκȣ, λεοντος &c. Da er sagt, an den vernünftigen Seelen befänden sich παθη und πνευματα, so sieht man, daß es nicht eigentliche Substanzen sind. Grabe setzt hinzu: ridiculam hanc opinionem breuiter in sequentibus perstringit Clemens, & vbi Isidori atque Valentini verba adduxit, orthodoxam sententiam ex Barnabae epistola declarat, vbi etiam cor infidelium οἰκος δαιμονων dicitur quidem, *sed de vi atque operationibus, non* natura vel *substantiis* daemonum intelligitur. Ich werde aber auch

nach-

nachher die ascetische und moralische Bedeutung von Dämon weiter erleutern.

Von δαιμων.

Die christlichen alten Schriftsteller haben sehr ungleiche Vorstellungen unter dem Wort Dämon; ich wil erst griechische Verfasser vor mich nemen. Man findet schon in den ältesten Zeiten, daß die Juden den heidnischen Aberglauben angenommen haben, in die Gräber sich zu begeben, um da durch die Seelen der Verstorbenen, welche sich da noch aufhalten solten, einen besondern Einflus zu erfaren, Träume und Gesichter zu bekommen, nach deren Inhalt man sich richten müste. Schon Jes. 65, 4 wird in der griechischen Uebersetzung es so ausgedruckt: ἐν τοις μνημασι και ἐν τοις σπηλαιοις κοιμωνται δι ἐνυπνια. Julianus warf daher dis den Christen vor, wie man in Cyrilli Widerlegung B. X. p. 339 folg. sehen kan. Cyrillus sagt mit Recht, daß niemand vorgeben könte, die Apostel hätten es gebilliget oder geheissen, μνημασιν ἐγκαλινδεισθαι, και τας περι των τεθνεωτων ὁρασεις αἰτειν ἠγουν ἐνοπνια. Er sagt ausdrücklich, daß man von den Verstorbenen, oder von den abgeschiedenen Seelen Gesichte oder Träume ehedem erbeten habe; merkt aber auch an, της ἑλληνικης δεισιδαιμονιας ἐγκληματα seien dieses, den Heiden müsse man dis vorhalten, ihr

Aber-

Aberglanbe, δεισιδαιμονια, (er braucht dis Wort also bey abgeschiedenen Seelen,) bringe dis mit sich. Den Juden habe es schon GOtt durch Mosen, 5 Mos. 13, verbieten lassen; noch vielweniger könne man die Christen beschuldigen; es seien aber dis lauter liebe und ernstliche Beschäftigungen derer θεραπευτων των δαιμονιων; die Heiden nemlich, welche δαιμονια glaubten, und sich viel Verhalten dagegen auflegten, seien Vorgänger der Juden; da diese auch abgöttisch worden, hätten sie freilich auch sich in den unreinen Gräbern aufgehalten, τοτε και τοις ἀκαθαρτοις μνημασιν ἐνδιαιτωμενες. Diese historische Stelle ist von besonderer Brauchbarkeit; wenn schon zu Zeiten des Propheten Jesaiä unter dem jüdischen Volk dieser Aberglaube nicht selten gewesen ist, daß sie in den Gräbern sich aufgehalten haben, um von den abgeschiedenen Seelen einen Einflus zu erfaren, Träume und Gesichter zu erhalten: so ist gar begreiflich, was wir auch in mehrern talmudischen Stellen bestätigt finden (so gar von diesem Aufenthalt in Gräbern), daß zur Zeit Christi das gemeine Volk in sehr grossen Stufen des Aberglaubens möge weiter gekommen seyn. Man findet also unter den Juden dieser Zeit wenig Beweis, daß sie eigentliche böse Geister oder Teufel und abgeschiedene Seelen so unterschieden hätten, als doch nach der gemeinen Meinung es stets vorausgesetzt wird. Sie halten

ten hingegen auch nicht stets πνευμα und ψυχη für eins und dasselbe Ding oder Substanz: sondern πνευμα ist häufig ein besonderes Prädicatum von ψυχη, oder von dem Menschen, welches sich auf den Gebrauch der Seelenkräfte beziehet, und eine besondere Bestimmung und Beschaffenheit, qualitatem, derselben anzeiget: als πνευμα αλαζονειας, φθονε u. s. w. Daher πνευμα ακαθαρτον ἐν ἀνθρωπῳ, oder ἀνθρωπος ἐν πνευματι ακαθαρτῳ gar nicht geradehin und zunächst den Begrif Substanz unter πνευμα verstattet und zuläst, sondern einen zufälligen Zustand, einen Affect, eine bestimte Richtung der Begierde, wobey eine unrichtig vergrösserte Vorstellung im Gemüte da ist. Eben so wird nun Dämon und Dämonion auch gar häufig gebraucht. Cotelerius hat bey der Stelle des Hermas καταλαλια, ἀκαταςατον δαιμονιον, geschrieben, *solent* ecclesiae magistri *vitia* ira *appellare*; ignorantia, voluptas, ebrietas, auaritia, ira, φιλοτιμια, heissen bey den patribus oft δαιμων. Hermas sagt auch, magnum daemonium est audacia. Diese Beschreibungen haben bey christlichen ascetischen Verfassern blos dis zum Grunde, daß der Teufel zur moralischen Ursache und Beförderung solcher Laster und Gemütsbewegungen gehöret; und man ahmet den vorigen Sprachgebrauch, nun mit viel mehr Recht, nach; indes haben auch manche Verfasser physicalischen Einflus auf gar schlechte Art zugleich be-

behauptet: daß böse Geister, als Substanzen, mit in den Leib geraten, durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Der Verfasser der so genanten recognitionum Clementis ist ganz vol von solchen Einbildungen. Lib. 4. p. 536, der Ausgabe Clerici, schreibt er: nos non latent, scientes mysterium creaturae, & quam ob caussam daemonibus haec agere in praesenti seculo permittatur, vt vel transformari eis liceat in quas volunt imagines, vel suggerere prauas cogitationes, *vel inserere se per cibos & potum* sibi consecratum *mentibus vel corporibus* eorum, qui ex eo sumserint. Hier ist der alte Aberglaube, daß man sich einen Geist oder was gezaubertes einessen und trinken kan. Pag. 540, n. XXX - temulenta conuiuia, quibus & homines libentius indulgerent, et *daemones crapulis tamquam vehiculis illati*, ipsis eorum visceribus miscerentur, *in quibus collocati* ad omnem voluntatem suam actus hominum cogitationesque deflecterent. Eben diese Vorstellungen hatte man in dem so genanten medio aeuo: das oben schon angefürte vita S. Rusticulae p. 144, da die heilige Aebtißin die bösen Geister fragte, quo casu vel negligentia in hominibus introiissent, confitebantur per singula; vnus, quia poculum aquae sine signaculo hausisset; alius, quia *per gulam* &c. und obgleich diese Geister um Christi und seiner Nägel willen, per clauos, gebeten, sie nicht auszutreiben, so musten sie doch fort.

Ich

Ich könte aus dem Gregorius von Tours, und änlichen abergläubischen Denkmalen viel Stellen anfüren, wo der Teufel aussagt: er seie in den Menschen kommen, da er Sallat, Obst rc. darauf er gesessen, gegessen, ohne ein Kreutz erst darüber zu machen. Dieser Aberglaube von signaculum, oder Kreutzmachen, beruhete meist darauf, seit vielen Jahrhunderten. Unter den Homilien, so ebenfals fälschlich Clementinae heissen, ist die 9te völlig platonisch oder fantastisch, p.682: daß aber die Dämonen gern in menschliche Körper einkriechen, ist dis Ursache: Da sie πνευματα sind, und Lust haben εις βρωτα και ποτα και συνȣσιαν, oder an Essen, Trinken, und Beischlaf, als Geister aber dazu nicht kommen können, so sind ihnen *Organa* oder Werkzeuge nötig, und daher gehen sie in menschliche Körper ein; damit sie durch diese *Organa* nun ihren Zweck erreichen mögen; so können sie zum Essen kommen, weil sie die Zähne des Menschen nun dazu brauchen; zum Beischlaf, weil sie ihre Schamglieder haben. Daher ist die beste Hülfe, die Dämonen zu verjagen, darben, fasten, und κακȣχια — — Die heimlich einwonende Dämonen machen es, daß man denkt, es seie nicht ein Dämon, der uns zerrüttet, sondern eine leibliche Krankheit, scharfe Materie, Galle, Phlegma, Volblütigkeit rc. Wenn nun aber auch dem wirklich so wäre, so hört es doch nicht auf δαιμονος ειδος zu seyn; denn die ψυχη καθολȣ και γεωδης,

δης, wenn sie zu häufig durch zu viel Speise eingenommen worden, vereinigt sich mit dem πνευματι ὡς συγγενει, oder mit der Seele des Menschen; das ὑλωδες aber in der Speise, das sich mit dem Körper vereiniget, bleibt als ein scharfer Gift sitzen. Zu dieser artigen Dämonologie setze ich nur noch, zur Verständlichkeit, daß die bösen Geister in der ὑλῃ eigentlich ihr Werk haben, wie selbst Tatianus und alle Gnostici so philosophiret haben. Die platonischen Fabeln von μετεμψυχωσει hat man nachher unter den Hebraismus gesteckt πνευμα ἐςιν ἐν αὐτῳ ἀκαθαρτον, oder umgekeret ἐςιν ἐν πνευματι, als wenn δαιμων und πνευμα einerley wäre. Gleichwol ist es nicht einmal recht gewis, ob nicht dieser Verfasser blos κατ' ἀνθρωπον rede; denn gleich nachher, p. 683, theilt er schon die Ursache von Erscheinungen mancher Gestalten, oder Gespenster, wie wir es nennen möchten: entweder δαιμονος ἐςιν; oder aber, (also noch eine Ursache gibt er zu,) ψυχης ἐπιγεννηματα, ἀποδιδȣσης τας ἐιδεας τοις φοβοις και ἐπιθυμια, die Seele schaffet selbst eine Gestalt, die mit dem übereinkomt, was sie fürchtete oder begerte; und noch einmal n. XVI, leugnet er alle Erscheinungen so genanter Dämonen, ἡ ἑκαςȣ ψυχη προς τας προσληψεις (προληψεις möchte ich lieber lesen,) ἐιδεας δαιμονων ἀπεικονιζει, die Seele verfertiget die Bilder oder Gestalten der Dämonen; zum Beweise hievon, und daß die λεγομενοι θεοι, oder δαιμο-

να, nicht wirklich erscheinen, gibt er an, weil sie den Juden nicht erscheinen, als welche den Kopf nicht vol hätten von dem Aeskulap, Jupiter, Herkules 2c. Auf eine änliche Weise, als vorhin in den Clementinis, redet auch Athenagoras: die wilden Bewegungen in der Seele entstehen von dem πνευμα ὑλικον: πασχει δε τετο ψυχη μαλιςα τε ὑλικε προσλαβεσα και ἐπισυγκραθεισα πνευματος, wie auch Tatianus redet.

Ich merke weiter an, daß δαιμονια und παθη häufig beisammen stehen, (wie ichs nachher auch aus lateinischen alten christlichen Verfassern zeigen wil,) noch in eben dieser Homilie, p. 684, κακα πνευματα και δαιμονια χαλεπα συν τοις παθεσι, und p. 685, δαιμοσιν τε και παθεσιν — παντες δαιμονες μετα παντων των παθων. Noch andere Verfasser brauchen dis Wort, δαιμων, nicht besser, als die Heiden; Basilius Brief 5. an die Ehefrau des Nectarius: ὠ συναντημα πονηρε δαιμονος, es war ihr Sohn gestorben; und Brief 6 an den Nectarius selbst, schreibt er eben diesen Tod einer βασκανιᾳ δαιμονος zu. Unzälige Stellen könte ich weiter anfüren, wo δαιμονιζομενος, δαιμονων von fast allen griechischen Vätern gebraucht wird, einen Ketzer zu beschreiben; selbst Eusebius in der Kirchengeschichte, Epiphanius, Theodoretus schreiben unzälige mal so, und wollen nichts weiter anzeigen, als daß es unsinnige Lehren seien, daß

daß man verrückt seyn müsse, wenn man solche Meinungen habe.

Unter den lateinischen patribus findet man eben dergleichen Sprachgebrauch, worunter verschiedene Vorstellungen gesteckt wurden: nicht aber die, daß der Teufel, oder eine besondere geistige Substanz Ursache seie.

Die so genanten Tertullianisten haben so gar noch zu Augustini Zeiten gelehret, animas hominum pessimas *post mortem in daemonas verti*, wie Augustinus selbst von seiner Zeit bezeuget, de haeresib. ad Quoduultdeum; welches nachher Isidorus, Honorius, Rhabanus, Gratianus und andere wiederholen; gleiche Meinung legt Hieronymus dem Origenes bey, ep. 59 ad Aevitum, und lib. 2 wider den Rufinus. Da diese Leute in Africa sämtlich Christen gewesen sind: so möchte ich den Beweis sehen, daß sie nicht eben so wie Justinus, die *Daemoniacos* sich vorgestellet, als solche, welche von Dämonen, d. i. von bösen Seelen, geplagt würden. Man findet zwar keine deutlichen Stellen im Tertullian, die eben dis ausdrücklich besagten: allein da ausdrücklich diese Leute Tertullianisten heissen, so müssen sie sich auf Stellen in seinen Schriften berufen haben, denen sie diese Auslegung, wie sie glaubten, mit Recht, gaben. Dahin kan man ziehen, die ausfürliche Stelle aus dem Apologetico, c. 22: Nec nomen nouum est; sciunt daemonas philosophi; daemonas sciunt poëtae, *etiam vulgus*

indoctum in vsum maledicti frequentat. — Operatio *eorum*, (er macht keinen Unterschied, daß die Meinung von abgeschiedenen Seelen falsch seie,) est hominis euersio — itaque *corporibus* quidem & valetudines infligunt & aliquos casus acerbos; *animae* vero repentinos — excessus; suppetit illis ad vtramque substantiam hominis adeundam subtilitas & tenuitas sua. Er redet von Dåmonen; die Heiden, an welche diese Schrift gerichtet ist, verstunden, wie es ganz unleugbar ist, abgeschiedene Seelen unter diesen Dåmonen, welche die Menschen plagten. Er redet im folgenden stets von Dåmonen, die sich eine Gottheit fålschlich beilegten, und doch nur Dåmonen wåren; nun überlåst er es den Lesern, was sie unter Dåmonen zu denken gewonet sind; alle Platoniker stelleten sich aber unter den Dåmonen, welche unter den Menschen böses anrichten, abgeschiedene Seelen böser Menschen vor. Daher können nun die Tertullianisten ihre Meinung so angesehen haben, daß sie Tertullianus selbst gehabt habe, als den gemeinsten Begrif von Dåmon. Dis ist die gemeine Meinung aller Platoniker gewesen, wie ich nachher aus dem Chalcidius und Maximus Tyrius beweisen wil; hier wil ich nur Augustini Zeugnis melden, lib. 9 de ciuit. dei, c. 11, das die Aufschrift hat: de opinione Platonicorum, qua putant *animas hominum* daemones esse post corpora. Er sagt darin, es folge aus

der

der platonischen Meinung, (aus frommen Menschen würden lares, boni daemones; aus bösen, lemures, laruae, mali daemones,) daß die Menschen in aller Gotlosigkeit wüchsen; weil sie wüsten, nach ihrem Tode würde man sie (als Dämonen) durch sacrificia dazu einladen, vt noceant. Es ist hieraus klar, daß Schaden und Unglück, so den Menschen in diesem Leben entstehet oder aufstösset, so angesehen worden, daß es von Dämonen, d. i. abgeschiedenen Seelen herrüre. Man findet auch häufig im lateinischen beisammen daemones & *passiones*, wenn gleich nach und nach unter daemon ein neuer Begrif gesteckt wurde, der nicht mehr der alte ursprünglich heidnische war, (menschliche Seelen,) sondern, wie es scheinet, böse Geister, wie wir auch jetzt es verstehen, wenn in so viel angeblich casuistischen Schriften von malis daemonibus vorkomt. So hat Bevergius in annotat. in canones Apostolicos, über can. 79, diese lateinische Stelle: vt daemonibus, *similibusque passionibus* irretitis mysteria sacrosancta tractare tribuatur &c. Und aus Concil. toletano XI, bene siquidem maiorum regulis definitum est, vt daemoniis *aliisque similibus* passionibus irretitis mysteria sacra tractare non liceat — vt nullus de his, qui aut in terram abrepti a daemonibus eliduntur, aut quolibet modo vexationis incursibus efferuntur; welches ebenfals ein Sprachgebrauch ist, Epilepticos so zu beschreiben, als zu den Zeiten

Christi; massen hieraus niemand den Saz ziehen wird, daß wirklich es so oft Besessene gegeben hat, als oft diese Redensart und Meinung vorkomt.

Ich habe ferner geschrieben, daß in den Evangeliis zuweilen dabey stehe, κακως ἐχοντες και δαιμονιζομενοι, oder νοσοι και δαιμονια, welches leztere einen grössern Grad einer Zerrüttung der gesunden natürlichen Beschaffenheit des Menschen anzeige; wornach ein solcher Mensch sich so auffüret, gegen sich selbst und andere, als Dämonion, ein unsichtbarer Urheber schrecklicher Veränderungen: was ein solcher Mensch redet, ist greulich, schrecklich, lästerlich oder unleidlich; wie alles, was von Dämonen, in solchem Zusammenhange oder Beschaffenheit, herrüret. Ich habe daher vermutet, daß dieser anhängende Begrif, mit zu dem Grunde zu rechnen seie, warum es heist, Christus habe diesen Geistern geboten stille zu schweigen, wenn sie gleich ihn für Christum und Sohn GOttes *rc.* ausgeben: wenn nemlich jederman die δαιμονιζομενους für solche hielte, von deren Reden und Handlungen eine abgeschiedene böse Seele, oder ein böser Geist Urheber seie, so konte gewis JEsus dis nicht für eine vortheilhafte Empfelung halten; dieweil die Leute den richtigen Grundsatz hatten, alles was böse Geister eingeben oder bekant machen, ist falsch, betrüglich und verfürerisch; wie falsche Propheten und δαιμονια ακαθαρτα, in der von

mir

mir angezeigten Stelle Zachariä zusammengesetzt worden. So wenig man also falschen Propheten bey aller angemasten Nachamung einer Eingebung, Glauben zustellen solte, dieweil es, wie es häufig heist, Lügengeister sind, die aus ihnen reden: eben so wenig konte man den Inhalt dieser Reden, der so genanten Daemoniacorum für moralisch richtig und wahr halten; und es würde ein nachtheiliger Verdacht wider JEsum entstanden seyn, wenn man nicht unleugbar gewust hätte, daß er solche Zeugen stets selbst verstummen heissen. In eben der Anmerkung versuche ich die nähere Untersuchung über die Unrichtigkeit der gemeinen Meinung, auch aus eben diesem Verbot JEsu zu veranlassen. Man mus annemen, nach gemeiner Meinung, daß diese Teufel oder bösen Geister nicht anders, als nach Gottes Willen und gegründeter Absicht, in solche Menschen gekommen sind, und Meister über ihre menschlichen Gliedmassen eine Zeitlang gewesen. Diese böse Geister haben nicht selbst die gute Neigung und Art, ein wahres Zeugnis zum Unterricht der Menschen von der richtigen Religion zu geben; sie hätten gewis viel lieber alle Menschen von Christo abgewendet. Also mus es durch ausdrücklichen Willen GOttes geschehen seyn, daß sie solche Worte, wider ihren Willen, haben hören lassen. Hat aber GOtt jemalen böse Geister gezwungen, die Warheit gegen Menschen zu gestehen? Und warum werden

sie so gleich zum Stilschweigen gebracht, da sie doch auf Befel GOttes eben reden solten? Ich vermute also, daß diese Beschreibung, ein böser Geist habe dieses geredet, blos in gemeiner Vorstellung der Leute gegründet gewesen. Unsinnige Leute, und zwar Juden, wusten von Jugend auf vom Meßias oder Christus, sie wusten auch, daß man ihn um diese Zeit erwarte; sie hatten auch wol obenhin einen Eindruck von JEsu und seiner Geselschaft bekommen: wenn sie nun indes wirklich in Raserey gefallen, so kan gar wol seyn, daß sie selbst in sich eine oder mehr böse Seelen oder Geister der Substanz nach gegenwärtig geglaubt, und die Macht des Meßias über sie, welche alle Juden wusten, als ihnen fürchterlich zugleich gedacht haben. So können sie diese Worte reden; und Christus hatte Grund es zu verbieten, damit man nicht sage, daß böse Geister von ihm ein Zeugnis gäben. Ich habe dahin auch die Worte gerechnet: sie baten ihn, daß sie nicht aus dieser Grenze gehen durften; und es ist noch nicht Zeit uns zu quälen, oder zu unserer Quaal. Beide Sätze enthalten damalige gemeine Vorstellungen, daß böse Geister an einem Ort und Lande lieber seien, als im andern, und daß sie jetzt noch Macht und Freiheit auf der Erde hätten. Indes sage ich, es sey nötig, daß man diese Schwierigkeiten weiter zu erklären suche; und dis ist meine Absicht: wer es besser erklären und moralisch

zu-

zusammen reimen kan, den bitte ich, es doch nicht ferner mir zu misgönnen; es sol alsdenn keines Strafens und Seufzens über mich brauchen. Ferner habe ich gesagt: da das Wort ἀπῆλθεν auch von Dingen gesagt werde, die keine lebende und denkende Substanzen sind, wie Marci 1, 42. Luc. 5, 13; so könne man daraus, daß es heist, die Dämonia furen aus, nicht schliessen, daß wirklich eine solche Substanz, die sich selbst verändert, gemeint seyn müsse. Diese leichtsinnige Sprachart der Juden erleutere ich auch dadurch: sie sagen, Johannes hatte einen Teufel, δαιμόνιον; nun wird niemand von uns sagen, daß es, um solcher Redensart willen, wahr seie, es seie ein solcher Einflus des bösen Geistes wirklich in Johanne gewesen. Sie sagen eben so von JEsu Marci 3, 22, JEsus habe den Beelzebul, nemlich ihm zu Dienste stehen; glauben wir es nun? Es entdeckt vielmehr die Meinung der Juden: wer in der Lebensart sich so elend behilft wie Johannes; der mus unsinnig seyn, oder einen bösen Ruach und Teufel haben, dem sie die Unsinnigkeit zuschrieben: also hat Johannes einen Teufel. Wer den bisherigen Meinungen der Pharisäer und ihren zum GOttesdienst erfundenen Zusätzen, entgegen redet; der lästert GOtt und mus einen Teufel haben: also JEsus; und Joh. 7, 20, du hast daemonium: wer sich fürchtet, und was einbildet, das nicht zu fürchten ist; der hat *daemonium.*

Die Rede Christi, (wenn der unsaubere Geist ausfärt, durchwandert er dürre Stätte 2c.) ist eine Parabel; welche von Christo so zusammengesetzt wird, als die gemeinen Vorstellungen schon da waren, um durch jetziges Nachgeben die Juden gleichwol zu überzeugen, daß sie unerlaubt von ihm und dem hinreichenden Grunde seiner Wunder so schlecht urtheileten. Κατ' ἄνθρωπον reden heist dis; und man siehet, daß das Wort Ziim, welches die Bedeutung, Dürre, einschliesset, zu den Vorstellungen Gelegenheit gegeben hat, daß es böse Geister in Wüsteneien gäbe. Oder wil es jemand für wahr halten, daß böse Geister am liebsten in dürren und wüsten Orten seien? Entstehet nicht die fürchterliche Einbildung eben daraus, wenn man in grossen Einödden sich ganz allein befinden, und den sonstigen gewönlichen Beistand in täglicher bekanter Uebung der Sinne entberen sol? Ich füre noch ausdrücklich an, daß JEsus an das Volk oder mit gemeinen Leuten geredet hat, die er so gewis nicht viel leichter von ihren Geistermeinungen abbringen konte, da er so wenige von der reinern Art GOtt zu ehren, und von seinem meßianischen Beruf überzeugen konte; daß vielmehr er sich allem Anstos und Lästerungen würde blosgesetzt haben, wenn er sogleich gerade heraus gesagt hätte: es gibt gar keine solche Einwonungen der Dämonen. Da die Propheten schon nicht selten gelehret hatten, was JEsus

lehrete,

lehrete, daß die Religion nicht in Sabbat, Fasten, Speisen 2c. bestehe, und dennoch das Volk so schwer hievon zu überzeugen war: wie konte er so categorisch ihren gemeinen Landglauben mit einigem Nutzen umwerfen? Gewis dis konten sie noch nicht tragen.

Wenn es heist, es seie ein daemoniacus mit Ketten oft gebunden worden, und hätte sie doch zerrissen: so neme man die Vorstellung, es sol eine geistige Substanz in ihm seyn; hat wol jemals jemand Geister durch Ketten und Banden zämen wollen? oder wenn diese Leute sichs dennoch vornamen, können sie wol mit Grunde, der uns überzeuge, noch sagen, dis sey ein böser Geist gewesen? Notwendig ist dieser Mensch rasend; diese sucht man mit Grunde durch Ketten und Banden *) einzuschränken. Man konte und muste ihn nach damaliger Meinung beschreiben; es bleibt aber allen Lesern der folgenden Zeiten frey, es selbst nach ihren eigenen Kentnissen zu beurtheilen. Das Wunder JEsu wird nicht anders oder kleiner, wenn er eine Raserey hebet, als es ist, wenn er die Einwirkung böser Geister aufhebet. Die Nachricht von dem Namen Legio zeigt von der verrückten Vorstellung dieses Menschen; wie kan dieser

*) In Photii biblioth. p. 25. der Ausgabe Höschelii cod. νθ' wird erzälet: daß Chrysostomus einen gewissen Mönch, Johannes, habe lassen unter denen, die man δαιμονῶντες nennet, in eiserne Ketten schliessen, μετὰ τῶν δαιμονώντων ἐσιδηροφόρησε.

ser lateinische blos unter den Römern übliche Name von irgend einem bösen Geiste sich zu beschreiben, aufgebracht seyn? Die Menge der Anstösse dieser Krankheit kan sich ein solcher Mensch, der vorher von Vielheit böser Geister gewust hat, als unzälig oder sehr viel böse Geister vorstellen; und dis auszudrucken, braucht er den ihm bekanten Namen Legio. In einer Anmerkung widerspreche ich dem schlechten Einfal, daß diese zwey Leute die Heerde Schweine selbst den Felsen hinabgestürzt hätten; und äussere eine andere Mutmassung (welches hoffentlich ohne einige moralische Unart geschehen kan,) daß vielleicht diese Heerde von JEsu durch einen Blitzstral hinunter gestürzet worden; alle schädlichen Blitze aber legten die Juden bösen Engeln oder Geistern bey; Christus behält auch selbst das Bild, ich sahe den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz. Was die Rede betrift, so diesen Leuten beygeleget worden, so habe ich, wie mehrere patres es häufig thun, angenommen: es könne seyn, daß der Teufel diese Leute durch Zerrüttung der sinlichen Empfindung, so von aussen geschehen kan, auf die Vorstellung von einwonenden Geistern, und also auch, (wegen Anhänglichkeit an ihre einheimische Gegend) auf die Rede gebracht, nicht aus dieser Gegend verwiesen zu werden, Marci 5, 10, um die andern Menschen in der fürchterlichen Meinung zu erhalten, als müsten sie diese böse Geister zu gewinnen

nen suchen. Ich sage, dis ist die gemeine Erleuterung, welche die Kirchenväter anbringen, wenn unter den Heiden so viel oracula, mira miracula &c. sich finden. Der Teufel hätte dis aus Eigennutz gethan, um sie in seinem Dienst zu behalten. Es hätte also Christus sich in die Einfalt und schlechten Begriffe dieser Einwoner geschickt, indem er ihnen einen sinlichen Eindruck beigebracht, daß diese Teufel zwar die Säue hinunter gestürzt hätten; aber auch folglich ihre Gegenwart oben auf der bewonten Fläche nicht mehr zu fürchten seie, da sie mit in den Abgrund des Wassers gefaren. Ich behaupte meine Betrachtung nicht; aber ich neme keinen grössern Grad von συγκαταβασει an, als man unter den Historien der alten Israeliten häufig findet.

Der Ausdruck Matth. 17, 15, σεληνιαζεται, kan nicht anders als so angesehen werden, daß er eine gemeine Vorstellung zum Grunde hat, von schädlichem Einflus des Mondes; welche Vorstellung dadurch, daß der Evangelist eben so schreibet, als andre Leute seiner Zeit davon redeten, nicht richtig und der Sache nach wahr wird. Die Beschreibung, dieſe Art, τȣτο το γενος, fårt nicht aus, denn durch Fasten und Beten, haben schon ehedem einige Verfasser so verstanden, als beziehe sich das Fasten auf den Patienten *), indem man sich einbildete, daß δαιμο-

*) So hats Victor von Antiochien, in Caput IX Marci,

νια durch Unmäßigkeit in Essen und Trinken mit den Speisen in den Leib kämen *). Krankheiten, wobey keine Wildheit und Wut sich äussert, als Aussatz, Blindheit ꝛc. werden niemalen durch daemonium beschrieben. Bey der Stelle Joh. 12, 31, der Fürst dieser Welt wird ausgestossen werden, merke ich an, daß man dis unrichtig, oder wider die damalige Absicht Christi, vornemlich oder gar allein von der geistlichen Herschaft des Teufels verstehe: indem Christus besonders dadurch den gemeinen grossen Vorurtheilen und Meinungen der damaligen Leute und Juden widerspricht, welche eine leibliche Herschaft des Fürsten dieser Welt, wie er bey ihnen heisset (Sar olam), bisher glaubten, und alle Religion durch solche gar zu weit getriebene Vorstellungen verderbten.

Im 10ten §. habe ich aus diesen verschiedenen Beschreibungen, die in den Evangelisten vorkommen, einige kurze Sätze gesamlet. Man ersehe daraus: 1) daß die Juden von vielen Menschen das Wort δαιμονιον gebraucht haben, um eine grosse Gefar und Schädlichkeit, (wie man

Marci, Tom. 4. biblioth. patrum maximae, pag. 392 nach lateinischer Uebersetzung geschrieben: daemonum *vim patientes*, simulque gulae et carnis voluptatibus operam dantes, *citra ieiunium*, vt ea insania quandoque liberari, quodammodo impossibile est.

*) Ich habe vorhin von δαίμονες mehrere Stellen aus den Clementinis gesamlet.

man sie den Dämonen beilegte,) in ihrem Betragen anzuzeigen. 2) Weil alle Rasende den Gebrauch der gesunden Vernunft nicht haben, so seie es zum gemeinen Sprichwort worden, wenn jemand Dinge redet, die, nach Urtheil andrer, ἄτοπα, und der jüdischen Religion entgegen waren; er hat δαιμονιον. 3) Aus diesen Worten oder Ausdrücken, δαιμονιζομενος, δαιμονιον ἔχει, ἐν πνευματι ἦν πονηρῳ, könne man nicht an sich einen gewissen Beweis nemen, daß diejenigen, von denen man so redete, wirklich durch einen bösen Geist geplaget wurden. 4) Manche Begebenheiten seien aber so beschaffen, daß manche Leser, ja viele, (obgleich nicht alle, und zu allen Zeiten,) ferner denken können, es seie wol wirklich eine unnatürliche Ursache von solchen Zerrüttungen der Gesundheit eines Menschen anzunemen. 5) Indes könne man durch nichts es völlig entscheiden, daß ein böser Geist der Substanz nach wirklich in einem solchen Menschen sich befunden habe, (welches die gemeine Meinung gleichwol ist,) nicht aber vielmehr, daß solcher Zufal blos durch eine Wirkung desselben von aussen auf den Menschen, seie bewerkstelliget worden. Ich merke an, daß Marci 5, 9. Luc. 8, 30 das masculinum stehe, ἀυτος, so sich auf den Menschen, und nicht auf δαιμονιον beziehe; dieser Unterschied in der Beschreibung seie nicht zu übersehen. Es hat folglich ἀυτος, der Mensch geredet, nicht aber eine geistige ὑποςασις neben und in

ihm.

ihm. Hier habe man nachläßiger Weise die ganze Bestimmung seit langer Zeit eingeschoben, durch Verfürung des Worts ἐκβαλλειν, welche Bestimung in H. Schrift nirgend zu finden ist: daß ein Geist seiner Substanz und ὑποϛασει nach sich in der ὑποϛασει des Menschen befunden habe. Man hätte nicht so geradehin Ausdrücke und Aussprüche der Väter annemen und beibehalten sollen, wenn wir nicht selbst den Grund dazu uns ferner vorhalten können. Der lateinische unrichtige Ausdruck *obsideri*, ex *obsessorum* corporibus eiiciuntur, seie, so viel ich wüste, vom Cyprianus zuerst gebraucht worden; nachher habe jederman eben so diese neue lateinische Sprache behalten, und einen ganz neuen Lehrsatz darauf gebauet. Das teutsche Wort, so Luther gebraucht, Besessene, ist eben daher entstanden, und freilich von Luthero so behalten worden, als es schon vor ihm gäng und gäbe war. Allein es druckt, wie ich gegen jederman behaupten wil, in Absicht auf unsre Gedanken mehr aus, als in δαιμονιζομενος liegt; oder es sagt mehr, als wir mit Grunde aus der heiligen Schrift glauben können und sollen. Denn man mus wissen, was man glaubt; niemand weis aber, daß das der Existenz nach bejahet ist, was die Juden und Heiden geglaubt haben; niemand weis es, daß es GOttes Zeugnis und Wille ist, daß alle Menschen sich diese von JEsu geheileten Leute eben so vorstellen sollen, als die meisten Juden jener Zeit es tha-

thaten. Ich sage die meisten; denn nicht alle Juden, welche so reden, haben eben dis sich vorgestellet. Die Sadducäer sagten auch: er hat einen bösen oder unreinen Ruach, ohne eine geistige besondere Substanz damit zu denken. Gelerte Rabbinen, Maimonides, z. E. redet, wie alle Juden das Wort Ruach brauchen; bestimt aber gar andere Vorstellungen. Weis nun jemand, daß er das jetzt auch glauben sol, was ehedem mehrere abergläubische Juden glaubten? Wer also so weit kommen kan, daß er dis unterscheidet, was ich hier sage, der wird also sich nach Gründen umsehen, um etwas mit Ueberzeugung davon zu denken und anzunemen; oder er läst es unausgemacht, und weis deswegen dennoch, daß er Christi Wunder glauben kan und mus. 6) Es kan auch überhaupt gar wol seyn, daß nach besonderer Absicht GOttes, die auf die Lehre Christi sich bezog, solche aussernatürliche Wirkungen böser Geister, (aber ausserhalb der Patienten,) damalen sind zuweilen verstattet worden; ob gleich es nun nicht gerade folget, daß es auch in den nachmaligen und unsern Zeiten eben solche aussernatürliche Wirkungen böser Geister auf unsre Körper geben möge.

Der Inhalt des 11ten §. bestehet darin, daß ich umständlicher es zu erleutern suche, daß gar wol könten Gründe gedacht werden, warum GOtt blos zur Zeit Christi dergleichen Beweise der Wirklichkeit und Macht böser

Geister, entstehen zu lassen habe für gut finden können; welche Abhandlung ich ausdrücklich dem Bekker, Werstein und andern entgegen setzen wolle; ob ich gleich dafür halten müste, daß das Christentum selbst nichts dabey verliere oder gewinne, es mögen Teufel zur Ursache solcher Zufälle angenommen werden oder nicht. Dabey merke ich besonders an: es seie zu bedauren, daß manche theologische Verfasser von dieser Sache so heftig zu handeln pflegten, als wenn es sehr nötig seie, von den Teufeln recht viel zu glauben. Ich schreibe daher folgende Sätze hin: 1) Man kan nicht leugnen, JEsus hat Wunderwerke gethan, es mag der Gegenstand mit einem Geiste zusammen hängen, oder nicht. 2) Es seie unleugbar, daß die Juden böser Ruach sehr weitläuftig sagten; und daß die Griechen unter (solchen) Dämonen, die Schaden thun, Seelen verstorbener böser Menschen verstünden. 3) Man finde in den götlichen Schriften des alten Testaments keine Spur, einer substantiellen Besitzung. 4) Es hätten die Menschen nicht von Einer Sache zu allen Zeiten einerley Vorstellungen; GOtt habe es auch nicht geboten, daß alle Christen von den Dämonen je einerley Vorstellung haben müsten. 5) Einige der alten Väter hätten sich nicht so categorisch hierüber heraus lassen wollen; und wären in ihrer Meinung nicht gewis. 6) Auch die Ausleger, welche diese Stellen

nicht

nicht so verstünden, wie die damaligen Juden gemeiniglich es sich vorstelleten, behielten gleichwol alle Ergebenheit an die heilige Schrift, und an das Christentum. Ich muste mich also wundern, da alle diese 6 Stücke unleugbar wären, daß viele gleichwol so heftig von Besessenen, nach ihrem Begrif, redeten, als wenn diese 6 Stücke gar nicht da und wahr wären. Man solle eine παράδοσιν nicht so gewaltsam behaupten, daß zugleich die Gewissensfreiheit beeinträchtiget werde. Ich sage also, es könne gleichwol jemand gar wol es zusammen reimen, daß es GOtt damals zuweilen zugelassen habe. Die meisten Juden und Griechen hatten der Vorstellungen von Dämonen damalen zu viel gemacht; die Sadducäer gingen zu weit auf die andre Seite: es war also eine Ueberzeugung nötig, wider den beiderseitigen Irtum; wider den Aberglauben, und wider den Mechanismum. Nun konte es geschehen entweder durch ausdrückliche Belehrung Christi, oder durch Facta, deren Existenz jeder damals lebender Mensch selbst erfaren und beurtheilen konte. Die letzte Art der Ueberfürung konte in mehrerley Absicht für besser gehalten werden. Man kan also sogar einigen äussern Grund angeben, warum es damalen nötig zu seyn scheinen können, daß einige sonst noch nicht geschehene operationes böser Geister auf Menschen und in ihre Körper, von GOtt zugelassen worden. Nun komt es auf den

hermenevtischen Grund an, ob jemand es einsiehet, daß in einigen erzälten Begebenheiten aus jener Möglichkeit nun eine Wirklichkeit worden seyn möge; oder daß nach dieser und jener Erzälung eine unnatürliche Ursache solches Zufals wirklich da gewesen seie. Wer also nicht die griechische Sprachart sich recht bekant macht: kan eben so leicht zu viel thun, und in allen Fällen, wo ein solch Wort stehet, δαιμονιον, δαιμονιζομενος &c. lauter teuflische Wirkungen in die Auslegung solcher Erzälungen rechnen; als leicht ein anderer zu wenig thun kan, oder ohne die Sprachgründe und hermenevtische Regeln selbst gewissenhaft sich vorzustellen, aus blossem Leichtsin alle aussernatürliche Ursache solcher Zufälle ausschliesset. Beide handeln unrecht, und können ihre Meinung nun nicht durch einen selbstgemachten Zusammenhang mit christlichen und natürlichen Warheiten, vorzüglich so unterstützen wollen, daß allemal die gegenseitige Meinung ein erweislicher Irtum dadurch heisse. Denn diese Frage oder Untersuchung ist hermenevtischer und historischer Art, und schliest folgende andere in sich. Ist es überhaupt möglich, daß böse Geister in menschlichen Körpern Zerrüttungen ihrer guten Beschaffenheit bewerkstelligen können, und kan man einigen äussern Grund von GOttes Zulassung gedenken? Das kan man nicht leugnen. Ist es gewis, weil die Juden und Heiden gar häufig jene Möglichkeit mit der

Wirklichkeit verwechselten, daß in der That von bösen Geistern alles leibliche Unglück uns zugefüget wird, weil man es sich damals so einbildete? Dis kan man nicht bejahen. Gesetzt aber, daß die Juden sich häufig ehedem es fälschlich eingebildet haben; folgt daraus, daß unter diesen Begebenheiten durchaus gar keine seyn kan, wo ein böser Geist eine besondere Ursache eines leiblichen Uebels gewesen seie? Und da dis nicht ist, so komt es folglich blos darauf an, was ein jeder Leser, unabhängig von diesen Stellen, für Erkentnissen hat, die in Absicht seiner gewis sind; was er für Sprachkentnis und Einsicht hat, von dem Verhältnis der Vorstellungen gegen die Sprache, des Sprachgebrauchs gegen einen Verfasser, zumal gegen einen Geschichtschreiber, oder der den Gleichzeitigen was erzälet; und von hermenevtischer und dogmatischer Warheit. Da nun nicht alle Leser aller Zeit hierin gleich seyn können: so folgt, daß sie über diese erzälten Begebenheiten ungleicher Meinung seyn können, ohne daß diese individuelle Einsicht oder Meinung den andern nötige, eben so zu denken; und wenn beide mit gutem Gewissen handeln können, so ist es folglich für die christliche Glaubenslehre indifferent, es mag diese oder jene Meinung bey jemand als gegründeter vorgezogen werden.

Nachdem ich **Wersteins**, so viel ich urtheilen kan, ungegründeten Einwurf widerlegt

legt habe, (GOtt müsse also wie ein Marktschreier erst jemand krank oder ungesund machen, um nachher ihm zur Gesundheit wieder zu helfen, um also seine Kunst ohne Nutzen, nicht aber ohne Schaden derer zu zeigen, welche die Probe an sich machen lassen müssen): so suche ich auch zu erweisen, daß dis keinen Einwurf abgebe, wenn jemand sagen wolte, daß man heut zu Tage nicht einsehen könne, wie geistige Substanzen auf unsern Leib wirken könten. Ich sage: daß es jedem frey stehen müsse, von dem Zusammenhange der von uns verschiedenen Dinge mit uns, selbst zu denken; es gebe keine Algemeinheit hierin, sondern es beziehe sich diese Einsicht auf die übrigen Umstände eines Menschen, wonach er zu so oder so einem Grad von Erkentnis es bringe. Wenn also es nicht überhaupt gesagt werden könne, es seie eine algemeine Unmöglichkeit, nach Einsicht aller vernünftigen Menschen, daß Geister dergleichen bewerkstelligen könten: so könne also die Einsicht einiger Leute, gesetzt, daß sie dergleichen haben, es auch nicht machen, daß es für durchaus unmöglich gehalten werden müsse, daß unter den Begebenheiten, welche die Evangelisten erzälen, manche wirklich so entstanden seien, daß in der That ein böser Geist dazu mit gewirket habe. Es können also einige Leute sowol ehedem, als auch jetzt Ausleger, was sie selbst und ihre Einsicht betrift, Recht haben, wenn sie hie und da den Teufel zum Urheber

ge-

gewisser leiblichen Zufälle annemen; obgleich nun nicht folget, daß es für eben sowol möglich gehalten werden könne, daß gar eine substantielle Einwonung statgefunden habe. Denn diese Bestimmung gehört nicht mit unter die kentliche algemeine Möglichkeit; und da dis nicht für überhaupt möglich gehalten werden kan, wenn nemlich nachdenkende Leute urtheilen, so kan die Bestimmung und Bejahung nicht den gemeinen unfähigen Leuten überlassen bleiben, die sich blos auf Imagination verlassen können. Und wenn also die Frage ist: ob die Ausdrücke der Evangelisten diese Bestimmung enthalten? so werden alle Nachdenkende Nein antworten dürfen; gleichwie astronomische Lehrsätze und Begriffe nicht durch die optischen Beschreibungen der Bibel Eintrag bekommen können bey denen Lesern, die jene Kentnisse haben.

Im 12ten §. erleutere ich meine Meinung etwas näher, durch Betrachtung des Verhaltens JEsu gegen solche daemoniacos. Wie Christus den sadducäischen Irtum widerleget hat, aber auf eine Art, daß man selbst zum eigenen Nachdenken und Urtheilen, nach eingestanden Sätzen, gebracht und genötiget wurde: so findet man auf der andern Seite auch keine Spur, daß JEsus überhaupt die Leugnung der Existenz, oder die Nichtverbindung böser und guter Geister mit uns und unserm nexu, auf irgend eine Weise befördert oder erleichtert habe; wol aber, daß er die Leute

aus dem Aberglauben zum freien Nachdenken zu bringen gesucht habe. So oft daemonia ihm, nach dem gemeinen Urtheil, angezeigt wurden, so oft macht er diese Leute wieder gesund; wonach notwendig das Urtheil entstehen muste, daß er in dem genauesten Verhältnis mit GOtt stehen müsse; und daß, wer sich zu ihm hält, folglich nichts von daemoniis und leiblicher Macht des Teufels zu fürchten habe Nun entstehet der Glaube an ihn, als göttlichen Lehrer, Meßias, und Gesandten Gottes; wer von daemoniis frey werden wil, wird es nun viel leichter und auf einmal, mit viel leichterer und stärkerer Ueberzeugung, als wenn sich Jesus in dogmatischen Unterricht eingelassen hätte, um zu zeigen: diese und jene Meinungen seien anderer Gründe wegen nicht richtig; denn diese Gründe hätten abermals erst gar weitläuftige Belehrung bey so unfähigen sinlichen Leuten erfordert. Wer nun seines Theils die Ueberzeugung hatte, ihn gehe alle Macht und Gewalt böser Geister, davon man so viel redete, nichts an, weil er zu den Unterthanen GOttes durch Christum gehöre, der bekümmerte sich freilich auch nicht darum, ob andere Menschen, die Juden und Heiden blieben, von der leiblichen Gewalt des Teufels oder der Dämonen, unrichtige Meinungen hätten, indem er wuste, dis gehöre eben mit zu ihrem Schaden und Unglück, daß sie noch unter dem Reich der Finsternis seien, und aus Furcht des Teufels und Todes in ihrem ganzen Leben

Knechte

Knechte seyn müsten. Daher auch sehr viele Kirchenväter die Macht des Teufels in leiblichen Wirkungen blos auf die Unchristen, die nicht getauft sind, einschränken; bis man in den dunkeln Zeiten diesen alten Grundsatz faren lies, und alle Christen eben so wol der unrichtig sogenanten leiblichen Besitzung unterworfen seyn lies, als die Heiden ehedem dafür angesehen wurden. Diese thätige unfelbare Ueberzeugung, welche Christus zu Stande brachte, war für die damaligen Menschen unleugbar leichter und besser, als eine so grosse Ausdehnung und Grösse des Unterrichts vom Gegentheil, welche der Grösse der Vorurtheile und eingedruckten Irtümer bey sinlichen Menschen, gleich worden wäre; und wir können eben diesen Grund angeben bey allen übrigen Nachgebungen, συγκαταβασεσι, Christi und Gottes, in der ganzen heil. Schrift. Dis sol soviel heissen: weil z. E. die Widerlegung der verschiedenen irrigen Vorstellungen und festen sinlichen Einbildungen von des Meßias grossem äusserlichem Reiche, Pracht und Wohlleben leichter war, und die ganze Herschaft der Sinlichkeit so wol der Jünger und Apostel, als auch anderer Juden, viel leichter, besser und stärker dadurch gehoben werden konte, wenn man an den nach und nach entstehenden Veränderungen und Begebenheiten Christi, eine thätige unwiderstehliche Widerlegung solcher alten Gedanken bekam; als wenn Christus einzeln, so oft ein Individuum

duum ihm vorkam, eine dogmatische Belehrung von der Bestimmung des Meßias so lange hätte fortsetzen wollen, bis endlich die alte Meinung wäre überwogen worden: so konte Gott viel eher, um nicht ohne grössern Nutzen miracula vorzunemen, noch eine kurze Zeit jene falschen Vorstellungen tragen und übersehen, indem sie nun, bey dem Tode Christi und seiner Himmelfart, durchaus wegfallen musten. Daher ist die ganze heilige Schrift mit einer solchen Oeconomie und Herablassung oder besondern Dispensation abgefasset. Ich habe hiebey aus 1 Cor. 8. Pauli Lehrart angemerket. Er sagt, wir, (ich und mehrere Christen, die über die gemeine Unfähigkeit der Leute, durch besondere Einrichtung unserer Umstände, darin wir unsere Erkentniskraft geübet haben, wegkommen können,) wissen es, daß εἰδωλον ὀυδεν ἐςιν, oder, wenn man, nach gemeiner Meinung, bey Götzenbildern die Gegenwart oder Einwonung eines Dämon glaubet, so wissen wir, daß dis Ding, so man Dämonium nent, nichts ist, es hat keine metaphysische Warheit; es ist keine geistige, dämonische Substanz in dem Idolo; wir wissen und erkennen dis wol, und also ist es freilich nicht möglich, daß das Fleisch oder die Früchte, so man in das εἰδωλειον bringt, von einem solchen Geist zu seinem Eigentum gemacht oder angegriffen und verunreiniget worden wären. Allein, es haben nicht alle Menschen eben diese Einsicht,

ἐκ ἐν πᾶσιν ἡ, oder αὕτη ἡ γνῶσις; und also mus man mit solcher seiner eigenen Erkentnis weislich umgehen, bis man sie wirklich, ohne Schaden zu thun, anwenden und andern völlig mittheilen kan. Denen ἀσθενέσι, Schwachen an Fähigkeiten, mus man nicht ein πρόσκομμα oder ἐγκοπὴν geben, Kap. 9, 12, wodurch sie an der Anname der christlichen Lehre gar gehindert würden, wenn man geradeaus alle ihre Meinungen vorher angreifen wolte; davon sie den Grund und Beweis des Gegentheils nicht fassen können. Weil also manche schwache unfähige Christen sich es sehr fest eingepräget haben, unter dem vorigen Heidentum, daß wirklich geistige Substanzen in den Idolis wonen und wirken: so würden sie sich ärgern, wenn man in ihrem Angesicht solche Speisen essen wolte, wovon diese Geister, wie sie glauben, schon Theil genommen hätten. Dieses Verhalten Pauli zeiget sonnenklar, daß es nicht möglich und erlaubt ist, allemal geradehin categorisch den irrigen Meinungen mancher Leute zu begegnen. Dis könne also der Grund seyn, warum JEsus auch die Meinungen von δαιμονιζομένοις nicht geradezu widerleget, sondern durch Erfolge und Veränderungen eine Ueberzeugung befördert hat, wie sie nötig und nützlich war. Da nun Paulus diesen Ausspruch gethan hat, so müste mich wundern, daß man über der gemeinen Lehre von leiblicher Besizung so hart halte; welche doch zur Erkentnis GOttes

oder

oder der bessern Beschaffenheit der christlichen Religion gar nichts helfe, auch damalen weder bey Juden noch Heiden stets in dieser Bestimmung gefunden wird. Die gemeine Meinung von δαιμονιον hat keine metaphysische Wahrheit, in Absicht irgend eines algemeinen Erkentnisgrundes, wie Paulus sagt, ἐκ ἐν πᾶσιν ἐςι, diese γνωσις ist freilich nicht in allen; aber wie kan nun es recht und billig seyn, daß man jemand, der diese γνωσιν an seinem Theile hat, gleichwol so beurtheilet, als greife er ausdrücklich und wissentlich die christliche Religion an? Zumal ich dazu setze, man müsse, wenn man solche γνωσιν habe, gleichwol auch nicht geradehin gemeine unfähige Leute, die so weit noch nicht kommen können, irre machen, und der christlichen Lehre dadurch nicht Schaden thun. Ich überlasse es wenigstens allen Lesern, ob sie durch meine teutsche Schrift geärgert, oder vielmehr in nützlichem Nachdenken gefördert worden sind; und ob umgekehrt die gemeine Meinung, worauf die lohmannische Sache beruhet hat, Erbauung und Vermehrung der Ehre GOttes unter uns und den spitzigen Zuschauern der christlichen Lehre, geschaft habe?

Der 13 §. enthält einige algemeine Betrachtungen, davon ich in diesem teutschen Auszuge schon vorne einige beigebracht habe; ich wil also hier nur kurz den Inhalt des §. anzeigen, damit teutsche Leser es gewis wissen, was ich lateinisch geschrieben habe; um

nicht

nicht durch unredliche und homiletische Auszüge hintergangen zu werden. Ich bemerke also, daß die Erkentnis der Menschen von einerley Dingen, (zumal von denen, die nicht in die Sinne fallen,) nicht immer einerley seie und bleibe; daß jeder Verfasser nach seiner Absicht schreibe; daß die heil. Schrift aber es nicht zur Absicht habe, die Menschen zu unterrichten von physikalischen Dingen, (ob dis und jenes eine physikalische Ursache habe,) davon die Erkentnis nach Zeit und Ort verschieden seie. Daher man über die Fragen, ob die Erde sphärisch seie, ob es Antipoden gebe, ehedem gar unrichtig aus der heil. Schrift Bestimmungen gesucht habe; es werde jetzt niemand es zur Ketzerey machen, daß man sie bejahet, obgleich es ehedem Philastrius, (auch Cosmas, mit dem Beinamen der Indienfarer) so beurtheilet haben. Wie nun die Begriffe vom Thau, Blitz rc. und von dem Entstehen derselbigen, heut zu Tage sehr anders seien, als ehedem: so könne man auch keinen Grund angeben, warum GOtt in der heil. Schrift haben müssen eine algemeine Erkentnis von leiblichen Wirkungen böser Geister, ein für allemal bestimmen oder offenbaren lassen. Es habe nicht auf einmal und unmittelbar die Vorstellung aller Menschen auf Eine Stufe gebracht werden können; daher würden auch noch immer Leute übrig bleiben, denen die Vorstellungen von teuflischen so wol ehemaligen als jetzigen Wirkungen

gen in menschliche Körper, nicht benommen werden könten. Man könne also es nicht mit in die Glaubenslehre rechnen, was man von daemoniacis sich selbst vorstelle; indem sonst einiger Menschen (in ihren Umständen gegründete) Vorstellung so hoch erhaben würde, daß es ein Theil von dem eigentlichen Inhalt der Offenbarung würde, wozu man doch keinen unleugbaren algemeinen Grund habe. Ich erleutere dis nochmals in der Anmerkung: man müsse rem und rei modum unterscheiden. Die Sache selbst seie und bleibe unleugbar, JEsus hat durch ein Wunderwerk diesen unglücklichen Leuten geholfen; die Sache, ist eine grosse Zerrüttung der Gesundheit; die Art und Weise aber ihres Unglücks seie nicht unleugbar; ob es durch substantielle Einwohnung eines bösen Geistes, oder nur durch Einwirkung desselben entstanden seie, ja, ob es endlich ohne alle aussernatürliche Ursache, wie eine grosse Krankheit, in denen Patienten entstanden, seie nicht mit algemeiner Gewisheit zu entscheiden. Es thue aber dieses gar nichts zu dem Glaubenssatz, JEsus von Nazareth ist der Christ, und der geist- und leibliche Heiland der Menschen. Man kan diesen dogmatischen Satz wirklich aus heiliger Schrift glauben und auf alle nötige und bey uns mögliche Art nützen, wenn man gleich sich davon überzeugt halten solte, δαιμονια ταυτα sind keine geistige Substanzen, und keine Wirkungen derselben gewesen. Ich hoffe, daß

daß dieser mein Vortrag deutlich und für viele überzeugend seyn wird. Weiter habe ich gesagt: überhaupt war die ganze Person und Bestimmung JEsu ein μυστηριον, und es wurde erst nach und nach immer mehr davon bekant; ich könte hier ein mehrers sagen, das seine erweisliche historische Richtigkeit hat. Ich brauche aber nur so viel: ist selbst in den Vorstellungen der damaligen Menschen von der Person JEsu so viel theils unrichtiges theils mangelhaftes geblieben, und hat also GOtt nicht auf einmal den völligen richtigen Grund, Grad und Umfang von den Prädicatis Jesu damalen unmittelbar und ganz klärlich bekant gemacht, und also auch nicht bekant machen können; so ist noch vielmehr begreiflich, daß Gott nicht unmittelbar alle unrichtige Vorstellungen von den Dämoniis, den Menschen weggenommen, und die völlig und zu aller Zeit bey noch so richtigen Untersuchern, wahren, dafür mitgetheilet hat; es war, neben der Moralität der bey den Menschen entstehenden Erkentnis und ihres Gebrauchs, nicht möglich, daß auf einmal alle damaligen Menschen das Wahre in einerley Maas erkant hätten, so wenig es jetzt möglich ist, oder jemals werden wird. Daher weder JEsus noch seine Apostel, ob sie es gleich gewust haben, geradehin bey allen Menschen diese γνωσιν an die Stelle ihrer sinlichen Einbildungen setzen können; für diejenigen, welche durch Christi Wunderwerk auf einmal gesund worden waren, ist es auch

einer-

einerley geblieben; sie wusten, daß sie ehedem in jämmerlichem Zustande gewesen. Er hatte sie wieder hergestellet. Hatten sie die Vorstellung, daß ein böser Geist in ihnen gewesen, oder daß durch seine Wirkung sie so unglücklich gemacht worden, so war es für sie nicht mehr Glück, als der erfur, der etwa es für einen betrübten, natürlichen Zufal, (der aber von andern Krankheiten und leiblichen Schwachheiten in grösserem Grade verschieden wäre,) nun hielte, wenn er zu mehr Einsicht kam. Ich habe eine Betrachtung noch angehängt, aber kaum, der Kürze wegen, angefangen, von Ungleichheit des Inhalts der Evangelien, und daß sie nicht alle 4 anfänglich in einer jeden Gegend bekant gewesen, folglich die Christen, denen Johannes den Unterricht von Christo mündlich und schriftlich gegeben hat, viel weniger von solchen Redensarten, δαιμονιζομενος &c. kennen gelernt, also auch kleinere oder nicht solche Vorstellungen bekommen haben, von der etwa möglichen Ursache leiblicher schrecklicher Zufälle, als andere Christen, nach ihren Umständen, aus den andern Evangelien möchten für sich hergeleitet haben; und gleichwol hätten diese Christen in Absicht des Grundes einerley christliche Religion, auch einerley Genus davon, ohne allen Zweifel, gehabt. Diese Betrachtung sol eigentlich, deutlicher, so viel enthalten. Der wichtigste Inhalt der Lehre JEsu, oder die Grundlehren des Christen-

stentums, bestunden nicht in diesen Vorstellungen von daemoniacis, daß böse Geister Urheber ihrer Zufälle seien. Die Apostel predigten, daß man durch JEsum Christum allein die GOtt gefällige Religion leisten könne; sie lehrten also das Verhältnis GOttes, in so fern es wider die Abgötterey gerichtet ist; daß GOtt es allein ist, von dem alle unsre Wirklichkeit, Veränderung unserer Umstände nach Zeit und Ort, und alle Wohlfart und Seligkeit abhänge, daß JEsus, der Christ, und Sohn GOttes seie, der uns von aller moralischen Finsternis und bisherigen schädlichen Irtum befreiet, und uns die Warheit von uns selbst, unserm elenden Zustande, und von der Unmöglichkeit, GOtt so zu nutzen und zu geniessen, geoffenbart habe; daß GOtt durch den heil. Geist uns das ganze Lehren, Leben und Leiden Christi, als unsers unentberlichen Heilandes, glauben und brauchen lehre. Das heist, auf GOtt den Vater, den Sohn, und den heil. Geist, tauften die Apostel; nachdem sie ihre Zuhörer von der Auctorität und ausserordentlichen Person JEsu Christi historisch unterrichtet hatten. In eben der Absicht wurden die 4 Evangelia endlich schriftlich abgefasset, da es nicht möglich war, daß die avthentischen mündlichen Zeugnisse zu allen Zeiten und an allen Orten unmittelbar gebraucht und abgelegt werden konten. Ja das Evangelium ist nach den damaligen unmittelbaren Lesern

 ein-

eingerichtet worden, denen es zuerst in die Hände kam; der Hauptendzweck von allen ist stets dieser, daß die Leser davon allen historischen Beweis hätten und bekämen, daß sie nun glauben konten, JEsus seie der wahre Messias, den GOtt gesendet habe, zur Ausbreitung der wahren Erkentnis GOttes, im Gegensatz so vielen Irtums, Aberglaubens, und der Unwissenheit des rechten Grundes der Religion, welche man weder bey Juden noch Heiden zeither fand. Die einzeln Theile der Evangelien sind Mittelendzwecke, die den letzten zusammen befördern sollen; blos in dieser Absicht sind diese Erzälungen aufgeschrieben, weil sie einen Zusammenhang mit der Ueberzeugung haben, Jesus ist der wahre Meßias, Lehrer und Heiland der Menschen. Man handelt also wider den Zweck eines Buches, wenn man solche Theile für sich besonders nimt, als hätten sie den Zweck, den Inhalt solcher Begebenheiten nach allen damaligen Umständen zu lauter algemeinen dogmatischen Warheiten zu machen. Man wird nirgend finden, daß Jesus oder die Apostel es gewesen sind, welche die vorkommenden ungesunden oder unglücklichen Menschen selbst zuerst so beschrieben haben, der und jener hat ein daemonium; wenn Jesus selbst so mit seinem Urtheil vorgegangen wäre, so wäre es ein dogmatisch wahrer Satz; sondern wir finden nur dieses, so oft Leute kommen, welche es von sich selbst, oder von andern sagen, daß

daß sie daemonium hätten, sogleich vertreibet Jesus dieses unglückliche Phänomenon; ohne selbst zu sagen oder zu bestätigen, daß es von einem einwonenden, oder einwirkenden Teufel, oder blos nach natürlichen Zufällen, entstanden seie. Einem jeden war nun geholfen; man mochte selbst davon denken, was man konte und wolte; man weis es aber, daß gemeine Vorurtheile, die man für gegründet hält, nicht so leicht, ja oft gar nicht benommen werden können. Solte Christus und die Apostel also sich selbst eine ἐγκοπην und προσκομμα zu rechte machen? Durch physikalischen oder psychologischen Unterricht, dessen alle diese Leute nicht fähig waren? Hatten also wol die Evangelisten, da sie diese Begebenheiten erzälen, den Zweck, für alle künftige Zeit, dogmatisch zu sagen: es seie wirklich wahr gewesen, daß Substanzen, Seelen oder Geister, diese Menschen leiblich geplaget hätten? Sie sahen auf die damaligen nächsten Leser, worunter viele waren, die stets so redeten; sie gebrauchen also ihre gewönliche Redensarten; aber hiedurch ist noch kein Grund gegeben, daß alle künftige Leser durchaus eben so davon denken solten.

Der 14 §. macht nun den Beschlus meiner Abhandlung; deren rechten Inhalt ich selbst an zu geben verspreche. Er bestehe, nach meiner eignen Anzeige, darin. Diese Frage de daemoniacis seie für uns ein problema hermeneuticum; davon manche etwas nicht ohne

allen Grund bejahen mögen, was andere ebensfals nicht ohne Grund, nicht entscheiden oder gar verneinen mögen. Ich dächte hiemit ausgemacht zu haben, daß der Glaubenslehre an sich und der Heilsordnung bey dieser Frage nichts zuwachsen, oder abgehen könne. Man könne auf beiden Seiten ein gut Gewissen haben; man müsse ohne deutlichen unwidersprechlichen Grund nichts zu einem algemeinen christlichen Lehrsatz machen; diejenigen, welche in Bejahung dieser Frage und der leiblichen Wirkungen der bösen Geister nicht gern zu viel thäten, kämen vielmehr mit der Lehrart und dem Inhalt der Schriften der Apostel überein, als diejenigen, welche geradezu dem meisten Haufen folgten. Es seie unleugbar, daß in jenen alten Zeiten man von Geistern und ihren Wirkungen in der Körperwelt viel zu viel für wahr angenommen habe; ich gedenke dabey ganz kurz an die gnostischen und manichäischen häufigen Theoremata aus der Geisterlehre; und sage, wenn ich Zeit hätte, wolte ich zeigen, daß die arianische Lehrverfassung sich eben auf die gemeine Meinung von den Thaten und Wirkungen der Geister gegen unsere Welt besonders beziehe. Ich wüste übrigens wohl, daß Ausleger die gemeine Meinung haben könten, ohne Gnostiker, Manichäer und Arianer zu seyn; daß vielmehr viel gelerte und fromme Männer diese gewönliche Meinung hätten. Allein ich müste auch behaupten, daß es nicht er-

erlaubt seie für einen Lehrer, stat anderer unwiderleglichen Gründe, sich blos in dem Ansehen anderer Lehrer zu beruhigen, und es doch für unleugbare Lehrsätze öffentlich zu aller Zeit, auszugeben. Ich wolte es gern erbitten, daß gelertere Leute, als ich bin, diese Sache und meine Abhandlung fleißig prüfen möchten; und wenn ich wirklich mich widerlegt sähe, (ich habe Gewissen genug, GOtt Lob, dis zu gestehen), so wolte ich mich dennoch freuen, indem ich der Hermenevtik keinen geringen Dienst geleistet hätte. Denn alles, was ich, als widerlegt nun faren lassen mus, würde der Hermenevtik als wahr zu wachsen. So bald ich dazu kommen könte, wolle ich den andern Theil dieser Abhandlung drucken lassen, der die gemeinen oder da seienden Gründe der Gottesgelerten jener Partey, untersuchen solte; ich würde dabey besonders des Johann von Mark partes octo disputationum de daemoniacis, durchgehen, so 1693 zu Leiden gedruckt worden. Dieser Mark seie gar zu parteiisch; er wolle die gemeine Meinung mit unter christliche dogmata rechnen, (ich wüste wol, daß es abergläubischer Völker einheimische dogmata wären); er schriebe z. E. bald nach dem Anfange partis primae: daß die δαιμονιζομενοι von dem höllischen Geiste wahrhaftig besessen gewesen, und zwar so, daß der sonstige Gebrauch der Vernunft gehindert worden, und die Glieder des Leibes sich nach dem Wink

des bösen Einwoners (pessimi hospitis) gerichtet hätten, ist der gemeine Glaube einer jeden christlichen Kirche, communis est ecclesiae omnis christianae fides. Da setze ich hinzu: dieser Verfasser sagt fälschlich oder unrecht, *fidem* communem fuisse, indem ich gar viele Beispiele aus der alten und mitlern Zeit angefüret habe, wo man entweder es nur secundum hominem geredet zu seyn angesehen, oder doch geleugnet hat, daß der Teufel als ein Einwoner und Gast, der Substanz nach in diesen daemoniacis gewonet habe. Das Wort *Fides* gehöre gar nicht her, man müsse wissen, was man glauben sol; der gemeine Glaube aller christlichen Kirchen beruhe auf Zeugnissen Gottes, oder seiner Boten, reduplicatiue; alsdenn müste man das glauben, wenn man gleich sonst keinen Grund findet oder weis, eine solche bezeugte Sache für wahr und gewis zu halten. Hier sind aber nur Zeugnisse der gemeinen Leute, die sagen, das ist ein Dämonium; und dieses erzälen die Evangelisten.

Damit man aber wisse, was man eigentlich zu widerlegen habe, wenn jemand wider mich schreiben wolle: so wolle ich die unentberlichen Stücke selbst anzeigen. 1) Man solle mir einen Grund geben, dadurch ich gewis wüste, es haben die Juden und Heiden unter dem Namen δαιμονιον, δαιμων, (wenn Menschen dadurch geplaget heissen,) nicht verstanden oder sich eingebildet, daß eine Seele

eines

eines Verstorbenen es seie, die sie beunruhige. Ich habe nemlich aus dem Josephus, der als ein Jude doch wol die gemeine Meinung seiner Landsleute wuste, ganz mit hellen Worten dis angefüret, δαιμονια seien die πνευματα gotloser Menschen, die in die lebenden Menschen einkriechen, p. 13 der lat. Abhandlung. Ich habe auch es angefüret, daß Justinus, der so genante Märtyrer, in der Vertheidigung der Christen, eben diesen Begrif angebe: diejenigen, welche durch die ψυχας, Seelen der Verstorbenen, ergriffen und gerissen werden, welche man δαιμονιοληπτες zu nennen pflegt, oder von einem Dämonio ergriffen; p. 18. Clemens von Alexandrien schreibt, die ψυχας der Verstorbenen nent man δαιμονας; und noch zu Chrysostomi Zeiten hatte der gemeine Mann die Vorstellung, daß die Seelen der Verstorbenen zu Dämonen worden, und diese die Leute plagten; er beurtheilet es aber für Gewäsche alter Weibergen, die sich betrunken hätten. Was Heiden betrift, so habe aus den Scholiasten über den Hesiodus und Plutarchus gezeiget, daß man sich überal Dämones so eingebildet, daß es Seelen der Verstorbenen Menschen seien, und daß sie Ursache seien an der Unsinnigkeit und Raserey der Menschen; wozu nicht wenig griechische Stellen angefürt habe. Nun verlange ich also mit Recht einen Beweis, der meinen überwieget, woraus ich wieder überzeuget werden kan, daß

man zur Zeit Christi, und in diesen Gegenden, unter δαιμονιον nicht sich vorgestellet habe, eine leibliche Zerrüttung, die durch einen solchen δαιμων, oder abgeschiedene böse Seele erreget worden. Denn, wenn dis der damalige Begrif ist, so ist offenbar, daß wir ihn anzunemen oder zu behalten gar keinen Grund haben, und daß solche Redensarten zwar einen Grund in einer Vorstellung haben, welcher Grund aber der Sache nach, was unsere jetzige Erkentnis betrift, falsch ist. Nun weis ich zwar nicht, was für griechischen anderweitigen Sprachgebrauch man anweisen wolle, indem ich alle hieher gehörige griechische und jüdische Verfasser mehr für als wider mich habe; niemand kan sich auf den Josephus, Philo, Justinus, auf Rabbinen rc. berufen, und Zeugnisse wider meine Beobachtungen aus ihnen, für die gemeine Meinung, anbringen. Indes wiederhole ich meine Aufgabe, und wil öffentlich es gern geständig seyn, so bald man den griechischen Sprachgebrauch anders erweisen kan. Man müste also Stellen aufzeigen, worin man die Vorstellungen von δαιμων, δαιμονιον, δαιμονιζομενος ausgedruckt und angezeigt fände: daß ein böser Geist, in Unterscheidung von Seelen, (im Unterschied also vom heidnischen Aberglauben,) Urheber solcher leiblichen Zufälle seie. 2) Frage ich, aus welcher biblischen Stelle ein Ausspruch GOttes, der Propheten oder Christi könne aufgewiesen werden, des Inhalts:

halts: daß alle Vorstellungen, welche sich die Juden damaliger Zeit vom Teufel und von bösen Geistern selbst gemacht, oder aus dieser und jener Veranlassung hergeleitet haben, eine algemeine dogmatische Warheit zum Grunde hätten, und daß alle Menschen und Christen aller Zeit eben solche Vorstellungen vom Teufel und von bösen Engeln haben und behalten müsten? Ein solch Zeugnis GOttes kan ich um so weniger finden, als die Juden, wie wir aus der Lehre Christi wissen, gar nicht die Leute sind, welche der von Zeit zu Zeit ihnen zu Theil gewordenen Unterweisung GOttes von seinen Absichten, von dem Grunde und Gegenstande der ihm gefälligen Religion, und von der moralischen Beschaffenheit derselben, sich gemäs verhalten hätten; wir finden sie vielmehr in dickem Aberglauben, darin sie stets den Heiden nachgeäffet haben, und in grober Unwissenheit, was den gemeinen Haufen betrift; die Vornemern aber, in politischen Absichten und danach eingerichteten Lehrsätzen, wozu sie die griechischen gelerten Schriftsteller nach und nach haben anwenden lernen. 3) Suche ich einen Grund und Beweis, daß GOtt oder Christus durchaus habe den Verfassern der Evangelien die innere eigentliche Beschaffenheit von diesen Begebenheiten offenbaren müssen, welche sie von δαιμονιζομενοις melden; und daß diese götliche Offenbarung also hievon mit den schon dagewesenen Vorstellungen

der Heiden und Juden gerade übereingetroffen habe; und gleichwol dis geoffenbaret oder als eine gültige Bestätigung der innern Warheit mitgetheilt heissen könne. Endlich 4) verlange ich, man möge doch diese Betrachtung untersuchen: wenn niemalen aus heil. Schrift ein götlich ausgedrucktes Zeugnis angezeigt werden kan, des Inhalts, daß der Teufel oder böse Geister der Substanz nach in lebendigen Menschen sich befunden und aufgehalten haben; wo denn der so gute Erkentnisgrund hergekommen seie, daß die Leute in jener abergläubischen Zeit, es sich so algemein überredet haben, und warum man denn, ohne solches götliches Zeugnis von dieser Vorstellung vor sich zu haben, es auch jetzt noch immer so fortpflanzen und gar mit in die Dogmatik setzen solle? Auf diese 4 Aufgaben habe ich selbst den Hauptinhalt meiner lat. Abhandlung gebracht: und ich sehe jeder gründlichen Beantwortung mit grosser Aufmerksamkeit noch immer entgegen; habe auch mit einer Stelle des Vincentius von Lerins geschlossen: ich seie noch immer bereit und verspräche immer mehr diese Abhandlung auszubessern; man möge also in der Beurtheilung derselben nicht gerade zufaren.



Aus-

Auszug
und
Beantwortung
der jenaischen
Disputation.



Ich entschliesse mich um so viel lieber, einen zuverlässigen Auszug aus der jenaischen Streitschrift wider meine lat. Abhandlung selbst zu machen: als der leipzigsche Auszug von meiner Schrift mich nicht vermuten läst, daß diese müllerische Abhandlung aufrichtiger und getreuer werde darin recensiret werden, als meine Abhandlung das Schicksal erfaren müssen; zumal der Auszugmacher zu homiletischen Ausruffungen, und Erneuerung seines grossen Eifers hier gar viel Gelegenheit finden kan. Indes wil ich zugleich ganz kurz beifügen, was ich an dieser jenaischen Schrift auszusetzen habe; es mögen alsdenn alle teutsche Leser, darunter viele hiezu eben so wol und manche noch viel besser als wir auf beiden Seiten, aufgelegt sind, es beurtheilen, auf welcher Seite eine gewissenhafte, ehrliche, freimütige Untersuchung und die zur Sache erforderliche Geschicklichkeit und Gründlichkeit den Vorzug habe.

Die Aufschrift ist diese: Sub summi numinis auspiciis, Notionem Δαιμονιου siue Δαιμονος olim & in primis Christi tempore non hoc inuoluisse, vt anima mortui daemon esse crederetur eosque homines, qui dicunt (dicebant solte es heissen), habet ille daemonium, non opinatos fuisse, animam mortui cuiusdam impedire & turbare animam viuentis rationa-



Ich entschliesse mich um so viel lieber, einen zuverlässigen Auszug aus der jenaischen Streitschrift wider meine lat. Abhandlung selbst zu machen: als der leipzigsche Auszug von meiner Schrift mich nicht vermuten läst, daß diese müllerische Abhandlung aufrichtiger und getreuer werde darin recensiret werden, als meine Abhandlung das Schicksal erfaren müssen; zumal der Auszugmacher zu homiletischen Ausruffungen, und Erneuerung seines grossen Eifers hier gar viel Gelegenheit finden kan. Indes wil ich zugleich ganz kurz beifügen, was ich an dieser jenaischen Schrift auszusetzen habe; es mögen alsdenn alle teutsche Leser, darunter viele hiezu eben so wol und manche noch viel besser als wir auf beiden Seiten, aufgelegt sind, es beurtheilen, auf welcher Seite eine gewissenhafte, ehrliche, freimütige Untersuchung und die zur Sache erforderliche Geschicklichkeit und Gründlichkeit den Vorzug habe.

Die Aufschrift ist diese: Sub summi numinis auspiciis, Notionem Δαιμονιου siue Δαιμονος olim & in primis Christi tempore non hoc inuoluisse, vt anima mortui daemon esse crederetur eosque homines, qui dicunt (dicebant solte es heissen), habet ille daemonium, non opinatos fuisse, animam mortui cuiusdam impedire & turbare animam viuentis rationa-

tionalem, *in dissertatione* theologico-hermeneutica demonstrat, & permittente Theologorum ordine spectabili Praeside Viro maxime reuerendo *Io. Steph. Müllero*, SS. Theolog. Licentiato, Prof. philos. publico, Serenissi. Principis Schwarzburg. Rudolst. in Senatu Sacro Adsessore, *Societatis latinae*, quae Ienae floret, *collega honorario*, Fautore & suo Praeceptore aeternum colendo die Nouembr. 1761. publice defendet (ist erstlich im Januar dieses Jahres geschehen) Io. Burckhard. Caspari, Moenofrancof. SS. Theol. cultor; zusammen, wenn die kleinen angehängten Ehrenbriefe, Herrn Professi. Io. Ern. Imman. Walchii, des Praesidis und noch von 2 Studiosis, mitgerechnet werden, 95 Seiten. Der Herr Respondent hat eine kleine Zueignung an den Rath der freien Reichsstadt und Republik Frankfurt zugesetzt. Ich mus noch vorher melden, daß der Herr Licentiat so gefällig gewesen, diese Schrift nebst einem höflichen teutschen Schreiben selbst an mich zu schicken. So angenem mir der Anblick war, daß endlich seit so langer Zeit ich einen hoffentlich sehr gründlichen Gegner bekäme, dergleichen ich mir selbst ausgebeten hatte: so unbeschreiblich war meine Befremdung, und ist es noch bis jetzt, da ich gleich in der Aufschrift fand: es solle hierin etwas demonstriret oder dargethan seyn, was nach aller Erkentnis, (die nicht nur ich selbst habe, sondern die auch je Gelerten und Kennern der

grie-

griechischen alten Schriftsteller beigewönet und inskünftige beiwonen mus,) unmöglich geschehen kan und mag. Wenn ich nicht mich irre, so ist dis der Inhalt dieser Aufschrift: 1) Das Wort δαιμονιον oder δαιμων hat ehedem nicht das in sich begriffen, daß man die Seele eines Verstorbenen für δαιμων gehalten, und so genennet habe. 2) Dis und was gleich weiter folget, gilt besonders gegen die Zeit Christi. 3) Wenn jemand sagte, der oder jener hat Dämonium; so hat man nicht darunter verstanden, daß die Seele eines Verstorbenen die vernünftige Seele dieses Lebenden, von dem man so sagte, beunruhiget, und in ihrer Verrichtung im Körper gehindert habe. Wie dieses lauter Verneinungen sind, denen keine Einschränkung beigesetzt worden, und folglich allesamt unleugbar falsch sind und bleiben, nach der gemeinen Kentnis aller nur mäßig gelerten Richter: so habe mich insbesondere gar nicht drein finden können, da ich sahe, daß der werthe Herr Verfasser dieser Arbeit auf gar keine Weise sich den Schein nur einmal zu geben getrauet hat, die klaren Zeugnisse Plutarchi, des Clemens von Alexandrien, und griechischer Scholiasten über eine Stelle des Hesiodus, (wo Dämonen abgeschiedene Seelen bedeutet, die unter den noch lebenden Menschen wirksam seien,) anzugreifen, wie nachher jederman sehen wird; auch auf Josephi Stellen von den δαιμονιοις unter den Juden, ganz und gar nichts zu antwor-

worten versucht; von dem Justinus Martyr aber, Lucian und andern es eingestanden; endlich aber so gar selbst p. 76 aus Stephani thesauro abgeschrieben hat, Manauerat haec opinio ex Hesiodo, qui δαιμονας ibidem vocat aurei seculi viros, *postquam vita functi sunt*, (oder animas mortuorum illorum); wie auch p. 78 aus dem walchischen philosophischen Lexico abgeschrieben worden, „3) „hatten diesen Namen, δαιμονες, auch die „menschlichen Seelen, so ferne sie entweder „noch mit dem Körper verknüpft, oder von „denselben abgesondert waren,„ (dis heist wol animae mortuorum); und p. 79: 4) „Hiessen insonderheit die von den Körpern „abgesonderten Seelen daemones; und un„ter dem Worte Geist: die vierte (Art und „Classe) begreift die Seelen der Menschen, „welche sie auch δαιμονας καταχθονιες nen„nen. Noch mehr p. 82: „inzwischen wur„den auch so wol die abgesonderten Seelen, „als auch die, so sich noch in dem Leibe befin„den, auch Dämones genennet.„ Nun lese man diese Aufschrift der Disputation wieder: demonstratur notionem δαιμονος olim — non inuoluisse, vt anima mortui daemon esse crederetur &c. So lange auch Zeit verlaufen zwischen meiner gehaltenen Disputation und dieser jenaischen: so wenig erträgliche Erwartung des übrigen Inhalts läst freilich eine so unmögliche und widersprechende Aufschrift noch übrig.

Die ersten 17 Seiten enthalten eine vorläufige Abhandlung: mein Zweck seie zwar zu loben, welches durch Stellen des Cicero de diuinatione zum Ueberflus bestätiget worden; allein man glaube kaum, daß ich ihn erreichet habe; so stehet am Rande. Aber im Text S. 6. stehet so gar: der Herr Verfasser hoffte, es würden viele nebst ihm zweifeln, ob ich wider die daemoniacos also geschrieben, daß mehr gemeiner Leute Meinungen widerlegt, als die daemoniaci selbst aus unsern Evangeliis ausgelöschet seien; und ich nicht hiedurch, daß ich Dämoniacos untersucht, das alles möge wankend gemacht haben, was in heil. Schrift uns von Engeln geleret worden; oratione, dem Worte nach, hätte ich daemoniacos übrig gelassen, re, der Sache nach aber, sie aufgehoben; der Herr Verfasser wolle die Ursachen solches Urtheils entdecken, und fürchte nichts so sehr, als es möchten mehrere aufstehen, die eben so von meiner Abhandlung urtheileten, und noch viel stärkere und gelertere Ursachen vorbrächten, woraus man eben das darthun könne, was der Herr Verfasser schliesse: daß ich die Wunderwerke und die unbewegliche Glaubwürdigkeit geschmälert hätte, wonach Christo was zugeschrieben würde. Ich habe mir alle Mühe gegeben, diesen Sin, der hoffentlich der richtige ist, aus den lateinischen Wortfügungen heraus zu finden; überlasse es aber ohne alle Weitläuftigkeit allen billigen und auch allen ge-

wissenhaften frommen Lesern, ob sie mir allesamt dis bescheinigen wollen und müssen: daß ich wirklich diesen hier angegebenen Schaden bey ihnen angerichtet habe. Das möchte wol zu dem bekanten loco topico argumenti ab inuidia & odio, gehören; ich habe als ein gewissenhafter Ausleger mit ausdrücklicher Anzeige meiner willigen Gelerigkeit und Folgsamkeit, jene Untersuchung angefangen; so bald ich widerlegt bin, fallen alle diese nachtheiligen Argwone, von mir wenigstens, ganz weg. Ich schenke also dem Herrn Verfasser diese zur Untersuchung ganz unnötige Betrachtung, ob sie gleich sehr fürchterlich aussiehet; und ich wil alle unsere wirklichen Glaubenslehren, auch die Lehrsätze von Engeln und bösen Geistern, von Christi Wunderwerken und der unwidersprechlichen Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, behaupten und deutlich vertheidigen, wider alle die angeblichen Einfälle, die ich so leicht befördern solte durch jene Untersuchung. S. 7 heist es, grauitas huius dubitationis indicatur; im Text stehet, der Herr Verfasser wisse, daß er eine sehr schwere Sache, rem arduam atque perdifficilem vorneme, (desto weniger bin ich vorsetzlich auf eine Untersuchung geraten, deren Gegenstand an sich schon sonnenklar, also meine Mühe unnötig heissen könne;) allein Er wolle auch nicht für den angesehen seyn, der alles volständig leiste; er seie auch nicht mit der doctrinae copia aut subsidiorum apparatu versehen, die

ich

ich zeigte. Als eine Höflichkeit gehört es für andere, dis zu beurtheilen; solte es aber wahr seyn, daß der Herr Verfasser nicht einmal so viel hierin sich umgesehen und Bücher zu brauchen sich geübet habe, als ich, so wolte ich, ohne Unhöflichkeit damit wissentlich zu begehen, gewünscht haben, daß diese Disputation noch länger wäre verschoben worden. Denn in der That, und ohne Anmassung, die Prüfung dieser Sache, in dem Maas, als es für mich nötig ist, gehört nicht für einen jeden. Das nächste wil ich lateinisch mittheilen: es werde dem Herrn Verfasser hoffentlich niemand diesen Versuch verdenken, quippe qui non tam refellendi cuius caussa, quam ea, quae minus intelligimus, requirendi ex V. C. scribere volebamus. Non facile quidem refelli patior in hacce caussa. Nam, (wenn dis der Grund ist, warum der Herr Verfasser nicht leicht sich wil widerlegen lassen, so versichere ich, daß ich für Ihn nicht geschrieben habe,) certa est mihi atque explorata sententia, *quam a Majoribus accepi*, & quam de daemoniacis *defendam contra Virum* celeb. Ich gestehe auch, daß ich dis nicht verstehe; ich hatte versichert, ich wolle überaus gerne sehen, wenn ein gelerter Mann mich eines andern überzeugte; denn der Hermenevtik hätte ich also dennoch einen nützlichen Dienst gethan. Der Hr. Verfasser aber schreibt 1) er schreibe nicht, *refellendi* cuius caussa; 2) er wolle sich nicht gern widerlegen lassen; die

Meinung der Vorfaren von daemoniacis wolle er, (ohnerachtet er nicht refellendi mei caussa schreiben wil,) wider mich vertheidigen. Von der Meinung der Vorfaren wil ich nichts sagen; wenn gleich p. 65 nochmals stehet, esse hanc stabilem certamque sententiam, *quam a majoribus accepimus* —— wobey *ex veteribus* auf Melanchthon, Zachar. Grapium (der möchte wol nicht unter jene *veteres* gehören, da er in unsern Zeiten gelebet hat,) Calovium — — und so weiter verwiesen worden, vt resipiscant. Wenn es mit solchem Verweisen auf jemanden gethan wäre, und ich nicht eine ganz andere Art der Untersuchung angefangen hätte, wobey es nicht auf Beibehaltung der sententiae maiorum, sondern auf wirklichen uns jetzt auch noch kentlichen Grund ankomt: so möchte ich dis gern gar nicht angemerkt haben. Aber dis ist der Weg, den der Herr Verfasser stets gehet, der folglich stets neben meiner Abhandlung vorbey füret. Eben von Energia diabolorum gibt es viel falsche übertriebene Meinungen, die niemand von uns ferner mit Grunde, andern als biblische Lehrsätze vortragen kan, der es bedenket, daß wir nicht tempore illorum maiorum, so verdient sie sonst sind und bleiben, leben, und daß sie keinen algemeinen Grund aus der Schrift erweislich und richtig, was unsere Einsicht jetzt betrift, dazu gehabt haben.

S. 8. folget etwas von der Veranlassung, (nemlich von der Iohmannischen Sache)

che) die ich wol gehabt hätte; S. 9. 10. 11. aber eine lange Stelle aus der mosheimischen Schrift, modesta inquisit. in nouam dogm. de SS. trinitate explicationem, quam vir Cel. *Paul Maty* proposuit; welche weiter nicht hergehört. Ich wünschte, daß man ihrem richtigen Inhalte zu folge es auch mit mir so machte, und nicht auf eine zur Sache und Einsicht der Richtigkeit unnütze Vergleichung meiner Arbeit mit Bekkern, Lucil. Vaninus, Pomponatius, Hobbes, Stosch, in öffentlichen Schriften verfiele: wie Mosheim sagt, es gefalle ihm nicht, daß man das matyische System mit der Schädlichkeit des Arianismus, Sabellianismus, mit dem des Serveto, Toland 2c. vergleichen wolte. Nemlich dieser grosse Mann sahe die Unnützlichkeit und die unwürdige Art solcher Parallele; aber Mosheim gilt noch zu wenig; wenn jemand wissen wil, wer änliche Meinungen mit mir (ohnerachtet ich niemals anders als untersuchend, und als über ein Problema, schreibe,) gehabt hätte, könne nur da und da nachschlagen; besonders die teutschen Acta eruditorum. Mich wundert, daß nicht die unschuldigen Nachrichten auch angefürt sind, und die Unterredungen aus dem Reiche der Geister.

S. 12 heist es, placet nec verborum acerbitate tantummodo nominata, quibus vsus est Semlerus, S. 13, nec habita ratione consectariorum, quae duci ex doctrina Semleri

 pos-

possunt, ipsum consulere &c. indessen werden meine Worte aus §. 1 und 2 meiner Disputation abgeschrieben, worin ich mich sol als iudex durior, in iusto plus duris & grauibus sententiis, bewiesen haben; ich wil gern abwarten, ob andere mehr so von mir urtheilen; ich habe aber zunächst auf die vielen unnützen und unwürdigen Processe mit mehrern angeblichenBesessenen gesehen, welche auf solchen ungegründeten Meinungen allerdings beruhet haben, daß man eigene Gedanken und unverbindliche Folgerungen an die Stelle klarer Lehrsätze ehedem gesetzt hat, denen zu folge man jetzt täglich, so oft jemanden es einfält, solche ernstliche Anstalten im Exorcisiren vornemen müste. Ob ich nicht richtig geurtheilt habe, man könne kaum sine inuidia atque infamia es versuchen, solche Meinungen von vorne an zu prüfen: mag selbst aus der Aufname meiner Disputation von andern beurtheilt werden. S 14. 15 wird darauf erzälet, was ich im letzten §. für Sätze, zum Gegenstand einer Widerlegung meiner Abhandlung, selbst angegeben habe: worunter sich ausdrücklich mit befindet, ob in heiliger Schrift ein Zeugnis GOttes zu finden seie, welches bejahet, daß die bösen Geister, (oder was man sonst unter Dämonen gedacht,) καθ' ὑποςασιν in lebendige Menschen sich begeben; welche Bestimmung der Hr. Verfasser in der ganzen gegen mich gerichteten Disputation sehr nachlässiger Weise nie vor Augen hat. Es ist

noch

noch angezeigt auf der 15ten Seite, daß in dieser Abhandlung nur meine erste Frage oder Aufgabe solle beantwortet werden; ich glaube auch, daß in so viel Blättern und Bogen, und in noch viel wenigern, viel gründliches davon, ja alles, gesagt werden kan, wenn man wirklich eine gute Sprachkentnis und eigne freie Einsicht in dieselbe erlangt hat. Es ist zwar S. 16 versprochen, es solle nichts vorgebracht werden, als was zur Ueberzeugung helfe; indes wird zugleich gesagt, man wolle sich glücklich schätzen, wenn gelertere Männer, von Philosophis und Theologis, noch gründlicher meine Abhandlung prüfeten, und alle Stärke anwendeten, die nun zu der reinern Lehre der Christen de daemoniacis erfordert werde, woran nicht zu zweifeln seie; und diese Hofnung sol Cicero bestätigen, ob er gleich vom Jupiter redet, de natura deorum lib. 2, c. Die Existenz GOttes, sagt Cicero werde nicht in Zweifel gezogen; aber erdichtete eitle Meinungen seien mit der Länge der Zeit gleichsam verdorret. Denn wer glaubt noch, daß es Hippocentauren (so solte der Herr Verfasser haben drucken lassen, stat hypoc.) oder eine Chimäre gegegegeben? Wo ist ein so dum alt Weib, welche die schrecklichen Dinge unter der Erden noch fürchtet, die man ehedem glaubte? Opinionum commenta delet dies; naturae iudicia confirmat. Was Cicero hier sagt: Meinungen, Erdichtungen nemen mit der Zeit (bey

wachsender Erkentnis der Menschen,) ab; wahre Urtheile aber, deren Gegenstand eine wahre Existenz ausser uns hat, werden immer mehr bestätiget. Ich lasse dieses völlig auch in dieser Sache gelten, da ich die Vorstellungen von Dämonen mit dem Cicero um so mehr unter solche opiniones und commenta rechnen muß, als schon Chrysostomus die ehemalige Vorstellungen der Juden, (die Josephus klärlich meldet,) und mancher gemeinen Christen, (wie Justinus Martyr und Chrysostomus selbst noch sie beschreibet,) so beurtheilet hat, daß nur alte nicht recht nüchterne Weibergen so etwas sagen könten.

S. 18. fängt also die Abhandlung an. §. 1 wird nochmals meine erste Aufgabe gemeldet, die ich schon vorhin S. 102. genug erleutert habe; ich wil nur hiebey und bey §. 2. dis anmerken: ich behaupte nicht, daß δαιμων zur Zeit Christi überal und bey jedem griechischen Schriftsteller, dis stets bedeute: eine Seele eines verstorbenen Menschen, welche lebende Menschen beunruhiget; (ich müste wenig Sprachkentnis haben, wenn ich dis behaupten wolte;) sondern ich sage unbestimt, es hat δαιμων, δαιμονιον gar oft und häufig, zumal bey den gemeinen Leuten, (hier könte ich sagen, stets, was gemeine Leute betrift,) die Vorstellung mit sich gefüret, es sey eine Seele eines Verstorbenen, die den und jenen Lebenden plaget. Das heist: wenn jemand in Raserey war, oder unsinnig

sich

sich verhielt in Reden und Handlungen, und sie sagten, δαιμονιζομενος ἐςιν, δαιμονιον ἐςιν ἐν αὐτῳ, so hat Dämon, in dieser Redensart, (allemal, nicht nur, oft) diese Bedeutung, daß es eine Seele eines Verstorbenen seie, die diesen Menschen so plage. Denn ich rede von δαιμων nicht anders, als in so fern man dis Wort gebrauchte, einen gewissen schrecklichen, ihm und andern leiblich schädlichen Zustand eines lebenden Menschen damit zu beschreiben. Folglich kan Dämon freilich auch in mancher andern Bedeutung, in einer andern Wortfügung, gesagt worden seyn; aber der gemeine Mann meinte in diesem Sprachgebrauch unter δαιμονιζομενος, δαιμονιον ἐν τινι, einen Dämon, der da eine Seele eines Verstorbenen ist, die diesen lebenden Menschen plagt. Wie, wenn einer aus unvernünftiger Liebe unschickliche Handlungen vornam, man sagte, der Dämon der Liebe habe ihn eingenommen. Es ist hier blos die Rede von Menschen, die sich und andern allen möglichen Schaden in Unsinnigkeit zufügen; dieses geschähe durch einen Dämon, und dis ist eine Seele, der gemeinen Meinung nach. Blos durch diese meine Wiederholung, (denn ich rede ja in der Disputation, von daemoniacis, die in den Evangelien gemeldet werden; und dis sind lauter solche unglückselige Menschen, die sich und andern allen Schaden thun und drohen,) fält alles das weg,

was der Herr Licentiat blos aus manchen neuern Büchern gesamlet hat.

Der 3te §. sagt, meine Zeugen, woraus ich den griechischen und jüdischen Sprachgebrauch von δαιμονιον historisch vorstelle, seien untauglich. Ich wil nichts weiter antworten, als dis: weder der Hr. Licentiat, noch irgend jemand kan bessere Zeugen brauchen, denn es giebt sonst keine, die zum Sprachgebräuch, und zur Historie desselben, könten genutzt werden, und die doch das Gegentheil besagten. Der Herr Licentiat hat es frey, den Versuch zu machen.

§. 4 fängt mit der Frage an: warum ich auf Dichter zurück gewiesen hätte? Auf den Hesiodus, Virgilius, Homerus. Was δαιμων hies, und zwar *proprie*, müsse ex suis fontibus geschöpft werden; es habe schon Aristoteles gesagt, die Dichter reden viel das nicht wahr ist; und pictoribus atque poëtis &c. Wenn also Hesiodus gleich das verstünde unter Dämon, was ich sagte, so seie es eine Erdichtung des Dichters; er habe nicht als ein Christ reden können, (wobey gelegentlich gesagt wird, daß die Heiden kaum die Unsterblichkeit der Seelen, nicht aber gewust hätten, wo sie sind, und was für Fata sie hätten; um des Praesidis Sittenlehre JEsu 1 Theil §. 161 - 163 zu citiren;) worauf wieder Cicero quaest. Tusc. lib. 1. angefürt wird, der über die alten Gespenstereien lache. Welches alles zur Sache nichts hilft. Eben weil

durch

durch die alten Dichter der gemeine Mann vol von solchen Einbildungen gemacht worden war, die ihrem Grunde und Ursprung nach in die alte Zeit der Einfalt und Unfähigkeit gehörten; so redete der gemeine Mann so, wie er dachte. Wenn nun gleich die Dichter es wol wusten, daß sie dichteten, und sie also diese Dinge selbst nicht glaubten: so bleibt ja doch folglich der griechische Sprachgebrauch, daß gemeine Leute, denen der Inhalt des Homer und Hesiodus so geläufig wurde, in allem Ernst so redeten, und so glaubten, als sie aus dem Hesiodus gelernet hatten. Wenn also Hesiodus gleich nicht aus eigner Meinung, daß es so seie, gesagt hat, aus den Seelen werden Dämonen, welche auf der Erde immer sich zu thun machen: so hinge ja doch nun diese Vorstellung allen gemeinen Leuten an aus seinem Gedicht. Ich beurtheile selbst, daß es Erdichtungen sind, oder, daß der Sache nach es keine solche uns leiblich plagende Dämonen gibt; allein deshalb bilden sichs doch die Leute ein: weil Dämon beim Hesiodus eine solche Sache bedeutet, so ist auch wirklich wahr, daß die Seelen nach dem Tode auf der Erde noch viel gutes und böses zu thun haben. Weil nun dis, so bald man nach dem Grunde fragt, nicht metaphysisch wahr ist, so mus man also nicht an dem Sprachgebrauche buchstäblich hängen, sondern, wie Cicero sagt, der p 23 wieder angefürt wird, nos autem philoso-

losophi esse volumus, *rerum* auctores, non fabularum. Der Herr Verfasser täuscht sich und andere mit dem Unterschied: *propria* significatio des Worts δαιμων, und *impropria*; er setzt voraus, Hesiodus habe als ein Dichter improprie die Seelen daemonas genent, da doch proprie, daemones, zu und vor Hesiodi Zeit, andere geistige Substanzen bedeutet hätten. Dis kan man nach späterer Bestimmung des Begrifs unter Christen sagen, es gibt böse Geister, die von allen menschlichen Seelen stets unterschieden sind; nicht aber, daß Hesiodus Dämonen in dieser Bedeutung gekant hätte, welche gleichwol sich auf dem Erdboden zu thun machten, wenn sie gleich keine menschliche Seelen, sondern besondere geistige Substanzen seien. Und gesetzt, es gäbe eine so genante propriam significationem, von welcher Hesiodus abwiche: habe ich denn nicht Recht, daß ich den Sprachgebrauch des gemeinen Mannes da suche, wo er hergekommen ist? Sagt nicht selbst Plato sehr artig, die Poeten und mit Eingebung versehene alte Leute, die mit den Göttern verwandt wären, müsten es freilich wissen, wo sie es her hätten, was sie von den Dämonen gemeldet hätten? Wo solte denn der gemeine Mann significatum *proprium* lernen oder herhaben? Kurz, der ganze Unterschied, proprie und improprie, schickt sich hier gar nicht, oder hat gar keinen Grund in einem erweislichen griechischen Sprachgebrauche jener

alten

alten Zeit zu oder vor Hesiodi Zeit. Der Begrif von Dämon ist nicht stets einerley, aber die Bedeutung ist nicht in propriam und impropriam zu unterscheiden. Wo sind denn die Bücher zu finden, darin δαιμων proprie gebraucht wird, vor Homeri und Hesiodi Zeiten? Noch unbegreiflicher ist mir, daß p. 23 stehet: ich wil zugeben, daß zu Zeiten Christi die Dichter, animas hominum und morbos Dämonen genent haben; dis seie nach Gewonheit der Dichter geschehen, wegen einer Vergleichung zwischen Seelen und Dämonen, hätten die Dichter die Seelen und die Krankheiten Dämonen genent. — Wenn ich nun, heist es weiter, mich blos auf Dichter berufen hätte, so würde ich nicht einmal die Possibilitatem der Notion von Dämon, erwiesen haben, die ich haben wolte. Welche wunderliche Sätze sind dis. Wer ist so ungeschickt, daß er fordert vom Herrn Licentiat, er solle diese ganz falsche Meinung zugeben? Wo sind Dichter zu der Zeit Christi, welche die Krankheiten Dämonen nennen? Ich habe keine in der Absicht je durchlesen wollen. Wenn nun aber sogar schon zugegeben ist, daß Dichter zur Zeit Christi die Seelen und Krankheiten Dämonen genent haben, folglich unter dem Wort Dämonen Seelen verstehen: wie kann den gleich darauf gesagt werden, aus Dichtern würde ich nicht einmal die Möglichkeit dieser Notion erwiesen haben? Ist alsdenn bey

diesen Dichtern nicht dis die Notio von Dämon? Ich kan mich nicht darein finden. Nachher werde ich noch mehr beweisen, daß von den Poeten alle Vorstellungen von Dämonen, als gewesenen Seelen, ganz allein herrüret; und daß eben daher, weil sie auf der Erde überal geschäftig waren, lebende Menschen bey gemeinen Leuten so sind beschrieben worden, daß sie Dämonen in sich haben müsten, weil sie wie jene Dämonen sich betragen.

Der 5te §. folgt nun; der ein fruchtbar marginale hat: nulli oratores atque moralistae erant in hac caussa tanquam testes admittendi. Man wird sich hierüber wundern, so bald man weis, daß man die Bedeutung griechischer Ausdrücke unter Griechen eben so wol suchen und kennen lernen mus, als in allen andern Sprachen dis geschiehet. Wenn nun weder griechische Dichter, noch Redner und Philosophen hergehören sollen: so möchte ich wissen, aus welchen Quellen man die Historie der Bedeutungen von Dämon suchen und samlen sol; denn alle diese Leute und Verfasser reden von δαιμων, δαιμονιον, δαιμονᾳν, δαιμονιζεσθαι, welche Worte man auch unter Christen nachher findet. Wer sol denn sonst gefragt werden um Bedeutungen, als die griechischen Verfasser, welche Zeugen sind von dem Gebrauche dieser Worte? Wie sol ich das beurtheilen, daß der Herr Licentiat Buddei und Dallài Zeugnisse anfürt, die

Patres

Patres hätten zuweilen so wol als die Redner uneigentlich und figürlich geredet? Die Moral seie ehedem mystice, apophthegmatice, (so müste gedruckt worden seyn,) gehandelt worden; was hilft denn dis dazu, daß ich nicht sol aus Rednern und Moralisten beweisen können, man habe sich im gemeinen Leben, wenn Leute in Raserey fielen, Dämones als Seelen der Verstorbenen vorgestellet, so daran Schuld wären. Aber solche ganz magere Samlungen von locis communibus machen diese ganze Abhandlung aus. Redet denn Buddeus und Dalläus jenes in dieser Absicht?

S. 26. 27. 28. ist fast ein unerträglich Beispiel solcher collectaneorum. Der Herr Licentiat wil zugestehen, daß man die Affecten Dämonen geheissen; leugnen kan er es gewis nicht, wenn er gleich wil. Dis seie, sagt er, parabolice, mystice, paradigmatice geschehen; hilft denn dis was? Also sage ich, daemonium heist ein zerrütteter Zustand des Menschen, parabolice, paradigmatice, metonymice; man nente, wie er sagt, effectum pro caussa, (oder besser caussam pro effectu). Ich hatte gesagt: die patres nenten die Sünde, die Laster insbesondere, δαιμων, z. E. Chrysostomus, die Sünde ist der grosse Dämon. Der Herr Licentiat gibt sich die Mühe einige Urtheile Buddei, Petavii und anderer abzuschreiben, daß Chrysostomus in den Homilien oft nicht genau und richtig rede. Was hilft

hilft denn dis hieher? Ich wil wol noch 50 solche Stellen aus andern patribus anfüren, wenn jemand so unwissend ist, daß er meine kurze Anzeige nicht kan als eine blosse Erinnerung an gänz bekante Dinge nutzen; denn alle Ascetici reden so, und bestätigen ja meine Beobachtung, daß Dämon häufig gesagt werde, ohne daß man eine besondere geistige Substanz dazu denken darf. Eben solche collectanea kommen über Cyrillum vor, dessen Satz, die Sünde sey, πνευμα, ich blos obenhin angefürt hatte.

§. 6. S. 28. folg. heist das marginale, Semlerus in orbem testes suos per merum circulum laudauit. Die weitläuftige und doch unfruchtbare Auswickelung läuft darauf hinaus: wenn ich Zeugen hätte, die das Wort δαιμων so brauchten, wie ichs haben wolte, so lobte ich sie, als wolte ich mit ihnen in den Himmel; hingegen umgekert verachtete ich andere. Der Beweis ist für mich ausnemend dunkel gelassen. Ich habe die Ungleichheit des Begrifs unter Dämon selbst angemerket; aber solche Zeugnisse notwendig suchen müssen, welche die Vorstellung der gemeinen Leute entweder veranlasset haben, oder uns entdecken können. Homers δαιμονες, die beim Jupiter glückselig sind, hat niemand für solche unruhige Geister halten können, die auf der Erde herumschweifeten; daneben redet aber selbst Homerus so, ein böser Dämon war ihm aufgestossen; dis ist ein anderer

Dämon, oder von anderm Range, als jene sind; allein deswegen bleibt ja doch wahr, daß man auch diese, und also die Seelen der Verstorbenen, Dämonen genent hat. Sehr unnütz spottet der Herr Licentiat darüber, daß ich den Plato beurtheilet habe: er hätte ludibria poetarum von den Dämonen unter die Moral gemenget. Weil der Herr Verfasser dis nicht weis, wil ich es weiter erleutern *). Niemalen habe ich aber gesagt, daß

*) Daß Plato der vornemste Urheber der ernstlich fortgepflanzten Vorstellungen und Lehren von Dämonen und ihrem Einflusse auf die lebenden Menschen seie, bezeugen mehrere christliche Verfasser, sowol älterer als neuerer Zeiten. Massuet in differt. Ima in Irenaeum n. 70. p. 43. 44. behauptet ganz klärlich, daß Plato vornemlich Urheber einer solchen Dämonologie seie; unter andern schreibt er, Iam in Platonicorum scholis obtinebat ea sententia, duplex daemonum genus, bonorum et malorum, esse statuendum. Secus sentiebant Pythagoras aliique veteres, quibus aliud daemonum genus, quam ἁγίων, beneficorum, haut agnitum fuisse, probant ea carmina, quae vulgo Pythagorae adscribuntur. At cum *Plato* in Timaeo et alibi istud *aut induxisset* aut recens natum confirmasset, in daemonum ordinem referendas esse animas Heroum &c. Petavius leitet alle Irtümer der Gnostiker und Manichäer ex *commentis* Platonis her; wie Tertullianus, Origenes, Theodoretus, Augustinus und andere Väter geurtheilet haben; die Geister- und Seelenlehre des Origenes ist nach dem Urtheil öffentlicher alter Schriften aus μυθολογίαις τῶν

daß diejenigen, welche Dämonen von den Seelen unterscheiden, ad imperitum vulgus deshalb gehörten; ich sehe auch nicht, daß mir diese entgegen seien. Denn die meisten Platonici lehrten doch selbst, daß aus Seelen auch Dämonen würden, wenn gleich Plato gewisse andre Dämonen davon noch unterschieden hatte. Wie kan ich behaupten, Aristoteles habe solche Dämonen geglaubt als Plato, da ich es weis, daß Plato in solchen Fanaticismo ein Original ist, welches Aristo-
teles,

ἑλλήνων, vornemlich des Plato, hergeleitet. Athenagoras in seiner Apologie p. 28. der stephanischen Ausgabe 1557. 8. Plato, τα ἀλλα ἐπεχων, και ἀυτος, (er hatte des Thal:s Eintheilung, θεος, δαιμονες, ἡρωες, gemeldet) εἰς τε τον ἀγεννητον θεον, και τους ὑπο του ἀγεννητου εἰς κοσμον τον οὐρανου γεγονοτας, τους τε πλανητας και τους ἀπλανεις ἀστερας, και εἰς Δαιμονας τεμνει, Plato wolle von den Dämonen nicht eben selbst als Urheber was lehren, sondern τοις περι ἀυτων εἰρηκοσιν προσεχειν ἀξιοι, er lasse die Poeten hiervon als Lehrer gelten, worauf des Plato Worte aus dem Timäus folgen. Noch mehr kan man sehr leicht aus des Vater Balte bekantem Buche, Defense des SS. Peres accusez de Platonisme, auf fast allen Seiten finden, wie die Kirchenväter diesen Condimentarium haereticorum beurtheilet haben; daß ich in der That wol der Untersuchung des Wahren einen nützlichen Dienst thue, wenn ich solche Beurtheilung wieder ins Gemüt bringe, um nicht das Christentum in platonische Erfindungen einzuwickeln. Ich kan es indes leiden, wenn jemand über Prudentii Spruch böse ist: Consule barbati *deliramenta* Platonis.

teles, seine Schüler, völlig verlassen hat. Aristoteles lehret keine solche geistige Substanzen, ausser der menschlichen Seele, wie andre doch unter dem Worte Dämones sich gedachten; er braucht das Wort Dämon von der Seele, die noch im Leibe ist; daher mag es gekommen seyn, daß nachher manche Platoniker auch die Affecten der Seele, Dämonas nennen, ohne allemal selbst solche einzele Substanzen in dem Menschen wirksam zu glauben, als gemeine Leute sichs unter Dämon vorstellen *). Indes, da dis gar nicht zur Hauptsache meines historischen Beweises gehöret, hätte der Verfasser sich nicht an solche beiläufige Nebendinge machen sollen. Eben so schlecht ist die Betrachtung über die medicinischen Verfasser. Er meint so gar, ich spräche oder urtheilete selbst, Aretäus habe es nicht selbst geglaubet, was er sagt; coniecturas vide! schreibt der Herr Licentiat. Wenn ihm meine Anfürung undeutlich gewesen, und er nicht im Stande war, Aretäi ganze Stelle zu lesen oder zu suchen: so hätte er auch gar nichts sagen und mich blosser coniecturen beschuldigen sollen. Denn Aretäus sagt es selbst, daß der Name, morbus sacer wegen der δοξα, wegen der Meinung, aufgekommen seie, als

*) Wil man jenes nicht annemen; so sage ich: die Platoniker haben die Wildheit der Affecten durch diesen Namen ad hominem angezeigt, daß gleichsam ein Dämon einen Menschen jetzt treibe.

als wäre ein Dämon in den Menschen gefaren. Was sol ich nun schreiben? Negligentiam vide? Dis ist der Feler dieser Abhandlung; der Hert Verfasser hat nicht eine einzige von diesen griechischen und vielen andern Stellen selbst in ihren Verfassern aufgesucht oder gelesen; ein einzigmal wird nachher ein Vers des Hesiodus, (den er aber in *Stephani* Thesauro gefunden,) und eine Stelle Augustini de ciuitate dei angefüret: und doch wil man meine historische Untersuchung, die auf dem Sprachgebrauche beruhet, prüfen und die gemeine Meinung vertheidigen. Nicht besser ist die sehr kurze Abhandlung über meine Anfürung der Stellen der 70 Dolmetscher. Wie sol ich denn anders urtheilen: wenn wirklich diese Dolmetscher unter δαιμόνιον eine Substanz selbst verstanden haben, so haben sie eine Vorstellung gehabt, wie die gemeinen Leute; und wenn nun diese Liebhaber solcher Vorstellungen noch so gros der Zahl nach sind, hat denn jemand einen Beweis hiedurch, daß es metaphysisch wahr ist, was sie alle geglaubet haben? Ich habe die Historie der Redensarten und Vorstellungen damit erleutert und kurz angezeiget; aber hiedurch finde ich, ausser der Historie der Meinung, keinen Beweis der innern Warheit und Richtigkeit dieser Meinung, obgleich diese Meinung nun es erleutert, daß man von manchen Menschen so hat reden können, er hat ein Dämonium in sich. Eben so sehe ich nicht

nicht, was dem Herrn Verfasser für Nutzen entstehen kan, aus der Stelle im Buch Tobiä und im Josephus, der von Dämoniis so viel erzälet, daß man siehet, die Juden haben sie, ohne Kraft GOttes und ohne Christum, durch Kräuter und Wurzeln und Beschwörungen ausgetrieben. Sol ich nicht sagen, daß dis Träumereien sind? Wenn ich nun so gar unter den Juden den gemeinen Sprachgebrauch erwiesen habe, daß man Dämonia sich zwar als abgeschiedene Seelen in dem Menschen eingebildet, die aber durch Geruch und Beschwörungen, aus der Nase ꝛc. herausgetrieben worden: wo hat denn der Herr Licentiat fernerhin guten Grund, zu behaupten, daß die Vorstellungen der Juden, die nun daemoniacos zu Christo füren, richtiger und gegründeter seien? Ist denn die metaphysische Warheit damit bewiesen? Sind diese Leute mit götlichen Ansehen für uns begabet, daß wir das auch glauben müssen, was sie sich schon lange einbilden? Muste nicht JEsus sich in solcher Leute ihre Meinungen schicken? Was S. 32. 33 vorkomt von den Rabbinen, ich hätte ihre ausschweifenden Einfälle so und so beschrieben, ist in meiner Disputat. hinlänglich zu ersehen, und anstat es abermal abzuschreiben, hätte es sollen widerlegt oder untersucht werden. Die kleine spitzige Anmerkung, der einige Maimonides seie so weise gewesen: hat keinen Grund, wie meine Di-

 spur.

sput. zeiget; daher auch Ligtfoot ganz anders geurtheilet hat: der den rabbinischen Sprachgebrauch besser verstund als wir beide; denn so sehr viel Rabbinen habe ich noch nicht, etwas mehr aber doch als andere, die von der Sache urtheilen wollen, gelesen. Es ist sehr unverantwortlich, daß der Hr. Lic. schreibt, die übrigen Rabbinen hätten nostram (die Meinung der meisten Theologen) gehabt; kein Theologus wird es zugestehen, daß er eine solche schändliche Dämonologie in den christlichen Lehrbegrif bringen wolle, als die Rabbinen älterer Zeit, im Talmud z. E. thun; der Hr. Verfasser hat aber keine Vorstellung von den einzeln Theilen der rabbinischen Geister- und Seelenlehre. Kurz ich habe bewiesen, daß die jüdischen alten, auch manche neuen Lehrer, die nicht selbst denken, sondern sententias maiorum zum Grunde ihrer Imagination haben, vielfältig lehren: daß in den Gräbern sich ein böser Ruach, spiritus malus, befinde; wenn man sich über Nachts da aufhält, könne man ihn in sich einwonend bekommen; daher hielten sich auch jene Unsinnige lieber in Gräbern auf, als bey andern Menschen. Das Dämonium ist also nach jüdischer Meinung eine Substanz, die sich in den Begräbnissen aufhält, oder eine wilde böse Seele, deren Körper da begraben ist; dis nenne ich seueram doctrinam der Rabbinen; und diese ist nicht der christlichen Theologen Lehre von Besitzungen. So gar

schlecht

schlecht ist auch S. 34. 35 angefüllet worden. Es wird viel abgeschrieben aus meiner Abhandlung, daß ich die Dämonologie der patrum sehr scharf beurtheile; sol ich denn sagen, sie sey gut und treflich? Wenn der Hr. Lic. nur Petavii dogmata de angelis gelesen hätte, würde er einsehen, daß ich guten Grund haben möchte, dieweil ich zeige, daß ich in den patribus lange Zeit ziemlich bekant bin. Denn die elendesten Stücke hat Petavius, wie häufig, gar bedächtig weggelassen. Freilich sind der nachdenkenden Leute allemal wenig; ich kan also nicht sehr häufige Zeugnisse anfüren. Da ich aber doch einige habe, die ich mit Recht brauchen kan: so solte eine gehörige Widerlegung versucht worden seyn, an stat dieser Wiederholungen. Der Hr. Lic. schreibt, man sehe nun, was ich urtheilete von neuern Gottesgelerten; man würde vergeblich unter diesen Zeugen diese folgende grosse Männer suchen, Buddeus, Grapius, Calovius, Deyling, Mosheim 2c. Niemand würde von ihnen genent in meiner ganzen Abhandlung. Ich weis nicht, was der Hr. Verfasser denkt, daß er solche Ungeschicklichkeit und Unbesonnenheit zu begehen, mir gar zur Pflicht machen wil. Ich wil Zeugen von dem Sprachgebrauche, jener alten Zeit, von δαιμονιζεσθαι, δαιμονιον, anfüren: kan ich denn neuere Theologen anfüren, die de daemoniacis übrigens viel oder wenig, gut oder schlecht, geschrieben haben? Helfen denn

diese, so gros ihr Verdienst und ihre Ehre ist, etwas bey meinem historischen Vorhaben? Ich müste sie wirklich eben so misbrauchen, als der Hr. Licent. wider allen Zweck des würdigen und hochverdienten Hrn. D. Walchs, das philosophische Lexicon einige Seiten lang abgeschrieben hat, von Dämonen, Geist, Genius; welche historische Nachrichten nicht in der Absicht abgefasset worden sind, daß sie einer Untersuchung de daemoniacis, die ich schreiben würde, solten als eine gute Widerlegung entgegen gesetzt und nochmals abgedruckt werden. Wenn ich so gar ausdrücklich einen 2ten Theil meiner Abhandlung versprochen habe, darin die Gründe jetziger Theologen und Ausleger sollen untersucht werden: so konte ich gar keinen Grund haben, diese gelerten Leute jetzt schon anzufüren; zumal ich gleich in der ersten Anmerkung versprochen habe: meine Disputation solte mit allegatis keinen Staat machen. Dieses bleibt also seinem Orte vorbehalten; jetzt ist aber auf meinen ersten Theil der Disputation zu antworten, wenn jemand mit Recht glaubt, er seie dazu im Stande, dergleichen Gegner ich mir ausgebeten habe.

Im 7ten §.*) und der langen Anmerkung von S. 37 = 52 solte es scheinen, daß der Hr.

*) *Grauiter* illud semper atque theologus omnis *pati* debebat, in quod a nobis hactenus est animaduersum; schreibt der Hr. Verfasser; es solle allezeit ein jeder Theologus es grauiter pati, was er Zeither untersucht habe.

Hr. Verfasser mich wirklich angrif; suspectos nostros theologis testes Semlerus in caelum quasi extollit, et gratos ipsis, vituperauit. Wenn dieser Inhalt auch historisch wahr wäre, oder ich dis gethan hätte, so käme die Sache gleichwol darauf allein an, ob ich mit Grunde gar anders urtheilete von manchen testibus, als sonst manche Theologen urtheilen. Ich verstehe es übrigens kaum, was das heissen sol, testes *grati* theologis, vituperantur, *suspecti* autem extolluntur. Denn ich weis keinen solchen Unterschied, daß irgend ein Schriftsteller, er sey aus welcher Zeit, Ort und Klasse er wolle, in Ansehung des griechischen Sprachgebrauchs könne vorzüglich und an sich gratus oder suspectus heissen und werden; nach meiner ehrlichen Erkentnis ist es ganz unmöglich; denn die griechische Sprachart und ihre Anwendung hängt nicht ab von der oder jener eigenen moralischen Gesinnung, sondern der Sprachgebrauch ist da, ehe der und jener darin redet und schreibet; er behält ihn entweder, oder er verändert ihn; beides kan man historisch wissen und darthun, der Verfasser mag übrigens seyn wer er wil. Es wird aber gleichwol diese Beschuldigung also erwiesen. 1) Ich hätte den Plato, praeter opinionem theologorum, übel beurtheilet; vellicatur Plato; der Herr Licentiat beruft sich auf den sel. Buddeus; die Philosophie des Plato komme der christlichen Lehre sehr nahe.

Hierauf antworte ich gar nichts; denn ich hoffe, jeder Leser, der zu Gelerten gehören wil, siehet den Grund ein, warum ich gar nichts antworte; solte es aber um des Herrn Verfassers willen nötig seyn, so wil zu anderer Zeit ganz ausnemend viel antworten, um ihn zu überfüren, daß dis gar nicht hergehöre; kein Theologus lobt Platonis Erfindung (ich schreibe mit bedacht dis Wort,) von den Dämonen, und von den Seelenwanderungen; alle Patres sparen ihre Urtheile und Tadel nicht, so bald sie auf des Plato Seelenlehre kommen; aber der Herr Verfasser behilft sich mit collectaneis, die zu etwas ganz anders gehören mögen; hieher gar nicht. 2) Die Theologen würden wider alles Vermuten sehen, daß ich den Aristoteles gelobt hätte; Aristoteles seie in se et quicquid ad illum pertinet, suspect; es wird Buddeus wieder citiret, auch Cudworth, ob dieser gleich gestehet, man könne nicht gewis sagen, non liquere, ob Aristoteles Dämonen, (nach gemeiner Quelle solcher Erdichtungen,) angenommen habe; abermal Buddeus, und Hr. D. Walchs philosophisches Lexicon. Hierauf antworte ich wieder nichts; ich habe den Aristoteles mit keinem Worte gelobet; ich habe gesagt, *tales* daemones lehrt er nicht, und der gelerte Buddeus, sagt beim Herrn Licentiat p. 39, die intelligentiae, welche Aristoteles lehret, können nicht für diejenigen Spiritus, angelos, *daemones*, gehalten werden,

den, als wir diese Begriffe denken. Also sagt dieser Theologus vom Aristoteles eben das, was ich sage; denn alles andere, was zum aristotelischen Lehrbegrif oder seiner Moral gehört, kan man nicht hieher ziehen, da man fragt, von Dämonen.

S. 40 sol ich Medicos so gelobet haben, daß es den Theologen nicht gefallen werde; es werden darauf etliche Medici gemeldet, die sich um die heil. Schrift verdient gemacht haben; Herr von Seelen habe 90 Medicos gezälet, die sich auf Gegenstände der H. Schrift verschiedentlich eingelassen hätten; es seie auch sehr gut; wer wolle die Krankheiten verstehen, die in der H. Schrift vorkämen, wenn er nicht Arzneikunst lernet; es wird auch des praesidis Sittenlehre abermal citirt. Sennertus und Fernelius, sehr berümte medici, hätten behauptet, daß ein Dämon den Menschen besitzen könne. Es wird Hr. D. Gunner und Weikhman auch angefürt, daß man nicht so leicht einen jeden für Besessen halten solle, denn, woher kämen eben die verschiednen Meinungen, über die wahre Lehre de daemoniacis, die auch noch heut zu Tage Widerspruch litte: wenn vielmehr Medici und Philosophi zu solchen Elenden gerufen worden wären.

S. 42 von medicis pneumaticis; von Wirdigs spiritibus frigidis, solaribus &c. der Irländische Docter Greaterik habe alle Krankheiten von Dämonen hergeleitet.

End-

Endlich sagt der Herr Verfasser: ob er gleich dis alles zugebe, so mache dis doch gar nicht, daß diejenigen (alten griechischen) medici, die ich angefürt, von irgend einem Gottesgelerten als Zeugen zugelassen würden. Denn diese alten medici gingen nicht, wie der Herr Verfasser und andere, den Mittelweg, sondern wären von der Secte, quos ita sentire Psellus iam nobis dixit atque grauissime tulit; — sie seien als pares und similes Hobbesio, Vanino, Spinozae et Bekkero anzusehen, welche alle Religion mit Füssen träten, wie man nicht ohne Ursache urtheilen könne. Dis alles zusammen gehört nicht her, und empfielet des Herrn Licent. gute Einsicht und Gründlichkeit sehr wenig. Habe ich denn aus so elenden collectaneis etwa schliessen wollen, die Theologen müsten die alten griechischen medicos als Zeugen um jener collectaneorum willen, gelten lassen? So unordentlich und obenhin pflege ich nicht eine Schrift zusammen zu setzen, zu deren Abfassung mich aus meinem Beruf verpflichtet zu seyn erachte. Diese griechischen Medici entdecken den vsum loquendi, den sie zwar auch beobachten, wenn sie ἱερα νοσος &c. sagen, aber sie haben nicht eben dieselbe Vorstellung, daß die Sache sich wirklich so verhalte; und diesen Sprachgebrauch siehet man, ohne daß es erstlich auf Theologos und ihre Erlaubnis ankomt; die Frage ist nun, ob diese griechische Medici, wenn sie

an

an unserer Stelle die Erzälungen in den Evangeliis läsen, mit Recht, (wenn gleich der Sprachgebrauch es mit sich bringt, δαιμονιον zu sagen,) ebenfals so würden haben urtheilen können, als Bekker und einige andere gethan haben? Und ob dis der und jener mit Recht, das ist mit gutem Gewissen thue, kan kein Theologus entscheiden, obgleich viele Theologi wissen können, daß sie ihres Theils mit gutem Gewissen nicht so urtheilen können, daß es lauter Krankheiten gewesen seien. Diese Frage mus man nicht verwirren; Bekker ist, wie es erweislich ist, ein unsträflicher Mann in seinem Verhalten gewesen; ob er ein gut Gewissen in Absicht der gemeinen Lehre von Besessenen gehabt, und also seiner Erkentnis vom Gegentheil nicht zuwider gehandelt hat, das kan nicht auf ein Urtheil eines oder mehrerer und aller Theologen ankommen; indem die Verknüpfungen der Handlungen mit der Erkentnis, als eine innerhalb des Menschen daseiende Sache, blos GOtt beurtheilen kan. Daher man offenbar unrecht thut, daß man dem Bekker so in Tag hinein schuld gibt, er trete alle Religion mit Füssen; nicht einmal von den andern kan man dis sagen. Man mus seinem Gewissen selbst folgen; also man kan sagen, ich halte dis und jenes für unrecht oder unerlaubt, das heist, ich finde keine Gründe aus dem Sprachgebrauche, die daemoniacos so zu erleutern; allein wenn nun Bekker oder ein anderer gleichwol diese Meinung

nung angenommen hat, so ist durch jenes Urtheil es eben so wenig wahr worden, daß Bekker selbst auch moralisch unrecht gehandelt habe, als wenig, durch die vielen Meinungen von daemoniacis, wahr wird, daß eine geistige Substanz in ihnen gewesen.

Was hilft das Vorgeben S. 43, die griechischen medici seien duces gewesen, des Averroes, Browne und Connor? Es ist ja nur die Frage, ob jemand, wenn er den griechischen Sprachgebrauch und den Unterschied der metaphysischen und hermenevtischen Warheit, so einsiehet, an seinem Theil mit gutem Gewissen die daemoniacos so ansehen möge und könne, daß er keine besondere Substanz in ihnen auch wol keine Wirkung eines Geistes auf sie, findet; und diese Frage bleibt einem jeden selbst überlassen: es kan kein Theologus machen, daß es nicht mit gutem Gewissen geschiehet, wenn er nicht die Erkentnis eines solchen Menschen von den hermenevtischen Gründen, ändern kan. Unerträglich ist vollends diese Aeusserung: praeclarum, nescio quid, adeptus est Semlerus noster, proferens illud, quod Philostorgius de Posidonio narravit. Der Herr Licent. setzt den vortreflichen Grund dazu: notum est *enim*, Philostorgium *Arianum* fuisse. Weil Philostorgius ein Arianer gewesen, (welches Gelegenheit gibt, Buddei Stelle anzufüren,) so kan er kein tauglicher Zeuge seyn, von dem was Posidonius über die gemeine

meine Meinung geurtheilet hat, daß man fälschlich den Dämonen zuschreibe, was durch ὑγρων τινων κακωχυμιαν entstanden seie. Hindert denn die arianische Lehre jemanden an Kentnis der griechischen Sprachart, und des Unterschieds der metaphysischen Warheit? So habe ich freilich übel gehandelt, daß ich Wetsteins Testament gebraucht habe. Sol man im Ernst auf solche elende Dinge antworten? Allein und noch mehr, der Herr Licentiat hätte dis alles gar sollen ungeschrieben lassen, da Philostorgius selbst, ob er gleich ein Arianer war, die gemeine Meinung behalten hat, und sagt, Posidonius gebe dieses ohne Grund oder unrichtig vor; λεγειν ουχ' ὀρθως: so hat sich der Herr Licentiat ganz und gar versehen und gröblich geirret. So sehr hindert solch alt Vorurtheil die Aufmerksamkeit; daß der Herr Verfasser mich straft, daß ich einen arianischen Zeugen anfüre, der doch Posidonii Meinung, von seiner eigenen Meinung so sehr unterscheidet, als der Herr Verfasser seine und meine unterscheidet *). Vielleicht wird

*) Dis ist aus dem Zusammenhange, in dem Auszuge, den Photius geliefert hat, nach der readingischen Ausgabe Tom. 3. p. 524 deutlich genug zu sehen: ἱστορει, (er, Philostorg. erzälet,) daß Philostorgius unter den Zeiten des Valens und Valentinian gelebet hat; ein vortreflicher Arzt, dessen Söhne Philagrius und Posidonius gewesen; διατεινεται δε, er habe den Posidonius

wird nun die gemeine Meinung bey dem Herrn Verfasser etwas unrichtig, weil auch ein Arianer sie wider mich hat: da die Meinung des Philostorgius, wenn es die meinige gewesen wäre, dadurch untauglicher werden solte, daß er ein Arianer gewesen.

S. 44 komt der Herr Licentiat auf die rabbinischen Zeugnisse. Ich sol die Rabbinen praeter spem omnem et consuetudinem Theologorum loben und tadeln. Er sagt: er wolle auf Buddei Jsagogen verweisen, wenn jemand so unwissend sey, daß er noch nicht gehört, daß die res Rabbinorum saepe, fortiter, bene etiam atque feliciter vindiciret worden; und obgleich sie nicht in omnibus vertheidiget würde, doch wider die gehäßige Beurtheilung geschützt worden, die ich äusserte. Auf diesen schwachen Wink kan ich abermals gar nichts erwiedern; hat denn je ein Theologus die Lehre der Rabbinen von *Ruach* raah, und was alles dahin gehöre, vindiciren wollen? Ich fare also fort zu erzälen: der Herr Licentiat sagt, von den Caraiten könne man das nicht bejahen, was ich von den Rabbinen überhaupt sagte; worauf ich antworte, daß ich mich wundre, warum

donius persönlich gekant, ἐν ἰατρικῇ διαπρέποντα λέγειν δ᾽ αὐτὸν ὅμως οὐχ ὀρθῶς, es habe aber dieser Posidonius unrichtig behauptet, daß es nicht durch ἐπιθέσιν δαιμόνων geschähe, wenn Leute rasend wären ꝛc. also ist der Arianer Philostorgius mit diesem Urtheil des Posidonii gar nicht zufrieden.

warum solche collectanea hergebracht werden. Ich rede von Rabbinen, die im Talmud, und als Anhänger desselben, von Geistern und Geistinnen, (denn es gibt 2erley Geschlecht bey ihnen) ernstliche Possen von *Ruach* raah geschrieben haben, und darin die Meinungen des gemeinen Haufens uns entdecken: wie kan jemand, der nachdenkend ist, sich hier die Karaiten einfallen lassen? Wo sind denn aber die Bücher der Karaiten, woraus der Herr Licentiat ihre Lehrsätze von den Geistern und Seelen nach dem Tode, beschreiben kan? Die Karaiten wissen von allen solchen Märgen gar nichts; so viel mir bisher bekannt ist; ob sie gleich auch ruach raah in dem Menschen sagen. Es solte mir doch lieb seyn, wenn ich so etwas lernen könte aus dieser wider mich gerichteten Disputation! Am unbegreiflichsten ist mir, daß S. 45 Ligtfoots Stelle angefürt wird, von den nugis Rabbinorum, die viel reicher ist am Inhalt, als ich davon mein Urtheil geäussert habe; gleichwol hies es vorhin, unsere Theologi hätten die Sache der Rabbinen bene, fortiter, feliciter vindiciret. Was hilft denn dis zusammen zu einer brauchbaren Abhandlung wider mich! Ligtfoots Stelle, meint der Herr Licentiat werde viel bey mir vermögen; warum oder wozu? Sol ich erst glauben, und lernen, daß die Rabbinen nugas schreiben, nach der elenden Fähigkeit, die sie sich selbst zuzogen? Oder sol dis heissen: folglich seie ihr Sprachgebrauch, (Ruach für

Krankheit zu brauchen,) zu nugis zu rechnen? Dis scheint den Herrn Licentiat verwirret zu haben; ich wil es aber gleich entwickeln: die Vorstellung, daß wirklich Geister in den Menschen faren, (wenn man z. E. in einem Grabe übernachtet,) gehört zu ihren nugis; aber der Sprachgebrauch, daß man Ruach für grosse Krankheit, Unsinnigkeit sagt, gehört zu meinem historischen Beweise aus der Sprache. Wie sichtbar und niedrig die Parteilichkeit des Herrn Licentiat seie, kan ein gemeiner Leser aus diesem Stück, so gleich folget, richtig beurtheilen. Obgleich, schreibt der Herr Verfasser, Spinoza in se maxime suspectus ist, kan er doch in dieser Sache ein rechtsbeständiger Zeuge seyn. Vorher, da ich den Aristoteles nur obenhin *in hac caussa* anfürete, hies er in se suspectus, und ich dürfe den Theologen solche untaugliche Zeugnisse nicht vorlegen. Jetzt ist Spinoza dennoch ein tauglicher Zeuge, so gar da der Herr Licentiat pag. 43 den Hobbes, Vaninus, eben diesen Spinoza und Bekker in einerley Klasse gesetzt hatte, welches p. 51 wiederholet wird. Jetzt, sage ich, ist Spinoza wieder gut zu brauchen: weil in der wollischen Hermenevtik geschrieben stehet: Ipse *Spinoza* Maimonidem coercuit; die Rede ist davon, daß manche in der H. Schrift zu viel uneigentlichen Verstand, Allegorien, annämen, und sagten, man müste die Schaale verlassen, und das Mark suchen; Spinoza

tadele

tadele den Maimonides, daß er zuweilen die H Schrift widersinnig drehe und deute, um nur seine Meinung darin zu finden. Nun möchte ich gerne den Grund entdecken, warum Spinoza hergezogen wird; ich habe ihn nie genennet; Spinoza widerlegt auch nicht den Maimonides in Ansehung der Bedeutung des Worts Ruach, wie ein jeder weis, der etwas vom Spinoza selbst gelesen hat. Wie kan nun Spinoza ein testis heissen in der Frage, über die jüdische Sprachart, mit Ruach raah und dergleichen! Die Verweisung auf die sonst zu ihrem Zweck nützliche introduct. ad histor. philosoph. Ebraeorum, gehört ebenfals in keiner Absicht her, würde auch nicht zureichen diese Händel des Maiemonides daraus hinlänglich kennen zu lernen; dieser Rabbi ist also satis consulte von mir gelobet worden, ob er gleich von vielen dummen Juden gar in den Bann gethan worden. Die merita des R. JARCHIM, (so ist gedruckt,) kent man übrigens auch, aber seine Erklärung über Ps. 90 von 2en bösen Geistern zu Mittag und des Nachts, gehört nicht mit zu seinen Verdiensten; es wird der Herr Verfasser gewis keinen Theologen aufspüren können, der diese Erklärung billige, und also habe ich ganz richtig geurtheilet.

Nun komt der Herr Licentiat S. 46 folg. auf die Stellen, die ich aus christlichen ältern Verfassern angefürt hatte. Augustini Urtheil: forte reuera phreneticus erat ob-

sessus, (der so genante obsessus,) sed propter ista daemonium pati *putabatur*, sol nichts gelten, valebit certe nihil, schreibt der Herr Licentiat. Darauf folgen wieder collectanea, von Augustini Unbeständigkeit oder Ungleichförmigkeit in seinen Begriffen und Lehrsätzen; welches alles hier nichts hilft und lange bekant ist. Folglich ist Augustinus in der gemeinen Meinung von Besessenen nicht beständig gewesen, könte ich sagen; ich wil aber nur die Haupsache vorhalten, daß ich durch dis Zeugnis also bewiesen habe, es seie gar wol möglich, daß der Sprach- und Redegebrauch, von der metaphysischen Warheit des Inhalts, unterschieden ist. Weiter habe ich nichts zu beweisen; das übrige weis man alles, aber dis hat man bisher nicht genug bey Auslegung dieser biblischen Stellen bedacht. Die Stelle selbst habe ich auch vorher weiter schon erleutert. S. 48 wird auf Justini und Clementis Stellen eben so unrechtmäßig geantwortet, durch eine lange Stelle des Priedeaux, daß Justinus — sehr leichtgläubig gewesen; und daß Clemens ihm nachgefolget, und vieles aus Traditionen genommen, so in der Schrift nicht befindlich seie. Nun sage ich abermalen, daß dis nicht hergehöret. Justinus beruft sich auf die gemeine Art zu reden, (δαιμονιολήπτȣς nenne jederman diejenigen, welche durch Seelen der Verstorbenen geplagt und gezerret werden); er war ein Christ, und schrieb zur Vertheidigung der christ-

christlichen Lehre. Hoffentlich wuste er doch die Vorstellungen, die man von daemoniacis in Neuen Testament hatte, da er den historischen Inhalt des Neuen Testaments vertheidiget, und von Austreibung der Dämonen so herzhaft redet. Josephus hatte die Vorstellungen der Juden eben so beschrieben, und jener schreibt von Vorstellungen der Christen; der Zeit nach sind sie viel näher, als die nachherigen Ausleger, können also auch historisch, (denn auf Histprie komt es hier an, was die Leute geäussert und von sich gegeben haben, bey dem Wort δαιμονιον) es besser wissen, als nachher andere Ausleger, die es freilich einsahen, daß dis eine unschickliche Vorstellung seie, und daher diejenige an die Stelle setzten, die sie jetzt von Geistern hatten, oder die sie, ohne diesen Sprachgebrauch zu kennen, am ersten sich einfallen liessen. Was hilft nun dis hieher, daß Justinus in Stücken der Historie des Simon Magus, sich unrichtig was weismachen lassen? Wenn ein so alter christlicher Schriftsteller selbst es sagt, diejenigen, so man δαιμονιοληπτυς, δαιμονιζομενυς &c. nenne, würden von Seelen der Verstorbenen, (die also Dämonen heissen,) geplagt: so habe ich ja bewiesen, daß man zu seiner Zeit ihm keinen andern Begrif von daemoniacis beigebracht habe; daß man folglich damals nicht den Teufel, oder solche böse Geister, die keine menschliche Seelen, sondern geistige besondere Substanzen sind, zur

Ursache solcher Zufälle gerechnet habe, wie man dis in spätern Zeiten zu thun angefangen hat. Bringe mir doch der Herr Licentiat, wie ich schon gebeten habe, nur so viel Beweis, aus dem Josephus, aus Rabbinen, und aus den ältern christlichen Verfassern, vor dem Ende des 3ten Jahrhunderts, für jene Meinung, daß böse Geister, oder der Teufel, zur Ursache gemacht worden; als ich davon geliefert habe, daß man ganz andere Vorstellungen sich gemacht habe, dieweil man unter Dämon damals noch nicht böse besondere Substanzen, sondern, wie die Heiden, menschliche Seelen, verstund *). Dieser Beweis ist nötig; alle jene Dinge helfen aber hieher gar nichts.

S. 49

*) In einer Anmerkung vorne habe ich noch mehr Beweis beigebracht, wie algemein unter den Christen noch im 4ten 5ten Jahrhundert diese Meinung gewesen seie; ich wil hier noch dazu setzen: Photius erzälet aus einem verloren gegangenen Werke des Stephanus, Gobarus, p. 473 der höschelschen Ausgabe: ὀτι αἱ ψυχαι των ἁμαρτωλων ΔΑΙΜΟΝΙΑ γινονται, und hingegen auch, ὀτι ἐ μεταβαλλονται αἱ των ἀνθρωπων ψυχαι εἰς δαιμονια. Gobärus hat lauter solche Fragen oder Säze gesamlet, darin er in den Schriften der Christen sowol die Bejahung als die Verneinung angetroffen hat. Also hatte er auch diesen Saz gefunden: daß aus Seelen gotloser Menschen Dämonia würden; und zwar unter Christen. So gar Athenagoras schrieb schon in seiner Rede: και ἀι των Γιγαντων ψυχαι ὁι περι τον κοσμον εισι πλανωμενοι δαιμονες.

S. 49 komt eben dieser elende Beistand wieder: die Theologi würden die Scholastiker verbitten, die ich anfürete; denn Luther, Melanchthon, Baco, Tribbechov, Buddeus 2c. hätten die Scholastiker so und so beurtheilet. Mich dauret die Zeit, die auf solche, gleichwol mit viel guter Meinung, vorgebrachte Unnützlichkeiten wenden mus. Gennadius und Beda gehören gar nicht unter diese Scholastiker; sie haben übrigens alle in der Lehre von Besessenen nichts dergleichen gethan, worauf Luther, Melanchthon, Buddeus, zielen mit ihren Urtheilen; wer kan nun diese Urtheile gleichwol besonders auf das ziehen, was sie von obsessis sagen? Nun ist die Arbeit so weit fertig; ich habe aber doch, ob sie gleich so schlecht geraten ist, (wie sie auch nicht besser werden kan bey solchen Vorurtheilen und eignen unzulänglichen Verhältnissen gegen diesen Gegenstand,) noch ein und anders zurück, das der Herr Licentiat vergessen hat, oder er hat nicht so leicht collectanea finden können. 1) Felet die Antwort auf die Stellen, die ich p. 9 anfüre, daß man δαιμονια, δαιμονιζομενȣς (so schreiben so gar Heiden) mit Kräutern curiren könne; der Sprachgebrauch ist hier sichtbar, daß δαιμονιον ein Zufal, (zumal Raserey) heisset, der durch einen Dämon möge verursachet worden seyn. Durch die Worte p. 63, ich hätte zeigen wollen, daß ich viel gelesen hätte, lasse ich mich nicht abweisen. 2) P. 10, daß Weish. 1,

14 wider den gemeinen Aberglauben gezeugt werde: Hades hat keinen Einflus auf Erden, (welcher Ἅδης der gewönliche Herr oder Ort aller Seelen der Verstorbenen hies,) wie Paulus eben so sagt, ειδωλον ουδεν εστιν, es ist nichts metaphysisch wahres, an dem Begrif der gemeinen Leute, den sie unter Dämonium so haben, als wenn schädliche oder nützliche Wirkungen auf Menschen von ihnen zu fürchten oder zu hoffen seien. 3) Die Stellen p. 14 aus den Philo, welcherley fanatische Grillen ich aus den Origenes p. 19 auch anfüre, wodurch die Herschaft solcher albernen Meinungen, die ganz und gar damals gewönlich und die ordentlichen waren, unwidersprechlich erwiesen wird. Besonders aber hat der Herr Licentiat p. 21, und noch einmal p. 64, zwar Augustini vorige Stelle de genesi ad litter. angefüret; aber die noch wichtigere des Theodoretus beidemal ganz und gar weggelassen, des klaren Inhalts: Daß δαιμονιον μετημβρινον hier gesetzt worden seie, κατα την παρα τοις πολλοις δοξαν, nach der Meinung des gemeinen Mannes; es sagt also dieser ansenliche gelerte Ausleger, der 50 gemeine Schreiber übertrift: die 70 Dolmetscher haben zwar δαιμονιον geschrieben, aber nur darum, weil es die gemeine Vorstellung der Leute seie, daß alle jähen Uebel und leiblichen Zufälle uns von Dämonen zugefüget würden. Eben so hat Cäsarius, und Eustathius, vom Wort σεληνιαζομενος geurtheilt.

Hier-

Hierauf habe ich in der ganzen Disputation nichts gefunden; vom Theodoretus war es dem Herrn Licentiat nicht leichte, solche collectanea zu machen.

S. 51. 52. 53 werden damit angefüllet, daß Bekker und Sykes, nach dem und jenem Urtheil ansenlicher Gelerten, gotlose Leute, der letzte auch so wol als Wetstein, ein Socinianer seie; und weil in den weimarischen Beiträgen zu actis hist. eccles. stehet, unter den Punkten, die man dem Herrn Wetstein zur Last legte, war auch dieser, daß er die Wirkungen der bösen Geister in den Besessenen, die Christus befreiet, für blosse Krankheiten ausgegeben; so schliest der Hr. Licent. hieraus, daß Wetstein eben in dieser Sache, die sich handelte, nostris theologis suspectus atque odiosus gewesen; welches gar wol wahr seyn mag, indem ich sehe, und es vorher sahe, daß man auch mich, aus Liebe zu jenen Meinungen, so übel beurtheilen wolle und werde: obgleich Theologi die Lehre vom Gewissen, und seinem Rechten bey Personen, deren Geschick und Fähigkeit zur Erkentnis, im Verhältnis auf den Erkentnisgrund, man gestehen mus, besser beobachten solten, als daß man dazu helfen solte, daß jemand deswegen für halb oder ganz gotlos gehalten werde, weil er von leiblicher Einwonung des substantiellen Teufels gar keinen Grund finden kan, der das Gewissen mit Recht vor GOtt binde und nötige. Diese Ungleichheit des

Gewissens erhält die Freiheit und Möglichkeit zu moralischer Annahme vorkommender Begriffe oder Lehrsätze; nach dem Gewissen des einen Theils aber darf nicht der andere Theil beurtheilet oder für unchristlich gehalten werden.

Der 8te §. S. 53 gibt keine angenemere Aussicht für eine gehofte Widerlegung; ich sol mich auf Schriften ungewisser Verfasser berufen; quis vero rem incertam incertis etiam testibus probabit? Zum Beweis, daß ich dis Versehen beginge, wird angefürt, p. 21 hätte ich selbst gestanden, daß die Worte, die Sünde ist der grosse Dämon, aus einer Homilie seien, die dem Chrysostomus nicht gehöre. Man habe auch viel Zweifel über Cyrilli catecheses. Dis ist der Beweis. Ich mus hoffen, daß meine Leser die Geduld eben sowol gerne üben, als ich; daher wil auf diesen schlechten Anfal antworten, indem es für den Herrn Licentiaten nötig scheinet. Die angebliche res incerta, ist der griechische Sprachgebrauch des Worts Dämon: ob es nicht oftmalen gesagt werde, ohne daß man eine besondere Substanz in dem Menschen wirklich anneme, und darunter verstehe; dieses kan bewiesen werden, wenn gleich diese Homilie dem Chrysostomus nicht gehöret; genug, sie betrift den Sprachgebrauch des Worts δαιμων, den ich unter den Christen selbst erweisen wolte. Wenn ich daneben auf Chrysostomi Ansehen mich berufen

rufen hätte, und der Herr Licentiat hätte es mir gezeiget, daß dis Stück diesem Verfasser nicht gehöre, so hätte ich was gelernet, das ich noch nicht wuste; mein Beweis wäre aber dennoch historisch gut.

Im 9ten § sol gezeigt werden, daß ich widersprechende Dinge geschrieben hätte, pugnantia locutus est. Der Beweis ist in einer Anmerkung enthalten, deren Eingang ich nicht wol verstehe; ich wil daher denselben abschreiben: experiar itaque, quanquam leuior res ceteris sit, animoque mihi opus sit, paullulum tantummodo non repugnante, (dis sehe ich nicht recht ein) ad illa opposita in medium ponenda. Ausser vielen andern, multa atque *innumera* pugnantia, (dis gehört zum Ueberflüßigen des Ausdrucks, und kan nicht wahr seyn, sonst würde wol ein besserer Beweis aus multis und innumeris haben gewählet werden können,) solte dis genug seyn. Nun sehe man doch die pugnantia. Ich hätte geschrieben, dari spiritus atque daemones — welche den abgeschiedenen Seelen Körper umlegen könten, wie sie wolten; (dis füre ich p. 19 aus dem Menasseh ben Israel an, beim Heidegger;) pelli per cruces et luces in coemeteriis, (ich hatte einen neuen Periodum gemacht, Tamen,) so gar auch Calmet und a Lapide schienen gleiches zu denken, indem sie für gar nützlich hielten, Kerzen und Kreutze auf die Kirchhöfe zu stellen, um solchen Spuck zu hindern. Darauf fange ich an,

Est

Est vero fatendum, vniuersam patrum vtrorumque daemonologiam, constare ineptissimis opinationibus, inde a platonicorum et graecorum disciplina magica deriuatis); nun hätte ich aber, (dis ist nun mein Versehen,) meine Leser nicht davon unterrichtet, was das für eine disciplina graecorum magica seie; vielmehr hätte ich p. 5 nur geschrieben: Dämonen seien Seelen der Verstorbenen, welche den lebenden Menschen nützlich oder schädlich seyn könten; p. 7, Gelertere hätten den Pöbel gestraft und ausgelacht, δεισιδαιμονια &c. Distincta itaque fuit; folgert der Hr. Licentiat gar emsig, anima a daemone in disciplina graecorum; et simul quoque eadem fuerunt anima et daemon in disciplina graecorum; ich hätte also zugleich etwas bejahet und verneinet. Auf diese ganze Anmerkung kan ich nichts antworten; denn ich finde nichts widersprechendes. Denn die ersten Sätze, des Menasseh, und vom Calmet, kan ich nicht zu der disciplina graecorum rechnen; und Gelerte konten die gemeine Meinung von Dämonen zwar wissen und andern vorsagen, (wie es Plato offenbar so thut,) ohne es selbst zu glauben. Ich finde aber noch keinen Beweis, den ich hätte einschleichen lassen, daß Dämon gar nicht für anima gehalten oder in diesen Redensarten, δαιμονιον ἐχει &c. von anima unterschieden worden seie; also sehe ich nicht, wo ich mir widersprechen sol, da ich einerley stets sage. Dis ist offenbar sehr unnötig

nötig weit hergeholet; da es in der Nähe viel mehr zu thun gibt. Die innumera pugnantia würden also wol einen guten Band ausmachen, wenn sie so solten ausgefüret werden.

Der 10te §. hat das sonderbare Marginale: memoriam saepe tantummodo ostendit. Der Beweis ist artig. Es werden im Text etliche Stellen Buddei aus der Isagoge angefürt; in der einen stehet, nonnulli eruditionis, aut si mauis, memoriae ostentandae caussa id faciunt, variaque ex poetis, historicis, philosophis *sine discrimine* (dis kan gewis mich nicht treffen,) colligunt; in der andern, daß manche aus Neuerungssucht dis thäten; da der Herr Verfasser meine Worte, (eine witzige Retorsion,) dazu schreibt, es werde ihm niemand es verargen, daß er 2erley zu Buddei Worten noch zusetze: nam in tanta re ius fas est, rem ipsam eloqui, ne vana cuiusdam auctoritatis imago obsit; welche Artigkeit mir gar wol gefält, wenn der Herr Licentiat nur zu denen gehörete, die mit einigem unzweifelhaften Recht sagen können, daß sie sich mit blossen auctoritatibus nicht abweisen liessen. Da er nichts in dieser Abhandlung gethan, als collectanea aus Buddei Isagoge rc. stets abgeschrieben, wo sie ihm einigermassen leidlich schienen, auch etlichemal sagt, er wolle sententiam maiorum durchaus sich nicht nemen lassen: so hat er wol nicht Recht, meine Worte nachzuschreiben. Ob aber meine Disputation in multis *memoriam*

riam magis atque eruditionem, quam ipsam veritatem darlege: müssen andere beurtheilen. Ich kan nicht sagen, daß Memorie einem in solchen Untersuchungen was helfe; obgleich unstreitig ist, daß man mit Unrecht jemandes Gedächtnis in Rechnung bringen würde, wenn er alte Verfasser, die zu der Hauptsache allein und wesentlich gehören, noch gar nicht gelesen hat, und sich täglich mit Registern über etliche neuere Handbücher behelfen mus. Veritas bestehet hier in der Zusammenstimmung des Sprachgebrauchs bey Griechen, Juden und Heiden; ob ich zur Einsicht dieser veritatis, wovon die Frage ist, was nützliches beigetragen habe, lasse ich alle gelerte Sprachkenner urtheilen; welche auch unfelbar allesamt urtheilen werden, daß eine solche Arbeit, als der Herr Licentiat geliefert hat, weder zu meiner Ueberzeugung, noch zur Bestätigung und Empfelung der andern Meinung, sonderlich genutzt werden möge.

Der 11te §. wird vol durch eine Stelle aus der wollischen introd. in hermeneutic. wozu der Herr Licentiat gar gern auch seinen Beifal geben wolte, (Wolle hatte die grosse Mühe derer, so die Sprache des Neuen Testaments aus alten Schriftstellern aufklären wollen, kurz angezeigt); wenn nur nicht die Theologi, welche von der Religion gut denken, Ursache hätten, solchen vielen Fleis zu verbitten, wodurch diuiniori sacrae S. sensu derelicto prorsus alia atque cogitatio humana

auf=

aufgebracht würde. Er fürchte sehr, daß es bey mir eben so seie; daß ich die nötige ἀκρίβειαν nicht mit dem Gedächtnis und Fleis verbunden hätte, (wovon wenigstens in des Herrn Licentiat wolgemeinter Arbeit ein gewisser und deutlicher Beispiel finde, als Er in meiner Abhandlung hatte,) seie durch §. 4. 5. 6. 7. 9. in seiner Schrift erwiesen. Daß ich aber auf eine solche Meinung verfallen wäre, die man verbitten müsse, wolle er in einer andern Dissertation bald zeigen; ich wünsche nur, daß darin mehr Gründlichkeit und Verhältnis auf den Zweck, den man bey mir haben sol, geschehen möge; mus aber im voraus daran zweifeln.

Der 12te §. macht wieder den Anfang mit einem Stück aus der wollischen Hermenevtik, was bey Vergleichung der Redensarten aus heidnischen griechischen Verfassern zu beobachten seie; ich könte mich hier etwas umständlich aufhalten, und dis genauer erleutern, wenn ich die Zeit drauf wenden wolte. Ich wil ganz kurz es sagen, was man besonders hiebey merken mus. Begriffe und ihre Verbindungen oder Sätze, welche aus götlicher unmittelbarer Offenbarung herrüren, und das Wesentliche des Christentums und die Art unsers Verhaltens betreffen: mus man nicht bey Heiden und Juden in ihrer Moral suchen, wo sie nicht möglich sind, weil das Christentum sich vom Judentum und Heidentum unterscheidet. Diese Begriffe

griffe haben auch allemal ihre innere Richtigkeit bey sich, und sind von ungezweifeltem Inhalte. Bey Begriffen aber, welche historisch sind, und Vorstellungen von solchen objectis betreffen, die entweder überal den Sinnen und ihrer Empfindung wirklich ausgesetzt sind, (Berge, Wasser, Bäume, gehen 2c. kurz, was sinliche Vorstellungen, zuläst); oder die doch für solche objecta gemeiniglich gehalten werden, wo man die Sinne wirklich gebrauche zur Erkentnis: da kan man die entstandenen Begriffe bey Heiden und Juden der und jener Zeiten und Orte mit unsern vergleichen; es haben aber solche nicht an sich allemal ihre innere Richtigkeit, indem man im Gebrauche der Sinne sich mehr oder weniger selbst hindern kan; daher müssen wir solche Begriffe selbst beurtheilen. Da nun nicht erwiesen ist, daß GOtt die Juden zur Zeit Christi durch Offenbarung davon versichert habe, daß ihre Vorstellungen von einer nicht physicalischen Ursache, oder gar von einer einwonenden Substanz in den daemoniacis, mit der Sache selbst übereinträfen, und wir doch in den Evangelisten von daemoniacis erzälet finden: so kan man die Begriffe und Redensarten anderer Menschen von den Ursachen solcher leiblichen Zufälle, vergleichen; weil es wahr ist, daß man sich ehedem einbildete, durch die Sinne in der Schrecklichkeit mancher Dinge auch eine schreckliche und zu den Menschen nicht natürlich gehörige Ursache,

che, zu entdecken. Solche Vorstellungen mus man nun allemal nach der Hermenevtik und den übrigen Grundsätzen algemeiner Erkentnissen, beurtheilen. Nun hilft die wollische Stelle, welche sehr algemein ist, hieher nicht; der Herr Verfasser hat sich aber herausgenommen, die Application selbst wider mich dazu zu setzen; welcherley elenden Gebrauch jener Beobachtung der gelerte Wolle gewis nicht hätte zu Schulden kommen lassen. Ich, Sykes, und Wetstein, hätten die Stellen der griechischen Verfasser nicht allezeit erwogen, daß wir gewis wüsten, das seie ihr Verstand, was wir dafür ausgeben; ex aliis nonnulla exscripserunt, (aus Büchern mus mans freilich samlen, aber aus alten griechischen, nicht aus neuen collectaneis); — constructionem saepe neglexerunt; wenn mir doch der Herr Licentiat dis mit einem einzigen Beispiele zeigte, daß er griechisch viel besser verstünde, als ich. In einer langen Anmerkung sol nun der Beweis dieser wunderlichen Beschuldigung gegeben werden. Der Hr. Licentiat will leugnen, daß Hesiodi Stelle Dämonen in der Bedeutung enthalte, Seelen der Verstorbenen. Vbi legitur, fragt er p. 61, hominis defuncti animam id agere? Man würde wol sich auf den Context berufen; aber

Vtinam ne in *memore!*

Hunc ipsum desideraui; hic ipse illud erat, de quo omisso, querendum. Es ist mir sehr

viel Gedult nötig für so einen Gegner; dis allein, denn nichts weiter stehet in dieser Disputation über Hesiodi Stelle, sol nun beweisen, daß Dämonen hier was anders als Seelen abgelebter Menschen bedeuten. Ich habe die griechischen Scholiasten, und so gar p. 18 meiner Dissertation Plutarchs Zeugnis von dieser Stelle angefürt, daß Hesiodus Seelen der Verstorbenen meine (ψυχαι διακριθεισαι τȣ σωματος δαιμονες εισι, κατα τον θειον Ησιοδον,) noch mehr p. 76 schreibt der Hr. Lic. selbst es aus Stephani Thesauro ab; manauit autem fortasse haec graecorum opinio ex *Hesiodo* in Εργ. qui daimonas itidem *vocat* aurei seculi viros, *postquam vita functi sunt*; und dennoch ist er so wunderlich, daß er sich zu schreiben heraus nimt, vbi legitur? Verstehen die Griechen, die alten Scholiasten, und Plutarch, den Hesiodus weniger, als der Herr Licentiat, der solche Umwege und Fragen noch anbringt? Was sol aber heissen, vtinam ne in *memore?* In der That denkt der Herr Licentiat, daß dis eine alte Sentenz seie, die sich wegen memor, (ich sol memoriam haben sehen lassen,) auf mich schicke? Ich kenne wol den alten tragischen lateinischen Dichter mit Namen, der diese Verse gemacht hat, Vtinam ne in *nemore Pelio* securibus caesa cecidisset abiegna ad terram trabes: wie nun aber dis hieher gehöre, weis ich nicht; zum Sprichwort kan es auch nicht

wider

wider mich gemacht werden, bey Gelegenheit der Frage, ob Hesiodi Context die δαιμονες zu Seelen verstorbener Menschen mache. Ich glaube, es war dis ein Gedächtnisfeler, memore, aus *nemore* Pelio zu machen; und da könte man es anwenden, um dis etwas verblümt auszudrucken, wenn doch der Herr Verfasser nicht wider mich zu schreiben angefangen hätte! Aus Homers ςυγερος δαιμων habe ich nicht beweisen wollen, daß hier Dämon ganz deutlich anima mortui seie, (ob es gleich ebenfals von mir behauptet wird,) sondern, daß Heiden es in Gewonheit gehabt haben, böse Zufälle einem Dämon zuzuschreiben. Ob nun hier ein Dämon bedeutet, eine Seele, die ehedem im menschlichen Leibe gewesen, oder eine pure geistige Substanz: ist eine andre Frage, die ich dort nicht besonders erwiesen und ausgemacht habe. Eben so sichtbar ist meine Absicht, wenn ich δαιμονιε ξεινων anfüre; ich wil nur den Sprachgebrauch erweisen; was ausserordentlich an einem war, wurde durch δαιμονιος beschrieben, daß gleichsam ein Dämon, (wie die waren, die sich mit Menschen zu thun machten,) Ursache daran seyn müsse. Ein solcher Dämon ist aber weder in diesen Menschen der Substanz nach, noch in dieser Redensart eine pur geistige Substanz, als sich nach und nach manche Christen es eingebildet haben, daß Dämon dis heissen möge, um nicht die offenbar heidnische Meinung, von Seelen, die sich als Dämonen beweisen, noch anzunemen. Viele

Heiden redeten von Dämonen, ohne stets zu glauben, daß sie von Anfang der Menschen an schon da gewesen wären; ihre Dämonen entstehen erst nachdem gewisse vorzüglich gute oder böse Menschen gestorben sind; nun heissen es bey gemeinen Leuten mit dem Hesiodus, Dämonen. So wil ich auch durch Euripidis Stelle, ὁ θεος εις τουτωμα ἐρχεται πολυς, nicht zunächst erweisen, daß dis eine Seele gewesen, sondern, daß man manche Heiden zu Vorgängern habe in der Redensart, daß eine geistige Substanz in den Menschen geraten oder hinein kommen könne: ohne daß mit dieser Art zu reden wirklich die Sache selbst verbunden seie. Plutarchus redet von δαιμονιζομενοις, und sagt, wie sie seien curirt worden; ich wil nicht beweisen, daß unmittelbar es hier enthalten seie, ein Dämon seie eine Seele des gestorbenen Menschen; ich wil nur beweisen, daß man unter δαιμονιζομενος nicht eine pur geistige Substanz stecken könne; wenn man gleich so redet als wenn ein δαιμων die Menschen plage, (er mag seyn Seele oder pur Geist,) so erweise dis doch nicht, daß es wahr geredet seie; denn Substanzen könne man nicht durch gewisse magische Cerimonien ausbannen, wie doch Plutarch es erzälet. Diese Stellen, auch von des Thales, Pythagoras und der Manichäer Meinung, daß die Welt vol Dämonen, Geister und Seelen seie, sollen nur beweisen, daß ehedem der Aberglaube von

Geistern und Dämonen geherschet habe; daß also z. E. das cananäische Weib, nicht mit Warheit gewust hat, es seie ein Geist oder gewesene Seele Ursache; und die Juden solche Meinungen angenommen, und unter sich ausgebreitet haben, ohne daß blos hiemit einiger Grund der Richtigkeit entstünde, wenn sie den Sprachgebrauch nach ihren Vorstellungen einrichten. Wenn also gleich Dämon nicht überal unmittelbar bestimt ist, als eine menschliche unruhige Seele, (welches doch zu verstehen ist, wenn Dämon gesagt wird, von erregten leiblichen Zufällen an den Menschen,) so beweise ich doch den entsetzlichen algemeinen Aberglauben und die Unwissenheit dieser Leute, welche in der That nicht uns eine Verbindlichkeit auflegt, alles ihnen nachzuglauben, was mit ihren Redensarten ausgedruckt ist. Ich habe aber von denjenigen daemoniacis, die uns unter den Juden in den Evangeliis gemeldet werden, (blos von diesen ist mein Beweis und Schlus zu verstehen,) insbesondere erwiesen, daß die Juden die δαιμονια unter sich so concipirt haben, als unruhige Seelen, wie Josephi Stellen und einige rabbinische dis klar und helle besagen; auch Justini Zeugnis und Chrysostomi Urtheil von solcher zu seiner Zeit unter den Christen, (die von daemoniacis im Evangelio sich Vorstellungen machten,) gemeinen Meinung, beweiset ein gleiches. Da schliesse ich: wenn nun die Juden und ältern Christen,

sten, solchen Begrif gehabt haben, den wir, wegen andrer jetziger Erkentnissen, verwerfen müssen: so ist also richtig, daß aus der Erzälung, die mit eben den Redensarten abgefasset ist, welche im Lande gäng und gäbe waren, ehe die Evangelisten schrieben, nicht kan geschlossen werden, der Inhalt, in sofern er die Art und Weise des Ursprungs solcher Zufälle anzeigen sol, seie eine ewige dogmatische Warheit. Dieser Schlus ist und bleibt richtig; wenn gleich manche Stellen in heidnischen Verfassern das Wort δαιμων nicht in unmittelbarer Bestimmung (menschliche Seele) enthalten. Genug es ist wahr, daß Dämon vom Hesiodus an und nachher von den Platonikern und andern so angesehen worden, als Substanzen, die ehedem menschliche Seelen in einem menschlichen Körper waren; sie sind nachher freilich etwas, das zwischen GOtt und den annoch im Leibe seienden Menschen in der Mitte stehet; aber sie waren nicht vorher schon geistige Substanzen; alle diese Dämonen, welche lebendige Menschen plagen, sind erst entstanden, wenn sie aufhören so vorzüglich böse Menschen in einem Leibe zu seyn; und zwar sind die meisten guten Dämonen eigentlich entstanden in jener güldenen Zeit. Wenn nun die Juden es von den Heiden angenommen haben, daß Menschen nach dem Tode die jetzt lebenden Menschen beunruhigen; so wird es ja nicht an sich eine Warheit; die Juden haben es wei-

ter bereichert, daß auch noch jetzt sterbende Menschen unruhige Seelen werden, und man in ihre Gräber gehen kan, um eine solche Seele einzuschlucken, und zu rasen oder sich von andern Menschen durch Schrecklichkeit zu unterscheiden. Manche Heiden, (denn die Unwissenheit hat gleiche Früchte) haben ebenfals so gedacht, die ganze νεκυομαντεια, alle ἀγωγιμα, die παρεδροι &c. beruhen hierauf; aber einen dogmatischen Beweis kan man nicht daraus machen.

Des Aristoteles Stellen gehören zum Beweis, daß: gelerte und verständige Leute das Wort δαιμονιον brauchen, ohne die Vorstellungen des gemeinen Mannes dabey zu behalten. Vettius Valens beweiset die gemeine Vorstellung, daß man μανιαν, die Raserey, von einem δαιμονιον hergeleitet habe, der δαιμων mag als Seele oder als Geist angesehen werden: so ist ja folglich die herschende Einbildung erwiesen; und wenn man auch Geist verstanden hätte, (wie nachher Theologi thaten,) so ist ja diese Meinung deshalb nicht gewisser oder richtiger ihrem Inhalt nach. Die Juden haben aber nicht Geist, sondern Seelen sich darunter vorgestellet. Eben hiezu sollen die Stellen griechischer Medicorum helfen; ich wil die algemeine Vorstellung historisch beweisen: daß man sehr grosse Krankheiten, Epilepsie 2c. von einem Dämon, der in dem Menschen seie, hergeleitet habe, und ich setze voraus, daß man

einsehen wird, diese Vorstellung füre nicht an sich desto mehr Warheit bey sich, weil sie bey den meisten, bey allen, gemeinen Leuten gefunden wird, als welche nicht im Stande sind, dis als wahr zu unterscheiden. Ich sol, schreibt der Herr Licentiat p. 63 selbst diesen daemonem ingressum unterschieden haben von anima, quali homo gaudet; ich weis zwar die Stelle nicht, wohin gesehen wird: aber notwendig mus man animam, *quali homo* (in corpore also,) gaudet, unterscheiden von diesem Dämon, der in den lebenden Menschen faren solte, wie man glaubte; er kan aber deshalb doch auch für eine gewesene Seele angesehen worden seyn, wenn gleich es unmöglich die seyn kan, die noch in dem Menschen in diesen Leben und Körper ist. Kan denn dis was wider mich dienen oder helfen! Von einer Seele eines Gestorbenen kan man nicht mehr sagen, homo gaudet anima, denn die Seele macht es nicht aus, daß ich das Wort Mensch ferner gebrauchen kan, ich müste sagen anima gaudet se ipsa. Alle Gelegenheit hat der Herr Verfasser ergriffen, was zu schreiben, wenn es gleich zur Sache nichts nutzet. Und kan so gar dazu schreiben, vbi acumen? Die Leser mögen es beantworten. Die übrigen griechischen Stellen, da man Dämonia durch Kräuter aus einem Menschen oder Hause vertreiben kan, (wie Josephus erzälet, so gar durch die Nase herausziehen,) sollen also ebenfals nur die gemei-

meine Vorstellung beweisen, daß man Dämonen zur Ursache solcher Zufälle gemacht hat; da sie durch Geruch afficirt werden können, ist es ohnehin klar, daß es eine alberne, obgleich ganz gemeine Vorstellung ist, und daß es keine Geister im Gegensatz der Seelen seyn können, als welche von noch geringerer Klasse sind, als eigentliche Geister; am Ende sind es also ebenfals Seelen der Verstorbenen, welche dis thun solten, obgleich blos stehet Dämones.

Sehr kurz wird der Herr Verfasser p. 64 fertig mit dem rabbinischen Sprachgebrauche; ich solle keine ἀκρίβειαν bewiesen haben. Z. E. ich hätte Maimonidis Stelle angefürt, *spiritum malum* vocant omnes species morborum. Allein weder Maimonides noch ich hätte hinzugesetzt, wer denn so rede; ob dis die Meinung des Maimonides oder anderer seie; noch auch, wenn andere es wären, die so redeten, ob es glaubwürdige oder verdächtige Zeugen seien. Auf solche elende Sachen brauchte ich nicht zu antworten. Maimonides schreibt eine Erklärung über den talmudischen Tractat, Schabbat; in dieser alten Schrift stehet der Ausdruck, *ruach raah*; nun sagt Maimonides: man nent jede Krankheit, welche melancholischer Art ist, spiritum malum. Ist wol nötig zu fragen, wer denn es seie, der den Ausdruck ruach raah so brauche? Sind nicht die Juden das subiectum von vocant?

Verstehet etwa dieser Rabbine, auch Bartenora und andre den jüdischen Sprachgebrauch nicht so gut, als der Herr Licentiat? Warum redet Ligtfoot eben so: *Judaeis vsitatissimum erat* morbos grauiores, zumal wenn der Leib gerenket wird, und Raserey da ist, *malis spiritibus* tribuere; und dis tribuere geschieht damit, daß sie anstat des Ausdrucks epileptischer ꝛc. Zufal, sagen, ein böser Geist. Wer hat nun keine ἀκρίβειαν bewiesen!

Pag. 65 sagt der Herr Verfasser, er wundere sich, daß ich auch Stellen angefürt hätte, von christlichen ältern Verfassern, die nur auf modum operationum diabolorum gingen; er trägt die Meinung der Theologen daher ganz anders vor, als sie unleugbar bey den meisten zu finden ist: sie lehreten operationes diaboli in animam hominis, aber nicht *physice*, und nicht so, daß vnum impenetrabile (daemon) alteri impenetrabili, (animae) *insideat*, atque inexistat; sondern nur mutationes in illo πȣ, vbi exsistit alterum, varias producit; ja der Teufel (lehrete man ferner,) wirke nicht immer immediate, in intellectum nostrum; sondern interdum *remote*, mediate, suadendo &c. in organa sensoria agendo &c. Ich weis nicht, warum der Herr Verfasser mir dis entgegen setzt. Ich habe stets deutlich und bestimt geredet: ich leugne, daß die Vorstellung von substantieller Einwonung (hospes sagte von Mark) des Teufels in den Beschreibungen der Evange-

ge-

gelisten, guten Grund habe; wenn gleich die gemeinen Juden und Heiden sich dergleichen Einwonung etwa eingebildet hätten. Blos dis ist mein Zweck, den man mit klaren Worten stets angezeigt findet. Folglich muste ich auch Zeugnisse samlen, von Auslegern, welche eine solche leibliche Besitzung und substantielle Einwonung, leugneten, wenn sie gleich die Evangelisten und ihre Erzälungen de daemoniacis auch annamen; sie lehren nur operationem, effectum a diabolo, nicht aber seine substantielle Einwonung. Daß aber die Theologi diese substantielle Einwonung nicht behauptet hätten, solte der Hr. Lic. zu bejahen sich nicht herausnemen, da es eine notorische Sache ist. So bald die angebliche Besitzung so beschrieben wird, daß sie nur in operatione bestehe: so darf ich gar nicht mehr unter die Gegner gezälet werden; immediate aber in animam ist diese operatio nicht blos non semper, sondern gar niemalen zu behaupten, als ein Lehrsatz, der in heiliger Schrift enthalten seie. So bald man sie nun so beschreibt, mediate, in organa sensoria agendo &c. so entfernt sich der Herr Licent. selbst von dem sensu litterae der Redensarten und Sätze, der Teufel ist in ihm, fur aus ihm; als welche praedicata zum Subjecto durchaus die Substanz selbst haben müssen; wenn man nun mit gutem Gewissen, eine andere Bestimmung, die für unsre Erkentnis sich schickt, dieser Erzälung, (der Teufel fur

aus

aus ꝛc.) darf zusetzen, welche doch die damaligen gemeinen Juden und Heiden nicht hatten, als welche wirklich glaubten, die Substanz eines Dämons, Geistes oder einer Seele seie selbst in dem Menschen: so weis ich nicht, worin ich unrecht thue, daß ich behaupte, die wörtliche Abfassung der erzälten Begebenheiten richtet sich nach den damaligen Vorstellungen der Leute, die so redeten; diese Vorstellung hat nun nicht per se eine dogmatische und metaphysische Richtigkeit zum Grunde, wenn sie gleich hermenevtisch wahr ist. Der Hr. Licent. hatte aber p. 15. selbst meine Worte abgeschrieben, daß ich behaupte: in der Bibel fände sich keine Rede GOttes, die dis enthielte, daß spiritus mali in lebendigen Menschen καθ' ὑποςασιν gekommen wären oder kämen; ich weis also nicht, warum er nicht einsehen wil, daß ich Ursache gehabt habe, ältere Zeugnisse davon aufzubringen, daß man solche substantielle Besitzung lange vor mir und Bekkern geleugnet habe, und dennoch rechtgläubig geblieben seie. Denn es ist bey mir was ganz anders: einige Theologi reden von solchen Zufällen und der dazu wirklich gehörigen Wirkung des Teufels vernünftig, oder so, daß es mit unsern andern Erkentnissen, die wir zu unserer Zeit als gewis ansehen, sich vereinigen lässet; und was ganz anders ist es, damals haben die Juden und Heiden ebenfals diese vernünftige Vorstellung gehabt; ich habe vielmehr es unleug-

leugbar bewiesen, daß wirklich die gemeinen Juden und Heiden sich eine substantielle Einwonung eines Dämon, (so sie gemeiniglich für eine Seele eines Verstorbenen gehalten,) eingebildet haben. Diese Vorstellung, sage ich, hat kein götlich und verbindlich Ansehen zum Grunde; man mus also nicht sensum litterae solcher Sätze in unsrer Zeit noch behaupten wollen, und eine substantielle Besitzung in dem Menschen annemen. Blos dis ist mein Zweck; und den habe ich, wie ich sehe, erreichet, wenn man meine Hauptsache nicht besser widerlegen kan. Sententia, *quam a maioribus accepimus*, ist eben die substantielle Besitzung und Einwonung des Teufels oder böser Geister in dem Menschen selbst, nicht aber diese moderate Erklärung, wovon ich Beispiele aus den Scholastikern schon anfürete. Dis komt auf meinen Grundsatz hinaus: nicht alle Menschen zu allen Zeiten und Orten können von einerley Objecto einerley Vorstellung haben; also auch nicht von der Ursache der Zufälle der Menschen, welche man Dämoniacos ehedem nante.

§. 13 enthält die Anzeige: sic fata documentorum & testimoniorum ibant; fata ergo notionis eadem erunt. Wer hätte von einem Theologo, (von mir sol dis heissen,) solche Zeugen erwartet, als Porphyrius und Philostorgius sind, (ich habe schon angemerkt, daß der Herr Licentiat den Philostorgius hätte aufschlagen sollen; denn der

aria-

arianische Philostorgius behauptet die gemeine Meinung wider mich; das ist wol ἀκρίβεια); und wer hätte unter den Zeugen den Sykes und Bekker erwartet. Auf solchen schlechten Einfal solte ich wieder gar nichts antworten. Man braucht ja den Porphyr ꝛc. nicht zu Zeugen des an sich Wahren, oder glaubt etwas, weil sie es glaubten; man braucht sie zur Geschichte der Vorstellungen unter dem Wort Dämon. Sykes und Bekker habe ich niemalen als Zeugen hievon gebraucht; wie können neue Verfasser Zeugen vom damäligen Sprachgebrauch seyn und werden? sie haben aber manche Zeugnisse schon vor mir gesamlet; als solche Schriftsteller habe ich sie gelesen und gebraucht, nicht als testes. Aber dis kan der Herr Licent., der bey mir den Mangel von ἀκρίβεια beobachten wil, nicht unterscheiden.

Die Marginalien §. 14. 15 heissen: via sternitur (ad aliam & veram notionem δαιμονος,) atque praeparatur; qua propter primo origo huius vocabuli demonstratur. Dis letzte ist ganz unnütz, weil *Origo* nicht gewis ist, und die Bedeutung aus dem Sprachgebrauche, gar nicht aber ex etymologia richtig bestimt werden können; daher übergehe ich dis. §. 16 heist es: eben die Ungewisheit, (controuersia de vi atque valore vocabuli δαιμονος,) hätte mir ein Grund seyn sollen; (weil ich das folgende, wie mehreres, des wunderlichen Lateins wegen, nicht deutlich genug ver-

verstehen kan, wil ichs abschreiben) poterat esse argumento, hanc caussam, i. e. notionum cum voce δαιμων atque δαιμονιος copulatarum, varietatem atque multitudinem nec suscipi, si agitur, tanquam desertam atque relictam ab eruditis; nec vnicum manere, in quo, si quis de vera atque propria huius vocabuli notione quaerit, ipsi sit subsistendum. Meines Theils kan ich aus der angeblichen Vielheit der notionum, die alle mit Dämon verbunden seyn sollen, hier nichts anders schliessen, als daß folglich kein gewisser steter Grund da gewesen ist, von der Sache, die man Dämon oder dämonisch nante, immer einerley zu denken. Es ist aber in diesem Stück vom Herrn Lic. viel zu viel gesagt worden; so bald Dämon in einem Verhältnis einer Ursache oder Wirkung von schädlichen Veränderungen in der Gesundheit oder im Betragen des Menschen gebraucht wird, wie in den Evangelien geschiehet: gehören alle übrige angebliche notiones gar nicht her, und es ist und bleibt nur eine einzige *notio* da. Dämon ist nemlich eine Substanz, ein selbstwirkendes denkendes Ding, das den Menschen gern schädlich ist, oder nach GOttes Willen es jetzt wird. Wenn nun auch einige spätere Schriftsteller diese Substanz so beschreiben, daß es stets ein Geist und nie eine menschliche Seele gewesen seie; die meisten Menschen aber im gemeinen Leben sich es noch besser einzubilden glauben, wenn sie Seelen für diese caussam

sol-

solcher Wirkungen annemen, die in der Welt noch Zorn und Wut ausübeten: so kan man nicht eigentlich sagen, daß variae & multae notiones unter diesem Wort ferner wirklich stäcken Denn der weitere Begrif des Worts Dämon, wonach es auch GOtt bedeutet bey einigen Dichtern, Philosophen, Rednern, gehört in diese Frage, (wo diese leiblichen Zufälle herrüren) gar nicht; gleichwie auch gar nicht hergehöret, daß die noch im menschlichen Körper wirksame Seele zuweilen Dämon heist.

Im 17ten §. heist es gleichwol, δαιμων seie πολυτημον, wozu Calovs Systema zu citiren ganz unnötig war. Zuweilen heisse δαιμων auch anima humana; allein nur *rarissime*, improprie, & minus vsitate. So offenbar, wie ich alle Sprachkenner urtheilen lasse, dis ganz falsch ist: so geschwind ist der Herr Licentiat doch mit dem Beweise fertig; er sagt, wenn es hätte sollen Seele bedeuten, so hies es δαιμων καταχθονιος. Weil dis der ganze Beweis ist, so kan ich stille schweigen; es gibt δαιμονες die heissen καταχθονιοι, und es gibt andre, die ἐπιχθονιοι und αἰθεριοι heissen. Es ist aber so falsch, daß die griechischen ältern Verfasser allezeit oder häufig einen solchen Zusatz von καταχθονιος machen, wenn δαιμονες bey ihnen sol menschliche Seelen der Gestorbenen heissen: daß vielmehr die Beschreibung der platonicorum, und diese Klassen oder Eintheilungen der Dämonen eben aus den ältern Stel-

Stellen der griechischen Dichter, (wie jeder-man weis, der auch nur den Timäus des Plato, oder den Chalcidius darüber, oben-hin geblättert hat,) sind abgenommen worden; der gemeine Mann setzte auch diese Bestimmung nicht besonders bey, und seine Dämones, die den Menschen leiblich Unglück verursachen, sind dennoch allemal abgeschiedene Seelen. Bey aller mäßigen Sprachkentnis und Mangel eigner Belesenheit wil doch der Herr Licentiat propriam notionem bestimmen; er sagt, sie bestehe darin, die Dämonen sind zwischen den Göttern und Menschen in der Mitte, wie Cleombrotus beim Plutarch rede; oder wenn man mit dem Plato reden wolle, παν το δαιμονιον ist μεταξυ Θεȣ και θνητȣ; hiemit käme Gassendi Beschreibung überein, daemones sunt in immortalium mortaliumque confinio; und mit des hochverdienten Herrn D. Walchs Worten: „die schlechterdings und eigentliche Dämones „hiessen, waren die, die den Göttern so wohl „als den menschlichen Seelen entgegen gesetzt wurden.„ Ich kan nicht einsehen, was dis wider mich helfen sol. Sind denn die abgeschiedenen Seelen nicht μεταξυ Θεȣ και θνητȣ? Sind sie noch sterblich, wie mortales so heissen, weil sie noch sterben werden? Dämon ist also zu unterscheiden von GOtt und von Seelen lebendiger Menschen; daß es aber auch von den abgeschiedenen Seelen, stets oder im gemeinen Leben, als ein

Drittes unterschieden würde, ist aus keinem Schriftsteller zu erweisen. Eben darum, weil die Seelen nach dem Tode auch dis voraus haben, was die Dämones, nach des Plato Fabel (in der Anrede, die GOtt an sie hält, im Timäus,) daß sie nicht sterben, ꞩ τευξονται θανατꞩ μοιρας: so hat man sie ebenfals Dämones genent; und weil jene Dämones, die vorher keine Menschen gewesen, in des Plato Fabel, die in den obern Gebieten oder Gegenden, (des reinen Feuers, des Aethers, der Luft, der ὑγρꞩσιας,) ihre Wonung haben, ihr abgetheilt Amt und Stelle haben: so reden die Menschen, so bald sie von bösen ausserordentlichen Wirkungen reden, nicht von jenen guten Dämonen, die, (zumal aus der 2ten Ordnung,) auf die Menschen eine gütige Aufsicht haben müssen, sondern von gewesenen bösen Menschen, die nach dem Tode ihre schädliche Art gegen andre Menschen noch immer gern auslassen. Nun wil ich dem werthen Herrn Licentiat noch mehr aus dem Traume helfen. Nachdem Chalcidius, ein alter christlicher Ausleger des Timäus, dis abgehandelt hatte, von Verschiedenheit der Dämonen, nach Unterschied des obern oder niedrigern Standplatzes: so fårt er gleich fort, *Plerique tamen ex Platonis magisterio* daemonas putant *animas corporeo munere liberatas.* Die meisten Anhänger des Plato lehrten dis, Dämonen seien abgeschiedene Seelen; wären es tugendhafte Menschen gewesen,

wesen, so würden es aetherei daemones, wären es aber gotlose Leute gewesen, so würden nocentes daemones daraus; Empedocles und Pythagoras hätten auch solche Vorstellungen gehabt ꝛc. Mich verdriest, dis weiter zu bestätigen; Fabricius hat auf den Sextus Empiricus lib. 1. contra sect. Physic. sect. 73, und auf die Anmerkungen gelerter Männer über Apuleji Schrift de Deo Socratis verwiesen *). Plato selbst hat Dämones und abgeschiedene Seelen in anderer Art unterschieden, um aus den Seelen böser Männer, noch Weiber und Thiere, (durch 3fache Ver-

*) Ich wil noch aus dem Maximus Tyrius diese klare Nachricht herschreiben, weil der Herr Licentiat es nicht glauben kan, daß ich recht habe, in Ansehung des Sprachgebrauchs, λογ. 27 p. 160 der Ausgabe Stephani 1557, - - wenn nun der Körper zerscheidert, ψυχη, ἐφ᾽ ἑαυτης ἐκνηξαμενη, συνεχει τε αὑτην και ἱδρυται, και καλειται ἡ τοιαυτη ψυχη, ΔΑΙΜΩΝ ἠδη - - wenn die Seele von hier sich dorthin begibt, und den Leib ausgezogen hat, und ihn der Erde zur Verwesung gelassen, τῳ αὐτῳ χρονῳ και νομῳ ΔΑΙΜΩΝ ἀντ᾽ ἀνθρωπȣ, und p. 161, nach GOttes Verordnung ereignet sichs nun, daß sie oft auf die Erde wieder komt, ἐπιφοιτᾳν τῃ γῃ, und daß sie sich unter menschliche Dinge und Händel mischet, um den Frommen zu helfen, die Bösen aber zu bestrafen. Doch thut nicht ein einziger Dämon alles, sondern es ist zwischen ihnen abgetheilet ꝛc. und zwar so, wie sie auf Erden sich beschäftiget hatten, wollen sie auch jetzt noch sich zeigen. Aeskulapius wil noch Arzt seyn; Herkules zeigt seine Stärke; Bacchus lermet, Minos richtet ꝛc.

Veränderung der Körper wurden sie rein,) werden zu lassen; zu folge seiner politischen Fabel; welche viel unerträglicher ist, als Hesiodi und Homers Mythologien, wie alle alten Kirchenväter dieser Kinderpossen halber den Plato durchaus tadeln. Daher die Platoniker so wol in der so genanten μετεμψυχωσει, als Dämonenlehre von ihm abgegangen, und auf meiner Seite sind, auch noch sehr viele andre Schriftsteller ebenfals. Was hat nun der Herr Licentiat geleistet, das nur einiger massen davon zeuge, daß er die alten Quellen, woraus man wider mich ganz allein was suchen mus, wirklich in die Hände genommen habe! Es kan nichts deutlicher zum Beweise der Richtigkeit des Inhalts meiner Disputation aufgebracht werden, als bisher von mir geschehen ist; und dis sol durch eine so magere und unfruchtbare Schrift widerleget oder geprüft heissen!

Dieser schlechten Beschaffenheit und Zurüstung ohnerachtet, worin sich der Herr Licentiat befindet, fängt sich der 18 §. an: es ist also nun übrig, daß die Zeugen in Ordnung gestellet werden, auf denen die Sache der Christen beruhe; testes restant ordinandi atque formandi, (was testes formare heisse, weis ich nicht,) quorum fide nitatur res nostra atque Christianorum. Ich unterlasse es, hierüber eine Critik anzustellen: wie *res Christianorum* aus daemonibus, sine petitione principii, gemacht werden, und wie diese Sa-

che

che der Christen auf solchen Zeugen beruhen könne, als nachher gebraucht werden: nemlich Stephani Thesaurus graecae linguae, und das walchische philosophische Lexicon. Meine Zeugen hätten den Tadel, daß sie nicht in der Mitte sich hielten, sondern von dem einen, (was ich beweisen wil,) zu viel aussagten. Daß dis ein Tadel sey, kan ich nicht einsehen; die Schriftsteller zeugen durch den Sprachgebrauch, den sie beobachten, was sie oder andere ihrer Zeit unter dem Wort Dämon am meisten verstunden; ist nun dis ein Feler? Oder kan ich was dafür, daß es nicht mehr oder bessere Zeugen gibt, von der Bedeutung des Worts Dämon? Habe ich etwa einige unredlicher Weise übergangen? Hat mir der Hr. Lic. andre Zeugen, aus jener Zeit, entgegen setzen können, die unter Dämon eine pur geistige Substanz verstünden, wie die Juden und Christen unter dem Wort Teufel, Satan, diesen Begrif voraus haben? Dis ist ein biblischer Begrif, den die Heiden nicht kanten: daß alles moralische Böse vom Teufel herrüret; allein ich rede von physicalischen Uebeln, welche die Heiden und unächte Juden den Dämonen beilegten; diese Dämonen waren, nach ihrer gemeinsten Vorstellung, böse Seelen; dagegen legen viele Theologi diese erregten leiblichen Uebel dem Teufel bey, und setzen an die Stelle Dämonium, nun Teufel, oder eine geistige Substanz, welche doch damals in diesen Beschreibungen nicht gemeinet wur-

de, obgleich die Juden auch die Seelen der Gotlosen mit unter das Gebiet böser Geister setzen. Allein der Herr Licentiat ergreift ein artiges Mittel diesen Feler zu vermeiden; er rümet die Nützlichkeit der Lexicorum, wozu unnötiger Weise Blackwall angefüret wird; Verfasser von Lexicis müssen ganz frey seyn; de vocum notionibus inquirunt, vt rudes discipuli, (aber die Sprachkentnis müssen sie besser verstehen, als ungeübte Schüler,) man könne aus Lexicis sehen, was ein Wort generatim bedeuten könne; was für *sensum* aber, (solte stets significatus geschrieben worden seyn,) solche Verfasser ihm beigelegt, könne man nicht sicher daraus abnemen. Wem zu Dienste dis geschrieben worden, sehe ich nicht; denn ich habe kein Lexicon abgeschrieben; der Herr Verfasser hat aber gerade das Gegentheil von dem gethan, was er hier selbst als bekant meldet.

Im 19 §. wird gesagt, es gäbe zerley conditores Lexicorum; ein Ausleger habe noch lange nicht genug gethan, wenn er sensum grammaticum des Worts (Dämon) aufsuche; indigitandus est sensus *verbalis* quidem vocis huius & *litteralis*; aber das, was man müsse hier vornemlich aufsuchen, est sensus vulgaris & proprie huic vocabulo tribuendus! Dis kan ich auch nicht verstehen. Das Wort Dämon hat also *sensum verbalem* oder *litteralem*; aber vornemlich mus man aufsuchen, sensum *vulgarem* & *proprium*, realem.

realem. Ein anders ist ja significatio, ein anders sensus; von einzeln Worten sagt man significatio; die ist propria, oder impropria; aber nicht gibt es bey einzeln Worten sensum verbalem, litteralem, und vulgarem, proprie tribuendum. Wie kan auch sensus oder significatio, *vulgaris*, zugleich durch *proprie* und *realis* beschrieben werden! Was für eine Verwirrung ist dis also, unter dem Schein grosser Gründlichkeit!

Den Inhalt des 20sten §. habe ich freilich nimmermehr vermutet in einer Abhandlung, die von dem Wort Dämon so viel wider mich sagen solte. Die conditores lexicorum, fängt er an, leisteten zwar einem Ausleger des Neuen Testament viele Dienste, als Suidas, Hesychius, Pollux, Photius, Wilhelm Budäus, Henr. Stephanus, der Verfasser von ἐτυμολογικον μεγα, qui λεξεις, ἐτυμολογιας, γλωσσας, παροιμιας & reliqua eiusdem generis exposuerunt. Ich überlasse es den Anfängern in griechischer Gelersamkeit, dis zu beurtheilen; wie entsetzlich die Unordnung ist von diesen Namen, in Ansehung der erweislichen Zeitfolge der ältern und neuern; wie unnütz die Beschreibung, die so geradehin gegeben wird, qui λεξεις — exposuerunt; da doch Buddäus keine Glossas und Etymologien erleutert hat; Photius noch nicht gedruckt ist, obgleich manche einzele Stücke hie und da sind von gelerten Schriftstellern angebracht worden; παροιμιαι des

N. T. hier nicht zu suchen sind, u. d. g. das meiste aber ist, daß von δαιμονιον, δαιμων aus diesen alten Lexicis ganz und gar nichts wider mich gesucht und genutzt werden kan. Der Herr Verfasser entdeckt schon hiedurch, daß er diese Lexica ehedem nicht selbst in Händen gehabt hat; noch mehr aber, wenn er aus Stollens Anleitung zur Historie der Gelartheit, folgendes abschreibet: „Von den lexicis graecis hat Olaus Borrichius — —
„ unter diesen Lexicis stehen Gvil. Budäi
„ commentarii linguae graecae mit oben an,
„ als welche die andern, (aber ja nicht nach
„ der Unordnung zu verstehen, wie sie vorhin
„ gemeldet wurden,) fast alles gute zu dan-
„ ken haben. Doch wie dieses Werk nicht
„ volständig noch auch ordentlich ist, so be-
„ dienet man sich billig des thesauri linguae
„ graecae, den wir dem Fleisse des Henrici
„ Stephani schuldig sind. Joh. Scapula
„ hat dieses Werk ein wenig kürzer gefast rc.„
Dis ist der Grund, der den Herr Lic. hinlänglich angetrieben hat, (haec verba me impellere omnino potuerunt,) blos es bey Stephani thesauro wider mich bewenden, und aus demselben einen ihm beliebigen und nützlichen Auszug abdrucken zu lassen, von δαιμων. Wie sehr bedaure ich, daß der Herr Lic. wider mich geschrieben hat! Stollens Urtheil hiebey zum Grunde zu legen, wo man gar nicht diejenige Absicht hat, worin Stolle dort nach seiner Art Lexica für kleine Anfänger beschreibt!

schreibt! das Urtheil selbst taugt auch nichts; Budäi commentarii bleiben ein wichtig und unentberlich Buch, wenn man griechische und lateinische alte Schriftsteller richtig, und nicht schülermäßig behandeln wil. Sie sind auch nicht unordentlich, wenn sie gleich nicht nach dem A B C gesamlet sind. Man bedenke aber den elenden Grundsatz, daß in Stephani thesauro alles hinlänglich ist gesamlet worden, was zum Beweis der gemeinsten Vorstellung gehöret, die man hatte, wenn man sagte δαιμονιζομενος, δαιμονιον ist in ihm u. d. g. Hat Stolle dis gesagt? Ist dis nicht so gar verächtlich und äusserst ungeschickt, Stephani thesaurum hierin mir entgegen zu setzen? Ist dis alle Kunst, welche Ausleger der heiligen Schrift anzuwenden haben, um von dem Sprachgebrauche und darin liegenden nötigenden Grunde zu der oder jener darunter gewesenen Vorstellung, sich und andre zu überzeugen? Mich verdriest es übrigens gar sehr, daß der Herr Licentiat so wunderlich verfärt, und seine Glossen hinzusetzt, als wenn ich so unschickliche Sachen dächte. Z. E. er fragt, (Stephanus hatte gemeldet, δαιμων hies zuweilen, Glück, Schicksal, Zufal,) quis *animum hominis*, fortunam atque fatum vocabit? Wer anstat *casusne* deusue, setzen wolle, animusne; oder wer anstat, seu ratio dederit, seu *sors* obiecerit, sagen würde, seu mens obiecerit. Obgleich der Herr Licentiat

centiat diese Stellen aus dem Stephanus genommen hat: so hat er es doch nicht verstanden, casusne deusue, δαιμων ἡ τυχη. Ich rede blos von dem Falle: wenn die Leute sprachen, er hat ein Dämonium, (in dieser Sprachart ganz allein) so meinen die gemeinen Juden und Heiden, daß eine unruhige abgeschiedene Seele den Menschen plage. Eben so unschicklich sagt er, (βαρυδαιμων, φιλοδαιμων, δαιμονομανης &c.) in quibus atque in aliis multis vocabulis *deriuatis*, (compositis solte es heissen,) nec deum, credo, quemdam dari, nec animam humanam, qui dicat significare. Ist denn hier jene Redensart, die ich erleutere, und deren Historie ich aufsuche? Wer βαρυδαιμων heist, ist in der und jener Absicht, bey allem Gebrauche seines guten Verstandes, unglücklich, aber nicht verrückt, oder epileptisch; einen solchen, der in Absicht seines Verstandes und der Gesundheit zerrüttet ist, nennet der gemeine Mann häufig δαιμονιζομενον, δαιμονιον ἐχοντα, nie aber βαρυδαιμονα. Indes zeigt auch dis Wort einen Zusammenhang an, den man sich einbildete: daß ein Dämon einem immer zuwider seie, daß man lauter Unglück und Hindernis erfare in seinen Unternemungen. Endlich, aber da Stephanus selbst es anzeiget,*) daß

*) Tandem & quosdam commemorat, qui δαιμονας dixerunt *animas* eorum esse, qui olim philosophiae

daß Hesiodi Stelle von Seelen der Verstorbenen zu verstehen seie, (wie ich auch behauptet habe, der Herr Lic. aber unschickli-

cher

phiae studio constanter indulserint; sed nominat etiam: nemlich Philo habe dis Wort so gebraucht; dis seie noch nicht alles. Stephanus setze auch dazu, inde originem suam talis Judaei opinio traxerit. Manauit, inquit, autem fortasse haec *Graecorum* (Stephanus sol dis von *Judaei* illius opinione sagen) opinio ex Hesiodo, qui δαιμονας itidem vocat aurei seculi viros, *postquam vita functi sunt &c.* Der Herr Licentiat weis es nicht, daß alle Platoniker die Seelen der Philosophen δαιμονα nennen; wenn andre eine gar betrübte Metempsychosin noch vor sich haben. Von den Platonicis hat es Philo. Ich mus aber auch noch anmerken, was im Stephanus stehet, und was der Herr Licentiat wegzulassen für gut befunden hat. Stephanus meldet aus dem Eustathius, daß die spätern Weltweisen eines jeden noch lebenden Menschen Seele, auch δαιμων genant haben; vorher, bey den ältern Dichtern hiessen die abgeschiedenen Seelen so. Plato fabelt, Lachesis gäbe jedem Menschen einen Dämon zu, gut oder böse, woher δαιμων auch für den äusserlichen Glückszustand genommen wird: δαιμονοφορητος, qui a daemone agitatur; κακοδαιμοναω, a malo daemone agitor, sum fanaticus; δαιμοναω, a daemonio teneor; sed generalius accipitur pro *insanio*, *furore correptus sum.* In dem index hat Stephanus noch mehr aus dem Hesychius gesamlet; in allen diesen wird der gemeine Sprachgebrauch stets für, nie aber wider mich, bestätiget.

cher Weise es geradehin leugnet); so macht er abermals einen Zusatz, dessen Verhältnis ich nicht einsehen kan. Es solte doch noch was geschrieben werden; dis sol nemlich die Kraft oder den Beweis nicht enthalten, der darin liege, si in se spectatur hic locus; wenn man vergleiche, was ich selbst von Juden §. 6 gesagt hätte; und was §. 4 seie von den Beweisen gesagt worden, die man aus Dichtern nemen wolle. Ich glaube, der Herr Licent. wil auch den Stephanus noch widerlegen, der das freilich nicht wuste, was ich von den Juden nach 2 Jahrhunderten schreiben wolte; er redet aber gar nicht von den Juden. Er erklärt Hesiodi Stelle als ein Sprachkundiger, der es verstehet.

Der 21ste §. fängt an: Sed ad maiora nobis est ab his progrediendum; welches ich freilich lange mit Recht gewünscht hatte. Allein diese maiora sind vollends gar zu nichts nütze. Denn weiter sagt der Herr Lic. sonst nichts, als er müsse nun beweisen, daß diejenigen, welche lexica realia gesamlet haben, die Dämones zwischen GOtt und die menschliche Seele in die Mitte gesetzt hätten. Jederman siehet ein, daß es gar sehr unterschiedene Dinge sind, von Dämon zu reden, oder die verschiedenen Begriffe unter diesem Worte zu samlen; und hingegen einen Beweis zu geben, daß, in der Redensart, δαιμονιον ἐϛιν ἐν ἀυτῳ, δαιμονιζεται, das Wort δαιμων ebenfals für eine

eine mitlere Substanz, die auch nicht zu abgeschiedenen Seelen gerechnet werde, seie genommen worden. Wozu sollen denn nun die lexica philosophica helfen, da sie diese Redensart gar nicht berüren? Aber sonst hätte der Herr Lic. nichts samlen können, wenn er nicht sich was abzuschreiben gegeben hätte. Ich bemerke beiläufig die besondere lateinische Schönheit p. 77: opus hoc (ein lexicon philosophicum) — — multi *sunt* quidem & praestantes etiam ingenio nonnunquam viribusque *orditi*; überlasse es aber den Lesern von der übrigen Beschaffenheit der latein. Schreibart, wenn sie auch den Worten nach richtig ist, selbst nach ihrer Empfindung zu urtheilen. Wer in dieser Sache wider mich schreiben wil, solte im lateinischen Ausdruck und der Sprachart nicht viel schlechter sich zeigen; sonst felet ihm wirklich die erforderliche Beschaffenheit aus den alten Quellen hievon selbst was einzusehen und uns mitzutheilen; es entstehen sonst grosse Lücken für die gerade Gründlichkeit, welche mit fremden und leeren Wortfügungen, die man zum lateinischen stilo irrig rechnet, ausgefüllet werden. Ich könte übrigens nicht wenig erinnern, warum hier die Namen, Bernardini, Mikrälii, Goclenii, Burchardi, Gadartii, Volkmari, Chauvini, Pleßii, eine schlechte Parade machen; z. E. Goclenius nicht einmal das Wort oder den Artikel Dämon hat; allesamt aber,

selbst

selbst das sonst sehr nützliche walchische philosophische Lexicon nicht ausgenommen, nicht zu dem Zweck geschrieben sind, die Redensarten, δαιμονιζεται, δαιμονιον ἐχει, daraus zu bestimmen, auch überhaupt kein Verfasser vorgegeben hat, daß sein Lexicon der volständige Entscheidungsgrund aller darin befindlichen Begriffe oder historischen Nachrichten seie; zu welchem Zweck zur Noth Schüler solche Lexica eben so gebrauchen mögen, als Kirschii oder solche lateinische Wörterbücher. Der Herr Licentiat misbraucht also die walchische Arbeit, wenn er sie gleich nicht ohne Grund sehr lobet. Damit der Herr Licentiat etwas besser diese Streitfrage verstehen möge, wil ich nur dis anmerken. In jenen Redensarten, δαιμονιον ἐχει, δαιμονιζεται, mus zwar eine von den angegebenen 5 Bedeutungen, oder verschiedenem Umfange der Vorstellung, daseyn: daß aber wirklich allemal darunter die ätherischen Dämonen, (oder die φυσει stets Dämonen, und niemalen menschliche Seelen gewesen,) seien gemeinet worden, wird aus diesem so wenig als irgend einem alten oder neuen Lexico geradehin entschieden oder erwiesen; in diesem Lexico komt diese Redensart, er hat einen Dämon, gar nicht vor, wird also auch nicht bestimt. Was hat nun der Herr Licentiat für Grund gehabt, so viel aus diesem Lexico abermals drucken zu lassen? Die Dämonen,

nen, deren φυσις stets der φυσει der menschlichen Seelen entgegen gesetzt wird, sind niemalen von jemanden dafür angesehen worden, daß sie in dem Leibe der Menschen eine böse Veränderung vornämen; nun reden aber die gemeinen Leute also von Rasenden, δαιμων, δαιμονιον ist in ihm, daher ist er verrückt, oder epileptisch: folglich heist hier Dämon niemalen ein ätherischer Dämon, für dessen φυσιν es unmöglich ist dergleichen Unglück anzurichten. Wozu helfen nun dem Herrn Licentiat die collectanea? Es ist folglich eben so mit den Nachrichten unter dem Wort Geist, von den verschiedenen Abtheilungen der Dämonen; man mag sie theilen, wie man wil, oder wie man davon Nachricht findet: so bleibt stets meine Frage übrig, was für Substanzen haben sich die Leute vorgestellet, welche Unsinnigkeit durch δαιμοναν, δαιμονιζεσθαι, δαιμονιον εχειν, so oft beschreiben? Ich sage und melde, Josephus und Justinus nennen ganz ausdrücklich die damalige Vorstellung unter den Juden, Heiden und Christen: es seien Seelen der Verstorbenen, welche unter δαιμονιον hier gemeint würden. Dieses läst sich ja dadurch nicht widerlegen, daß es viele Klassen der Dämonen gibt; zumal es ausdrücklich dort selbst mehrmalen gemeldet ist, daß auch die abgeschiedenen Seelen zu einer gewissen Klasse der Dämonen gerechnet werden müssen, nach den er-

weislichen Zeugnissen von dieser alten Vorstellung. Sol ich mich auch noch aufhalten bey dem Wort Genius?

Der 22ste §. sol nun sogar aus eben den Schriftstellern, die ich angefürt habe, mich widerlegen, und zeigen, daß Dämonen von GOtt und der Seele unterschieden seien; und dis sol recht viel beweisen, rationes, quae, quia dicuntur ab ipsis aduersariis petitae, magis stringunt, atque valde interdum desiderantur. Ich verstehe wol, was für Beweisart der Herr Licentiat meinet, aber er kan sie nimmermehr wider mich brauchen. Denn, nie werde ich so unwissend mich beweisen, und überhaupt sagen, Dämonen sind stets einerley mit menschlichen Seelen; wozu braucht es also einen Beweis, daß Dämonen auch zuweilen oder oft von abgeschiedener Seele unterschieden werden, oder was ganz anders bedeuten? Ich rede ja stets von dem Zusammenhange, den uns die Evangelisten erzälen; was bedeutet Dämon, wenn es so gesagt wird, der und jener hat einen Dämon in sich, δαιμονιζεται und dergleichen; in dieser Redensart, sage ich, bedeutet δαιμονιον, nach ausdrücklicher Anzeige damaliger Verfasser, eine abgeschiedene unruhige Seele. Es kan und mus also Dämon in andern, hieher nicht gehörigen Verbindungen, was ganz anders heissen, das man von menschlicher abgeschiedener Seele unterscheiden mus. Es ist folglich

lich die ganze Anmerkung p. 84. 85. 86 zu gar nichts nütze. Der Herr Licentiat findet beim Stephanus einen Vers im Hesiodus, (er ist bekant genug: wenn du aber auch in Ansehung deines Zustandes dich so oder so befindest, δαιμονι δ'οἷος ἐηδα, so ist doch besser ἐργαζεσθαι, nicht müßig zu seyn.) Den könte ich unmöglich von einer menschlichen Seele verstehen; Hesiodus seie also *nostrae & puriori doctrinae* nicht entgegen. Beides ist gleich lächerlich; ich werde nie behaupten, daß überal Dämon so zu nemen seie, als in den Ausdrücken, δαιμονιαν, δαιμονιζεσθαι, δαιμονιον ἐχειν; aber der Herr Licentiat wil haben, daß diese Leute, von denen die Evangelisten die Redensarten nachschreiben, sich allemal einen bösen Geist (mit Ausschliessung der Bestimmung abgeschiedener Seele,) vorgestellet hätten; und dis kan er unmöglich so gut, als ich jenes, beweisen. Was hilfts weiter, daß Thales, Gott, Dämonen, und Heroes unterschieden hat? Heissen deswegen in jener Sprachart, δαιμονιζομενος &c. menschliche Seelen durchaus nicht δαιμονες, weil Thales diese Abtheilung gemacht hat? So viel siehet man, daß diese Leute, die so reden, der Mensch hat ein Dämonium, unter Dämon was anders verstanden haben, das Thales nicht deutlich saget; daß sie aber die menschliche Seele darum nicht auch hätten nach dem Tode Dämon nennen können, wird niemand daraus folgern wollen, als der Herr Licentiat. Wegen

M gen

gen des Maimonides glaubt der Herr Licentiat, wie er zu sagen für gut befindet, daß er nicht auf meiner Seite seie; denn Calovius schreibe: den Irtum, daß die Dämonen Körper haben, hat Maimonides widerlegt. Hieraus schliest der Herr Licentiat, daß dieser Rabbi von dem Sprachgebrauch, den ich angefürt habe mit seinen eigenen Worten, auch nicht einerley Meinung mit mir habe. Hilft dis Hoffen oder meinen etwas? Eine Stelle Augustini wird darauf völliger angefürt, als ich gethan hätte; ich übergehe den Eifer des Herrn Licentiat, welcher behauptet, daß Augustinus die Dämonen von den Seelen der Menschen gar sehr unterschieden habe. Denn dis habe ich nicht geleugnet, es komt auch auf Augustini und anderer Unterschied nichts an. Augustinus sagt, Dämon heisse in heiliger Schrift allemal, ein böser Geist; so gar der gemeine Sprachgebrauch seie auch so. Denn, wenn jemand zu seinem Knechte spräche, daemonem habes, so nehme dis jederman so auf, daß es geschimpft oder geflucht seie, maledicere voluisse. Blos dis letzte habe ich angefüret: um zu beweisen, daß der gemeine Sprachgebrauch sogar zu Augustini Zeiten es mit sich gebracht habe, zu sagen, der oder jener hat den Teufel, Dämon; ohne daß jemand bey dieser Rede eine geistige in ihm wonende Substanz, wirklich im Ernst denket. Diese Absicht ist auch aus dieser Stelle zu ersehen; ich

sage

sage folglich gar nicht, daß Augustinus Dämon und abgeschiedene Seele für Eins gebraucht habe; aber die Leute, welche sagten, du hast einen Dämon, setzen es voraus, daß zuweilen eine abgeschiedene Seele, die sie Dämon nennen, einen lebenden Menschen zu unvernünftigen Handlungen treibe. Was Frobesii mysterium de daemonibus &c. hier helfen sol, kan gewis niemand einsehen; denn dadurch werden die gemeinen Vorstellungen von geistigen Substanzen ausser GOtt und uns, allesamt aufgehoben, und in physikalische Phänomena verwandelt. Was hilft Apuleji lange Stelle, von den Dämonen, als Mittelsubstanzen, zwischen GOtt und uns? Es ist gewis, daß auch die Seelen, Dämonen, nach dem Tode der Menschen, hiessen; nun redet man so, δαιμονια, δαιμονιζεται, δαιμονιον ἐχει. Hier ist die Frage, stellete man sich mit solchen Reden jene Dämonen vor, (die von GOtt und unsern Seelen dort solten unterschieden werden,) als die Ursache der μανιας oder der Epilepsie, und andrer leiblichen grossen Zufälle; oder aber, meinete man, daß abgeschiedene Seelen Ursache daran wären? Hilft nun hiezu etwas, daß Apulejus von Dämonen anders redet, als in solchen Redensarten es gemeinet ist?

Endlich macht §. 24 das Ende dieser Abhandlung; sehr gut meinend, schreibt er, habes lector, quid ego Sentiam, *quidus theologus omnis cogitare debeat*, de funda-

 mentis,

mentis, quibus suam de daemonibus Semlerus opinionem superstruxit. Es ist das beste, daß der Herr Licentiat niemand vorschreiben kan, was er von den Gründen meiner Abhandlung denken müsse; ich überlasse es allen Lesern, zumal Sprachkennern und Gelerten. Ich finde aber freilich gar nicht, daß der Herr Licentiat in Stande gewesen, meiner ersten Forderung ein Gnüge zu leisten; denn hiedurch ist es nicht widerleget, daß man zu den Zeiten Christi unter δαιμονιζομενος und δαιμονιον, verstanden habe: eine unruhige menschliche abgeschiedene Seele, δαιμων, seie Ursache, und deshalb müsse man diesen Zustand so beschreiben, δαιμονιον, δαιμονιζομενος. Eine gründlichere Widerlegung habe ich also noch immer zu wünschen und zu erwarten; denn diese hat die ganze Sache gar nicht angerüret; hätte also mit mir glimpflicher umgehen sollen, ohne nachtheilige Consequenzen anzubringen.



Ant-

Antwort
auf die
unbillige Recension
in den
Auszügen
aus
DISPVTATIONIBVS.



Der ungenante Verfasser der sogenanten gründlichen Auszüge aus den neuesten theolog. philosoph. und philologischen disputationibus, hat im 2ten und 3ten Stück des vorigen Jahres eben diese meine Disputation nicht sowol zu recensiren, als niederträchtig zu beschreien sich erdreustet, und so einen Ton angenommen, als die feindseligsten Ketzermeister ehedem je gebraucht haben mögen. Diese Auszüge und ihr Ansehen, sind es nicht, weshalben ich auf eine solche Lästerung antworten und meinen theologischen Charakter wider solche unwissende Eiferer vertheidigen wolte; indem ich von vielen ansenlichen Gelerten sowol als Standespersonen, wegen dieser Disputation, ein ganz ander Urtheil erfaren habe, das sich auf den sichtbaren Zweck derselben und auf die Einrichtung ihrer gewissenhaften Abfassung nicht nur billig, sondern auch so gar gütig beziehet: welches Urtheil mich wider solch unschickliches Geschrey des ungenanten Verfassers hinlänglich sicher stellet. Ich habe eine andere Absicht: die ausnemende Pralerey sowol als Ignoranz dieses ungenanten Schreiers so aufzudecken, daß es zu seiner Besserung hilft, und andere gelerte Schriften, wenn sie über seinen Horizon sind, inskünftige von seinen Lästerungen frey bleiben mögen.

Ich überlasse es allen Lesern, die nun diesen wilden Auszug gegen meine Antwort gleich halten können, daß sie es selbst entscheiden, ob diese Auszüge durch solche Stücke, wie dieses ist, sich viel gutes Vorurtheil der Billigkeit und Gründlichkeit erwerben können.

Dissertatio Theologico - Hermeneutica de Daemoniacis quorum in Evangeliis fit mentio.

D. i.

Abhandlung von den Besessenen, deren in der Evangelischen Geschichte Meldung gethan wird: eine akademische Streitschrift, so von Herrn D. Joh. Salomon Semler und dem Respondenten Herrn Christian Edzard Betke vertheidigt worden; 1760. Halle, bey Hendeln gedruckt.

Die Schrift, so wir hier vor uns haben, ist ein sonderbares Phänomenon, das in der gelehrten Welt erscheint. Es würde uns sehr angenehm seyn, wenn sie eine Sache beträfe, in welcher wir es könnten dahin gestellt seyn lassen, was man glauben und statuiren wolle, oder deren Anzeige wir gänzlich überhoben seyn könnten. Allein diese letztere Ausweichung, ist nach unserer aufhabenden Schuldigkeit, nicht einmal möglich: und wenn wir nun davon reden sollen, so will es auch nicht angehen, daß wir ganz gleichgültig dabey bleiben, und es bey einer blossen Anzeige des

In-

Inhalts bewenden lassen; am allerwenigsten will es sich schicken, daß wir so verrätherisch an Gott, und der Wahrheit handeln, und aus Scheu für Menschen den Mantel nach dem Winde hängen sollten. Hat sich also Herr D. Semler erdreusten können, sich zu einer übelgesinnten Partey zu schlagen, und die beste Sache mit den elendesten Waffen zu bestreiten; so wird uns auch erlaubt seyn, das nöthige gegen ihn zu erinnern. [1]) Wir fin-

 den

1) Dieser ganze erste Absatz enthält nichts, als eine Abbildung der Gemütsfassung des ungenanten Schreibers; der so eingebildet ist, daß er, nach Belieben, sichs zur Pflicht rechnet, nach seinem kleinen Gesicht bis in mein Herz zu schielen, und sich das so gar zur Schuldigkeit macht, was doch über seine und seines gleichen unfähiger Leute, Vermögen ist, folglich auch weder von GOtt noch von vernünftigen Menschen ihm geheissen und zugemutet, also auch nie pflichtmäßig vorgenommen wird. Ich habe meine Disputation an mehrere der angesehensten Gottesgelerten selbst geschickt, und ausdrücklich um ihre Urtheile und Beihülfe in meiner Untersuchung gebeten; aber an solche mäßige Verfasser habe ich sie nicht gerichtet gehabt. Ich habe mich auch destoweniger schon auf eine Partey selbst geschlagen, da ich sehr bündig beweise, es

den zwar seine Schrift nicht besser beschaffen, als den Hiob, welchen Satan mit bösen Schwären schlug, von der Fussolen an, bis auf seine Scheitel, und wissen nicht, wo wir fertig

es seie ein problema für uns; die beste Sache kan aber die gemeine Vorstellung, von substantieller Besitzung, so aus der teutschen und lateinischen Bibel, und einigen lateinischen patribus entstanden, nicht heissen, als nur bey solchen ungriechischen Exegeten, wie dieser Ungenante ist. Daß ich aber die elendesten Waffen gebraucht haben sol, ist ein Behelf, und eine von den gemeinen Uebereilungen unfähigerer Leute; ich erwarte von dem Verfasser, daß er nicht nur selbst die Stärke meiner Waffen, (meiner Untersuchung des gemeinen griechischen Sprachgebrauchs, und ob der Begrif, leibliche Besitzung des Teufels, ganz spät eingeschoben ist,) prüfe; sondern er mag auch, weil er dazu nicht im Stande ist, alle Gelerte, die ihm einigermassen sonst geneigt sind oder seyn wollen, hiezu erbitten, daß sie sämtlich ihm ja nun beistehen; widrigenfals wird die Stärke meiner Waffen, und der unwissende Eifer des Verfassers gleich gros jederman in die Augen fallen, wenn es auch noch so viel Recensionen dieser Natur geben möchte. Ich übergehe die einfältige Vergleichung

fertig werden wollen, ihr alle diese böse Schwären aufzudrucken. Dieses ist aber unsere Sache nicht, und eine völlige Cur mit ihr vorzunehmen, gehet hier nicht an. Wir werden also

chung meiner Schrift; ich habe, ohne eiteln Selbstruhm, eine sehr gute Einrichtung getroffen, welche von meinem Fleis und Nachdenken viel zu stark zeuget, als daß solche mäßige Verfasser im Stande seien, meiner Schrift Schwären aufzudrucken; geschweige, daß jemand unter ihnen aufstehen mag, der sie mit einem Scherben schabete; welche besondre Vergleichuug übrigens von dem wüsten Witz zeuget, den der Verfasser besitzt. Denn, wenn meiner Schrift eben dieses widerfaren sol, was Hiob sol mit seinen Schwären gemacht haben; es aber nicht erwiesen ist, daß das Buch Hiob mehr als eine Parabel und moralische Fiction ist: so wird also auch dis meiner Disputation nur in einer Parabel und Fiction, nie aber, der Sache nach, wirklich widerfaren; wenn gleich der Verfasser dieses Auszugs nichts gesparet hat, sie mit alten zerbrochenen Scherben schon zu beschaben. Denn was seine algemeinen Hülfsmittel betrift, die er indessen vorschlagen wil, die werde ich so volständig abschlagen, daß weder er noch irgend jemand solche untaugliche Sachen ferner wider mich anwenden

also nur ganz kurz einige allgemeine Hülfsmittel vorschlagen, bis daß jemand kommt, und einen Scherben nimmt, und sie über und über schabet.

Je eine bekanntere und gewöhnlichere Sache, heißt es gleich zu Anfange, es unter den Jüden und andern Völkern war, vieles von Besessenen zu erzehlen, desto mehr Streitigkeiten sind nachhero, und besonders zu unsern Zeiten, deßwegen entstanden, welche man theils für sehr gefährlich für die christliche Religion, theils gar für unnütze ansehen wollen. (Besessene zu glauben, oder nicht, ist nicht einmal gleichgültig, geschweige unnütze: [2]) Denn der

den sol, ohne sich noch sichtbarern Nachtheil zuziehen, als der Verfasser schon gethan hat.

2) In diesem Stück der Recension wird die Unwissenheit des Verfassers sehr sichtbar. „Besessene zu glauben, oder nicht, seie „nicht einmal gleichgültig, geschweige un„nütze; denn der — komt darauf an. „ 1) Hat der Auszugmacher meine Erleuterung sehr mangelhaft copiret; und man kan meine eigne Erzälung meiner Gedanken hier im ersten Stück kurz vergleichen. 2) Warum redet der Verfasser von Besessenen, da ich von Dämoniacis schreibe, und es hermenevtisch gewis mache, daß der Begrif von Besessenen, (wie der Verfasser und fast alle gemeine Leute ihn haben, und die substantielle

der richtige Verstand des göttlichen Wortes kommt mit darauf an. Keine zu glauben, stößt zwar nicht unmittelbar die Grundwahrheiten der christlichen Religion um: Allein die Ursa-

tielle Einwonung des Teufels selbst, dazu rechnen,) nicht derjenige ist, den damals Juden und Heiden von δαιμονιζομενοις hatten. Kan man denn eher glauben, ehe man weis, GOtt legt es uns auf, daß wir dis, (im erwiesenen Unterschiede vom andern das er nicht sagt,) glauben sollen? Berechnet man erst den Nutzen eines Begrifs, ehe er für biblisch oder hermenevtisch wahr angenommen wird? Kan man eher den Inhalt eines Satzes glauben oder für wahr halten, eines Zeugnisses wegen, bis man es hermenevtisch gewis, oder wahrscheinlich gewis weis, daß unter diesen griechischen Worten, eben diese Vorstellungen, von leibhaftiger Einwonung des Teufels, wirklich, damalen schon gestecket haben, und daß sie weiter auch für uns dogmatisch und moralisch wahr sind? Ist es etwa mir unbekant gewesen, daß diese Frage mit zum richtigen Verstande der Bibel gehöret? Indes ist es noch nicht schon erwiesen, daß dis zum Wort GOttes gehöre; es stehet viel in der Bibel oder heiligen Schrift, das man nicht mit zum Worte GOttes rechnen kan; sonst müste man den Juden

Ursachen keine zu glauben, sind eben dieselben, aus welchen, wenn sie weiter getrieben werden, der Umsturz der Grundlehren selbst erfolgen und bewirket werden kann. Die Gottes-

Juden und Heiden Theile des Worts GOttes an ihren Vorstellungen von δαιμονιζομενος zuschreiben, ohne die schriftliche Offenbarung gehabt zu haben. Aber das teutsche Wort, Besessene, worunter man in spätern Zeiten stets des Teufels Substanz in einem Menschen gedachte, erinnert den Verfasser an andere wirkliche Theile des Worts GOttes, von dem Teufel und seinem moralischen Verhältnis gegen uns; allein diese moralischen Vorstellungen hatten die Juden und Heiden nicht; die sind wirkliche Stücke des Worts GOttes, und der eigentlichen Offenbarung, welche uns von der Sünde und ihrem Urheber belehren. 3) Unleidlich aber ist der Machtspruch: eben die Ursachen, keine Besessenen zu glauben, seien es, aus welchen der Umsturz der Grundlehren erfolgen könne. Es ist das erste ganz falsch; ich habe hermenevtische Gründe, (Ursachen gehören nicht her,) untersucht und gebraucht; es kan auch aus der Hermenevtik niemalen der Umsturz der Grundlehren erfolgen. Wenn also gleich alle Christen aufhören, sich vor leiblichen Besitzungen des Teufels zu fürchten, welche man, nach und nach, irrig unter biblische Ausdrücke

tesgelehrten haben also Ursache, diesen Untergrabungen des göttlichen Worts, die man nur von ferne anfängt, bey Zeiten zu begegnen: und Herr D. Semler thut eben nichts sehr

drücke gesteckt hat: so bleibt doch die Lehre vom Fal böser Geister und ihrem moralischen Einflus, wie auch die ganze Heilsordnung und alle Grundlehren des Christentums desto sichtbarer, je erweislicher gemacht werden kan, daß jene Vorstellungen nur heidnische Erfindungen sind und bleiben Es mus sonst Justinus eine sehr falsche Glaubenslehre gekant und vertheidiget haben. 4) Es ist eine handgreifliche Unwarheit, sowol daß ich Bekkers Hypotheses aufwärmete, indem meine problematische Untersuchung gar sehr davon unterschieden ist und bleibt, wenn nicht alle Leser so unwissend und unredlich sind, als dieser Ungenante; als auch, daß, wenn Bekkers Meinung blos von Besessenen genommen wird, (ohne an den moralischen Einflus des Teufels zu denken,) diese Hypothesis längst widerlegt seie. Der Verfasser könte ja sonst leicht gezeiget haben, daß ich keine andern Gründe hätte, und daß schon lange ihnen aller Einflus benommen seie; und da hätte er also gar nicht Ursache, so zu schreien; denn ich würde folglich mich selbst verächtlich gemacht haben, wie alle die-

sehr rühmliches, wenn er mit Aufwärmung des Beckerianismi, in unsern Tagen alte und längst wiederlegte Streitigkeiten erregt.) Er will unterdessen diese Materie so tractiren, daß

diejenigen thun, welche mit grosser Gestalt nichts sagen und schreiben, als was längst gesagt ist. Umgekehrt, ist noch nie diese Hypothesis hermenevtisch so sehr aufgewickelt worden, als von mir geschehen; und der Verfasser wird also meine öffentliche Aufforderung annemen, und gelegentlich gar leicht mich widerlegen. Wider Bekkern ist viel geschrieben worden; aber nicht alles ist eine Widerlegung aller und jeder, lange nach Bekkers Zeiten vorgenommenen Untersuchungen von daemoniacis. 5) Den locum communem, daß man ohne Vorurtheile seyn müsse, wenn man die Meinung eines alten Schriftstellers erforschen wolle, kehre ich ganz und gar um; rathe aber dem Verfasser, weil dis nicht so gleich angehet, daß er erstlich den vsum loquendi von δαιμονιζομενος, bey Juden und Heiden, sich bekant mache, und sehe, ob jene z. E. da sie δαιμονια austrieben, und häufig davon redeten, den Teufel seiner Substanz nach auch ausgetrieben haben? Wenn er nun ohne Vorurtheile handeln wil, mus er weiter aufsuchen, wer von δαιμονιον vorher geredet hat, ehe die Evangeli-

daß er, um alles andere unbekümmert, nur fleißig der hermenevtischen Wahrheit nachforsche, auf welchem Wege er vieles auszurichten gedenkt. (Dieser Weg muß allerdings hier gegangen werden: es ist aber zu bedauren, daß es von ihm so schlecht geschieht, und er wider die allgemeinsten und allezeit vorauszusetzenden Regeln einer zu unternehmen-

gelisten so schrieben, wie man damalen redete; und dazu dienet meine Disputation; sie ist also ohne Vorurtheil geschrieben, wie eine Untersuchung es seyn mus. Es müste denn seyn, daß der gemeine Hause und die grosse Anzal von Vertheidigern einer geläufigen Vorstellung das Privilegium hat, ohne Vorurtheil zu handeln, und man an dem biblischen Grunde aller der Meinungen, die in theologischen Büchern häufig stehen, gar nicht rechtmäßig zweifeln und ihn untersuchen dürfte, wenn man gleich alle Fähigkeit und allen Beruf also dazu habe. So bald der Verfasser mir zeigen kan, aus welchem Grunde man sehe, daß die Juden und Heiden, von denen die Evangelisten reden, unter einerley Worten, was anders, (substantielle Besitzung) denken, als sie denken, wenn Josephus, Plutarchus 2c. eben so reden: alsdenn gehört er zu den Gegnern, die ich dankbarlich verehren werde.

menden Auslegung verstößt. Eine davon ist, daß man nicht mit vorgefaßter Meynung zu dem zu erklärenden Schriftsteller komme, und ihm solche aufdringen wolle, anstatt nach Anleitung seiner Worte dessen eigene Meynung zu erforschen; und daß man also die erweisliche und zu untersuchende Meynung des Verfassers nicht, wegen anderweitigen angenommenen Meynungen, gleich im Voraus ausschließe. Weil man diese Regel aus den Augen gesetzt hat, so haben alle Ketzer ihre Meynungen in der Bibel zu finden geglaubt. Was Wunder, wenn Herr D. S. die ihm beliebige Meynung eines Balth. Beckers, von neuem in der heil. Schrift zu finden vermeynt? Die Nichtigkeit der Gründe, womit man sich zu behelfen sucht, wird im folgenden erscheinen.)

Im 2ten §. will sich der Herr Verf. im Voraus verwahren, und seine zu behauptende Meynung bemänteln und beschönigen, und zwar erstlich damit, daß ja dadurch den Wundern Christi nichts abgienge, wenn auch jene Daemonia oder Besitzungen blos gefährliche Krankheiten, und nicht eben Besitzungen und Quälungen von bösen Geistern wären. Wir sagen, daß, wenn auch jenes wäre, es darauf nicht ankommt, sondern daß man sehen müsse, was sich erweisen läßt. Es kommt nicht auf uns an, wie wir die Sache ansehen und betrachten wollen, sondern wie wir sollen. Ferner meynt er, daß dadurch noch nicht das Wesen der Religion verdorben und umgekehrt wer-

werde, und daß darauf nichts ankomme, ob jemand glaube, daß böse Geister die Menschen plagen, oder ob er es leugne; Gott habe auch dieses zu glauben nirgends geboten. Wenn ein Gottesgelehrter so reden kann, so ist es sehr arg mit ihm geworden. [3]) Sind denn nicht

3) Dis alles ist ganz unnötig gewesen; denn ich weis es selbst besser, als mir ein solcher Verfasser sagen kan, daß das hermenevtisch Wahre nicht nach dem Nutzen oder Schaden oder der Gleichheit in beider Absicht, zu entscheiden ist. Wie einfältig ist es aber, daß der Verfasser den Machtspruch thut: wenn ein Gottesgelerter so reden könne, (es käme nicht darauf an, ob man δαιμονιζομενȣς für solche halte, die von bösen Geistern leiblich, durch ihre substantielle Einwonung, geplaget würden; GOtt habe diese Vorstellung uns nirgend geboten,) so sey es sehr arg mit ihm geworden! Ich weis, daß die Beurtheilung meiner guten oder gewissenlosen Gemütsfassung in meinem Beruf, GOtte eigentlich zukomt, und mir daselbst stets oblieget; finde auch, daß ich dadurch nicht moralisch schlim oder arg geworden bin; weis auch, daß die Leute, welche die leibhaftigen Besitzungen glauben, moralisch gar nichts besser dadurch sind oder werden, wenn sie es ohne eigene Erkentnis des wirklichen biblischen Grun-

die deutlichsten und handgreiflichsten Stellen der heil. Schrift vorhanden, welche von der Macht des Satans und der Teufel reden, und die Menschen für diesen grimmigen Feinden war-

Grundes, und also unmoralisch dahin glauben oder denken; sonst würde ein einfältiger Indianer, und ein steifer Bonze in der moralischen Beschaffenheit viel voraus haben, als welche, ohne unsre Offenbarung dazu zu haben, ebenfals lehren, daß böse Menschen nach dem Tode in andre wieder faren, und sie plagen; welches Plato auch schon gedichtet und gefabelt hatte, ohne dadurch moralisch besser zu seyn, als je ein aristotelischer Lehrer, der solche dämonischen Arbeiten nicht glaubte. Damit doch aber teutsche Schulmeister oder gar sehr einfältige Pfarherrn vor mir sich moralisch recht fürchten müssen, thut der Verfasser einen tapfern Schirmschlag, daß es laut klapt, und fragt: sind denn nicht auch — — — warnen? Nun wird ja ein jeder Christ denken, ich leugnete auch allen moralischen Einflus des Teufels, und alle Gelegenheit in und ausser uns, zu moralischem Verhalten. Denn der Schlus des Verfassers, ist wie eines rüstigen Gegners. Wenn die heilige Schrift uns gebietet, uns vor dem geistlichen Feinde der Menschen, dem Teufel, geistlich in Acht zu nemen,

so

warnen? Wird ihnen also geboten, sich für ihnen in Acht zu nehmen, und wird ihnen gesagt, daß sie ihnen schaden können; so muß ihnen nothwendig zugleich gesagt seyn, daß sie es

so mus man es glauben; also mus man auch leibliche Besitzungen des Teufels glauben, wenn die heilige Schrift von δαιμονιζομενοις eben so redet, wie andre Juden und Heiden redeten. Jch habe nur die kleine Schutzrede zu machen: von leiblicher Macht des Teufels, und daß er seiner Substanz nach in uns sitze, und also wir besessen würden; und daß wir uns vor solchen körperlichen Besitzungen hüten sollen: bejahet die heilige Schrift nichts; das moralische grosse Gebiet und Reich des Teufels kenne ich, (Gott Lob, nicht aus den Heiden, platonischen Juden, und abergläubischen Schriftstellern, ausser der christlichen Kirche, sondern) aus dem geoffenbarten Jnhalte des Wortes GOttes, das lehre ich also auch, und suche die Ueberzeugung davon immer mehrern Christen nützlicher zu machen. Allein davon, daß der Teufel, oder viel Teufel, ihrer Substanz nach in uns seyn könten oder gewesen wären: sagt und bejahet die heil. Schrift gar nichts; sie erzälet wol von δαιμονιζομενοις, sie hat aber dis Wort nicht aufgebracht, und sagt nicht, daß diese Leute mit des Teufels Substanz

 seien

es glauben sollen. Will also nicht Herr D. S mit jenem arglistigen Vorgeben, die Menschen mistrauisch gegen das klare Wort Gottes, oder wenigstens für ihren ärgsten Feind sicher machen? Ob nun hierunter das Wesen der Religion nichts leide, mag ein jeder selbst urtheilen. Nach-

seien bereichert gewesen, sondern überläst es uns, den griechischen Sprachgebrauch von δαιμονιον, δαιμονιζομενος aufzusuchen, und seinen Grund selbst zu beurtheilen, ob er zum heidnischen Aberglauben gehöre. Folglich mag der rüstige Mann, der so in den Tag hinein schreibet, abwarten, was andre urtheilen von meiner Untersuchung, ob durch sie das Wesen der Religion was leide. Ueberhaupt kan in gar keinem christlichen vernünftigen Verstande gesagt werden, daß der Teufel und seine körperliche substantielle Besitzung, mit ins Wesen der christlichen Religion zu rechnen seie; da wir vielmehr stets den Teufel zum moralischen Gegentheil und Feind in dem Wesen der christlichen Religion, moralisch haben und behalten; von dem man durch Christum und durch die Taufe los gemacht ist, folglich von ihm, als ein Christ, notwendig gar andre Lehrsätze haben mus, als daß wir sie von den leichtfertigen Juden und abergläubischen Heiden mit vieler Hochachtung entlenen und ihnen gläubig nachsagen dürften.

Nachdem im 3ten §. die Ordnung des zu beobachtenden Vortrages überhaupt angezeigt worden ist: so trägt der 4 §. die Meynung der Griechen von den Dämonen ganz kurz vor: Igitur vulgata est, heißt es, illa Graecorum et poetarum et auctorum aliorum sententia, Δαιμονες fuisse et dici homines mortuos. Man habe geglaubet sie hielten sich um und bey den Lebenden auf, und gäben zuweilen Merkmale von ihrem Daseyn: daher die Redensarten δαιμονιον ϗ θειον πραγμα, χρημα, entstanden wären, und wer etwas ungewöhnliches gethan, wäre δαιμονιος genennt worden. Jenes wäre nur vom Pöbel geglaubt worden; die Klügern aber hätten ganz anders gedacht. Und daß die Dämonen verstorbene Menschen bedeutet hätten, wird in einer weitläuftigen Note mit Stellen aus den griechischen Schriften bewiesen. Man erwarte nicht, daß wir hier nur eine einzige davon anführen solten: Denn wir trauen diesen Anführungen nicht. 4) Herr D. S. hat

4) Es ist ein artig Compliment; und noch ein wunderlicherer Grund, denn wir trauen nicht! Ich dächte, der wunderliche Schriftsteller hätte wenigstens sich Mühe gegeben, nur ein einzig Beispiel zu geben, daß er mit Recht auch wegen der anderen Stellen mistrauisch seie, weil er Eine, (gesetzt es seie nur eine, ich wolte es alsdenn

hat sie nach seinem eigenen Geständnisse andern und besonders Wetstenen abgeborgt; und er mag uns nicht zumuthen, daß wir das, was er erst aus der dritten oder vierten Hand be-

denn leiden,) unrichtig befunden. Zu seiner nötigen Aufmunterung, wil ich ihm, dem ungenanten Verfasser, öffentlich mein Wort geben: wenn er eine einzige von den so vielen Anfürungen mir anzeigen kan, daß sie entweder ganz falsch, oder untauglich zu meinem Zweck, oder von mir verfälschet seie: so wil ich es in alle teutsche gelerte Zeitungen als eine grosse wichtige Sache und als seinen Sieg setzen lassen. Wenn er aber dis nicht vermögend ist, und seine Belesenheit zu ungeübt ist: so wird er es nicht übel nemen, was alsdenn alle vernünftige Leute von solcher untheologischen Pedanterey zu seinem billigen Nachtheil, denken werden. Ich habe aber nicht blos aus andern neuern Verfassern (wie ich es stets ehrlich melde) was entlenet; ich habe nicht wenig selbst gesamlet, das niemand bey Wetstein, Ode, Bekker &c. finden wird. Allein auch jene Stellen habe ich nicht simpliciter angenommen, sondern viele selbst aufgeschlagen; und kan dafür eben stehen, daß diese Anfürungen, alles wüsten Mistrauens ohnerachtet, allesamt richtig sind. Wie einfältig redet aber der Verfasser: weil Wetstein auch einer

von

bekommen hat, so gerade hin annehmen sollen, zumal von Wetsten, welcher groß Mistrauen erwecken muß, weil er auch einer von den Teufelsbannern ist, die diese Geister gerne aus der

von den Teufelsbannern ist, so mus es ein gros Mistrauen erwecken, wenn er alte Stellen anfüret? Ist abermals ein Schlus eines rüstigen Widerlegers. Aber er ist sehr unglücklich, wenn er sich blos so helfen mus; umgekert, weil Wetstein unter so sehr vielen alten Schriftstellern nur wenige, in Vergleichung mit jenen, angefüret hat: so ist dis ein gut Vorurtheil für seine Redlichkeit. Daneben bedaure ich fast, daß ich der Erwartung des ungenanten, (es mus mir desto mehr daran liegen) nicht ein Genüge gethan haben sol; ich kan aber versichern, daß ich etliche tausend Seiten griechische und lateinische Verfasser selbst durchgelesen habe; wovon auch der neue Zusatz, den ich bisher von Dämonen, von πνευμα in dieser teutschen Abhandlung beigebracht habe, nebst mehrern eingerückten Stellen, wider den Herrn Licentiat Müller, hinlänglich zeugen wird. Von einem solchen Verfasser erwarte ich freilich dergleichen nicht; die blosse theologastrische Miene und der rauhe Ton ist es, den ich von ihm zu erwarten habe; denn meine hermenevtische Untersuchung, und deren

der Welt wegschaffen wollen. Wir hätten erwartet, daß ein Mann, wie Herr D. Semler seyn will, soviel Belesenheit besitze, daß er aus den ersten Quellen selbst schöpfen können. Er

jetzige Erleuterung wider Herrn Licentiat Müller, sol und mus er, nach aller gegründeten Erwartung, unwiderleget lassen.

Was sol aber das heissen, dis seie πρωτον ψευδος? Wenn der aller gemeineste Sprachgebrauch der Juden und Heiden, so gar selbst zur Zeit Christi, *) es enthält, δαιμονια, oder die Ursachen an den leiblichen schweren Zufällen und Verrückungen der Sinne, seien abgeschiedene Seelen; wenn Josephus, Justinus, Chrysostomus, es bestätigen, daß zu ihrer Zeit, man die δαιμονιζομενες für solche gehalten, denen ein δαιμων, oder, wie sie selbst dazusetzen, eine abgeschiedene Seele, dis Unglück errege; wenn in Africa bis zu Augustini Zeiten, die Tertullianisten lehren, aus bösen Menschen werden Dämonen: so möchte ich wissen, wo denn der Verfasser Zeugen, von eben dieser Zeit, Ansehen und Deut=

*) An die ältern Heiden nicht zu denken, und an die abergläubischen Leute unter den Juden, zu Jesaiä Zeiten, welche in Gräbern sich aufhielten, um von den Seelen Gesichter und Träume zubekommen, εις το δαιμονιζεσθαι, wie ich vorhin schon dis dargethan habe.

Er sagt uns aber selber, daß er solches nicht gethan habe. Daher dürfen wir uns nicht wundern, daß er in seiner Abhandlung einen so schlechten Anfang macht: Denn hier ist das

πρω-

Deutlichkeit finden wil, welche es besagten, δαιμονιζομενος habe geheissen, einer der von des Teufels Substanz besessen ist! Dis mag der eifrige Verfasser doch ausmachen, ehe er sich erfrechet, wider meine problematische Abhandlung so grob zu schreiben. Ich gebe ihm abermal mein Wort: daß er so lange er lebet, den gegenseitigen Beweis, historisch, so wie ich geliefert habe, nicht schaffen kan. Und bey solchen Umständen wil er so schleichend die Leser befriedigen, daß er sagt: es ist nicht zu leugnen, daß bisweilen und sehr selten die Seelen, nach ausgedehnter Bedeutung, δαιμονες genent worden? Dis ist alle griechische Sprachkentnis des Verfassers; ich leugne es aber, weil ich unleugbar das Gegentheil dargethan habe; ich sage, und alle griechische Sprachkenner müssen mir Recht geben, (so gut kenne ich die Sprachart) daß in dieser Wortfügung, δαιμων, δαιμονιον, ἐςιν ἐν αὐτω, δαιμονια, δαιμονιζεται, allemal, allezeit, stets, überal, immerfort, ohne Ausname, darauf gesehen worden: daß man geglaubet hat, eine abgeschiedene Seele plage und verrücke einen solchen

Men-

πρωτον ψευδος von seiner Meynung mit zu suchen. Er will von den δαιμονιοις und δαιμονιζομενοις der heil. Schrift handeln; und um da seine irrige Meynung geltend zu machen, sucht er

Menschen; Dämon heist in allen diesen Worten und Wortfügungen, stets eine abgeschiedene unruhige, boshafte Seele. Was wil denn der Verfasser mit der Schülerweisheit, sonst hiessen sie ἡρωες? Nemlich, kan man wol an solche Unschicklichkeiten denken, wenn man weis, ich rede von den gemeinen Formeln, δαιμονιζομενος &c. da denkt kein Mensch an die ἡρωας. Es ist auch falsch, daß δαιμονες in gewönlicher gemeiner Bedeutung, Geister heisse, welche von den Seelen der Menschen (sowol der lebendigen, als der gestorbenen) unterschieden seyn solten. Dis ist zwar des Plato neue Meinung; von welcher aber selbst seine Schüler abgehen; der gemeine Mann hatte die Poeten vornemlich, nicht aber des Plato späte Gespräche, zu Fürern, und hatte keine platonische Schwärmereien aus neuen Einfällen gelernet. Ich verweise übrigens auf die vorige Abhandlung wider Herrn Licentiat Müller; da mus der Verfasser erst was mehrers lernen. Es ist die Rede aber gar nicht, was Dämon sonst bedeuten möge, in andrer Wortfügung; sondern in dieser, die wir in den

Ev=

er durch ganz unzulängliche Voraussetzungen, und mit Verschweigung des Besten, etwas zu erschleichen, und seinen Lesern weis zu machen, die Griechen, von denen man die wahre Be-

Evangelisten sowol finden, als bey Heiden, δαιμονιζομενος, δαιμονιον &c. Hier ist niemalen der Begrif gewesen, daß es jene gute Dämonen seien, oder aber besondre böse Substanzen, die übrigens niemalen in menschlichen Körpern selbst als Seelen gewesen. Aber ist es nicht lächerlich Pythagorä carmina anzufüren, was helffen denn καταχθονιοι δαιμονες wider mich? Es ist entsetzlich, daß der Verfasser spricht: es sey eine längst ausgemachte Sache, daß die heidnischen Dämones eben das bedeuten sollen, als die guten und bösen Engel in der Schrift. Wer hat dis ausgemacht? Wenn, wie lange? Ausgemacht? Ja gemeint hat es Philo, und manche christliche Verfasser haben es nachgesagt, um mit den Heiden κατ᾽ ἀνθρωπον umzugehen; aber ausgemacht hat es niemand; man mus ganz unwissend seyn, in dem dichterischen Ursprung der Dämonen, den Plato im Spas artig nachamet, im Timäus; wowider aber selbst christliche Verfasser des Altertums gar weitläuftig geschrieben, und diese δαιμονες also erdichtete Dinge, die gar nichts sind, mit Pau-

Bedeutung jener Worte herholen müsse, hätten unter dem Worte δαιμονες nichts anders, als die abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen verstanden wissen wollen. Dieses wird er nur solchen bereden, die nicht mehr als er wissen, und sich nur mit Stellen, aus dem Wetsten erborgt, behelfen. Wetsten, dieser griechische Mann, konnte, wenn er hätte aufrichtig seyn wollen, es besser wissen. Es ist nicht zu leugnen, daß bisweilen und sehr selten die Verstorbenen, nach einer ausgedehnten Bedeutung, δαιμονες genennt worden sind, sonst aber hiessen sie ἥρωες. Und δαιμονες waren

Paulo beurtheilet haben. Hätte doch Paulus es gewust, daß es längst ausgemacht wäre; er hätte nicht so geradehin geschrieben, εἰδωλον und der dazu stets eingebildete δαιμων, ὅυδεν ἐστιν, worin er sich auf GOttes ebenmäßiges Zeugnis im alten Testament, gründete. Dis mag nun ausgemacht seyn. Sol ich mehr thun, als es leugnen? Sol ich fragen, wie es möglich seie, daß die Heiden, im finstern Aberglauben und in jenen dunkeln Zeiten, eben solche Lehrsätze von der Existenz böser Geister, reduplicatiue Geister, haben, als wir Christen? Kurz, ich hoffe, der Verfasser sol nun einsehen, daß ich hier nichts verschlagen dißimuliret habe; er aber simuliret griechische Belesenheit zu haben, welches nicht wahr ist.

ren nach ihrer gewöhnlichern und gemeinern Bedeutung Geister, welche von den Seelen der Menschen unterschieden seyn sollten. Dieses ist nicht etwan blos die Meynung des griechischen Pöbels gewesen, sondern die angesehensten Schriftsteller, Poeten und Philosophen, geben sie für die Ihrige aus: wir haben nur hier nicht den Raum, sie bey zu bringen. Um eine einzige statt aller anzuführen, so fangen sich die *Carmina aurea Pythagorae*, nach Neanders Ausgabe durch Oporinum, S. 20. so an:

Ἀθανάτους μὲν πρῶτα θεοὺς, νόμῳ ὡς διάκειται,
Τίμα· καὶ σέβον ὅρκον, ἔπειθ' ἥρωας ἀγαυοὺς,
Τούστε καταχθονίους σέβε δαίμονας, ἔννομα ῥέζων.

Kurz es ist eine längst ausgemachte Sache, daß bey den Heyden die δαιμονες eben so viel bedeuten sollen, als die guten und bösen Engel der Schrift. Womit Herr D. S. diese Meynung ganz und gar umstossen wolle, sehen wir nicht ein. Er erklärt sie nur überhaupt für falsch, saget aber nicht, warum? Mit blossem Leugnen aber wird bekanntermassen nichts wiederlegt. Wenigstens wird er zugestehen müssen, daß die Griechen in dieser Meynung gestanden haben, und daß er sie hier, wo nicht wenig darauf ankommt, auf eine verschlagene Art dißimulirt hat.

Im 5ten §. wird, die Meynung der Juden

von

von den daemoniacis vorgetragen, und zwar aus denjenigen jüdischen Schriftstellern, die sich der griechischen Sprache bedient haben, als, die 70 Dolmetscher, die apokryphischen Bücher, Josephus und Philo. Die griechischen Dolmetscher setzen z. E. δαιμονια Jes. 13, 21. anstatt Seirim; 5 Mose, 32, 17. anstatt Sched; Jes. 65, 11. anstatt Gad; Jes. 34, 14. anstatt Ziim; Ps. 91, 6. aber geben sie ἀπο συμπτωματος ϗ δαιμονιου μεσημβριυου, andere griechische Uebersetzungen dieser Stelle zu geschweigen. Hier soll aber δαιμονιον nichts anders, als eine ungewöhnliche und gefährliche Seuche oder Krankheit heissen; und in jenen Stellen würde sich Niemand einkommen lassen, geistige und unkörperliche Substanzen anzunehmen, als der nicht schon in solchem Irrwahne stecke. Wie übereilt ist dieß nicht gesprochen; [5]) und wird nicht hier dasjeni-

5) Der Verfasser affectirt wol, es nicht zu wissen, was ich meine. Ich frage, ob diejenigen, welche diese Worte aufgebracht haben, Seirim, Sched, Gad, Ziim, von den biblischen Verfassern die jetzt dis nachschreiben, nicht müssen unterschieden werden, da es heidnische abergläubische und abgöttische Vorstellungen an den Tag legt? Ob nun hiedurch, daß Heiden von solchen zottigten 2c. Dingen redeten, und daß Juden gleichen Aberglauben annamen, gewis worden seie, daß wirk-

jenige schlechthin geleugnet, was erst zu untersuchen ist? Auf die Uebersetzung kommt es hier gar nicht einmal an, sondern auf den Grundtext, was der mit sich bringt. Und wo hat denn

wirklich dis besondere geistige Substanzen gewesen seien; oder ob es zu falschen ungegründeten Meinungen gehöre? Ob GOtt in irgend einer Stelle die metaphysische Warheit solcher Substanzen, deren Vorstellung wirklich zum Heidentum gehöret, bestätiget hat? Ich sage also, daß zwar die 70 Dolmetscher das Wort δαιμονιον, so sie von griechischen Heiden gelernt hatten, an diese Stelle der hebräischen Worte Seirim rc. gesetzt haben, dieweil die griechischen Heiden auch dergleichen Vorstellungen sich machten, als jene alten Nachbarn von den Israeliten; daß daher also das Wort δαιμονιον, δαιμονιζεσθαι, unter den Juden nebst der heidnischen Vorstellungen, gemein worden seie: daß aber daraus nun nicht an sich eine dogmatische Warheit worden seie, dieweil es in der Bibel angezeigt und gemeldet ist. Aber, wenn der Ungenante, der sich auf den Grundtext beruft, mir doch einen neuen Aufschlus gegeben hätte? Kan man aus der hebräischen Sprache in der Etymologie von Züm, Seirim, einen Beweis holen, oder mus man blos aus dem Gebrauche dieser

denn der Herr Verf. wiederlegt, daß in den erstern Stellen keine geistige Substanzen gemeynt sind? Und sind das die Stellen des A. T. alle, wo von solchen Substanzen geredet

Worte die Bedeutung abnemen, und bleibt nicht die bedeutete Sache, in Ansehung ihrer Wirklichkeit, unserm eigenen Urtheil noch unterworfen? Wo sol denn nun im Grundtext mehr Beweis der metaphysischen Richtigkeit herkommen? Weis der Verfasser mehr Stellen im A. T., wo δαιμονια so vorkämen? Wenn δαιμονιον auch nur zuweilen Krankheit heisset, wie der Verfasser setzt: ist denn nun in den Evangeliis der Teufel selbst zu verstehen? Ich dächte, daß viel mehr Beweis nötig wäre, als die gemeine Meinung hat.

Das folgende ist über alle massen unredlich und parteiisch; ich habe Josephi Stelle angefürt: δαιμονια ἐςι πονηρων ἀνθρωπων πνευματα, τοις ζωσιν ἐνδυομενα. Der unredliche Verfasser aber sagt hier nichts weiter, als, Josephus hiesse δαιμονια ausdrücklich πνευματα. Solche Liederlichkeit begeht man den Besessenen zu Liebe: es gehört zusammen, Geister böser NB. gestorbener Menschen, welche in die lebendigen Menschen einkriechen, nent Josephus δαιμονια; dis ist die Beschreibung von Dämonion; kan die aber auf

det wird, welche die Griechen δαιμονες genennt haben? Gesetzt δαιμονιον hiesse bisweilen nur so viel, als eine Krankheit; heißt es und bedeutet es deßwegen nichts mehr? Wird also nicht

auf die gewönliche Meinung gezogen werden? Verstunden also die Juden damalen des Teufels Substanz darunter? Kan Josephus es im Ernst glauben, daß solche böse Seelen oder δαιμονια in den Menschen seien, und durch die Nase ausfüren? Die Stelle des Philo mishandelt der Verfasser eben so; ich habe sie in einer Anmerkung nebst mehrern beigebracht; er läst eben so unehrlich und unredlich das folgende weg, da Philo sagt: sie, diese δαιμονες oder in Mosis Sprache Engel, sind Seelen, εισι ψυχαι, die in der Luft fliegen — daraus entstünden λοιμικα παθηματα; ist jemand nun so unredlich, wie dieser ungeschickte Auszugmacher, daß er vorgeben wolte, Mosis Engel seien ψυχαι, die in der Luft fliegen, und hat also Philo recht, wenn er vorgibt, Mosis Engel und die griechischen δαιμονες seien ein und dasselbe Ding? Ist der Verfasser im Stande darauf zu antworten, daß Josephus von seinen Dämoniis eben so redet, εκβαλλειν δαιμονια, als die Evangelisten? daß diese folglich blos nach gemeinem Sprachgebrauch geredet haben, ohne es uns vorschriftlich

nicht per petitionem principii angenommen, wovon erst die Frage ist? Im Buche Tobiä, geht es im 6ten §. weiter, kommt δαιμονιον ὑπαρξις, et ὑποστασις vor: allein dieser Verfasser

oder merklich zu bestimmen, daß δαιμονια hier, in diesen genanten Fällen, (wenn man diese Leute zu Jesu brachte, die man sonst zu den jüdischen und heidnischen Beschwörern fürte,) jetzt was ganz anders, und zwar die Substanz des Teufels seien? Josephus und Christus reden so, die Juden trieben Dämonia aus; haben sie den Teufel in eigner Substanz auszutreiben sich eingebildet, da sie es für abgeschiedene Seelen böser Menschen hielten? Gewis ist, entweder daß die Patienten diese Vorstellung gehabt, von Seelen, die sie plagten; oder doch daß sie leiblich krank und häufig verrückt gewesen; daß aber jemand zu Christi Zeiten des Teufels Substanz in Dämoniacis geglaubt hätte, worauf der gemeine Begrif, leibliche Besitzung, und des Verfassers ungerechter Eifer gehet: ist von gar niemanden bisher hermenevtisch erwiesen worden, kan auch aus den Stellen der Evangelisten, sine petitione principii, weil sie das ζητȣμενον ausmachen, an sich und allein nicht erwiesen werden. Der Verfasser ist schon von mir gebeten worden, es hermenevtisch oder aus sichtbarem Sprach-

fasser soll nur für den unwissenden Pöbel geschrieben haben. Im Josephus geschieht der Dämonen häufig Meldung, und er nennt die δαιμονια ausdrücklich πνευματα: allein, heißt es,

Sprachgebrauche zu erweisen; denn er darf nicht vorher annemen, daß δαιμονιον, δαιμονιζομενος jezt auf einmal was anders bedeute, als die Juden, nach Josepho, darunter schon so lange Zeit verstunden. Durch Folgerungen aber oder Schlüsse, wird schon eingeschoben, daß solche Redensarten nicht blos nach der Vorstellung solcher Leute zu beurtheilen seien, und daß vielmehr, wenn sie gleich was anders damalen davon dachten, der Teufel der Substanz nach, ohne ihr Wissen, in ihnen gewesen seyn müsse; wovon der ganze Beweis wieder im Zirkel zurück gehet, weil es zum Wesen der christlichen Religion gehöre, in den Evangelisten lauter Dogmata zu finden, wenn sie gleich notwendig historisch das erzälen, was nach den Vorstellungen der Leute in Ansehung der Ursache der Epilepsie rc statt gefunden haben und geschehen seyn sol. Der Verfasser springt also zu geschwind aus diesem 6ten Paragraphen. Meine Meinung habe ich noch nicht vorgezogen, sondern problematisch vorgetragen; freilich bekomme ich aber immer mehr Empfindung der schlechten Beschaffenheit

es, facile apparet, eum πρὸς τοὺς ἔξω loqui, minime autem intra sindonem admissis. Josephus habe diese Meynung von den Griechen angenommen, aber nicht im Ernste geglaubt: so

der Gründe, wonach die gemeine Vorstellung aus der teutschen Bibel und einigen lateinischen patribus, bey mir immer mehr geschwächt wird; ich überlasse es aber den Lesern, auch dem Verfasser, diese Einbildungen, so man einschiebet, zu behalten, wenn sie die hermenevtische Warheit von der dogmatischen und moralischen hier zu unterscheiden nicht vermögen, oder keinen Grund davon einsehen. Sie mögen es auch gar in die wesentlichen Glaubensartikel rechnen; nur mögen sie nicht verlangen, daß mein Gewissen dem ihrigen geradehin unterworfen werden sol; welches theologastrischer Unfug und Tyranney heissen müste. Unter solche Theologaster gehört dieser Verfasser, so lange er so unbillig ist.

Wie schickt sich der Ausdruck hieher: Die Talmudisten und Rabbinen erzälten so viel von bösen Geistern (nemlich viel von Ruach raah, und sogar von Geistinnen,) daß ich mich nicht zu retten wüste? Wenn der Verfasser seine Besitzungsgedanken aus diesen Erzälungen und Fabeln und Narrenspossen der Rabbinen unterstützen wil: so stets ihm frey. Ich frage

so ein altes Weib aber wäre Philo gewesen, der *de Gigantibus* spricht: ȣ̔ς ἄλλοι φιλοσοφοι δαιμονας, ἀγγέλȣς Μωσης ειωθεν ὀνομαζειν. So eine Stelle muß freylich den Herrn D. Sem-

frage aber, wo sind denn in der Bibel die Stellen, woraus sie vieles (von solchen Narrenspossen und Gauckeleien,) genommen haben müsten? Ist alles oder das meiste aus der Bibel wirklich hergeleitet, oder darin, auch nach unserer Erkentnis, befindlich, was die Rabbinen bey Gelegenheit eines Worts sich nach ihren damaligen Fantaseien belieben lassen, zu schreiben? Ists unbekant, wie artig es klapt, wenn sie sich auf den Pasuk berufen? Sind diese bösen Ruchoth der Rabbinen, was anders als abgeschiedene Seelen? Ist alles in der Bibel hermenevtisch befindlich, was auch viele Theologi darin ehrlich zu finden meinen? Wer sich die Fähigkeit mit gutem Gewissen zutrauen kan, hat das Recht und die Pflicht sogar, über biblische Ausdrücke Untersuchungen nach der Sprachart anzustellen, oder bey denselben eine Reihe von Vorstellungen anzunemen; aber sie verbinden keinen andern Menschen, sie als wirklich biblische auch gelten zu lassen, als wen eben dieselben Gründe nötigen, dis auch unter solchen Ausdrucken zu denken. Folglich war es

Semler sehr ärgern, wo sich ihm δαιμονες und ἀγγελοι auf einmal so zudringen, die er doch gerne wegschaffen wollte. Allein wir fragen ihn, was er in aller Welt für Gründe hat, sei-

eine theologastrische, ja unvernünftige Frage: was ich in aller Welt für Gründe hätte, meine Meinung anderer ihrer Meinung vorzuziehen? Ich denke ja, er siehet die Gründe, die ich habe, wodurch ich die gewönliche Vorstellung besser zu untersuchen genötiget worden bin. Gesetzt aber, daß er keine Empfindung von den Gründen des Sprachgebrauchs hat: so mus er sich doch bescheiden, daß ich eine Einsicht davon haben könne, wenn gleich er keine solche Einsicht bis jetzt hat. Was helfen solche Algemeinheiten: wenn gleich die Rabbinen viel Fabeln unter das Wahre und Erweisliche gemenget hätten, so würde dadurch das Wahre nicht falsch? Wo ist denn das Wahre? Diese rabbinischen Possen sind geradeaus falsch; eine Geistin hat niemand jemals reden hören, obgleich die Rabbinen es vorgeben; in den Gräbern hat man niemalen eine böse Seele eingehaucht, obgleich es Ruach raah heisset, wenn jemand sich in Gräber setzt, und unsinnig wird. Es ist hier nicht Wahres und Fabel mit einander vermischet; sondern ganz Fabel, was diese Ursache der Unsinnigkeit betrift; gesetzt, daß es

auch

seine Meynung anderer ihrer vorzuziehen? Nicht den geringsten Grund hat er noch angeführt: und daß Josephus nicht von Grunde des Herzens δαιμονες geglaubt habe, kann er nicht anders wissen, als es müßte es ihm ein solcher Geist kund gethan haben; denn Josephus selbst hat es nicht gemeldet. Im 7ten §. erscheinen die Rabbinen und Talmudisten, welche so vieles von guten und bösen Geistern, und ihren Wirkungen erzehlen, daß der Herr D. S. sich nicht für ihnen zu retten weiß. Sie sollen aber alles dieses von den orientalischen und babylonischen Weisen gelernt haben. Es kann seyn, daß sie in der Geisterlehre vieles daher angenommen haben: Allein sie mußten auch vieles aus der Schrift selbst wissen. Es kommt also nur darauf an, daß ihre eigenen Erdichtungen, von dem was die Schrift lehret, fleißig abgesondert werden. Denn dadurch wird das Wahre und Erweisliche noch nicht falsch, wenn es mit Fabeln und Irrthümern untermischt worden ist.

Endlich wird noch im 8ten §. die Meynung der Christen von den daemonibus und daemoniacis abgehandelt, aber sehr kurz, und so wie es der Herr Verf. zu seiner Absicht für nöthig befand. Die ältern Christen, welche ihre

Leh-

auch viele einfältige Juden für ganz wahr halten, was im Talmud von solchen Erzälungen stehet, so ist es deswegen weder ganz wahr, noch nur zum Theil Fabel.

Lehre den Heyden beyzubringen hatten, reden vieles von den daemonibus; aber sie sollen es nur so thun, daß sie sich nach den unter den Heyden beliebten Meynungen richten. Nachhero sollen auch unter den Christen diese heydnischen Fabeln eingerissen seyn: daher die meisten alten Theologen und Schriftausleger von den Besessenen im Evangelio viel Aufhebens machten; (magno ore loqui, und das von Rechts wegen.) 6) Die Vorsichtigern aber, wie auch

6) Hilft dis was, daß der Verfasser mit der grossen Miene sagt, magno ore loqui, und das von Rechts wegen? Hätte er mehr alte Verfasser gelesen, so würde er nicht so reden; denn hier liegt der Grund vom ganzen Verderben des Christentums; und wer dis einsiehet, kan nicht geradezu solche Dinge zum Grund der biblischen Lehren und Auslegungen machen. Es ist dis so niedrig, daß ich gar nichts dazusetze. Ich habe aber nicht blos eine Anzal von Wetstein entlente Stellen christlicher Verfasser angefürt; ich habe mehrere auch selbst so wol in der Dissertation, als auch hier gesamlet; wie der Verfasser mir nicht ableugnen sol und mag, und wil immer mehrere samlen. Wo sind denn die unzäligen Stellen, die das Gegentheil besagen? Nemlich, wenn die christlichen Verfasser über die Evangelien gemeine Erklärungen nach ihrer

auch Herr D. S. seyn will, hätten ganz anders davon geurtheilt, und gezweifelt, ob es auch in der That mit den Besessenen seine Richtigkeit habe, und ob nicht die Art von ihnen zu reden,

rer Absicht schreiben, und homiletischen Vortrag haben: da sol man suchen, was sie allemal selbst von daemoniacis gedacht haben Verstunden alle graeci commentatores die hellenistische und die pur heidnische Sprachart? Oder, können wol sehr schlechte Ausleger, in noch so grosser Anzal, mit Recht wenigen, aber gelerten Schriftstellern die Waage halten? Hat man sich noch nie nachher von ehemaligen noch so alten Meinungen entfernet? Der gemeine Haufe aller griechischen Juden und Christen glaubte festiglich, daß die griechische Uebersetzung der 70 Dolmetscher, vom H. Geist unmittelbar herrüre; that Hieronymus eine grosse Sünde, daß er es zuerst untersuchte, und leugnete? Jedoch, ich verlange gar nicht, daß meine Untersuchung die gemeine Vorstellung verdrengen sol; ich wil nur zeigen, daß man, ohne ein Unchrist zu werden, andere Gedanken haben kan, wenn man von dem griechischen Sprachgebrauche und von der Geschichte der Vorstellungen, mehr einsiehet, als andere. Deswegen samlet man solche Stellen der Alten, um den gemeinen Vorwurf, es sey ganz unerhört, und folglich

reden, sich nur nach der gemeinen Meynung und Einbildung richte. Hierzu wird eine aus dem Wetsten entlehnte Anzahl von Stellen beygebracht, die alle so gewehlt sind, daß sie in

lich auch falsch, abzuwenden. Denn die meisten auch von den nicht gemeinen Christen, gründen sich auf Ansehen. Aber wie grosmütig wil der Verfasser zugeben, in allen meinen Stellen heisse δαιμονιον nichts als böse Krankheit; solte man nicht glauben, er verstünde sich ganz ausnemend auf den griechischen Sprachgebrauch? Ich weis es, es mus ihn reuen, daß er so gar freigebig ist; denn freilich wird er in Ewigkeit nicht erweisen, daß δαιμονιον, nach seiner eigentlichen Bedeutung einen besitzenden bösen Geist, oder den Teufel nach seiner Substanz, wie wir diesen Geist aus heil. Schrift kennen, heisse; und wenn er dis nicht erweisen kan, so folget freilich, daß es, was die Existenz- und historische Nachricht betrift, in den Evangelien keine solchen substantiellen Besitzungen des Teufels selbst gebe; d. i. daß damalen man nicht an die Substanz des Teufels gedachte, wenn man redete, δαιμονιζεται &c. Denn, wie kan man sich herausnemen zu sagen, δαιμονιζεσθαι heist in eigentlicher Bedeutung eine Besitzung eines bösen Geistes leiden, (im Unterschied abgeschiedener

in den vorhabenden Kram dienen. Können nicht aber dargegen unzehlige aufgebracht werden, die das Gegentheil sagen? Was soll nun die Entscheidung geben, welche den Vorzug

dener Seelen, die man auch böse Geister nennen kan); wo ist eine einzige Stelle, da δαιμονιον dis zur eigentlichen Bedeutung hätte? Der Verfasser mus Bücher erst selbst schaffen, denn bis jetzt gibt es keine aus jener Zeit, darin dis als significatus *proprius* von Dämon vorkäme. Was heist denn δαιμονιον improprie? Der Verfasser spielt eben so mit dem Unterschied der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung des Worts δαιμονιον, als Herr Licentiat Müller. Mit solchen offenbar unnützen Behelfen, wil man gleichwol sich Befugnis geben, so greulich zu schreien, über das Wesen der christlichen Religion, wozu die Auslegung der δαιμονιζομενων auf einmal gehören sol, weil man nach der teutschen Bibel durch Besessene, bey Uebersehung des griechischen Sprachgebrauchs, einmal des Teufels Substanz zu gedencken sich gewönet hat. Juden und Heiden gaben dem und jenem Menschen den Namen δαιμονιζομενος, lange vorher, ehe die Evangelisten es beschrieben; sie trieben die δαιμονια aus durch Beschwörungen, durch Wurzeln und Kräuter; nun er

zug haben, und welche sich biegen und nachgeben sollen? Nach dem bisherigen hat es immer bey dem Herrn Verf. geheißen: stat pro ratione voluntas; und er hat nur sub et obreptitie

erzälen die Evangelisten, JEsus hat δαιμονια ausgetrieben: hier sol auf einmal es unter Juden und Heiden, eigentlich noch dazu, proprie (also schon von je her, seit der ersten Verknüpfung der Vorstellung mit diesem Wort; denn das heist proprie, zuerst, zunächst, ohne Erweiterung des signi auf andre signata,) bedeuten, des Teufels Substanz seie in diesen Leuten: und die Heiden, welche Urheber von dem Sprachgebrauche sind, wissen doch gar nicht vom Teufel, als welches ein geoffenbarter, biblischer Begrif ist. Wo sucht man denn die Zeugnisse von dieser eigentlichen Bedeutung, um nun zu erweisen, daß die Stellen der Evangelien diese eigentliche älteste, erste Bedeutung auch haben müsten? Der Verfasser wird nun bald es selbst, so ungern er dran wil, erfaren, wie eine grosse Lücke der Zeit dazwischen seie, wo man unter die Erzälungen der Evangelien zum ersten angefangen hat, des Teufels Substanz (in dem christlichen Begriffe des Worts, διαβολος,) in diese Leute zu setzen, welche δαιμονιζομενοι hies-

reptitie etwas für sich und seine Meynung zu gewinnen gesucht! Man kann ihm mit beyden Händen zugeben, daß in allen seinen angeführten Stellen δαιμονιοι nichts mehr heißt und heissen; oder denen man, ihres Betragens wegen, ein Dämonium beilegte.

Das Ende dieses Abschnits ist wieder artig; wir (wer sind diese grosse wichtigen Leute!) haben uns nicht genug wundern können ꝛc. Freilich hat meine Abhandlung von der Philologie sehr viel mehr, als bisher in irgend einer Abhandlung gefunden wird; dis urtheilen grössere Sprachgelerte, als dieser Auszugmacher. Es gereicht ihm aber zur algemeinen Beschimpfung, daß er so ignorant oder frech ist, den eigennützigen Seufzer auszurufen: armselige Philologie, die so zusammen gestoppelt werden mus! Der geheime unbekante Verfasser gibt hiemit weislich zu verstehen, diejenige Philologie, die man nicht zusammensucht aus dem Sprachgebrauche, sondern, die einem geläufig und altäglich ist, seie besser; sie ist wenigstens gäng und gäbe bey vielen fanatischen Schriftstellern, auch bey solchen, welche die Hände mit an die Theologie legen. Es ist auch überaus leicht, stets zu sagen, es bedeute dis oder das, (was man nemlich schon weis oder sich ohne Mühe ein-

heissen soll, als eine böse Krankheit, oder was er sonst daraus machen will, und daß man vielfältig bloße Krankheiten fälschlich für Besitzungen ausgegeben habe. Folgt aber daraus, das δαιμονιον niemals nach seiner eigentlichen Bedeutung eine Besitzung eines bösen Geistes heiße, oder daß es ganz und gar keine gebe? Die Worte und Erzehlungen der evangelischen Geschichte sind zu klar, als daß man davon abweichen könne. Warum aber gleichwohl Herr D. S. davon abgehe und eigent-

einbilden kan); der Verfasser hat aber seine Auszüge hiemit hinlänglich charakterisirt. Man kent nun die schwermische Famille und die Freundschaft, der zu Liebe der Verfasser in seinen Auszügen allen möglichen Beistand leisten wird, die eigentliche gründliche Sprachgelersamkeit, bey der viele nicht hergekommen sind, zu beschreien, und durch übertriebenes Lob, das er den gemeinen schwatzenden Schriften gibt, den gemeinen gelerten Mann beizubehalten. Reiche, würdige Philologie! Darin jeder Schüler schon excelliret, wenn er gleich sich nicht viel über das Knollische vocabularium versteiget! Es ist freilich leichter, so gar aus den Sachen, die uns eben beschrieben werden sollen, die Bedeutungen zu lernen, die zur Beschreibung dienen sollen; diese neue Philologie wil der Verfasser anpreisen.

gentliche Besitzungen leugne, werden wir bald mit mehrerm sehen. Jetzo sey uns erlaubt, auf eine kurze Zeit von ihm Abschied zu nehmen. Wir haben vor dießmal nur den philologischen Theil seiner Abhandlung, worinnen er sich Stof und Materialien zu seinen vorzunehmenden Erklärungen gesammelt hat, durchgegangen. Wir haben ihn aber sehr untüchtig befunden, überdieß ist er nur von andern erborgt. Daher wir uns nicht genug wundern können, wie dieser Schrift blos wegen der Philologie ein ganz besonderer Werth hat beygelegt werden wollen. Armselige Philologie, die so zusammen gestoppelt werden muß! Sie macht keine große Erwartungen und Hofnung von dem, was damit ausgerichtet werden soll.

Den philologischen Theil dieser Abhandlung, da von der Historie und dem Gebrauche der hieher gehörigen Wörter und Redensarten gehandelt wird, haben wir in dem vorigen Stücke durchgegangen. Nun kommt der Herr Verf. im 9. §. auf die Sache selbst, und will eine richtigere Erklärung von den Besessenen, deren bey den heil. Schriftstellern gedacht wird, geben. Zu dem Ende setzt er gewisse Gründe voraus, damit man sehen solle, wodurch er auf seine Meynung gebracht worden sey.

I) Die Evangelia bestehen aus Erzehlungen: ehe nun diese Geschichte Jesu Christi schriftlich aufgezeichnet worden, so erzehlten sie die Apostel, in der Absicht, die Jüden und

andere Völker von einer bessern Religion zu belehren. Nun stunden Jüden und Griechen in der Meynung, es sey alles voller Geister oder Dämonen, welche sogar in die Menschen führen, sie rasend machten, u. d. m. Von dieser Meynung ist die Redensart entstanden: er hat den Teufel, es ist ein Besessener, δαιμονιζομενος, d. i. wie Herr D. S. auf eine ganz neue Art bemerket wissen will, dieser, welcher am Leibe und Gemüthe krank ist, hat seine Freude daran, wenn er sich und andern solch Uebel zufügen kann, dergleichen man überall von den bösen Dämonen oder Geistern glaubt. Dergleichen Menschen nun, die man nach der gemeinen Meynung für Besessene ausgab, werden zu Jesu gebracht. Es ist also noch nicht ausgemacht, daß eine gewisse Substanz, ein Geist, in ihnen sitze; und, weil die Jüden so abergläubisch waren, so läßt sich nicht einmal soviel gewiß sagen, ob jemals in der That eine Einwirkung eines Geistes in menschliche Körper geschehen sey. Es ist eine historische Redensart, welche eine gewisse Meynung anzeigt; von der aber nicht ausgemacht ist, ob sie wahr, oder falsch sey. (Dieser erste Grund wird für die darauf zu bauende Erklärung einen sehr schlechten Eckstein abgeben: Denn er wird ganz ohne Beweis angenommen. Es ist weder auf eine demonstrative, noch andere nur wahrscheinliche, Art dargethan worden, daß die Meynung der Jüden und Griechen falsch, und ein Irthum

sey.

sey. Es ist eine historische Sache, ob es jemals Besitzungen böser Geister gegeben hat; sie muß also nach Gründen der historischen Wahrscheinlichkeit untersucht werden. Und daß man nach denselben nicht Ursache habe, solche Besitzungen anzunehmen, ist von dem Herrn D. S. noch nicht erwiesen worden; vielmehr hat er die geistliche und weltliche Geschichte wider sich. 7) Folglich, um alles, was uns

7) Dis ist schlecht genug geschrieben, und meine Beobachtung behält allen ihren Inhalt völlig und ohne die geringste Schwächung. Denn, wenn der Verfasser sich so weit zurück ziehen mus, daß er den Beweis der metaphysischen Wirklichkeit des gemeinen Begrifs von Besessenen, (daß ein böser Geist, nicht Seele, seiner Substanz nach in ihnen seie,) gründet, auf die Meinung der Juden und Heiden: und daß gar wohl in Absicht unserer auch wahr seie, was sie von daemoniacis sich vorgestellet haben: so hat der Verf alles auf einmal völlig verloren. Heiden und Juden reden zwar von daemoniacis, oder δαιμονιζομενοις; beide beschreiben ihre Meinung und Vorstellung ganz ausdrücklich, es seien Seelen verstorbener böser Menschen, welche diese Leute ausser den guten Gebrauch ihrer Sinne gesetzt hätten. Hier ist 1) niemand unter ihn zu finden, der da sage, daß ein

uns dieselbe von den Wirkungen guter oder böser Geister erzehlt, auf einmal umzustoßen, und für Fabeln und unmögliche Dinge zu erklären, müßte er demonstrirt haben, daß der-

ein böser Geist, oder Teufel sie besitze, wie der gemeine späte Begrif unter Christen nach und nach worden ist. 2) Beschreiben sie einen Zustand der Menschen; sie halten dafür, es seie eine Seele, (denn dis heist Dämon in diesen Redensarten, wie es unwiderleglich ist,) Ursache an dieser Zerrüttung. Ist nun dis hiedurch für uns gewis, daß dieses leibliche Uebel, wirklich von einer unsichtbaren und unnatürlichen Ursache, entstanden seie, weil sie es glaubten? Kan je ein Jude oder Heide mit eigener Gewisheit und Ueberzeugung es sagen? Und ist seine vermeinte Ueberzeugung alsdenn der hinlängliche Grund, daß wir es auch für wahr halten müssen? Jederman wird sagen, nein, oder non liquet; denn die Menschen können in der Frage, warum, oder διοτι, sich vielmehr irren, als in der Frage, ὁτι, daß einer wirklich unsinnig ist. Dis letzte kan man untrüglich wissen; diese Nachrichten und Zeugnisse ziehet auch kein Mensch jetzt oder künftig in Zweifel; denn es bleiben einerley wesentliche Merkmale der Raserey, bey allen Menschen zu allen Zeiten. Aber, wenn gleich noch so viele

dergleichen gar nicht möglich sind. Dieses ist er uns aber schuldig geblieben. Und die vermeynten Grundsätze der Herren von der prästabilirten Harmonie, die keine Einwirkung der

viele Menschen davon sich eine Vorstellung machen, dieser und jener Unsinnige seie durch eine böse Seele verrückt worden: so können ihre Vorstellungen nie zu algemeinen Sätzen werden; oder man kan daraus nicht eine unleugbare Warheit machen, es hat leiblich Besessene unter den Heiden und Juden gegeben; noch dazu, wenn man weis, daß man diese δαιμονας durch Kräuter und Wurzeln ausgetrieben hat. Diese Beurtheilung, diese Bejahung oder Verneinung der Ursache dieser Naserey, ist kein Theil der Historie oder der Begebenheit, deren Wirklichkeit man empfindet oder erfäret; dis ist ein Urtheil, so sich auf das Individuum beziehet; und wenn die Grundsätze oder Begriffe, so man in jener Zeit sich machte, in der folgenden Zeit umfallen, d. i. wenn unserer Einsicht sich kein Grund mehr als gewis und richtig vorstellet und anbietet, von denen Gründen, die jene Juden und Heiden nach dem Umfang ihrer Einsicht etwa gehabt hatten: so beruhet es notwendig bey uns, was wir mit gutem Gewissen davon urtheilen können und müssen. Da ich also leug-

der Geister in die Materie zugeben wollen, und denen er zugethan zu seyn scheint, sind weder bey Theologen, noch Philosophen, zur Zeit für Glaubensartikel angenommen worden.)

II. Ist

leugne, daß διότι mit zu dem Facto, das man historisch wissen kan, gehöre; da noch dazu die Juden und Heiden lächerliche Dämonia glaubten; da so gar Plato es gestehet, daß die Poeten den Begrif von Wirkungen der Dämonen aufgebracht haben, und daß dessen Wirklichkeit ihnen müsse nachgeglaubet werden: so mag jeder Leser es beurtheilen, wer mehr Recht hat. Warum sol ich so gar demonstriren, daß es ganz und gar unmöglich seie, vom Teufel so besessen zu werden? Kan man die Wirklichkeit eines Dinges nicht leugnen, und zwar mit gutem Grunde, wenn man gleich die Möglichkeit an sich, zugibt? Was ist also dis für eine unvernünftige Forderung? Es ist ohnehin auch keine Warscheinlichkeit hier zu suchen, die dem Verfasser nutze; denn, wenn auch warscheinlich wäre, daß die Seelen leiblich Schrecken und Epilepsie verursacht hätten, (wie noch jetzt Gespenster und Spucken es nicht selten verursachen sol) was ist für ein Sprung von hier bis auf den gemeinen Begrif der leiblichen Besitzung: daß der Teufel seiner Substanz nach im Menschen gewesen seie? Ich

schlies-

II. Ist nun jenes eine gemeine Art zu reden gewesen; so folgt, daß die Evangelisten, welche für die Leute damaliger Zeit und besonders für die Jüden schrieben, diese Gewohnheit

schliesse also hypothetisch, wenn dieser Sprachgebrauch, δαιμονίζεται &c. aus den Heiden herzuleiten ist, und die Juden ebenfals abgeschiedene Seelen zu Urhebern solcher Zufälle gemacht haben: so ist kein verbindlicher theologischer Grund hiedurch da, daß auch wir glauben müsten, an diesen Zufällen seie eine geistige Substanz durch ihre Einwonung wirklich schuld; indem der algemeine Ungrund der heidnischen Dämonen, daß sie blos aus Unwissenheit angenommen worden, sichtbar ist. Wer aber dennoch den Heiden und Juden hierin glauben wil: der mus nicht sagen, daß er christlichen Grund und Beweis hiezu hätte. Kan man nun aber wol mit einigem Schein sagen: ich hätte die geistliche und weltliche Geschichte wider mich? Da die Besitzung niemalen ein Object ist für die Geschichte; oder, da man zwar leibliche Naserey und entsetzliche Wut an jemanden durch die Sinne empfinden und erfaren kan, aber dieses, daß diese Naserey durch einen Geist verursachet werde, niemalen erfaren werden kan? Also man urtheilet es, und die Geschichte meldet

heit zu reden beybehalten haben. Niemand aber, der in einer entfernten Zeit lebt, wird aus dieser Art zu erzehlen, mit Recht schliessen können, daß die Evangelisten selbst, die so schrei-

uns solche Urtheile und Meinungen der Leute; daß sie aber an sich und algemein wahr sind, kan niemand aus der Geschichte beweisen wollen, als solche Leute, wie der Verfasser ist. Geschichte bleibt Geschichte, es mag heilige oder weltliche heissen; was überhaupt kein Object der Geschichte, oder auch nicht von GOtt selbst bezeugt worden ist: das wird dadurch keines, daß in der Bibel davon unter historischen Objectis historische Erzälungen vorkommen, welche freilich die damaligen Meinungen der Leute von der Ursache der Begebenheiten mit begreifen, aber ohne sie dadurch als die wahren uns zu empfelen; es müste denn ausdrücklich und in dogmatischer Art davon geredet werden; wie dis geschiehet in Ansehung der Existenz und des moralischen Einflusses böser Geister auf uns. Und daher gehören diese Sätze mit zu der Glaubenslehre, die ich niemalen in Zweifel ziehen werde. Ich dächte, ich hätte dem Verfasser nun so viel bewiesen, daß er ein mehrers nicht verlangen wolte. Wenn wir also dieses διοτι in der That glauben, oder solch Urtheil ehemaliger Heiden und Ju-

schreiben, von den Besessenen eben die Meynung, wie der Pöbel, gehabt haben. (Ja, dieses muß jedermann, der den gesunden Regeln der historischen und hermenevtischen Wahr-

Juden für innerlich wahr und richtig auch jetzt halten sollen: so mus es uns GOtt durch sein Zeugnis sagen. Nun kan ich nicht einsehen, wie Juden und Heiden in ihrer greulichen Abgötterey und Aberglauben eine algemeine metaphysische und theologische Warheit sollen entdeckt haben, in jenen Zeiten der Unwissenheit, und des Mangels des vernünftigen Nachdenkens: welche Warheit nun durch GOttes Zeugnis solle ebenfals bestätiget worden seyn, ohnerachtet ihr Inhalt zugleich den Grund zu aller falschen Religion und ihrer Fortdauer stets abgegeben hat. Daher viele Väter Paulo nachgesagt haben, alle diese, εἰδωλα und δαιμονια der Heiden ὐδεν ἠν, obgleich viele Menschen zu schwach waren, als, daß sie es stets öffentlich und algemein herauszusagen hätten allemal gleich für gut finden können. Diese γνωσιν solte aber der Verfasser denjenigen lassen, die sie haben, und nicht so in den Tag hinein schreien, daß ich das Wesen der Religion angriffe. Die philosophische Uneinigkeit über Wirkungen der Geister gehört nicht her; so wenig einige neue halbquakerische Philosophen es

 zur

Wahrscheinlichkeit nachgehet, schliessen. Håtten diese geistlichen Skribenten gewollt, [8]) daß man bey ihren Worten etwas anders, als was sie eigentlich bedeuten, denken sollen; so

zur algemeinen Warheit machen, was sie sich einbilden entdeckt zu haben: eben so wenig hindert oder schadet die harmonia praestabilita hier etwas, wo die Rede ist, von historischen Zeugnissen von den daemoniacis, die einer nachher entweder nach der harmonia praestabilita, oder wie er sonst einsiehet, erklåren mag. Meine Meinung dringe ich niemand auf; wůnschte nur, daß der Verfasser es nicht thåte.

8) Diese Betrachtung hat weder Grůndlichkeit noch sonstigen Zusammenhang. Denn der Verfasser sagt zwar, was er fůr nötig erachtet håtte; allein dis folgt gar nicht: daß, weil er es jetzt fůr nötig hålt, auch damals GOtt es fůr nötig habe halten, und die Evangelisten dahin bestimmen můssen. Ich sage vielmehr gar nicht, daß GOtt und die Evangelisten es gewolt haben, daß jederman von den damaligen Lesern von den daemoniacis was anders denken solle, als was nach gemeiner Vorstellung unter dem Worte, damalen ohnehin lange gemeinet wurde; was wird also dieses als der Fal angesetzt, woraus die Entscheidung des Verfassers sich ergeben můs-

so hätten sie ihren Lesern einen Wink deßwegen geben müssen. Da dieses nun nirgends geschehen, und sie nirgends nur mit dem geringsten Worte angezeigt haben, daß die glaub-

müsse? Ich sage ja so gar nachher, daß es nicht möglich gewesen, alle damaligen Menschen auf einmal und unmittelbar von ihren Vorstellungen abzubringen: warum sagt man denn, wenn die Evangelisten hätten haben wollen, daß man was anders denken solte? Es ist aber gewis, und unleugbar: so wenig aus den anthropopathischen und anthropomorphischen Beschreibungen jemand schliessen kan, daß die biblischen Verfasser alle eben solche Vorstellungen gehabt hätten, als zunächst in diesen Beschreibungen gegründet sind; und so wenig man erst abwarten und fordern kan, es hätte müssen dabey ein besonderer Wink gegeben werden, um nicht diese Vorstellungen des gemeinen Mannes, in eigentlicher Bestimmung, in künftiger Zeit stets für die völlig wahren zu halten: eben so wenig kan man hier schliessen, die Evangelisten und JEsus haben allesamt eben diese Vorstellungen gehabt, als unter diesen Worten bey den gemeinen Leuten stecken, weil sie nicht ganz ausdrücklich es verneinet haben. Wer also von δαιμων das nicht schon denkt, was die Heiden und Juden damalen dachten,

glaubten Besitzungen ein pöbelhafter Irthum damals gewesen seyn; so kann kein Ausleger, der ihnen und ihren Worten nicht die größte Gewalt anthun will, ihren Erzehlungen einen an-

ten, ist durch diese Redensarten und diesen Sprachgebrauch nicht genötiget, von der Ursache dieser leiblichen Uebel eben das zu denken, was unter dem buchstäblichen Sinne zunächst steckt. Er behält dennoch das Wunderwerk JEsu, ohne alle Veränderung. Der Verfasser handelt also sehr unbillig, daß er seine und ursprünglich heidnische Vorstellungen allen Menschen aufdringen wil, welche gleichwol die Verschiedenheit der hermenevtischen Warheit und der dogmatischen einsehen; dis kan er weder zur Sünde noch zur Schande machen, ob er gleich selbst ungewissenhaft mit mir und meiner problematischen Untersuchung umgehet. Wer hingegen es nach seinen Umständen denken mag, daß Dämonen (Geister oder Seelen) in dem und jenen Menschen seien, oder gewesen sind: dem überläst es der Verfasser des Evangelii, ohne durch jene Erzälungsart selbst Urheber von diesen Vorstellungen bey jemanden zu seyn. Man mus nur die Sache sich eigentlich vorstellen, und die Ursache desjenigen unterscheiden, was wirklich einem jeden Zuschauer damalen von der Sache in die Sinne fiel.

andern Verstand andichten. Es ist sonderbar, daß man andern seine eigenen falschen Meynungen aufdringen will.)

III. Wenn auch jemand behauptete, daß die

Z. E. der sogenante Mondsüchtige, ist ein Mensch, der zu gewisser Zeit ausser dem Gebrauch seiner Sinne und Vernunft ist; dis ist ein Factum, da kein Zuschauer sich irren kan. Nun kan man auch fragen, was ist Ursache an diesem Zustande? Einige sagen, der Mond, und nennen ihn daher σεληνιαζομενον; einige sagen mehr, ein Dämonium überfält ihn, nachdem der Mond wechselt. Der Evangelist hat zu erzälen, daß JEsus diesen Unglücklichen gesund gemacht hat; kan er eine andere Beschreibung von dem Menschen geben, als der Vater mit mehrern selbst zu machen schon lange gewonet war? Er braucht also eben dis Wort, σεληνιαζεται; ist dis aber zugleich ein Grund, zu glauben, der Evangelist habe ebenfals die Meinung gehabt und sie uns auferlegt, daß der Mond Ursache sey an diesem Zufal? Oder daß ein δαιμονιον acht gebe auf die Veränderung des Mondes, und zu gewisser Zeit diesen Menschen anfalle? Ich sehe keinen Grund ein, der Verfasser mag noch so wunderlich sich dabey geberden. Eben so mus der Evangelist die Heilung selbst so beschreiben,

die Evangelisten allerdings dieser Meynung gewesen; so will der Herr Verf. dieses nicht abstreiten, und glaubt, daß dem ungeachtet ihre Meynung nicht mache, daß auch wir, auf ihr An-

ben, als die Leute sie sich in Ansehung der vermeinten Ursache der Krankheit, vorstelleten, δαιμονιον ἐκβαλλειν. Der Verfasser meinet: der Evangelist müste einen Wink geben, wenn er haben wolte, daß man denken solte, es sey kein Geist oder Seele, ausser der des Menschen, Ursache gewesen. Diese Forderung geht mich nicht an. Ich sage: die Evangelisten schrieben historisch auf, was zu der Zeit sich, nach algemeinen mündlichen Zeugnissen davon, die noch dauerten, begeben hat, woraus man die Person JEsu beurtheilen konte und solte. Wenn nun damals alle gemeinen Leute sich schon lange diese Beschreibungen der und jener Krankheit gemacht hatten, δαιμονιον ἐςιν ἐν αυτῳ &c.: so würden die Evangelisten etwas geschrieben haben, das nicht historisch, (oder in Absicht der Lebenden und davon noch eben so redenden Zeugen) wahr gewesen wäre, wenn sie selbst dazu gesetzt hätten, daß JEsus einen Menschen geheilet hätte, der natürlich unsinnig gewesen wäre. Denn alle Unsinnigkeit und Raserey, Epilepsie, hielte man durchgängig für unnatürlich entstanden, und man

Ansehen, diejenigen Menschen für Besessene halten müßten, die von ihnen dafür gehalten worden. Die Jünger Jesu hätten in vielen andern falschen Meynungen, z. E. von der Per-

son

man gab jene Dämonen zur Ursache an. Dis Urtheil gehört nicht in die Historie, der in damaliger Zeit und in diesen Ländern lebenden Menschen; es blieb dis Urtheil also aufbehalten für diejenigen, die es fällen konten und mochten, nach ihren übrigen Erkentnissen, welche andern Zeiten und Orten ebenfals gemäs seyn würden. Wenn also diese geschriebene Geschichte mit den mündlichen Reden noch lebender Menschen und Zeugen dieser Wunder, übereinstimmig und öffentlichglaubwürdig in dieser Zeit seyn solte: so musten die Evangelisten eben so es beschrieben, als es alle andere noch lebende Menschen mündlich stets, noch immerfort beschreiben. Nun kan auch kein Grund angegeben werden, warum die Evangelisten solten es ausdrücklich dazu gesetzt haben: daß es sich der Sache selbst nach anders verhielte. Denn ich habe gesagt, es ist zu der Zeit noch nicht möglich gewesen, diese Leute aus ihren vielen Irtümern und Aberglauben von den physicalischen Dingen auf einmal zu bringen; also hat GOtt nach seiner Weisheit, in συγκαταβασει es aufschreiben lassen. So

bald

son des Meßias selbst, gesteckt; so hätte es auch leicht in diesem Stücke geschehen können. Es folge daher nicht, daß wir auch heut zu tage eben dasselbe glauben müßten, so lange nicht ausgemacht sey, daß sie von Jesu, oder durch die θεοπνευςιαν in dieser Meynung bestätigt wor-

bald aber Menschen Gründe finden und haben, warum sie nicht eben die Vorstellungen der Ursache annemen könten, als die Heiden und Juden jener Zeit: so bald können sie anders davon denken; indem es in Absicht ihrer unerweislich ist, daß die Evangelisten selbst jene Vorstellungen gehabt und gebilliget und andern auch von GOttes wegen anempfolen hätten. Ich habe vorhin schon mich noch umständlicher darauf eingelassen, den Unterschied hermenevtischer Warheit und der dogmatischen zu zeigen. Es kan ein Geschichtschreiber seine eigene Entscheidung auch mittheilen, wenn er es für gut befindet; nun haben aber die Evangelisten es nicht für gut befinden können, dergleichen so categorisch zu sagen. Gesetzt, daß man auch keine Gründe aus damaliger Zeit angeben könte, so habe ich doch richtig geschrieben; man kan aber auch so gar es einsehen, daß sowol Christus würde als ein Sadducäer angesehen worden seyn, als auch, daß der gemeine Haufe sich würde an ihm geradehin gestossen haben.

worden wären. (Wer kann sich unterstehen, hieran nur den geringsten Zweifel zu tragen? Daß die Evangelisten viri θεοπνευστοι [9]) sind, ist ausgemacht. Was sie uns also erzehlen, muß

9) Hier vermenget der Verfasser die Theopnevstie, welche auf die Erzälung oder Abfassung der Nachrichten von Begebenheiten, gehet, mit der eigentlichen Offenbarung der Sachen an sich, und im Unterschied von der Geschichte oder Begebenheit; hierauf solte er sehen, anstat nach seinem Gesichtspunkt Folgerungen zu machen, die nie eine algemeine und notwendige Verknüpfung weiter, als bey ihm, haben. Ich berufe mich nicht schlechthin, auf Irtümer von der Person JEsu, bey den Jüngern: sondern auf die weise Nachgebung und Oeconomie Christi: der ihnen nie geradehin und categorisch gesagt hat, alle eure Concepte vom Meßias sind durchaus falsch; sondern er wartet einige Zeit ab, worin nach und nach das eigne Urtheil der Jünger nun moralisch entstehen konte und muste, daß sie JEsum, also, nachdem dis und dis ihnen nun unleugbar war, nicht mehr in leiblichen politischen Absichten annemen müsten und könten. Dazu brauche ich auch Pauli Beispiel, der nie geradehin zufäret, sondern, mit moralischer Oeconomie bey seinen Lesern und bey

muß eben so gewiß seyn, und für so richtig angenommen werden, als es gewiß ist, daß sie von göttlichem Ansehen sind. Nun hat ihnen Jesus den vorgeblichen Irrthum von Besitzungen

damaligen Juden und Heiden, den Ungrund voriger Begriffe und Meinungen, nach und nach einsehen läst. Ich schliesse also: es ist gar wol möglich, daß JEsus die Apostel und Jünger eine Zeitlang selbst in diesen Vorstellungen gelassen, weil sie auf einmal mit Beibehaltung der moralischen Art, der Erkentnis, nicht konten ihnen genommen werden; und wenn kein Nachtheil dadurch, in der Anname JEsu und seiner Lehre selbst, entstund, so konte sogar GOtt, wegen damaliger algemeinen historisch so lautenden Zeugnisse, es in solchen Redensarten, die jederman gebrauchte, beschreiben lassen, und es den künftigen Lesern, wie es ohnehin seyn mus, zu eigner Beurtheilung überlassen, welche nach Verschiedenheit ihrer übrigen Umstände, verschieden ausfallen konte: ohne, daß dadurch jemand in der christlichen Religion selbst Nutzen oder Nachtheil zu erwarten hatte. Damalen gehörte es als ein historischer Charakter dieser Zeit zur ächten Glaubwürdigkeit dieser Evangelien, daß eben so von δαιμονιζομενοις geschrieben wurde, wie alle Leute stets noch damalen davon redeten. Für alle Menschen folgender Zeit hilft

gen nirgends benommen, als er wohl in Ansehung der irrigen Meynungen, worinnen sie wegen seiner Person stunden, auf das fleißigste gethan hat: sie haben auch selbst den Glauben

hilft die Bestimmung der Art und Weise, wie diese Leute, daemoniaci, zu ihrem Unglück gekommen sind, gar nichts: man glaubt an JEsum mit gleich guter Gemütsfassung, es mögen übrigens diese geheilten Menschen, von Teufel, von einer Seele, oder nach natürlichen Ursachen, zur Raserey, Epilepsie 2c. befördert worden seyn. Und weil also diese Frage an sich eine gemeine physicalische Frage ist, die eine Veränderung der Gesundheit des Menschen zum Gegenstande hat: so ist kein Grund dagewesen, warum GOtt so viel tausend damalige Menschen, geradehin anstossen, mit widrigen Urtheilen anfüllen, und die weiseste moralische Oeconomie in der succeßiven Veränderung menschlicher Erkentnissen von physicalischen Dingen, verlassen solte; welches geschehen wäre, wenn geradehin damalen wäre gesagt worden, daß die Heiden und Juden sich etwas falsches und unwahres hier einbildeten. Da ich also meinen Grund von mir gebe, warum, in diesem Fal, auch die eigne Meinung Matthäi (gesetzt, daß man es annimt, die er von Jugend auf mit mehrern Vorstellungen von dem zu ihm damals ge-

den von Besitzungen böser Geister nirgends für einen Wahn und Irrthum erklärt. Was sollte uns also heut zu tage abhalten, nach dem nur allzuklaren Wortverstande ihrer Erzehlungen, die=

hörigen Gesichtskreis, von andern angenommen,) keine innere Verbindlichkeit für uns, die wir in einem ganz andern physicalischen Gesichtskreis leben, zum Beifal mit sich füre: so beruft man sich vergeblich auf die θεοπνευςιαν. Denn diese kan bey Erzälungen nicht über den Umfang historischer Objecte hinaus gerückt und bis in physicalische und metaphysische Belehrungen ausgedehnet werden, wenn man nicht die Bibel lächerlich machen, sie ihrer äusserlichen Glaubwürdigkeit und Charaktere jener Zeit berauben, oder sie sonst zu Absichten misbrauchen wil. Die Theopnevstie gehört also dahin, daß Matthäus 2c. aus der Menge von Begebenheiten, die Christum angehen, 1) diejenigen gewälet hat, welche, nach den damaligen Umständen der nächsten Leser, die besten Mittel abgaben, zu dem Hauptzweck der Aufzeichnung; 2) daß er sie so erzälet hat, daß jederman am leichtesten die Warheit darinnen fand, oder die Uebereinstimmung mit seinen schon habenden Kentnissen, von eben diesen grossen Begebenheiten; denn hier fängt der historische Beifal an, und der Grund

dieselben ebenfalls zu glauben? es müßten die seit einem Menschenalter erst neu aufgekommenen falschen philosophischen Meynungen seyn; mit welchen man uns nicht allein unsere ge-

Grund zu weiterer Verbindlichkeit; 3) daß für alle künftige Leser, nach ihren Umständen, der vortheilhafteste Gebrauch der Evangelien veranlasset würde. Wie sich hieraus abnemen läst, daß es auch sich mit auf die gebrauchten Worte in dem Sprachgebrauche erstrecket hat: so kan jeder Mensch, der nur einigen Begrif hat, einsehen, daß gleichwol die Spracheart nicht dadurch hat geändert werden können; wer folglich die gemeinen hebraismos und graecismos jetzt nicht lernet, kan sich nicht, bey solcher Unwissenheit, oder Mangel der grammatischen und hermenevtischen Kentnissen, auf die Theopnevstie berufen, wider mich und andere, welche die Sprachart kennen. Denn es kan der hebraismus mit ruach raah nicht geleugnet werden; wenn nun auch manche griechische Juden unter πνευμα sich eine besondere Substanz vorgestellet, (das doch so erweislich nicht ist,) auch das heidnische Wort δαιμων, δαιμονιζεσθαι gebraucht haben: so folgt ja nun nicht, daß entweder Matthäus ꝛc. hat die Sprachart ändern müssen, (da er wider die gemeine kentliche Warheit der Historie ge-

gesunde Vernunft hat nehmen wollen, sondern, wie man sieht, nun auch anfängt, eine gesunde und richtige Erklärung der heil. Schrift wankend zu machen, und gar umzustoßen.

Wenn

geschrieben und nicht bekante Charaktere in der Erzälung angebracht hätte); oder daß, weil er sie nicht ändert, die damalige Theopnevstie nun es uns auflege, eben die Vorstellungen vom διοτι uns zu machen, welche historisch in jener Zeit, um für damalige Juden, in hebraismis und hellenismis zu schreiben, musten erzälet werden. Wenn man also nicht voraus setzt: GOtt habe durchaus müssen es schon damals anzeigen lassen, was erst nach mehrerer Zeit nach und nach über diese daemoniacos, in moralischer Folge der Vorstellungen, konte gefraget werden, (welche Möglichkeit, oder daß man damalen wirklich habe daran zweifeln können, ich leugne, wegen Beschaffenheit dieser Leute, unter denen keine gelerten Untersucher waren, wenigstens nicht der meiste Theil des objecti personalis, an welches diese Evangelien gerichtet wurden,) so kan man sich auf die Theopnevstie nicht mit Recht berufen. Höchstens wird sich eine Verschiedenheit unsrer beiderseitigen Erkentnis von der Theopnevstie daraus ergeben; und da ich sogar behaupte, es können nicht alle Menschen

schen

Wenn diese Erklärungsart der Schrift gelten soll; so kann alles darinnen verdreht und verkehrt werden, wie man es nur nach seinem eigenen Gutdünken haben will. Der Socinianer

schen von allen, zumal nicht sinlichen, Objectis zu aller Zeit einerley denken: so kan der Verfasser mir seine Gedanken, wenn sie gleich die gemeinen sind, nicht unter dem Namen der Theopnevstie aufdringen. Der Ausfal auf eine gewisse Philosophie, welche den Verfasser um seine gesunde Vernunft bringen wolle oder würde, gehört nicht her; es wird umgekert eine weniger gründliche und mehr fanatische Philosophie auch nicht die Monarchie bekommen. Es ist schlecht genug, daß man noch nicht so viel Einsicht bekommen hat, daß gar keine Philosophie, oder Inbegrif von Urtheilen und Begriffen über die uns bemerklichen Objecte, jemalen auf die algemeine Anname aller vernünftigen Menschen aller Zeiten, Anspruch machen darf. Es bezieht sich alle Philosophie auf ein gewisses Verhältnis im Gebrauch und Uebung der Seelenkräfte, darin einige, mehr oder weniger Menschen, von einander nicht sehr unterschieden sind; die neuen Wolfianer, und wie man sie sonst nennen wil, auch alle vernünftige übrigen Philosophen beschreien nicht geradehin die übrigen, die mit ihnen

aner darf sagen, es ist nur ein Irrwahn der Evangelisten und Apostel, daß sie Jesum für eine Person in der Gottheit gehalten haben; u. w. d. m.)

IV. Man muß also, setzt endlich Herr D. S. hinzu, fleißig auf die θεοπνευστιαν, und auf die Erzehlungsart der Evangelisten, Acht haben. Denn obgleich zur θεοπνευστια nicht gehört, daß sie alle Vorstellungen und Begriffe, so sich die heiligen Schriftsteller von den gemeinen Dingen gemacht haben, verbessern soll; so hat sie doch dieses ausgerichtet, daß durch sie eine heilsame Erkenntniß von den Thaten und Worten Jesu Christi möglich geworden ist, und zwar nach der verschiedenen Beschaffenheit der Zeiten und Menschen; so daß man zu einer andern Zeit auch von den Besessenen anders statuiren kann, als vormals die Juden, und die alten unwissenden Christen. Auf

diese

hierin nicht übereinkommen. Auf die elende und lahme Instanz von Socinianern brauche ich nicht zu antworten; so unvernünftig redet und schreibt kein Socinianer; und mit blossem sagen dürfen, wird nichts ausgemacht; sondern ob man Grund angeben kan, dessen Beschaffenheit auch andere vernünftige Leute einsehen können. Und ich glaube, daß ich in dieser Absicht redlich und gewissenhaft, nicht aber leichtsinnig, und ohne Grund, meine Untersuchung eingerichtet habe.

diese göttliche und weiseste Dispensation in unserer Erkenntniß sollen die Christen fleißig merken. (Was ist das für eine Dispensation? [10]) Niemand hat dergleichen noch gekannt.

10) Diese ganze homiletische Betrachtung nutzt zu gar nichts, hat auch keinen weitern Grund, als des Verfassers Denkungsart, welche niemalen die algemeine Quelle von Warheiten werden wird; da sie sogar vor meiner Vorstellung sich mit irgend einem Rechte, das ich zugestehen müste, nichts herausnemen kan. Nach aller meiner Einsicht ist dis alles ungegründet, und bestehet in einseitigen hämischen Folgerungen. Ist der Verfasser im Stande zu leugnen, daß GOtt selbst über unsere Erkentnissen, über ihr Entstehen so wol als über ihren innern und äussern Umfang, eine weise Regirung stets anwendet? Können alle Menschen von irgend einem Objecto eben dieselben Vorstellungen haben, welche andere haben, die der Zeit nach und in dem darin statfindenden Zusammenhange mit andern Dingen, einander so ungleich sind? Ist das alte und neue Testament nicht, selbst nach der Lehre der Apostel, ein Beweis dieses weisen Einflusses GOttes auf das Reich und Gebiet der Warheiten? Es ist eine wunderliche Anmaßung des Verfassers, daß er als unleugbar voraus setzt, die heil.

kannt. Der Herr D. S. macht sie sich selbst, und dehnt sie auch fein weit aus, so daß er sich sehr dispensirt, die Theopnevstie der Schrift gehörig anzunehmen, und zu verstehen: ja nach

heilige Schrift müsse alle gemeinen Irtümer und Meinungen, und folglich auch, von Besitzungen böser Geister, oder Seelen, unmittelbar verbessern. Er glaubt sogleich es damit zu erweisen, daß er fragt, was die Eingebung sonst helfe, wenn wir nicht durch sie eine Schrift ohne Irtümer und falsche Meinungen bekommen solten? Ich wil ihm aus dieser Verwirrung und Unwissenheit helfen. Wenn ein biblischer Verfasser selbst von δαιμονιοις in der Absicht reden oder schreiben sol, um richtigere Vorstellungen andern Menschen mitzutheilen: so ist gewis, so wol, daß es diese Menschen jetzt fähig sind, als auch, daß die Eingebung folglich aus diesem Unterricht alle Irtümer entfernet, und sie nicht als Warheiten bejahet. Nun ist die petitio principii sichtbar genug, daß der Verfasser gerade annimt: die Evangelisten hätten in der Absicht reden und schreiben sollen, die gemeinen Meinungen und Irtümer von Epilepsie und daemoniacis bey den damaligen Menschen auszubessern; welches ich doch stets bestritten habe. Wenn es ohne Eintrag der Weisheit GOttes und der Frei-

nach seiner Art, möchte endlich nichts von derselben, als das bloße Wort übrig bleiben. Er nimmt sich, nach der sich gegebenen Dispensation, heraus, zu glauben, daß es nicht für

Freiheit der Menschen nicht angehet, befelender Weise etwas von Dingen, die unsern Leib angehen, also dem Gebrauch unserer Sinnen und Vernunft, moralisch überlassen sind, ein für allemal, für wahr oder unwahr zu erklären; wenn es in Absicht auf die Heilsordnung nicht nötig ist, daß alle Menschen die unmittelbaren Ursachen ihrer leiblichen Zufälle ohne allen Irtum beurtheilen; wenn die Evangelisten die Geschichte JEsu so beschreiben sollen, als sie den damaligen historischen Umständen nach, folglich nach den Zeugnissen der Leute, die es damalen anging, glaubwürdig und wahr heissen konte: so möchte ich den Zusammenhang nun einsehen, wie die Eingebung bey der historischen Aufzeichung sich aus der Historie in die Physik künftiger Zeiten, heraus erstrecken sol; und wie es mit der Weisheit GOttes und den nachgebenden Beispielen von συγκαταβασει, deren die Bibel vol ist, kan gereimet, ja gar als erforderlich angesehen werden, daß die damaligen sehr unfähigen Menschen, statt der eignen moralischen Ueberzeugung von der Götlichkeit der Lehren und

für sie gehöre, gemeine Irrthümer und Meynungen, als die Besitzungen böser Geister seyn sollen, zu verbessern. Was soll sie aber sonst helfen, wenn es nicht dieses ist, daß wir durch

sie

und Religion, die Christus wirklich ihnen bekant macht, mit Widerlegungen ihrer Meinungen von den Ursachen der Veränderungen in physicalischen Dingen, unterhalten werden müsten? Die gemeinen Juden und Heiden konten also viel eher und mehr tragen, als sogar die Apostel und Jünger Christi? Paulus hatte sogar noch nötig, lange nach dem Tode Christi, unter den corinthischen Christen eben diese Dispensation zu emfelen; weil ἡ γνωσις, von der Nichtexistenz der Wirksamkeit dieser Wesen, (welche man bey den häufigen Götzenbildern und Tempeln nach gemeiner Meinung festiglich glaubte,) nicht ἐν πασι seie: so solten die Christen, welche über solche Meinungen gewissenhaft weg wären, nicht überal so handeln, als sie sonst könten, wenn keine unfähigen Mitchristen neben ihnen wären. Nach des Verfassers Meinung, hätte Paulus statt dieser anempfolnen Vorsichtigkeit, allen Christen geradehin es als einen Lehrsatz bekant machen, und die häufige Unterweisung des gemeinen Mannes darauf richten und befelen sollen, es seien alles lauter Irtümer. Da nun

Pau-

sie eine Schrift ohne Irrthümer und falsche Meynungen bekommen sollen? Wenn dergleichen noch mit unterlaufen, und es soll dennoch die Schrift aus göttlicher Eingebung geschrie-

Paulus in der Eingebung so gar diese meine Beobachtung von συγκαταβατει selbst bestätiget hat, ὀυκ ἐν πασιν ἡ γνωσις: so hätte der Verfasser das homiletische Strafen unterlassen sollen; gesetzt, daß auch er zu diesen gehört, für welche diese γνωσις von Dämoniis, (die in den Idolis wirksam seyn solten, wofür auch der Teufel gemeiniglich substituiret und der von Dale, deshalb sehr übel beurtheilet wird,) noch nicht ist. Die Frage, wie kan man wissen, wie weit sie uns Warheit gelehret, ist ganz und gar unnütz. Man mus in der heiligen Schrift nichts suchen, als was zu ihrem Zweck gehöret; physicalische und metaphysische Lehrsätze gibt sie nicht, weil dis nicht die Beschäftigung aller oder der meisten Menschen ist; ob sie gleich als ein Buch, das in so vielen einzeln Zeiten nach und nach zusammengeschrieben worden, historische Merkmale der damals lebenden Menschen in sich halten, also ihre mangelhaften Vorstellungen und unrichtigen Meinungen gar oft anbringen mus, um die äussere Beweislichkeit und Glaubwürdigkeit ihres Alters und ihrer nächsten persönlichen Gegenstände,

schrieben seyn; so ist es mit dieser eine sehr ungewisse Sache, oder vielmehr ganz und gar nichts. Denn wie kann man wissen, und was hat man für ein Unterscheidungszeichen, wie

de, nicht zu entberen. Es würden alle Beweise für die damaligen Menschen gefelet haben, wenn sie nicht wirkliche historische Uebereinstimmung solcher Stücke darin gefunden hätten, welche den Zeitcharakter dieser erzälten Dinge ausmachen, und allen Verdacht von untergeschobenen unächten Aufsätzen, dadurch entfernen. Was also Ursachen leiblicher Veränderungen betrift, davon gibt die heilige Schrift keinen dogmatischen Unterricht, ob sie wol die Meinungen der damaligen Menschen, die es für richtige Erkentnissen hielten, beiläufig meldet. Der dogmatische Unterricht der Schrift betrift niemalen leibliche Dinge, oder den Zusammenhang der Mittel und Ursachen in der Körperwelt: sondern blos und allein GOtt, und unsern moralischen ihm gefälligen Zustand; davon werden wir allesamt, zu allen Zeiten, ohne allen Irtum unterrichtet; diese Warheiten müssen wir um des wirklichen dogmatischen Zeugnisses willen, selbst annemen und GOtt zu Ehren glauben; denn es gibt weiter keinen Erkentnisgrund von den wahren Lehrsätzen in der Religion, ob gleich die-

wie weit sie uns Wahrheit gelehrt, und wie weit sie irrige Meynungen mit hat paßiren lassen? Kurz, diese neuerfundene Dispensation wird das Grab der Theopnevstie der heil. Schrift;

dieser Unterricht ebenfals stufenweise und in Neuen Testament viel deutlicher und ausfürlicher, als vor der Zeit Christi, mitgetheilet worden ist; welches sich ebenfals auf die Ungleichheit der menschlichen Fähigkeiten älterer und späterer Zeiten, beziehet. Es ist ein falscher Gedanke und eine Verwirrung, wenn man sagt: wir müssen wegen der Eingebung, eine Schrift ohne Irtümer haben. Dis ist zweideutig. Was uns die Bibel, als GOttes Wort saget, ist stets ohne Irtum; sonst aber enthält die heilige Schrift, bey aller Theopnevstie, viele Irtümer der damaligen Menschen; in diesem Verstande ist es falsch, daß die Schrift ohne alle Irtümer seie. Sie erzälet diese eben so historisch, als sie die moralischen Irtümer und Unrichtigkeiten vieler Personen blos erzälet, und die Beurtheilung uns überläst, ohne sie stets selbst dazu zu setzen; ebenfals deswegen, weil der Umfang der Moral auch nicht zu allen Zeiten einerley ist. Die Geschichte der Patriarchen ist sehr reich an solchen Erzälungen moralischer Unrichtigkeiten, die doch nicht als Unrichtigkeiten ausser der

Schrift; und man wird sich gar bald nach derselben auch von den Glaubensartickeln dispensiren können, bis man sich endlich gar dispensiren wird, die Schrift für Gottes Wort mehr zu halten.)

Auf

der blossen Erzälung der Handlungen, charakterisirt und ausdrücklich beurtheilet sind. Die Ahndung vom Grab der Theopnevstie ist also sehr unzeitig; und ein Gespenst, das der Verfasser aufstellet, um die Leute mit solchem Popanz furchtsam zu machen. Man mus die Theopnevstie nicht falsch sich einbilden; die meisten Kirchenväter haben die Theopnevstie nicht begraben, ob sie gleich behauptet haben, daß die Evangelisten ihre Erzälungen aus dem Gedächtnis aufgeschrieben haben; und daher in der Zeit sowol als in den Umstäuden der Begebenheiten verschieden seien; und, daß sie Ausdrücke brauchen, z. E. βασκαινειν, die aus den gemeinen Vorstellungen entstanden sind, ohne die innere Warheit solcher Dinge, des βασκαινειν, damit zu bejahen. Aber Leute, die nichts als etwas homiletische Arbeit treiben, wissen von den Kirchenvätern und der exegetischen Historie so sehr wenig, daß sie mich mit grosser Miene beschreien; und, um einigen theologischen Schreck zu machen, mich mit Bekkern u. s. w. auf dem Papier in

Ge-

Auf diese vier Grund- und Eckſteine ſoll nun das Erklärungsgebäude des Herrn D. Semlers von den Beſeſſenen aufgerichtet werden; wir wollen alſo ſeine gemachten Auslegungen hören. Wenn es Marc. 1, 22. heißt: *homo erat in ſpiritu immundo*, wofür Luc. 4, 33. ſtehet *habens ſpiritum daemonii immundi*; ſo ſollen dieß hebräiſche Beſchreibungen eines raſenden und unſinnigen Menſchen ſeyn, welche noch nicht anzeigten, daß ein böſer Geiſt weſentlich in ihm ſitze. Die ſehr deutliche Stelle Marc. 1, 34. wo auf das augenſcheinlichſte bloße Krankheiten von den Beſitzungen böſer Geiſter unterſchieden werden, und wo es heißt, daß Chriſtus geſund gemacht habe πολλους κακως ἐχοντας ποικιλαις νοσοις· και δαιμονια πολλα ἐξεβαλε, και ουκ ἠφιε λαλειν τα δαιμονια, ὁτι ἠδεισαν αὐτον; nämlich τον Χριϛον εἰναι, wie Lucas 4, 41. hinzuſetzt; wird auf eben dieſelbe Art erklärt. In der untergeſetzten Note heißt es: Quidam homines δαιμονιζομενων ſimul prophetas agebant, ſeu de mutatione rerum Iudaicarum ſermones habere ſolebant. De Ieſu multi iam diu rumores erant, inde ab ipſo nato, angelorum

etiam

Geſelſchaft ſetzen. Ich zweifle nicht, einfältige Leſer werden auf ſolche Weiſe zur Anwendung ihrer Erkentnis, wie es Chriſten geziemete, ſehr ſchlecht gefördert werden; und das iſt ein fein Verdienſt ſolcher eifrigen Verfaſſer und Ketzermacher.

etiam testimonium nacto. — Itaque poterat facile contingere, vt huius generis homo, qui de religionis et reip. conditione meliore solebat in isto statu emotae mentis loqui, talem orationem habuerit. Eius generis est et illa oratio: *rogabant, vt ne ex illa regione eiicerentur;* et, *venisti nos* βασανιζειν *ante tempus.* Was von der Maria Magdalena Luc. 8, 2. steht: δαιμονια ἑπτα ἐξεληλυθει, versteht er mit einigen Vätern ebenfalls per hebraismum. Und von dem Belzebul, heißt es, wäre es klar genung, daß Jesus Marc. 3. ἐξ ὑποθεσει Iudaeorum disputire, und uns nicht die Erfindungen und Satzungen der Pharisäer zur Regel mache: Denn sie hätten von den Dämonen solche Meynungen, wozu nicht der geringste Grund vorhanden wäre. Ferner merkt der Herr Verf. von dem Besessenen in der Gegend der Gadarener, der sich Legion nennet, an, daß man gar nicht leugnen könne, daß hier ein rasender Mensch beschrieben werde, den die Einwohner des Landes mit Ketten und Banden fesseln müssen: und, wenn es hieße, daß viel Teufel in ihn gefahren wären, so sey dieses von den vielen und mancherley bösen Anfällen zu verstehen, wodurch die gesunde Denkungskraft dieses Menschen verdorben und verhindert gewesen sey. Wenn hernach dieses bey dem Menschen aufgehört habe, und dargegen die Schweine, welche durch einen Eindruck in die Sinne in eine solche Tollheit versetzt werden konnten, von eben so vielerley Anfällen angegriffen worden;

so

so konnte gesagt werden, daß mehrere Teufel in sie gefahren wären. Nach der beystehenden Note, konnte der starke und plötzliche Anfall, so der Heerde begegnete, von einem Sturmwinde und Wetter, oder dergleichen etwas, herrühren; der Herr Ausleger ist aber auch geneigt zu glauben, daß Jesus durch einen Blitz die Säue in die See gestürzt habe. [11]) Diese Her-

11) Der Verfasser handelt hier abermals untreu, daß er nicht die Umstände dazu setzt, welche mich dahin bringen, dieses als einen Versuch einer Erklärung mitzutheilen. Es ist doch gewis, daß man nicht Teufel und böse Geister, als solche, sondern Rasende mit Ketten zu binden unternimt, um ihnen die Macht zu nehmen, sich und andern zu schaden: wenn nun gleich dieser Rasende sich den Namen legio gibt, so wird dis doch hoffentlich kein Mensch, der gründlich auslegen wil, buchstäblich nemen, und den Inhalt der Rede eines Rasenden zu einer dogmatischen Warheit machen, so wenig man seine Handlungen zu guten Beispielen machen darf. In der (22) Anmerkung sage ich: beinahe wolte ich vermuten, JEsus habe durch einen Blitz die Schweine ins Meer gestürzt; in der (23) aber: es könne seyn, daß der Teufel in dem Menschen diese Vorstellung erwecket habe; die Dämonia bäten JEsum, daß sie nicht aus diesem

Hermenevtik ist zu gewaltig und unbändig, als daß wir nöthig hätten, das geringste zur Widerlegung derselben hinzuzusetzen. Gewiß, mit einer solchen Erklärungsart der Schrift, ist alles

sem Lande vertrieben würden, um diesen Wahn von Dämoniis unter diesen Leuten zu erhalten; er kan auch in natürlicher Raserey dergleichen geredet haben, nach den gemeinen Vorstellungen, die man damalen von Jugend auf von Dämoniis hatte. Dieses erzälet der Evangelist historisch, ohne mit seinem Urtheil auf irgend eine merkliche Art allen Menschen zugleich vorzugehen; so wenig er es selbst ausdrücklich beurtheilet, daß die Leute JEsum selbst von ihren Grenzen durch ihr Bitten entfernet haben, welches er historisch ebenfals blos meldet; und uns überläst, was wir von diesem Verhalten dieser Leute selbst urtheilen wollen und müssen. Ich wil es übrigens dem Verfasser gern freistellen, eine andere Hermenevtik, die matter und schwächer ist, anzunemen, und von solchen Leuten, die so gar aus groben Aberglauben JEsum von sich wegbitten, die dogmatische Lehre von der leiblichen Macht des Teufels sich fernerhin bestätigen zu lassen. Er mus nur nicht so einfältig seyn, und sich auf Feinde des götlichen Worts berufen, denen ich viel weniger Gelegenheit gebe,

les möglich zu machen: und die Feinde des göttlichen Worts werden es dem Herrn D. Semler gar sehr Dank wissen, daß er ihnen einen Weg gezeigt, wie auf die leichteste Art die ganze Bibel, mit sammt ihrem Inhalte, völlig vernichtet werden kann.

Aus dem angeführten soll nun, nach dem 10. §. folgendes klar seyn: 1) Daß die Jüden von vielen Menschen eine teuflische Besitzung vorgegeben haben, wegen einer schädlichen und bösartigen Raserey: 2) Daß, weil rasende nicht wohl bey Sinne wären, es zum Sprüchworte geworden, daß sie den Teufel hätten: 3) Aus den blossen Worten, δαιμονιζομενος, δαιμονιον ἐχων, ἐν πνευματι ἡν πονηρῳ, könne noch nicht ausgemacht werden, daß dieselben Menschen von einem bösen Geiste geplagt worden wären: 4) Doch wären einige Geschichte so beschaffen, daß es einem leicht so vorkommen könnte, als wenn eine ungewöhnliche Wirkung dabey vorgegangen sey: 5) Es gebe sich ganz und gar nicht zu erkennen, daß dergleichen Veränderungen von einem Teufel, der den Menschen wesentlich besessen habe, hergerührt; sondern sie müßten vielmehr von einer äusserlichen Wirkung desselben hergekommen seyn: 6) Der-

be, das Wort Gottes zu verachten, als er mit solchem wunderlichen Eifer öffentlich gibt, noch dazu in einer Sache, die für den Inhalt des götlichen Worts nicht wesentlich, und an sich stets problematisch ist und bleibet.

gleichen Wirkungen hätten damals aus einer ganz besondern Absicht Gottes statt finden können. [12]) Es kann einem, der die bisherige Denkungs- und Erklärungsart des Herrn Ver-

12) Wenn der Verfasser was zu thun sich getrauet, so greife er den Inhalt dieser 6 Sätze an. Der 4te solte richtiger heissen: daß es manchen, ja vielen Lesern, (obgleich nicht allen zu allen Zeiten,) so vorkommen rc. Da ich erweisen wil, daß diese Frage de daemoniacis ein Problema seie: so ists natürlich, daß ich Gründe von beiden Seiten so bestimmen mus, daß ich mit einer Hand, wie man sagt, gebe, und mit der andern neme; ohne, daß ich hiedurch was untheologisches thue. Kan der Verfasser etwas mehr, als eine solche homiletische Arbeit, so mache er, daß diese Frage kein Problema ist; ich hoffe, so bald er es versuchen wird, daß die artige Lächerlichkeit, die er von sich versichert, nach und nach sich sehr verändern wird. Alles übrige ist unnütz, oder hilft gar nichts zu einer wirklichen Untersuchung. Der Verfasser übergehet abermals einen erheblichen Theil des 11ten §. worin ich sehr unparteiisch rede. Noch mehr aber überschlägt er sehr unredlich p. 43 meiner Abhandlung, wo ich 1 Cor. 8, 7, welches hieher gehört, umständlich erleutere. Es ist eine petitio principii

Verf. erwäget, nicht anders, als ganz lächerlich vorkommen, wenn er sich hier anstellt, als wenn er auch etwas von Einwirkungen des Teufels zugeben wolle. Was er aber mit ei-

cipii, wenn der Verfasser blos wieder sagt, die Vorstellungen von Ursachen der Epilepsie, Raserey ꝛc. wonach sie von einem Dämon herrüren, gehörten nicht mit unter die res physicas, von denen die heil. Schrift keinen Unterricht gibt. Denn die Frage ist: haben diese Leute die Epilepsie, Raserey ꝛc für was natürlich entstehendes gehalten, oder haben sie aus Mangel solcher Kentnisse der physicalischen Ursachen davon, vermutet, daß eine böse Seele, Dämon, solches verursache? So viel ich einsehe, ist und bleibt die Untersuchung der Epilepsie, der Raserey, so lange physicalisch, bis GOtt es uns sagt, sie sey zwar sonst bey allen Menschen physicalisch entstanden, aber bey diesen Personen seie ein Dämon, oder Teufel, Ursache daran. Wenn nun die heilige Schrift physicalische nexus uns nicht lehret, so ist es stets petitio principii, daß man sagt, ja, diese Zufälle lehret sie hiemit, daß sie so erzälet, wie alle damaligen Leute es ansahen. Eben so sichtbar ist petitio principii, daß er für die Redensarten δαιμονιον, δαιμονιζομενος, vorhin schreibt, Wirkungen der guten und bösen En-

ner Hand zu geben scheinet, reißt er mit der andern wieder hinweg; wie man aus dem §. 11. sehen kann.

In demselben will er endlich das zu bestim-

gel; denn dis habe ich so angegriffen, daß der Verfasser nimmermehr blos geradehin, in unbekanter Auctorität, durch sein Sagen, es ausmachen kan, daß jeder noch so gewissenhafter Leser und Ausleger der Schrift fernerhin für δαιμονιζομενος denken müsse, ein Mensch, in welchem ein böser Engel leibhaftig und substantialiter wonet. Da der Verfasser sich in solchem sichtbaren Unvermögen befindet, so ist er nicht im Stande durch solches homiletische Geschrey mich auf andere Gedanken zu bringen. Wenn er was hievon verstünde, solte er auf meine 4 Fragen p. 50 geantwortet haben. Sein Wünschen hat keinen guten Grund, und ist eben der Art und der christlichen Religion eben so förderlich, als da die Gadarener JEsum weit von ihrer Grenze wegwünscheten, weil er den δαιμονιζομενον von einer Legion Dämonen zu befreien im Stande war, daß dieser nun, mit dem Gebrauch der guten Vernunft versehen, alle ihre Einbildungen von Dämonen und Teufeln, die leiblich Uebel anrichteten, auf lange Zeit zu Schanden machte. Für solche Leute schreibe ich nichts in dieser Sache

stimmen suchen, wenn es scheinet, daß der Ursprung gewisser mit Raserey verbundener Krankheiten, den man teuflischen Einwirkungen zuschreibet, in einigen heiligen Geschichtserzehlungen selbst an die Hand gegeben werde; welche aber von gewissen Auslegern, als **Wettsten**, und **Becker**, gänzlich geleugnet werde. Rem hic ipsam specto, **heißt es**, de qua ita sentio: narrationes quasdam Euangeliorum id secum ferre posse, pro ratione lectorum. Ceterum ipse vltro fateor, ipsi rei christianae, (quae a recta de Christo sententia, non vero simul a diaboli quodam huius indolis ministerio, ad nos hodie pendet,) decedere nihil, *si maxime nihil diabolici hic statuatur;* sed hoc non facit, vt hermeneuticae causae huius discussioni nihil decedat. — — Quodsi igitur eum narrandi modum hic inuenimus, vt, nisi vehementer atque iniustissime omnia torquere et cogere in vnum tuum opinandi modum velis, occurrant aliis quaedam indicia operationum in homines insitatarum: sequitur, vt rationibus non ἁπλως destituantur, qui negant, tantum physica nec insolita hominum

che, sondern ich beneme andern Menschen die Gelegenheit, der heiligen Schrift Vorwürfe zu machen, aus Dingen, welche blos zur Gewisheit ihres Zeitcharakters gehören, nicht aber überhaupt zur Vorschrift für uns als Theile ihres dogmatischen Inhaltes zu rechnen sind.

mala hic narrari, licet non minus ſint iniqui illi, qui ſemper et vbique non ſolum daemonis cuiusdam operationes adeſſe ſibi aliisque quaſi ſub piaculo perſuaſum eunt, ſed etiam hos homines noua quadam ὑποστασει diabolica liberaliſſime ipſi augent et ineptiſſimae opinationi ex his Euangeliorum locis praeſidium moleſte ſeduli arceſſunt. Hiermit hat man alſo mit den eigenen Worten des Herrn D. Semlers ſeines Herzens Meynung: und wir glauben nicht nöthig zu haben, uns bey dem übrigen länger aufzuhalten. [13])

Im

13) Mit dieſem Compliment, oder was es ſonſt ſeyn ſol, wird der Verfaſſer keinem verſtändigen Leſer etwas beibringen, das ihn mit Recht wider meine Abhandlung einnäme. Es iſt freilich meine Herzensmeinung: 1) daß ſich in alten Zeiten Juden und Heiden häufig falſche Vorſtellungen von Engeln und Teufeln gemacht haben, die, um der bloſſen Meldung willen in der Bibel, nicht zu bibliſchen Warheiten worden ſind; 2) daß viele Chriſten ſolche falſche Meinungen bey dem Wort δαιμονιζομενος, als die wahre Vorſtellung der innern Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes, angenommen haben; 3) daß wir nicht deshalb an dieſe Vorſtellungen gebunden ſind, weil es die geläufigſten waren; 4) daß erſt nach den 3 erſten chriſtlichen Jahrhunderten, nach

und

Im §. 12. sagt er, daß zwar Jesus die Sadducäer wegen ihrer irrigen Meynungen von den Geistern, und Seelen der Menschen widerlegt habe, hingegen aber von den Geschäften und Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden, habe er keinen deutlichen und ungezweifelten Ausspruch gethan; und so hätten es auch die Apostel gemacht. Hieraus schließt er, daß sie es also hätten dahin gestellt seyn lassen, was Jüden oder Griechen davon glauben woll-

und nach man angefangen, den Teufel, im Unterschied von Dämon, oder einer bösen abgeschiedenen Seele, zum Urheber dieser Zufälle zu machen; 5) daß fast alle verständige Lehrer in den ältern Zeiten, die substantielle Einwonung, unter dem Wort obsessio, nicht geglaubet haben; 6) daß aus dem Reichtum des Aberglaubens im Pabsttum viele Theologi, ohne eigene Untersuchung, eine substantielle Besitzung sich vorgestellet, und in der Bibel gefunden haben, welche man jetzt mit gar nichts aus dem Sprachgebrauche beweisen, durch Erfarung aber nie entdecken kan; 7) daß aber auch einige Stellen in den Evangelien sind, wo man auf beiden Seiten Gründe behält, obgleich gar keinen zu einer substantiellen Besitzung. Wenn der Verfasser mich vor den Augen vernünftiger Leser widerlegen kan, so ersuche ihn hiemit nochmals.

wollten. Wir dargegen schliessen hieraus, daß, weil ihnen die Meynung, so sie von Engeln und Teufeln hatten, nicht ist benommen worden, sie sich darinnen nicht betrogen haben; 14) besonders was die Fälle betrift, wovon in der evangelischen Geschichte Meldung geschiehet. Eben so wenig läßt sich auf die Besitzungen und Wirkungen der Teufel ziehen, was im §. 13. von den physikalischen Dingen überhaupt gesagt wird, daß Gott mit der Schrift nicht die Absicht gehabt, die Menschen von natürlichen Dingen zu unterrichten; daher auch die Kenntniß der Menschen in diesem Stücke, nach Beschaffenheit der Zeit und des Orts, sehr unterschieden gewesen sey, und man es wohl gar für Ketzereyen gehalten habe, der Erde eine sphärische Figur zuzuschreiben, oder Antipoden zu glauben, und was dergleichen mehr: eben so dürfe man in der Schrift keine kategorische Entscheidung suchen, ob die Dämonen zu den Ursachen der Veränderungen in den körperlichen Dingen gehörten, oder nicht. Allein es ist ein großer Unterschied unter dem, was uns die

14) Also wil ich auch schliessen, daß folglich die Sadducäer sich in ihrer Meinung, daß die Engel nur Phänomena und Wirkungen nicht aber selbstbestehende Substanzen sind, nicht betrogen haben; weil sie Christus nie categorisch widerlegt hat: und so wird es bestätiget, daß dieses meist Problemata für uns sind.

die Schrift von den Wirkungen der guten und bösen Engel belehret, [15]) und was sie von andern physikalischen Dingen denkt. Dazu ist sie uns freylich nicht gegeben, daß wir Physik dar-

15) Der Verfasser spielt wol mit mir; rede ich denn von Wirkungen der Engel? Was GOtt in der Schrift von Wirkungen böser oder guter Engel saget, behaupte ich alles selbst; allein der Verfasser springt über den grossen Unterschied weg, der in der Sprache der Schrift (Engel,) und in der Sprache der Heiden und gemeinen griechischen Juden ist, Dämonen. Diese Leute sagen, es ist ein Dämon in dem Menschen; GOtt aber bezeugt es niemalen, es ist ein böser Engel, oder der Teufel selbst, der Substanz nach, in ihnen. Selbst der Ausdruck gehört nicht her: JEsus hat gesund gemacht, alle die vom Teufel überwältiget waren; dis sagt keine substantielle Besitzung; denn der Teufel kan leiblichen Schaden der Gesundheit zugefügt haben, ohne diese Bestimmung. Ist aber das keine physicalische Meinung, welche den Grund enthält, zu dem Wort, σεληνιαζομενος? Die Frage von Ursache der Raserey und Epilepsie, ist wol nicht physicalisch? Sagen nicht die Juden und Heiden, ein Dämon fare in die Menschen, oder falle sie an, und davon entstünde ihre Unsinnigkeit?

daraus lernen sollen: unterdessen wird sie auch in diesem Stücke niemals etwas irriges lehren, oder das in Irrthum verführen könnte, wenn sie nur sonst [16]) gehörig verstanden wird; daher

16) Dis ist ein feiner Behelf! Dis meine ich eben; man mus die Schrift gehörig, oder nach ihrem Endzweck verstehen, den habe ich vorhin so erkläret, daß ich kein Wort weiter dazusetze. Wie aber der Verfasser es jetzt eingestehet, daß die alten Christen unrecht thaten, welche figuram sphaericam und antipodes, um der heiligen Schrift willen, leugneten, und es für haeresin anrechneten: warum wil er nicht bey mir gleiche Billigkeit beobachten, da ich die Gründe von mir gebe, warum ich die gemeine Meinung nicht für das Resultat des biblischen Inhalts ansehen und behaupten kan?

Uebrigens braucht es dieses Wünschens nicht; ich handle nach gewissenhafter Erkentnis dessen, was ich zu meinem Beruf rechnen mus, in Aufklärung des Inhalts der heil. Schrift, und pflichtmäßiger Beförderung ihres eigentlichen Endzwecks, mit welchem solche Meinungen nicht länger zusammen hängen, als lange man sie wirklich und zu Folge erforderlicher Untersuchung, für richtig halten kan. Ich wünsche aber, daß man bey solchen Untersuchungen erst sich gehörig in den Stand setze, meine Gründe zu ver-

her sie der Meynung von Antipoden, oder der runden Figur der Erden, oder dem copernicanischen Weltbaue, niemals entgegenstreitend be-

verstehen, um den Sprachgebrauch und die Bestimmungen der Vorstellung, dadurch, nicht aus teutschen oder lateinischen Uebersetzungen anzunemen, und mit frecher Einbildung meine moralische Gesinnung zu beschreien, die dadurch warlich weder für mich selbst besser, noch für andere Christen nützlicher und erbaulicher wird, wenn ich alle Beispiele der ehemaligen casuistischen Geschicklichkeit in Entdeckung der Besessenen, eifrig retten, und es, der Geselschaft wegen, in die theologische und christliche Glaubenslehre unserer Zeit rechnen wolte, was jeder einfältige Mann, ohne Casuistik, so gleich als Beweis der leiblichen Besitzung anzugeben und gehörigen Orts anzuzeigen wuste, um mit dem substantiellen Teufel in einem Menschen, gehörig umzugehen. Es ist mein Beruf, solche Unwissenheit und Unglauben der Menschen, zur Ehre GOttes und unsers HErrn JEsu Christi, immer mehr zu unterbrechen und aufzuhalten; ich kan es leiden, daß ich deshalb so übel behandelt werde, als einer, der vorsetzlich ein Feind der christlichen Religion heist; bin aber gewis, daß es was kleines ist, von Menschen gerichtet zu werden, die da oft Eifer haben, ὀ κατ᾽ ἐπιγνωσιν.

befunden werden wird. Hingegen was die Wirkungen der guten und bösen Geister betrift, darinnen ist uns die Schrift ein Original, und eine Hauptquelle, und mußte es auch nach ihrer Absicht seyn. Sie spricht auch von denselben so deutlich, und mit so eigentlichen Worten, daß man mit Herrn D. S. erst alle Regeln einer gesunden Hermenevtick abschwören müßte, wenn man sie in Zweifel ziehen wollte. Er schließt im §. 14. damit, daß die Frage von den Besessenen für uns heut zu tage ein problema hermeneuticum sey. Dergleichen mag es wohl blos allein für den Herrn D. S. wegen seiner anderweitigen falschen Meynungen in der Geisterlehre, seyn; überdieß hat er in seiner jetzigen Abhandlung genungsam gezeigt, daß diese Materie, wenigstens für ihn, gar nicht problematisch mehr ist, indem er sich mehr als zu deutlich wider sie erklärt hat. Wenn unser Wünschen etwas zu thun vermögend wäre, so gienge es dahin, daß der zweyte Theil, den er von dieser Materie verspricht, nimmermehr das Licht sehen möchte, damit das Aergerniß, so schon mit dem gegenwärtigen gegeben worden ist, nicht noch größer werde.

